

Inhaltsverzeichnis

Attribution in Text, Grammatik, Sprachdidaktik. Zur Einführung	7
Teil I: Akzentsetzung Text	
<i>Christian Fandrych & Maria Thurmair</i>	
Komprimieren, Einordnen, Bewerten: Attribute in ausgewählten Textsorten der Kunstkommunikation	17
<i>Marianne Hepp</i>	
Attribution als Komik erzeugender Stilzug in Martin Suters Text <i>Alles im Griff. Eine Business Soap</i> (2014)	71
<i>Claudia Buffagni</i>	
Komplexe Nominalgruppen des Deutschen: eine exemplarische Untersuchung der funktionalstilistischen Verwendung von <i>und</i> -Attributen in Fontanes <i>Spreeland</i> (<i>Wanderungen durch die Mark Brandenburg</i> , 1882)	87
Teil II: Akzentsetzung Grammatik aus kontrastiver Sicht deutsch–italienisch	
<i>Hardarik Blühdorn & Marina Foschi Albert</i>	
Adjektive in der Nominalgruppe: Deutsch und Italienisch im Vergleich ..	109
<i>Miriam Ravetto</i>	
Deutsche <i>da(r)</i> -Pronominaladverbien als Attribute und ihre Entsprechungen im Italienischen. Sprachvergleichende Analyse und didaktische Überlegungen	151
<i>Patrizio Malloggi</i>	
Zur Stellung von Relativsätzen in attributiver Funktion aus kontrastiver Sicht (Deutsch–Italienisch)	175
<i>Katharina Salzmann</i>	
Der Erwerb attributiver Adjektive am Beispiel deutsch- und italienisch- sprachiger Kinder aus Südtirol	201

Inhaltsverzeichnis

Teil III: Akzentsetzung Universitäre DaF-Didaktik

Claudio Di Meola

Attribution in DaF-Übungsgrammatiken 219

Sabrina Ballestracci & Lucia Salvato

Partizipiale Attributivgruppen als Elemente der Textkomplexität:
Identifikationsstrategien für die DaF-Didaktik des Textleseverstehens
bei italophonen Studierenden* 247

Carolina Flinz

Attributive Funktion und weitere Funktionen von *ganz*. Vorschläge für
die DaF-Vermittlung polyfunktionaler Wörter anhand von Korpora 275

Attribution in Text, Grammatik, Sprachdidaktik. Zur Einführung

Der vorliegende Band beschäftigt sich mit dem Thema der Attribution, vor allem mit der Frage nach den sprachlichen Mitteln, über die die deutsche Sprache verfügt, um Attribute zu realisieren. Dabei werden sowohl formale als auch funktionale Aspekte des Deutschen in den Blick genommen und aus der Sicht der Sprachvermittlung, des Spracherwerbs und des Sprachvergleichs – insbesondere mit dem Italienischen – diskutiert und eingeordnet. Gemeinsam ist allen Beiträgen also die Anwendungsperspektive in der Sprachvermittlung und der universitären Lehre des Deutschen als Fremd- und Zweitsprache.

Attribute werden als Gliedteile von Nominalphrasen betrachtet – genauer als „sekundäre Komponenten des Satzes, die durch unterschiedliche sprachliche Ausdrücke realisiert werden und als Erweiterungen des lexikalischen Kopfes von Nominalphrasen und Pronominalphrasen fungieren“ (vgl. grammis). Sie werden im Deutschen durch unterschiedliche Konstituenten verbalisiert, darunter Adjektivphrasen, Partizipphrasen, Adverbphrasen, das possessive Artikelwort, die Nominalphrase im Genitiv (Genitivattribut), die Nominalphrase im Akkusativ, Präpositionalphrase, Konjunkionalphrase, bestimmte Nebensätze (vgl. Duden 2016, Kap. 2.1.3). Manche syntaktischen Einheiten, die als Attribute fungieren, weisen strukturelle Besonderheiten auf, die typisch für die deutsche Sprache sind und DaF-Lernenden aufgrund von Divergenzen zu ihrer L1 Erwerbs- und Rezeptionsschwierigkeiten verursachen können: darunter die Klammerstruktur und das (sehr präasente) Prinzip „Linksverzweigung“. Verschiedene Typen von Attributen modifizieren den propositionalen Gehalt der Nominalphrase auf durchaus unterschiedliche Art, was eine Lernschwierigkeit darstellt; daneben gelten auch die topologischen Verhältnisse (also die Stellungseigenschaften) sowie die Möglichkeiten der Erweiterung von attributiven Phrasen als Lernprobleme, was sie zu immer wiederkehrenden Gegenständen der Lehr- und Lernmaterialien Deutsch als Fremdsprache macht.

Im sprachdidaktischen Bereich hat sich die Unterscheidung zwischen *Attribution* und *Attribut* bisher noch nicht wirklich etabliert. So lohnt es sich hier, zuerst einmal terminologische Klarheit zu schaffen.

Attribution und *Attribut* sind etymologisch verwandte Wörter, von Perf. lat. *attribütum* ‘zugeteilt, beigefügt’ (< lat. *attribuere* ‘zuteilen, verleihen’ < *tribuere* ‘(zu)teilen, erweisen, zuschreiben’ + *ad-* ‘zu, an, hin(zu), heran, herbei’) entlehnt (Pfeifer 1993). Im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) wird *Attribut* in erster Linie als Fachwort der Grammatik erkannt. Das Wort *Attribution* wird dagegen vor allem in seiner gemeinsprachlichen Bedeutung von ‚Zuschreibung‘ vermerkt.

Attribut wird als grammatischer Terminus seit den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts (u. a. bei Jakob Grimm 1837) im Sinne von ‘Beifügung’ verwendet. Schon früher (seit etwa 1800) sind das gleichbedeutende Nomen *Attributiv* und das Adjektiv *attributiv* (‘als Attribut, beifügend’) als Fachwörter bezeugt (Pfeifer 1993). Der in der Sprachdidaktik gängige Terminus *Attribut* bezieht sich auf diese Tradition. In der Sprachdidaktik werden Attribute noch heute als Ausdrücke präsentiert, die besondere Merkmale einer Person oder einer Sache erläutern und als Beifügungen zu Substantiven (d. h. als Satzgliedteile) im Satz auftreten.¹

Von *Attribution* ist im sprachwissenschaftlichen Diskurs erst nach Einführung der Sprechakttheorie (Searle 1969) die Rede. Nach Searle vollzieht sich der propositionale Akt – d. h. der semantische Teil des Sprechakts – durch die Teilakte Referenz und Prädikation. Beide sprachlichen Operationen sind notwendig, um eine Proposition, eine Aussage zu bilden. Im Referenzakt verweist der Sprecher auf außersprachliche Objekte und Sachverhalte der realen Welt. Durch die Prädikation ordnet er diesen bestimmte Eigenschaften – semantische Inhalte – zu. Die Sprachwissenschaft, wie Lehmann mit primärem Bezug auf William Crofts *Syntactic Categories and Grammatical Relations: The Cognitive Organization of Information* (1991) kommentiert, „has deviated from logic in counting with a third operation of a similar kind“ (Lehmann 2017: 15). Als dritte Operation, die zwischen Referenz und Prädikation liege, weil sie sich von beiden unterscheide, wird Modifikation angenommen. Modifikationen werden als „semantische Bereicherungen“ des Referenz- bzw. Prädikationsbegriffs angesehen: Im Dienst der Prädikation steht Adjunktion (engl. *adverbialization*). Als Modifikation eines referenziellen Begriffs dient Attribution. Modifikationen sind sowohl grammatisch als auch semantisch optional. Attribution produziert eine endozentrische Nominalgruppe (vgl. Lehmann 2017: 17), deren Kopf dieselbe Funktion erfüllt wie die syntaktische Einheit. Obwohl Attribution grundsätzlich referenzbezogen ist, stellen in manchen Fällen Attribute das

¹ Auf diese Weise werden beispielweise Attribute für Schüler/-innen der 5. Klasse bis zum Abitur im Online-Lernportal *Duden Learnattack* erklärt (<https://:learnattack.de>).

eigentliche Prädikat dar (vgl. Knobloch/Baumann 2018: 6). Dennoch fungieren Attribute im Unterschied zu expliziten Prädikationen argumentativ als „beiläufige“ Form der Determination bzw. Modifikation (vgl. Weinrich 2003: 22): Die durch die Attribution erfolgte Zuschreibung von Eigenschaften oder Merkmalen zu einem Nomen lässt sich – etwa in einem Dialog – nicht direkt negieren, sondern müsste in einem argumentativen Austausch erst eigens neu zum Thema gemacht werden (vgl. auch Fandrych/Thurmair 2016). Eine Prädikation hingegen besitzt den „bindenden Charakter einer ausdrücklichen Feststellung („Fest-Stellung““ (Weinrich 2003: 112).

In verschiedenen Textsorten und Diskursdomänen ist diese Form der eher beiläufigen Anreicherung von Nomen durch Attribute nun extensiv für verschiedenste Zwecke genutzt worden – im Deutschen stärker als in vielen anderen Sprachen. Dies verdankt sich auch dem Umstand, dass im Deutschen die Ausbaumöglichkeiten sowohl links als auch rechts des nominalen Kerns sehr groß sind und letztlich nur von der Verarbeitungskapazität der Sprachteilnehmer/-innen begrenzt werden. Insbesondere fachsprachliche und bürokratisch-administrative Texte etwa sind dafür bekannt, die attributiven Möglichkeiten (zu) exzessiv zu nutzen; aber auch andere Kommunikationsbereiche – etwa literarische (vgl. hierzu die Beiträge von Hepp und Buffagni in diesem Band) oder journalistische Texte (z. B. aus dem Bereich der Kunstkommunikation, vgl. den Beitrag von Fandrych/Thurmair in diesem Band) – nutzen diese Optionen des Deutschen für je spezifische funktionale Zwecke. So sind Attribute nicht nur formal und semantisch außerordentlich vielfältig, sondern sie übernehmen auch sehr unterschiedliche kommunikative Funktionen in verschiedenen Textsorten und letztlich gesellschaftlichen Diskursen. Diese Funktions- und Verwendungsvielfalt ist in der Sprachdidaktik noch nicht angemessen in den Blick genommen worden – meist werden Attribute immer noch vor allem hinsichtlich ihrer morphologisch-grammatischen Eigenschaften und Lernschwierigkeiten thematisiert oder – im Fortgeschrittenenunterricht – zum Gegenstand von Umformungsübungen gemacht (zu didaktischen Grammatiken vgl. den Beitrag von Di Meola in diesem Band). Hier besteht ein wichtiges Desiderat der Sprachdidaktik. Sprachvergleichende Studien (vgl. die Beiträge von Blühdorn/Foschi, Malloggi, Ravetto sowie auch Ballestracci/Salvato in diesem Band) sowie Studien zum (frühen) Spracherwerb (vgl. den Beitrag von Salzmann in diesem Band) können die Besonderheiten des Deutschen dabei besonders deutlich in den Blick rücken.

Schon aus dieser synthetischen Zusammenstellung wird deutlich, dass Attribute nicht ausschließlich oder vorwiegend als syntaktisches Phänomen für die Sprachdidaktik wichtig sind. Dies vermag auch den Titel des Bands zu erklären, der Attribution als konzeptuelle Einrahmung und Sammelbegriff für die unterschiedlichen Aspekte und Perspektiven zum facettenrei-

chen Thema Attribute sieht. Die im Band enthaltenen Beiträge befassen sich mit unterschiedlichen Mitteln, durch welche die deutsche Sprache Attribution kodiert.

Fast die Hälfte der Beiträge setzt sich mit einschlägigen grammatischen Phänomenen aus sprachvergleichender Perspektive Deutsch–Italienisch auseinander. Damit will das Buch den klaren didaktischen Nutzen unterstreichen, der im Sprachvergleich liegt – sowohl hinsichtlich der systematischen grammatischen Möglichkeiten als auch der funktionalen Nutzung dieser Möglichkeiten. Es darf nicht vergessen werden, dass die in den 50er Jahren entstandene kontrastive Linguistik sich als „Applied Linguistics for Language Teachers“ (‘angewandte Linguistik für Sprachlehrende‘, vgl. Lado 1957) und gleichzeitig als eine Art „Fehlerlinguistik“ verstand: Der Sprachvergleich diente dazu, Lernschwierigkeiten und Fehlerquellen im Fremdspracherwerb zu diagnostizieren, die aus den strukturellen Unterschieden von Nativsprache und Fremdsprache entstehen konnten (Lado 1957: 58–59). Ab den Siebzigerjahren wurde kontrastive Linguistik als unentbehrlicher Studiengengstand im Bereich der Fremdsprachenausbildung gesehen (vgl. Burgschmidt/Götz 1974: 19). Gegenwärtig dient die kontrastiv orientierte Grammatik- und Sprachforschung dagegen vor allem dazu, die Eigenheiten der einen Sprache in der Gegenüberstellung mit der anderen zu erhellen (vgl. Eichinger 2012: VII), dabei aber auch typische sprachverwendungsbezogene, stilistische sowie gesprächs- und textsortenbezogene Ähnlichkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten – heutzutage immer häufiger auch auf der Grundlage von großen Sprachdatenmengen (Korpora; vgl. dazu auch den Beitrag von Flinz in diesem Band).

Ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit der Behandlung eines derartig weitreichenden Themas beabsichtigen die einzelnen Beiträge, paradigmatische „Fallstudien“ für die universitäre DaF-Didaktik zu präsentieren. Die Verfasser/-innen der Beiträge sind als Dozent/-innen der deutschen Sprachwissenschaft bzw. des universitären Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache an unterschiedlichen deutschen und italienischen Hochschulen tätig. Sie vertreten wissenschaftliche Denkweisen unterschiedlicher Herkunft, was sich auch im jeweiligen Gebrauch der teilweise unterschiedlichen grammatischen Terminologie zeigt. Diese wurde aus Respekt für die unterschiedlich gearteten Ansätze, die als Zugang zum Thema möglich sind, nicht konsequent vereinheitlicht. Wir sind zuversichtlich, dass sich unsere Leser/-innen, darunter beispielsweise engagierte DaF-Lehrende und an der Lehrerbildung Teilnehmende und Studierende der Germanistik und der DaF-Didaktik, dennoch gut orientieren werden.

Das Buch besteht aus drei thematischen Blöcken, deren Beiträge jeweils einen Aspekt im Vordergrund sehen, wobei sich in allen Beiträgen die drei Perspektiven vielfach überschneiden.

Im ersten Teil ist die Akzentsetzung *Text*. Die Beiträge berücksichtigen Attribution vor allem als das Vorkommen von Attributen in ausgewählten Textsorten, beleuchten textsortenspezifische Attributformen und besondere Stileffekte, die dadurch erzielt werden können. Im ersten Beitrag untersuchen Christian FANDRYCH und Maria THURMAIR anhand zweier Textsorten der Kunstkommunikation, nämlich Opernführertexten und Musikkritiken, die spezifischen Leistungen verschiedener Attributstypen für die kommunikativen Funktionen dieser Texte. In beiden Textsorten spielen Adjektive und (häufig ausgebaute) Partizipialattribute eine wichtige Rolle, daneben vor allem Relativsätze und Appositionen. Während bei den Opernführern Attribute häufig weniger der Darstellung der musikalischen Aspekte der Oper, sondern der kondensierten Handlungsbeschreibung und (oftmals stereotypen) Personencharakterisierung dienen, werden Attribute in Musikkritiken einerseits zur Darstellung, Deutung und Wertung der musikalischen Aufführung, häufig aber auch der beiläufigen Einführung von zusätzlichen, mit Künstler/-innen, Aufführung bzw. Musikstück verbundenen Wissens-elementen und -zusammenhängen genutzt. Damit rekurren Attribute auf bei den Adressaten vorausgesetzte Wissensbestände und Werturteile, aktualisieren und ergänzen diese und tragen so zu gesellschaftlichen Positionierungsprozessen bei, die sich mit bestimmten Musiktraditionen und Lebensgefühlen verbinden. Dies macht Textsorten und die besprochenen Attributstypen auch für Deutsch als Fremdsprache besonders interessant.

Marianne HEPP untersucht in ihrem Beitrag die in Buchform erschienene Sammlung (kritisch-ironischer) Zeitungskolumnen *Alles im Griff. Eine Business Soap* (2014) des Schweizer Schriftstellers Martin Suter. Sie arbeitet heraus, wie insbesondere die Attribute als Stilmittel der Ironie und Satire genutzt werden, indem sie eine semantische Spannung zum Bezugs-nomen aufbauen, Skripts aktivieren, die mit der beschriebenen Situation eigentlich inkompatibel sind, oder zur Setzung von Pointen genutzt werden, die auf diese Weise eher beiläufig in das nominale Konzept eingelagert werden und so einen Gegensatz zum eigentlich erwarteten Informationsprofil der Aussage bilden. Auch diese textuell-funktionalen Leistungen stellen aus didaktischer Sicht einen lohnenswerten Gegenstand dar.

Claudia BUFFAGNIS Beitrag widmet sich komplexen Nominalgruppen in Fontanes *Spreeland (Wanderungen durch die Mark Brandenburg)*, insbesondere der Verwendung und Funktion von mit *und* koordinierten Attributen als Teil solcher Nominalgruppen. Der Stil Fontanes erweist sich insgesamt als ausgesprochen variabel – neben stärker bildungssprachlich-kompakten Darstellungen zur Schilderung von historischen, geographischen und lokalen Begebenheiten und Zusammenhängen findet sich auch alltags-sprachlicher und einfacher gehaltene Figurenrede. Insbesondere die erstgenannten Passagen sind durch eine Fülle von komplexen Attributen gekenn-

zeichnet, die allerdings häufig eine auflockernde, unterhaltsame oder auch kommentarähnliche Funktion aufweisen. Hierzu trägt auch die frequente Verwendung des Konnektors *und* zur (nicht selten elliptischen) Koordination von mehreren Attributen bzw. Attributsteilen bei, die sowohl syntaktisch als auch funktional analysiert wird. So erweisen sich die *Wanderungen* als anspruchsvoller, aber gut geeigneter und unterhaltsamer Text zur Vermittlung (auch) von komplexen Nominalphrasen.

Im zweiten Teil, *Grammatik*, werden grammatische Phänomene der deutschen Attribution kontrastiv (deutsch–italienisch) und aus der Sicht des kindlichen Spracherwerbs untersucht. Die kontrastive Untersuchung von Hardarik BLÜHDORN und Marina FOSCHI ALBERT behandelt Adjektive als Konstituenten von Nominalgruppen. Berücksichtigt werden Flexionsmorphologie, syntaktischer Status, Bedeutungsbeiträge und Informationsstruktur. Im Sprach- und Übersetzungsstudium des Deutschen und des Italienischen (L2) sind Adjektive als fehlerträchtig bekannt: im Deutschen ihre Deklination, im Italienischen ihre Stellung. Traditionelle Grammatiken beider Sprachen betrachten Adjektive und adjektivisch gebrauchte Partizipien in Nominalgruppen undifferenziert als Attribute zum Nomen. Damit werden grammatische Unterschiede verdeckt und Zugänge für die Didaktik verstellt. Der Aufsatz arbeitet mit Annahmen, die aus der generativen Syntax stammen. In der Struktur der Nominalgruppe werden drei Ebenen unterschieden: die Nominalphrase (NP) als untere, die Determinansphrase (DP) als obere Komplexitätsebene, sowie eine dazwischen liegende Ebene mittlerer Komplexität (hier als ANP bezeichnet), die eine zentrale Rolle bei der Verarbeitung der Adjektive spielt. Die Annahme einer solchen Struktur ermöglicht es, die bekannte, aber schwer erklärbare Tatsache, dass Adjektive im Deutschen stark oder schwach dekliniert, im Italienischen prä- oder postnominal gestellt werden können, auf syntaktische Unterschiede zurückzuführen, die in beiden Sprachen ganz ähnlich funktionieren. Lehrende können sich dieses Modell zunutze machen, um die Grammatik von Adjektiven in Nominalgruppen zu erklären und im Unterricht zu üben.

Miriam RAVETTO untersucht Pronominaladverbien mit *da(r)*- in Attributfunktion hinsichtlich ihrer italienischen Entsprechungen auf der Basis des mehrsprachigen *InterCorp*-Korpus. Vorausgeschickt werden zunächst ein sprachsystematischer Vergleich, der zeigt, dass im Italienischen den Pronominaladverbien vergleichbare Ausdrücke nur in sehr viel eingeschränkterer Weise attributiv verwendbar sind, eine Analyse von Lehr-/Lernmaterialien auf der Niveaustufe B1-C1 sowie eine (Übersetzungs-) Fallstudie mit fortgeschrittenen italophonen Lernenden. Sowohl die Lehrmaterialanalyse als auch die Fallstudie zeigen, dass hier ein deutliches sprachdidaktisches Desiderat im Fortgeschrittenenbereich besteht. Die kor-

pusbasierte Studie zeigt, dass im Italienischen ein wesentlich breiteres Spektrum an Konstruktionen zur Wiedergabe der *da(r)*-Attribute verwendet wird, als dies in den Übersetzungsversuchen der italienischen Studierenden der Fall war. Dies legt die Schlussfolgerung nahe, dass die attributiven Verwendungen von *da(r)*-Pronominaladverbien ein Lernproblem (wohl nicht nur) für italophone Lernende darstellen, das in der Sprachdidaktik – auch auf der Basis von empirischen Untersuchungen wie der vorliegenden – stärker berücksichtigt werden müsste.

Patrizio MALLOGGI analysiert aus kontrastiver (deutsch-italienischer) sowie sprachdidaktischer Sicht die Stellung von attributiven Relativsätzen anhand zweier Subkorpora standardnaher schriftsprachlicher Korpora (Belege aus dem deutschen Korpus *DeReKo* des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache Mannheim und aus dem italienischen *CORIS*-Korpus der Universität Bologna). Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Frage, wie sich zum Bezugsnomen adjazente und von ihm abgetrennte Relativsätze in beiden Sprachen verteilen und welche Stellungsvarianten insbesondere letztere aufweisen. Es stellt sich heraus, dass die Relativsatz-Extraposition im Deutschen wesentlich häufiger auftritt, insbesondere, wenn man Fälle herausrechnet, in denen zwischen Bezugsnomen und Relativsatz lediglich weitere Attribute stehen. Im Deutschen treten vor allem Fälle auf, in denen Relativsätze durch infinite Verbteile (als klammerschließende Elemente) vom Bezugsnomen getrennt sind; insbesondere für diese Stellungsvarianten sollten nach dem Autor DaF-Lernende stärker sensibilisiert werden, da sie ein Verarbeitungs- und Lernproblem darstellen.

Der Beitrag von Katharina SALZMANN widmet sich dem Erwerb attributiver Adjektive seitens mehrsprachig aufwachsender Kinder aus den ladinischen Tälern Südtirols. Auf der Grundlage eines (im Rahmen des Projekts *AcuiLad* „Ein- und mehrsprachige Erwerbsprozesse im Kindergartenalter am Beispiel der ladinischen Täler Südtirols“ an der Freien Universität Bozen erstellten) mehrsprachigen Datenkorpus wird eine quantitative Analyse attributiver Adjektive im Verhältnis zu anderen Formen der Attribution vorgenommen. Dabei werden Vorkommen, Eigenschaften und semantische Klassen der belegten Adjektive festgestellt, mit besonderem Augenmerk auf die Verwendungsspezifika der prototypischen Dimensionsadjektive *klein* und *groß*. Die in kontrastiver Sichtweise (deutsch–italienisch) vorgehende Analyse weist nach, dass Unterschiede vor allem im morpho-syntaktischen Bereich vorliegen, da das Italienische unterschiedliche Stellungsregeln für attributive Adjektive aufweist, die ein komplexeres Zusammenspiel zwischen postnominaler und pränominaler Stellung zur Folge haben. Ausgehend von den Ergebnissen der Untersuchung werden abschließende Vorschläge für die Sprachförderung im Rahmen des Erst- bzw. frühen Zweitspracherwerbs unterbreitet.

Im dritten Teil, *Universitäre DaF-Didaktik*, liegt die Akzentsetzung auf DaF-didaktischen Beschreibungsverfahren, Umsetzungswegen und -mitteln der Attribution bzw. von ausgewählten Teilaspekten derselben. Claudio DI MEOLA befasst sich in seinem Beitrag mit den verschiedenen Formen der Attribution und ihrer Behandlung in Übungsgrammatiken Deutsch als Fremdsprache. Nach einer einleitenden Übersicht über die wichtigsten attributiven Konstruktionen des Deutschen wird auf der empirischen Grundlage eines Korpus von 28 international konzipierten Grammatiken für Anfänger und Fortgeschrittene nachvollzogen, welche Formen der Attribution in den Grammatiken jeweils Erwähnung finden und ob neben den Erklärungen zu ihrem Aufbau auch semanto-pragmatische und textfunktionale Aspekte Berücksichtigung finden. Als Ergebnis kommt zum Vorschein, dass die formale Seite der Attribution bis heute im Vordergrund bleibt, während weitere bedeutende Ebenen wie inhärente Polysemie, Stil, Verwendungshäufigkeit, Textsortengebundenheit und textuelle Funktionen nicht in jedem Fall gebührend berücksichtigt werden. Unter dem Gesichtspunkt einer modernen Grammatik, die kein Selbstzweck ist, sich vielmehr im Dienste einer situationsgerechten Textproduktion und -rezeption sieht, müsste in dieser Hinsicht künftig ein noch höheres Gleichgewicht erzielt werden. Ein abschließender Vorschlag für eine didaktische Herangehensweise berücksichtigt in einer Drei-Schritte-Progression folgende Aspekte: die Auswahl und Darstellung der zu behandelnden Konstruktionen, die Detailliertheit der Erklärungen, die gebotenen Übungstypologien und Texte.

Der Beitrag von Sabrina BALLESTRACCI und Lucia SALVATO richtet sich auf die besonderen Schwierigkeiten italophoner DaF-Studierender bei der Erkennung und Isolierung komplexer Satzglieder im Mittelfeld und zielt darauf ab, Verarbeitungsschwierigkeiten, die DaF-Lernende bei der Isolierung komplexer Satzglieder haben, systematisch zu überwinden. Am Beispiel der komplexen Nominalklammern mit attributiven Partizipien werden didaktische Strategien zur Förderung der Sprachbewusstheit für komplexe Strukturen dieser Art entwickelt. Das untersuchte Phänomen wird aus deutsch-italienischer kontrastiver Sicht präsentiert, mit Fokus auf Linksdeterminierung und Kongruenz, um danach die aus einem didaktischen Experiment gewonnenen Ergebnisse zu unterbreiten, zusammen mit Didaktisierungsvorschlägen für eine gezielte Annäherung an die untersuchten Phänomene. Der Beitrag möchte genauso für den Bereich der Didaktik von Nutzen sein, wie für diejenigen der kontrastiven Grammatikbeschreibung und der Übersetzung.

Im Beitrag von Carolina FLINZ wird am Beispiel des vielseitigen Wortes *ganz* ein polyfunktionales Element der deutschen Sprache in den Blick genommen, das in attributiver, substantivierter und adverbialer Funktion auftreten, sowie auch als Intensitätspartikel benutzt werden kann. Als vorange-

stelltes Attribut und in substantivierter Gebrauchsweise wird *ganz* flektiert, als vorangestelltes/nachgestelltes Attribut, in der adverbialen Funktion und in der Gebrauchsweise als Intensitätspartikel dagegen nicht. Die Verbindung von Form und Funktion von *ganz* erweist sich als nicht immer einfach für Lernende des Deutschen als Fremdsprache, da mehrere Überlegungen in der schriftlichen und mündlichen Produktion angestellt werden müssen, um das sprachliche Element normkonform verwenden zu können. Im Beitrag wird aufgezeigt, welche Möglichkeiten der Sensibilisierung für die Polyfunktionalität eines sprachlichen Phänomens bestehen und genutzt werden können, wobei die Vorschläge für die DaF-Vermittlung anhand der gezielten Einbindung von Korpora erfolgt, auf der Grundlage eines daten-geleiteten Lernens.

Die hier versammelten zehn Beiträge beleuchten das komplexe Phänomen der Attribution von vielfacher Seite und wollen einen Mosaikstein für seine weitere Erschließung und DaF-didaktische Umsetzung darstellen. Wir möchten allen Textautor/-innen, die zum Gelingen dieses Bands beigetragen haben, an dieser Stelle ganz herzlich für die reibungslose Kooperation danken. Unser Dank gilt dem Erich Schmidt Verlag für die Aufnahme in die Reihe „Studien Deutsch als Fremd- und Zweitsprache“ und Patrizio Malloggi für die technische Optimierung des Manuskripts. Dem Dipartimento di Filologia, Letteratura e Linguistica der Universität Pisa sei für die Gastfreundschaft beim vorbereitenden Kolloquium (im November 2019) und für die finanzielle Unterstützung der Publikation des Bandes gedankt.

Die Herausgeberinnen in Pisa und Regenburg
und der Herausgeber in Leipzig, Mai 2021

Literatur

- Burgschmidt, Ernst/Dieter Götz (1974). Kontrastive Linguistik. Deutsch/Englisch. Theorie und Anwendung. München: Hueber.
- Duden (2016). Die Grammatik. Herausgegeben von Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- DWDS – Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (2002). Ein Projekt der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften. <<https://www.dwds.de>>
- Eichinger, Ludwig M. (2012). Deutsch im Sprachvergleich. Grammatische Kontraste und Divergenzen. In: Lutz Gunkel/Gisela Zifonun (Hrsg.). Deutsch im Sprachvergleich. Grammatische Kontraste und Konvergenzen. Berlin/Boston: de Gruyter, VII–XVI.
- Fandrych, Christian/Maria Thurmair (2016). Grammatik an und mit Textsorten lernen: Das Prinzip der „Linksdeterminierung“ im Deutschen. In: Renate

- Freudenberg-Findeisen (Hrsg.): Auf dem Weg zu einer Textsortendidaktik. Linguistische Analysen und text(sorten)didaktische Bausteine nicht nur für den fremdsprachlichen Deutschunterricht. Hildesheim: Olms, 185–200
- grammis. Grammatisches Informationssystem des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache. <<https://grammis.ids-mannheim.de>>. (Stand: 30.04.2021)
- Knobloch, Clemens/Carolin Baumann/Viktória Dabóczy/Sarah Hartlmaier (2018). Einleitung. In: Carolin Baumann/Viktória Dabóczy/Sarah Hartlmaier (Hrsg.). Adjektive. Grammatik, Pragmatik, Erwerb. Berlin/München/Boston: de Gruyter, 1–9.
- Lado, Robert (1957). Linguistics across cultures. Applied Linguistics for Language Teachers. Ann Arbor: The University of Michigan Press.
- Lehmann, Christian (2018). Adjective and attribution. Category and Operation. In: Carolin Baumann/Viktória Dabóczy/Sarah Hartlmaier (Hrsg.). Adjektive. Grammatik, Pragmatik, Erwerb. Berlin/München/Boston: de Gruyter, 13–76.
- Pfeifer, Wolfgang (1993). Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache. <<https://www.dwds.de/d/wb-etymwb>>. (Stand: 12.03.2021)
- Weinrich, Harald (2003). Textgrammatik der deutschen Sprache. Unter Mitarbeit von Maria Thurmaier, Eva Breindl und Eva-Maria Willkop. Hildesheim: Olms.

Christian Fandrych & Maria Thurmair

Komprimieren, Einordnen, Bewerten: Attribute in ausgewählten Textsorten der Kunstkommunikation

Ziel des Beitrags ist es, anhand zweier kleinerer Korpora textsortenspezifische Funktionen von Attributen in der Kunstkommunikation, genauer gesagt, in der Musikkommunikation, herauszuarbeiten. Gerade angesichts ihrer Multifunktionalität und morphosyntaktischen Unübersichtlichkeit scheint es vielversprechend zu sein, Attribute über konkrete Verwendungsprofile und Funktionen in spezifischen Textsorten zu thematisieren, um so auch bestimmte musterhafte Verwendungen besser erkennen zu können. Ein solcher textsortenbezogener Zugang bietet auch die Möglichkeit, im Fortgeschrittenenunterricht sprachlich-stilistische Lernziele mit kulturellen, diskursbezogenen Ansätzen zu verbinden und die Interessen der Lernenden mit einzubeziehen. Im Beitrag werden die beiden Textsorten Opernführer und Musikkritik zunächst näher charakterisiert. Im Anschluss wird die Rolle von Attributen in Texten der Kunstkommunikation allgemein kurz dargestellt, um dann für die beiden hier interessierenden Textsorten die Rolle verschiedener Attributstypen bei der Konstitution der einzelnen Facetten der Textfunktionen genauer zu untersuchen. Hier ergeben sich Anknüpfungspunkte für eine textsortenbasierte Sprachdidaktik, die abschließend dargestellt werden.

1. Einführung

Der folgende Beitrag beschäftigt sich mit Attributen in Text(sort)en aus dem Bereich der Kunstkommunikation, genauer gesagt, in zwei ausgewählten Textsorten der musikbezogenen Kommunikation. Attribute spielen eine zentrale Rolle bei der Realisierung spezifischer Textfunktionen in bestimmten Textsorten; sie sind häufig multifunktional, gleichzeitig aber auch textsortenspezifisch in ihrem Auftreten. Damit sind sie für Spracharbeit sowohl zu textsortenbezogenen Fragen als auch zum Attribut im Deutschen, das ja ein durchaus beträchtliches Lernproblem darstellt, besonders geeignet. Attribute dienen meist der „beiläufigen“ Charakterisierung, Wissensanreicherung, Wertung und Einordnung von nominalen Konzepten. Diese Wertun-

gen und Einordnungen sind eng mit sozialen Positionierungen und Konzeptualisierungen verbunden, wie die Analyse deutlich machen wird. Dadurch eignen sich Attribute auch in besonderem Maße zur Thematisierung von kulturellen und gesellschaftlichen Diskursen und damit verbundenen Aushandlungen von Wertesystemen. So ist die Behandlung dieser – und verwandter – kunstbezogener Texte auch für eine diskursive Landeskunde besonders fruchtbar.¹

In unserem Beitrag geht es uns spezifisch darum, wie Sprache – und insbesondere durch Attribute – dazu beitragen kann, dass über, durch und mit Kunst kommuniziert wird. Forschungen zur sprachlichen Seite der Kunstkommunikation sind erst in den letzten 20 Jahren verstärkt durchgeführt worden, dabei beziehen sich die meisten Untersuchungen auf den Bereich der bildenden Kunst (vgl. jüngst etwa das Handbuch von Hausendorf & Müller (Hrsg.) (2016)). Der Bereich der Musikkommunikation, der in diesem Beitrag im Vordergrund steht, ist allerdings bisher noch nicht so umfassend Gegenstand des Interesses geworden – auch nicht in Bezug auf didaktische Zwecke. Kunstkommunikation als Kommunikation über, aber auch durch und mit Kunst (vgl. Hausendorf/Müller 2016: 4, die sich hier u. a. auf Luhmann berufen) ist aber als Teil unserer kommunikativen Alltagspraxis von großer Relevanz für den Kontext von Deutsch als Fremd- und Zweitsprache.²

Kunst ist mit Hausendorf/Müller (2016) als ein spezifischer Bereich der sozialen Welt mit eigenen Erwartungen und Normen zu verstehen. Damit steht der Bereich der Kunst in einer Reihe mit anderen Funktionsbereichen der modernen Gesellschaft (wie Medizin, Recht, Politik etc.). Wie in anderen Kommunikationsbereichen, die durch funktionale Differenzierung moderner Gesellschaften entstehen, entwickelten sich auch im Bereich der Kunstkommunikation bestimmte routinisierte und verfestigte Kommunikationspraxen und Textsorten, um spezifische kommunikative Aufgaben in der sozialen Handlungspraxis zu bewältigen. So ist z. B. die Ausstellungs- und Museumskommunikation ein spezifisch ausdifferenzierter Bereich der Kunstkommunikation, im Rahmen derer nicht nur Kunst vermittelt wird und Begegnung mit dem Kunstwerk stattfindet, sondern auch Kommunikation über das Kunstwerk stattfindet. Eine hierfür spezifisch etablierte Text-

¹ Vgl. dazu etwa Altmayer 2013.

² Dabei ist darauf hinzuweisen, dass verschiedene Künste (Literatur, Theater, Film, bildende Kunst, Musik) im DaF-Unterricht in verschiedenen Zusammenhängen (etwa Landeskunde, mediale Vielfalt) durchaus eine Rolle spielen (vgl. exemplarisch etwa Badstübner-Kizik 2007, Wicke/Rottmann 2013, Bernstein/Lerchner 2014 oder Kaunzner 2018) – weniger jedoch in ihrer sprachlichen Verfasstheit im Rahmen der Kunstkommunikation.

sorte ist etwa der Ausstellungskatalog (vgl. Ziethen 2016) oder der Audio-guide (vgl. Fandrych/Thurmair 2016a). Etablierte Textsorten der Kunst-kommunikation sind auch Kritiken (Ausstellungskritik, Musikkritik u. ä.). Weniger verfestigt, aber dennoch eine (mündliche) kulturelle Routine ist etwa das Pausengespräch in der Oper. Typische sprachliche (Teil-)Handlungen³ in Texten und Diskursen der Kunstkommunikation mit ihren je spezi-fischen Funktionen sind nach Hausendorf (2012 und öfter, vgl. auch Hau-sendorf/Müller 2016: 5): Bezugnehmen (,worum geht es?‘), Beschreiben (,was gibt es zu sehen, hören, tasten ...?‘), Deuten (,was steckt dahinter?‘), Erläutern (,was weiß man darüber?‘), Bewerten (,was ist davon zu hal-ten?‘). Gerade im Rahmen des Bewertens, oft der zentralen sprachlichen Handlung in der Kommunikation über Kunst, findet soziale Positionierung statt. Das macht diese Kommunikation grundsätzlich schwierig. Agierende im Rahmen der Kunstkommunikation lassen sich bestimmten Rollen zu-ordnen, vor allem die Künstler/-innen (als Experten/-innen, gleichzeitig aber auch an der ‚Vermarktung‘ interessiert), die kunstinteressierten Rezi-pienten, also das Publikum (als sehr heterogene Gruppe, die vom Laien bis zum äußerst Kunstsinnigen reicht) und die Kritiker/-innen (in der Regel autorisierte Expert/-innen, die sich öffentlich äußern).⁴

2. Ausgewählte Textsorten der Kunstkommunikation: Opernführer und Musikkritik

Im Folgenden sollen zunächst die beiden hier im Zentrum stehenden Text-sorten Opernführer und Musikkritik textsortenlinguistisch etwas näher be-schrieben werden. Insbesondere stehen hier die Kommunikationssituation, die Textfunktionen und die Makrostruktur der beiden Textsorten im Vorder-grund. Eine solche textsortenlinguistische Einordnung ermöglicht erst die genauere Analyse der Rolle von zentralen sprachlichen Mitteln, wie in die-sem Fall des Attributs.

³ Genauer sieht Hausendorf (2012: 101) diese als kommunikative Aufgaben, die mit zu lösenden Fragen und Problemstellungen verbunden sind.

⁴ Im Umfeld der Kunstkritik könnte man weitere Gruppen unterscheiden: etwa die Rezipient/-innen dieser Kritiken, die aus unterschiedlichen Motiven die Kritiken lesen und auch zu unterschiedlichen Gruppen gehören können, oder auch die Verlage bzw. Redaktionen, die diese Kritiken ‚autorisieren‘.

2.1 Die Textsorte Opernführer

Opernführer sind wie andere vergleichbare Werke (etwa Kunstführer, Reiseführer) primär wissensbezogene Texte, die systematisiert Wissen (hier zu ausgewählten Exemplaren der Kunstform Oper⁵) bereitstellen. Opernführer stellen eine komplexe Großtextsorte (vgl. dazu Fandrych/Thurmair 2011: 27) dar; als solche vereinigen sie Teiltexte zu den einzelnen Werken in sich. Die Teiltexte zu den einzelnen Opern, die hier die Basis der Analysen bilden, können Subtexte mit unterschiedlicher Textfunktion enthalten, z. B. primär bewertende.⁶ Manchmal sind diese erkennbar abgesetzt, durch gliedernde Schlagworte oder Unterüberschriften. Gemeinsam ist aber die allem übergeordnete Funktion, Wissen unterschiedlicher Art zum Thema Oper bereitzustellen, und diese Wissensbereitstellung dient dazu, durch die gezielt ausgewählten Informationen, durch das als relevant gesetzte Wissen und durch die Kommunikation über das Kunstwerk die Rezeption von Kunst und die „Kommunikation“ mit dem Kunstwerk zu erleichtern, zu steuern, und möglichst auch zu optimieren. In diesem Sinne ist die Intention der Opernführer grundsätzlich auch eine didaktische. Dabei unterscheiden sich die einzelnen Opernführer in der Gewichtung dieser didaktischen Intention; die traditionellen Opernführer wirken diesbezüglich eher implizit durch das bereitgestellte Wissen und die angebotenen Bewertungen, andere Opernführer, die wir hier als populäre Opernführer bezeichnen wollen, fokussieren sehr stark darauf und setzen sich das Ziel, die schwierige Kunstform Oper für alle zugänglich und verständlich zu machen.⁷ An dem breiten Spektrum des Angebots zeigt sich auch, wie sehr diese Form der Kunst-

⁵ Dabei geht es um Anlage, Struktur und Gehalt der jeweiligen Opern, nicht – wie z. B. bei Programmheften oder Kritiken – um konkrete Inszenierungen.

⁶ Entsprechend der in Fandrych/Thurmair (2011: 25–29) gewählten Terminologie sprechen wir von Teiltexten, wenn die hierarchisch kleineren Einheiten funktional gleich sind und von Subtexten, wenn die Textfunktionen variieren.

⁷ So enthält *Der einzig wahre Opernführer* (Körner 2004) „Tips für Pausengespräche“, die Opernführer von Beikircher (2008a, 2008b, 2017) unter der Rubrik „Der kleine Operntäuscher“ Informationen, die der Leser auswendig lernen kann „und in der Pause loslassen, dann wird Sie jeder für einen Opernexperten allerersten Ranges halten“ (Beikircher 2008a: 9). Im Werk *Oper für Dummies* (Pogue/Speck 2016) findet sich sogar ein eigener Teil zum Thema „Ein Abend in der Oper“, der vom Kartenkauf bis zum Schlussapplaus Verhaltenstips enthält. Auch die klaren Bewertungen, bei Beikircher (2008a, 2008b, 2017) etwa Hits und Flopps, sowie ausdifferenzierte andere Dimensionen (wie Magie, Erotik, Fazzoletto, Gewalt, Gähnen, Moral u. a.) sind Ausweis dieser populär-didaktischen Intention.

kommunikation und ihre „richtige“ Rezeption als schwierig und problematisch gesehen wird. Gerade Opern gelten als eine Kunstform, die sich an ein bürgerlich-gebildetes Publikum richtet, das als elitär wahrgenommen wird – mehr noch als klassische Musik und im Gegensatz zu „populärer“ Musik. Hier gilt ganz besonders, was Thim-Mabrey (2007: 103) feststellt, nämlich dass „Kommunikanten eine grundsätzliche Unsicherheit mit der Kommunikation über Kunst verbinden“. Die soziale Positionierung im Zusammenhang mit der Rezeption von Opern und der Kommunikation darüber wird gemeinhin mit einer Kulturelite und einem höher stehenden Bildungsbürgertum verbunden. Agierende im Bereich der Oper versuchen daher vermehrt, diese Positionierungen aufzubrechen und sich neue Hörer/-innen und Rezipient/-innen zu erschließen – das versuchen gerade auch die populären Opernführer.

Neben den Teiltexen zu den einzelnen ausgewählten Opern weisen manche Opernführer noch andere Bestandteile auf: Textabschnitte über Komponisten, Librettisten, Entstehung und Aufführungsgeschichte, stilistische Stellung, spezielle inhaltliche Interpretationen und anderes. Daneben finden sich die „flankierenden“ Textteile, Paratexte im Sinne Genettes (Genette 1992), wie Register, Literaturhinweise, Vorwort.⁸ Einige Opernführer enthalten auch Bilder (Abbildungen von konkreten Operaufführungen und/oder von wichtigen Künstler/-innen, seltener auch Abbildungen von Noten).

Die Autoren und Autorinnen der Opernführer sind in der Regel Fachleute (oft aus unterschiedlichen Gebieten), die Zielgruppe sind Kunstinteressierte, eher Laien, gemeinhin in Gestalt des sogenannten „Opernliebhabers“ bzw. der „Opernliebhaberin“. Es besteht also ein Wissensgefälle zwischen Textproduzent und -rezipient.

Als dominant wissensbereitstellende Texte sind die Opernführer stark strukturiert. Sie sind makrostrukturell in Teiltexen zu den je besprochenen Opern gegliedert, deren Anordnung meist nach den Komponisten (chronologisch oder alphabetisch) erfolgt. Bisweilen gibt es zu den Komponisten gebündelt weitergehende Informationen (Lebenslauf oder Werkverzeichnis), dann folgen im Allgemeinen die einzelnen Opern, wiederum entweder chronologisch geordnet (meist nach dem Datum der Uraufführung) oder alphabetisch nach Werktitel.⁹ Die Ausführungen zu einer bestimmten Oper,

⁸ Das Vorwort spielt in den Opernführern eine relativ wichtige Rolle: hier ist etwa der Ort, an dem die Auswahl der besprochenen Opern begründet wird und an dem Verschiebungen in dieser Auswahl (etwa bei Neuauflagen) thematisiert und begründet werden.

⁹ Auch dies ist keine einfache Entscheidung: bei nicht-deutschsprachigen Opern sind meist Originaltitel und deutscher Titel allgemein bekannt und

die im Folgenden im Zentrum stehen, sind also in ein komplexes Netz von anderen, durchaus unterschiedlichen Teil- und Subtexten eingebettet.¹⁰

Die auf eine bestimmte Oper bezogenen Teiltexthe der Opernführer enthalten in ihrer Mikrostruktur wiederum verschiedene kleinere Subtexte, von denen einige obligatorisch sind in dem Sinne, dass sie in allen untersuchten Werken vorkommen und auch von den Rezipienten erwartet werden, andere dagegen sind fakultativ.¹¹ Das Auftreten oder Nichtauftreten bestimmter Textteile hat auch etwas mit dem Umfang, der Intention und den erwarteten Rezeptionsbedingungen zu tun: diese reichen von einer schnellen Lektüre unmittelbar vor Vorstellungsbeginn („im Treppenhaus“) bis hin zur ausführlichen, umfassenden Vorbereitung, die schon Tage vor dem Opernbesuch beginnen kann.

Alle untersuchten Opernführer enthalten – nach einer Überschrift, die der Identifikation des Werks dient (Titel und ggf. genauere Werkbezeichnung) – am Anfang des Teiltexthes zu einer bestimmten Oper Angaben zu den beteiligten Rollen und deren Beziehungen (dies entspricht der Konvention in dramatischen Texten) und in der Regel auch die Angabe des Stimmfachs; oft werden noch Zeit und Ort der Handlung sowie die Spieldauer angegeben. Hier finden sich grammatisch gesehen sehr häufig Appositionen. Dieser Subtext hat ausschließlich wissensbereitstellende Information. Kernstück aller Opernführer ist die Wiedergabe der Handlung bzw. die Darstellung der Handlungsstruktur im Subtext „Inhaltsangabe“. Diese beiden Subtexte entsprechen zentral den Hausendorfschen Texthandlungen Bezugnehmen („worum geht es?“) und Beschreiben („was gibt es zu sehen, hören ...?“). Opernführer, die lediglich diese beiden Subtexte zu den einzelnen Opern enthalten, können darüber hinaus bereits in der Inhaltsangabe zusätzlich Bewertungen aufweisen, sowohl auf der Inhaltsebene als auch auf der musikalischen Ebene. Die beiden anderen Texthandlungen, Deuten („was steckt dahinter?“) und Erläutern („was weiß man darüber?“) finden sich – wenn überhaupt – meist in eigenen Textabschnitten.

verbreitet; die Entscheidungen, worunter nun die jeweiligen Opern geführt werden, werden im Vorwort ebenfalls meist gut begründet.

¹⁰ Alle diese unterschiedlich zu entscheidenden Fragen der Anordnung machen die Suche nach Informationen zu einer bestimmten Oper für Laien nicht einfacher.

¹¹ Dabei wird auch dies offensichtlich sehr selektiv rezipiert: Drebinger (2005: 105–107) hat in seiner empirischen Umfrage festgestellt, dass gut 50 % nur die Inhaltsangabe lesen, ca. 20 % zudem noch Informationen über Komponist und Textdichter und/oder Informationen über die Entstehungsgeschichte; weniger als 10 % lesen alles, was ein Opernführer zu einem Werk bietet.

Inhaltsangaben sind eine in der Textsortenlinguistik weniger beachtete, (sprach-)didaktisch aber durchaus relevante Textsorte. Inhaltsangaben sind sekundäre Texte, die sich auf einen Primärtext beziehen, der kondensiert wiedergegeben wird (was zu vielfältigen Formen der Intertextualität führen kann); während aber z. B. im Bereich der Wissenschaften die Funktion von Inhaltsangaben (dort dann Abstract oder Zusammenfassung genannt) gleich bleibt, verändert sich die Textfunktion literarischer Texte in einer darauf bezogenen Inhaltsangabe: Diese hat selbst nicht mehr den Status eines literarischen Texts.¹² So auch hier: Der literarische Text des Librettos einer Oper, der in der Inhaltsangabe wiedergegeben wird, verändert seinen Status und seine Funktion; ein literarischer, dramatischer Text wird als kondensierte Inhaltsangabe wiedergegeben und damit Teil einer wissensvermittelnden Textsorte. Dies kann auch Auswirkungen auf die grammatische Struktur haben.

Zum Korpus der Opernführer: Der Untersuchung wurde ein Korpus mit insgesamt 30 Texten zu verschiedenen Opern aus unterschiedlichen Opernführern zugrundegelegt. Dabei sind die Texte zu den einzelnen Opern in ihrem Umfang recht unterschiedlich, insgesamt umfasst das Korpus knapp 120 Druckseiten. Es wurden 30 Texte zu verschiedenen Opern unterschiedlicher Komponisten aus unterschiedlichen Zeiten ausgewählt, allerdings wurde darauf geachtet, dass in den unterschiedlichen Opernführern die gleichen Opern besprochen werden, was dazu führt, dass vor allem Texte zu recht bekannten Opern erfasst wurden. Die Liste der herangezogenen Opernführer findet sich im Literaturverzeichnis. Bei den besprochenen Opern handelt es sich u. a. um Mozarts *Figaros Hochzeit* (viermal), *Don Giovanni* (dreimal), *Entführung aus dem Serail* (dreimal), *Zauberflöte* (zweimal), Verdis *Rigoletto* (fünfmal) und *Traviata* (viermal), Richard Strauß' *Rosenkavalier* (fünfmal) sowie Bizets *Carmen* (viermal).

2.2 Die Textsorte Musikkritik

Musikkritiken sind – ähnlich wie Theater-, Film- oder Kunstkritiken – journalistische „Grenzgänger“, sie gelten als „relativ freie Formen unter den journalistischen Textsorten“ (Lüddemann 2016: 229), die in den letzten Jahren bzw. Jahrzehnten einem starken Wandel unterworfen sind (vgl. Mende et al. 2020) und als besonders variationsreich gelten (vgl. Holtfreter 2013). Wie das gesamte journalistische Gefüge ist dieser Umbruch in den

¹² Bei (wissenschaftlichen) Rezensionen bleibt die Textfunktion der Inhaltsangabe dagegen ähnlich wie im rezensierten Text, hinzu kommt aber die kritische, positiv oder negativ wertende Intention.

letzten Jahren vor allem durch die Digitalisierung und die dadurch bewirkte Diversifizierung der Publikationsmöglichkeiten nochmals deutlich beschleunigt worden. Veränderte ökonomische Bedingungen und ein tiefgehender Wandel des Rezeptionsverhaltens haben dazu geführt, dass Musikkritiken auch als Bestandteil von (Print-) Tages- und Wochenzeitungen unter Druck geraten sind. Laut Mende et al. (2020) finden sich regelmäßig erscheinende, qualitativ hochwertige Musikkritiken nur noch in einigen wenigen überregional erscheinenden Printmedien, gleichzeitig nehmen durchaus ernstzunehmende online publizierte Musikkritiken deutlich zu (etwa in Blogs, wie *Klassik begeistert*¹³ von Andreas Schmidt, oder in Form von Podcasts, wie etwa auf *inforadio.de* von Radio Berlin Brandenburg).¹⁴ Auch hier publizieren meist fachlich kompetente Autorinnen und Autoren, ähnlich wie bei Printmedien gibt es häufig eine redaktionelle Betreuung und Kontrolle der publizierten Kritiken.

Holtfreter zeigt allerdings in ihrer umfangreichen empirischen Untersuchung,¹⁵ dass die Musikkritik als Textsorte in ihrer Frequenz an sich nicht rückläufig sei (Holtfreter 2013: 82); jedoch scheint die durchschnittliche Textlänge im Vergleich abzunehmen, insbesondere in den überregionalen Zeitungen (ebd.: 83); innerhalb der verschiedenen Musikgenres kommt es zu Verschiebungen zugunsten von Populärmusik auf Kosten von klassischer Musik (ebd.: 84).¹⁶ Der Vergleich zwischen Online- und Printkritiken zeigt, dass die Texte selbst wenig Unterschiede aufweisen,¹⁷ die Online-Publikationen aber erwartungsgemäß die multimedialen und -modalen Möglichkeiten nutzen (mehr Bilder, Links, Einbindung von Hörproben etc., vgl. ebd.: 84).

Die Musikkritik wird häufig als polyfunktional beschrieben: Holtfreter (2013: 122 f.) betrachtet aufgrund ihrer eigenen Analyse und auf der Basis der linguistischen Fachliteratur die Informationsfunktion, das Appellieren/Aktivieren und die ästhetische Funktion als Hauptkennzeichen der Textsorte, wobei sich diese Funktionen überlagern und sehr variabel ausgestaltet sein können. Die Kategorie des Appellierens/Aktivierens (der Leser/

¹³ S. <https://klassik-begeistert.de/> (Stand: 14.03.2021)

¹⁴ S. www.inforadio.de/podcast/feeds/konzertkritik/konzertkritik.html (Stand: 14.3.2021).

¹⁵ Holtfreter untersucht die Textsorte „Musikkritik“ anhand eines selbst zusammengestellten Korpus von 1066 Texten aus überregionalen und regionalen Zeitungen (Print- und Onlineausgaben) sowie – unterstützend – anhand von Leitfadeninterviews mit Musikkritiker/-innen (vgl. Holtfreter 2013: 30–35).

¹⁶ Eine Einordnung der besprochenen Musikereignisse in Genres/Musikrichtungen ist jedoch keinesfalls trivial, vgl. Holtfreter 2013: 60–69.

¹⁷ Allerdings treten bei Online-Texten vergleichsweise mehr Zwischenüberschriften auf, vgl. Holtfreter 2013: 84.

-innen) ist aber offenbar sehr breit gefasst und beinhaltet u. a. Handlungen wie Empfehlen, Loben, Tadeln (vgl. ebd.: 105–121). Musikkritiken stehen dabei in der Tradition einer „emphatisch umschreibende[n] bzw. poetisierende[n] Musikbeschreibung“ (Holtfreter 2013: 37), die auch didaktische Züge annehmen kann und Identifikation- und Partizipationsangebote an (häufig bürgerliche) Rezipient/-innen macht (ebd.: 49).

Die Grundproblematik, auditive Musikeindrücke in geeigneter Weise zu verbalisieren, wurde und wird häufig durch eine ästhetisch-stilistische Aufladung der musikkritischen Texte selbst zu überwinden versucht. Auch Thim-Mabrey (2016: 250) sieht als wichtige textuelle Verfahren von Kunstkritik allgemein Beschreiben, Einordnen und „begründetes bewertendes Beurteilen“ an. Zentral – und den anderen Funktionen übergeordnet – ist nach Thim-Mabrey (2016: 253) aber die „deklarative Textfunktion“ von Kunstkritiken, welche darin besteht, dass der „öffentliche Rang einer künstlerischen Hervorbringung durch dazu bevollmächtigte Vertreter eines Mediums“ für die Öffentlichkeit festgestellt wird. Des weiteren muss es sich bei dem Publikationsort um ein öffentlich zugängliches Medium handeln, das aktuell berichtet; die Musikkritik muss einen konkreten temporalen und lokalen Bezug aufweisen (was etwa CD-Besprechungen oder allgemeine Künstlerportraits etc. ausschließt). Dem Kritiker bzw. der Kritikerin wird durch das Medium (Zeitungen, aber auch Online-Portale) aufgrund bestimmter Kriterien (v. a. der Fachexpertise) offiziell die soziale Rolle zugesprochen, Kunstereignisse kompetent zu beurteilen und ihnen damit erst den Status von Kunstwerken zuzusprechen (vgl. ebd.).¹⁸

Ob der Besprechung von Musikereignissen in solcherart definierten Kontexten nun wirklich eine deklarative Textfunktion zukommt, wäre noch näher zu diskutieren. Sicherlich nehmen Musikkritiken – auch im Vergleich zu anderen Formen der öffentlichkeitswirksamen Sichtbarmachung (wie etwa Ankündigungen in verschiedenen Medien sowie im öffentlichen Raum, Austausch in Foren und sozialen Medien etc.) – aus den genannten Gründen eine herausgehobene Funktion ein: durch sie wird ein Ereignis zum Gegenstand eines Expertendiskurses. Allerdings entscheidet dieser aus unserer Sicht nicht allein über den Status und den öffentlichen Rang einer

¹⁸ Im Zuge des Publikationswandels durch webbasierte Formen verwischt die Grenze zwischen „autorisierten“ und nicht von einem Medium bevollmächtigten Kritikern zunehmend; denkbar ist, dass durch hohe Rezeptionszahlen und eine gute öffentliche Sichtbarkeit auch Menschen allgemein anerkannten Kritikerstatus erreichen, die von keinem Medium beauftragt wurden. In diesem Beitrag beschränken wir uns aber auf Musikkritiken, die von Expertinnen und Experten verfasst und in einem Medium veröffentlicht wurden, das redaktionell betreut wird.

Musikdarbietung. Mit der fundamentalen Ausweitung der medialen Partizipationsmöglichkeiten ist die herausgehobene Stellung von Experten-Musikkritiken tendenziell deutlich nivelliert worden.

Somit nehmen wir als Hauptfunktion von Musikkritiken die „wissensbezogene Funktion“ an, wobei alle drei bei Fandrych/Thurmair (2011: 29–31) dargelegten Ausprägungen vorkommen (konstatierende, argumentative und bewertende Funktion). Ein Appell im engeren Sinne ist mit Musikkritiken meist nicht verbunden, daher kommt ihnen keine direkt handlungsbeeinflussende Funktion zu. Daneben weisen Musikkritiken auch häufig (aber nicht notwendigerweise) expressive, ästhetisierende und kollektiv-selbstvergewissernde Funktionen auf:¹⁹ Sie schreiben sich dann in einen spezifischen ästhetisch-gesellschaftlichen Positionierungsdiskurs ein, der bestimmte soziokulturelle Werte, Erfahrungen und Lebensgefühle transportiert, fortschreibt bzw. weiterentwickelt – etwa die Wertschätzung von klassischer Musik als eher bürgerlich-traditionelle, auch intellektuelle Orientierung.²⁰

Die Textstruktur von Musikkritiken ist sehr variabel – es scheint auch auf der Basis von größeren Korpora schwer zu sein, hier allgemein gültige Muster zu erkennen. Holtfreter (2013: 161–167) unterscheidet grob Kritiken, welche die Chronologie des Ereignisses als Textstrukturierungsprinzip nutzen (wobei die Chronologie auch nur den Rahmen bilden kann, der mit Exkursen zu unterschiedlichen anderen Themen – wie etwa zum Musikstil, zu visuellen Eindrücken, zur Vorgeschichte des Ensembles bzw. der Band – gefüllt wird), und solche, die einen anderen thematischen Einstieg wählen – etwa eine Einordnung des Musikstils, der Vorgeschichte der Stücke oder der Künstlerinnen und Künstler.²¹ Häufig erfolgt dann auch eine abschließende Einordnung oder Bewertung des gesamten Musikereignisses.

¹⁹ Diese gehören bei Fandrych/Thurmair 2011: 32f. zur Obergruppe der expressiv-sozialen und sinnsuchenden Funktionen.

²⁰ Damit ist nicht gesagt, dass diese Gruppen und Zuschreibungen fest und unverrückbar sind – solche Diskurse entwickeln sich dynamisch und sind häufig sehr facettenreich. Zum Konzept der sozialen Positionierung vgl. ausführlicher Deppermann (2015).

²¹ In beiden Strukturierungstypen treten also häufig Passagen auf, die der kommunikativen Aufgabe des Erläuterns („was weiß man darüber?“) im Sinne von Hausendorf (2012) entsprechen. Welche Aspekte hier jeweils zur Sprache kommen, hängt stark vom jeweils besprochenen Musikereignis und der gesamten Kommunikationssituation ab – es können die unterschiedlichsten Wissensbestände damit verknüpft werden, einschließlich persönlicher Erfahrungen und Erinnerungen des Autors bzw. der Autorin oder besonderer Umstände der Aufführung, vgl. die Beispiele zu Streaming-Konzerten während der Corona-Epidemie 2020 (Belege 81–84 und 140–142).

Die konkrete Strukturierung hängt dabei selbstverständlich auch von der Textlänge ab.

Die sprachliche Gestaltung von Musikkritiken ist ebenfalls sehr variabel, auch in Abhängigkeit vom Musikstil des besprochenen Ereignisses und, damit in Zusammenhang stehend, mit der angesprochenen Zielgruppe unter den Leser/-innen, denen ja ein Identifikationsangebot, ein „emotionales Nacherleben“ (Holtfreter 2013: 214) ermöglicht werden soll. Den zentralen Textfunktionen dienen unterschiedliche sprachliche Mittel. In der Untersuchung von Holtfreter (2013: 169–215) stehen insbesondere Ausdrücke und textuelle Strategien im Vordergrund, die Emotionen transportieren, also der expressiven und kollektiv-selbstvergewissernden Funktion dienen (vgl. Fandrych/Thurmair 2011: 33). Auf lexikalischer Ebene dienen v. a. Verben, substantivische Neubildungen sowie Partizipien der genannten emotional aufgeladenen Bewertung, auf syntaktischer Ebene u. a. Metaphern und Vergleiche.

Zum Korpus der Musikkritiken: Das der Detailanalyse zugrunde liegende Korpus besteht aus 20 Texten zu Konzerten, die von Klassik über Jazz bis zu „populärer“ (Rock, HipHop, Rap) Musik reichen.²² Neun Texte entstammen (online-)Ausgaben von Zeitungen bzw. Magazinen,²³ die restlichen elf Texte wurden Musikblogs, Webseiten von Radiosendern oder Online-Magazinen entnommen. Einen wichtigen Bestandteil stellen dabei (insgesamt neun) Podcasts des Radiosenders RBB dar, die zwar medial mündlich realisiert wurden, aber auf einer textuellen Grundlage fußen und für die Zwecke dieses Beitrags transkribiert wurden. Sie stehen auch für den Medienwandel, von dem Musikkritiken in den letzten Jahren betroffen werden.

Die Zahl laufender Wörter beträgt 8988 token. Die Textlänge unterscheidet sich teils deutlich, die kürzeste Kritik umfasst 204 token, die längste ist mit 906 token fast fünfmal so lang. Da es im vorliegenden Beitrag um eine qualitative Analyse geht, wurden die auftretenden Attribute nicht vollständig quantitativ ausgewertet; im Mittelpunkt standen bei der Analyse zum einen Funktionen und Leistungen von Attributen, die für die Textsorte typisch zu sein scheinen, zum anderen sollen die hier besprochenen Belege exemplarisch das Funktionsspektrum darstellen, das in Musikkritiken auftritt. Diese eher heuristischen Einschätzungen müssten anhand eines größeren und systematisch ausgewerteten Korpus überprüft werden.

²² Über das genauer ausgewertete Korpus hinaus wurde eine weit größere Zahl von Musikkritik-Texten gesichtet, um eine möglichst relevante Auswahl zu treffen.

²³ Davon je eine Musikkritik aus „Der Spiegel online“ und der Online-Ausgabe von „Rondo“ (Magazin zu klassischer Musik, sechs Hefte/Jahr).

Bei der Korpuserstellung ist bewusst darauf geachtet worden, dass eine relative Vielfalt an musikalischen Stilen und Genres berücksichtigt wurde. Es sollten sowohl Texte aus weit verbreiteten Zeitungen und Zeitschriften als auch aus ebenfalls gut etablierten online-Medien aufgenommen werden. Daneben wurde auch eine Reihe von Musikkritiken berücksichtigt, welche Streaming-Konzerten gewidmet waren, die in der Zeit der Corona-Pandemie 2020/21 schlagartig allgemein üblich wurden (hierfür wurden insbesondere die Podcasts herangezogen). Auf die Besonderheiten dieser Streaming-Konzerte wird in 3.2.9 etwas näher eingegangen.

3. Attribute in ausgewählten Textsorten der Kunstkommunikation

Im Folgenden sollen Attribute in ihrem Vorkommen und ihrer Funktion in den hier gewählten beiden Textsorten der Kunstkommunikation, nämlich Opernführer und Musikkritik, genauer beschrieben werden. Grundlage für diese Herangehensweise ist unsere Auffassung, dass grammatische (und auch lexikalische) Phänomene am adäquatesten innerhalb von spezifischen Textsorten in ihrer Funktionalität und der Typik ihres Auftretens beschrieben und auch erklärt werden können, da jede Textsorte einen kommunikativen Rahmen schafft, innerhalb dessen grammatische Strukturen ihre je spezifische Wirkung entfalten.

Mit dem Attribut liegt ein besonders typisches und viel genutztes Kennzeichen des Deutschen vor, das in vielen unterschiedlichen, nicht nur fachlichen Textsorten verwendet wird, wodurch eine hohe nominale Informationsdichte entsteht. Attribution generell stellt eine syntaktische Funktion dar, durch die Nomina näher bestimmt, d. h. spezifisch modifiziert werden können. Formal steht hier eine Reihe von unterschiedlichen Möglichkeiten zur Verfügung: Topologisch lassen sich die prä nuklearen (also vorangestellten), linksdeterminierenden Attribute von den postnuklearen, den nachgestellten, unterscheiden; zu ersteren gehören Adjektive, Partizipien und Partizipialphrasen, bestimmte Nominalphrasen im Genitiv; zu den nachgestellten sind wiederum Nominalphrasen im Genitiv, Präpositionalphrasen, Relativsätze, Infinitivphrasen oder Konjunktionalsätze zu rechnen. Typisch für das Deutsche ist die vielfältige Möglichkeit der Kombination und des Ausbaus²⁴ prä nuklearer, also linksdeterminierender Attribute. Diese oft sehr komplexe Linkserweiterung führt zu einer typisch deutschen Konstruktion,

²⁴ Wir sprechen hier – wie in Fandrych/Thurmair 2018: 147–149 – von „Ausbau“ der Attribute, um deutlich zu machen, dass diese sonst als „Erweiterungen“ bezeichneten Elemente kommunikativ häufig obligatorisch sind.

die Weinrich (2003: 355–358) etwa als Nominalklammer bezeichnet und von der Fabricius-Hansen (2010: 179) anmerkt, sie führe zu einem „Warten auf das Substantiv“, parallel zum Warten auf das Verb.²⁵ Dass dies an sich schwierige Konstruktionen sind, die rezeptiv wie produktiv besondere Strategien erfordern, steht wohl außer Frage. Weil sie linksdeterminierend sind und häufig in andere linksdeterminierende Strukturen eingebettet sind, verweigern sie sich einer linearen Leserichtung und in ihrer „Verschachtelung“ geben sie sich oft zunächst gar nicht zu erkennen, insbesondere, wenn der Artikel fehlt oder wenn der öffnende Artikel mit einem anderen Element zufällig kongruiert. Die Tatsache, dass hier typisch deutsche Konstruktionen ohne Entsprechungen in anderen Sprachen vorliegen, ist sicher als zusätzliche Schwierigkeit im nicht-muttersprachlichen Bereich zu sehen.

Die formal verschiedenen Attributstypen unterscheiden sich auch funktional, indem sie typischerweise ganz unterschiedliche „nähere Bestimmungen“ bzw. Spezifikationen liefern, also eine typische Semantik aufweisen (vgl. Duden-Grammatik 2016: 342–344). So dienen attributive Adjektive bzw. Adjektivphrasen typischerweise der Angabe von Qualitäten/Eigenschaften (*heller Hintergrund, hübsche Melodien, kluge Themen*).²⁶ Daneben lassen sich u. a. die charakterisierenden Adjektive (Farb-, Form-, Stoffadjektive), die Zugehörigkeitsadjektive (Klassifikative) wie etwa die Bereichsadjektive (z. B. *politisches Lied*) und die Herkunftsadjektive (z. B. *italienische Oper*) unterscheiden, die ihre Bezugsnomina in je spezifischer Weise bestimmen. Partizipialattribute (z. B. *die überarbeiteten Passagen*) scheinen funktional den Adjektivattributen zu ähneln und werden deshalb oft mit diesen zusammengefasst. Tatsächlich aber haben sie eigene funktionale Spezifik, denn sie bieten aufgrund der (mehr oder weniger noch deutlichen) verbalen Herkunft des Partizips im allgemeinen ganz andere Möglichkeiten der „Erweiterungen“ bzw. des Ausbaus (*das auf der Basis einer Komödie mit vollem Chor- und Orchestereinsatz streng durchkomponierte Finale*). Beim Genitivattribut zeigt sich funktional eine große Bandbreite, typischerweise wird Besitz bzw. Zugehörigkeit (*Italiens Opern/die Opern Italiens*) oder – bei entsprechendem Bezugsnomen – ein Aktant (*das Lachen der Kinder*) angegeben. Präpositionale Attribute decken ebenfalls ein Spektrum an Funktionen ab (je nach Semantik der verwendeten Präposition

²⁵ Man muss hier allerdings konstatieren, dass die sogenannte Nominalklammer im Unterschied zur Verbklammer nicht mit dem Auftreten des Nomens beendet ist, da ja postnominal weitere Attribute stehen können; hierin unterscheiden sich nominaler und verbaler Bereich doch deutlich.

²⁶ Diese Gruppe, die „qualifizierenden Adjektive“ (Duden-Grammatik 2016: 342–343), bei Weinrich (2003: 526–530) „evaluierende Adjektive“, gelten als die prototypischen Adjektive.

und des attribuierten Nomens): Präpositionale Attribute können etwa wie Adverbiale lokale, temporale etc. Spezifikationen liefern (*das Konzert auf der Terrasse/am Abend/im Familienkreis*), sie können aber auch Aktanten bezeichnen. Aufgrund dieser unterschiedlichen funktionalen Charakteristik der einzelnen Attributstypen machen verschiedene Textsorten sehr unterschiedlichen Gebrauch der einzelnen Attributsformen (vgl. dazu auch Thurmair 2007, 2015). Die einzelnen Attributstypen können auch kombiniert auftreten.

Eine Sonderform stellen die Appositionen dar, die häufig (z.B. Duden-Grammatik 2016: 813 und 989–1003) als spezifische Attribute geführt werden, welche u. a. der Identifikation und der Explikation dienen.

Stärker textuell betrachtet kann man mit Fabricius-Hansen (2016) grob folgende Tendenzen für die Realisierung von prä nuklearen (Adjektive, Partizipien, auch jeweils mit Erweiterungen) oder postnuklearen Relativsätzen annehmen:²⁷ Prä nukleare Attribute bringen typischerweise eher (in einem weiten Sinne) erwartbare Informationen ein, die semantisch-konzeptuell eng auf den nominalen Kopf bezogen werden; sie sind nur mit zusätzlichem (prosodischem und kontextuellem) Aufwand für kontrastierende Lesarten geeignet, hinsichtlich Komplexität und Umfang stärker beschränkt als postnukleare Attribute und für einen späteren anaphorischen Bezug nicht zugänglich (vgl. Fabricius-Hansen 2016, v. a. 160–164). Nachgestellte Relativsätze hingegen eignen sich für weniger eng mit dem nominalen Kopf verbundene, im Text neue oder weniger erwartbare Information, die häufiger eine restriktive und auch kontrastive Lesart aufweist; sie vertragen mehr Komplexität und sind für anaphorische Prozesse zugänglich (ebd.). Bei gleichzeitigem Auftreten bringen prä nukleare Attribute typischerweise eher qualifikative (eigenschaftsbezogene) und klassifikatorische (kategorien einordnende) Konzepte in die Nominalphrase ein, während postnukleare Attribute (einschließlich Genitiv- und Präpositionalattribute) eher „referentiell-verankernde“ oder komplexe propositionale Konzepte in die Nominalphrase einbringen (Fabricius-Hansen 2016: 114–115; Zifonun 2016: 221–223).²⁸

Wie in anderen Texten auch, können in Texten der Kunstkommunikation (komplexe) Nominalphrasen eine ganze Reihe unterschiedlicher Funktionen ausüben. Gloning/Seim (2016: 398–405), die unter anderem Thea-

²⁷ Andere postnukleare Attribute wie Genitiv- oder Präpositionalattribute untersucht Fabricius-Hansen (2016) nicht, diese gilt es, gesondert zu betrachten.

²⁸ Zifonun (2016: 222) bezeichnet die qualifikative und klassifikatorische Modifikation durch Attribute auch als „begriffliche Modifikation“, die referentiell-verankernde und die propositionale Modifikation auch als „referentielle Modifikation“.

terkritiken untersucht haben, nennen hier die Einführung von Gegenständen und die Anreicherung bestimmter Referenzobjekte mit Wissensbeständen, die ergänzende Vermittlung von Wissensbeständen, die textuelle Wiederaufnahme bzw. die Identifikation von im Text besprochenen Gegenständen sowie den Aufbau einer textuellen Dynamik. Insbesondere nachgestellte Attribute dienen der Einordnung, der Wissensanreicherung und damit der „Informationsverdichtung und der Präsentationsökonomie“ (ebd.: 407). So werden Attribute zur „kumulativen Wissensvermittlung“ genutzt, sie können die Vorgeschichte oder den Kontext eher beiläufig vermitteln oder reaktivieren, darüber hinaus auch für das Verständnis oder die Einordnung wichtige Kontextinformation oder andere in der kommunikativen Situation als relevant erachtete Wissensbestände zum Referenzobjekt liefern.

3.1 Attribute und ihre Funktion in den Opernführern

Im Folgenden sollen die Attribute, die in den Opernführern häufig und funktional textsortenspezifisch auftreten, in ihrer Form und vor allem ihrer Funktion für die Textsorte genauer beschrieben werden. Dabei soll nach dem formalen Typ des Attributs gegliedert werden. Grundsätzlich fällt in beiden Textsorten (Opernführer und Musikkritik) auf, dass die pränuklearen Attribute Adjektiv und Partizip eine wichtige Rolle für die Textsorte spielen, postnuklear ist vor allem der Relativsatz, weniger sind Genitiv- und Präpositionalattribut wichtig.²⁹ Auch Appositionen erfüllen wichtige Funktionen, vor allem in den Opernführern. Wir wollen das Funktionsspektrum der Attribute im Opernführer exemplarisch vorstellen; auf genauere quantitative Angaben verzichten wir, dies müsste anhand größerer Korpora erforscht werden. In den Opernführern ist grundsätzlich bemerkenswert, dass sich sehr viele Attribute auf der inhaltlichen Ebene zur Beschreibung der Handlung finden und weniger zur Charakterisierung der musikalischen Seite; und da Opernführer die Opern als Kunstform generell vorstellen und nicht konkrete Aufführungereignisse besprechen, finden sich – im Gegensatz zur Musikkritik – auch diesbezüglich keine Attribute oder andere sprachliche Mittel.

²⁹ In den Opernführern sind sie so marginal, dass sie dort nicht weiter betrachtet werden.

3.1.1 Attributive Adjektive

Adjektive gelten oft als die typischen Attribute, insbesondere die qualifizierenden bzw. evaluierenden Adjektive, durch deren Gebrauch dem Bezugs-nomen bestimmte Eigenschaften zugeschrieben werden können. Bei Weinrich (2003: 528) werden die evaluierenden Adjektive explizit als solche bezeichnet, die der Bewertung unter verschiedenen Gesichtspunkten dienen, etwa Qualität (*nützlich, schlecht*), Ästhetik (*schön, hübsch*) oder Intelligenz (*klug, schlau dumm*). In den Opernführer treten adjektivische Attribute vor allem in dieser beschreibend-wertenden Funktion auf.³⁰

a) Dabei finden sich zum einen Wertungen, die die handelnden Personen kennzeichnen und meist auch typisieren. Es lassen sich etwa Wertungen nach dem Alter (*alt, jung, blutjung*), nach der Intelligenz (*klug, gerissenen, schlau*), hinsichtlich bestimmter Verhaltensweisen (*schamlos, brav, stürmisch, lüstern*) und Gefühle (*eifersüchtig, wütend*) feststellen.³¹

- (1) Der **brave** Sergeant Don Jose liebt treu das **schlichte** Bauernmädchen Micaëla (Kloiber, 58)
- (2) Dem Blondchen stelle der **lüsterne** Osmin nach [...] Vor Eintritt der Nacht weiß der **schlaue** Pedrillo den **gefährlichen** Osmin zum Genuß einer reichlichen Portion schweren Cyprienweines zu verführen (Kloiber, 456)
- (3) Aber schon bei der Begrüßung schockieren die plattderben und anzüglichen Redensarten des **lüsternen** Lebemanns das **junge** Mädchen (Kloiber, 701)
- (4) und als der **rücksichtslose** Mitgiftjäger sich harthörig stellt (Kloiber, 801)
- (5) In der allgemeinen Verwirrung entschlüpft aber der **gerissene** Schürzenjäger dem Arm der Gerechtigkeit (Kloiber, 463)
- (6) Der **stürmische** Jüngling [...] wird von dem Weisen belehrt (Kloiber, 468)
- (7) Der **schamlose** Herzog denkt über Frauen sehr schlecht [...] Der **spöttische** Hofnarr Rigoletto (Bariton) macht sich über den **wütenden** Grafen Ceprano lustig. (Pogue/Speck, 231)

Die gewählten evaluativen Adjektive sind meist relativ stereotype Eigenschaftszuschreibungen und damit als Attribuierungen fast erwartbar. Auf diese Weise werden oft bekannte bzw. vertrautere Charaktere evoziert, die

³⁰ Die Herkunftsadjektive spielen eine gewisse Rolle, wenn es um Hintergrundwissen geht, wie in *italienische Oper, deutsches Singspiel, französisches Libretto*; vgl. auch: *Man kann kaum von Duetten sprechen, denn keines von ihnen entspricht den Konventionen der italienischen oder französischen Liebesduette, in denen sich [...] (Batta 1999: 60).*

³¹ Hervorhebungen durch Fettdruck durch uns (CF/MT).

entsprechenden NPs lesen sich darum wie typische Kollokationen: etwa *der alte Narr, das schlichte Bauernmädchen, der herzlose Schürzenjäger, der stürmische Jüngling, der lüsterne Lebemann, das dämonische Weib, der schlechte Kerl*. Manchmal entstehen bereits durch diese Attribuierungen Personenkonstellationen, die eine bestimmte Handlung erwartbar werden lassen; z. B. *der biedere/brave/schüchterne/pflichtbewusste Sergeant* auf der einen und *die feurige/wilde/furchtlose Frau* auf der anderen Seite. Diese fast stereotypen Eigenschaftszuschreibungen zu den handelnden Personen erleichtern es auch, die Handlungsstruktur schnell zu erfassen. Manchmal erscheinen hier auch verfestigte Partizipien bzw. Scheinpartizipien: *wütend, reizend, aufgeweckt, gerissen*.

b) Zum anderen dienen die adjektivischen Attribute dazu, musikalische Erscheinungen oder das Werk an sich zu bewerten, wie in folgenden Belegen:

- (8) Mit dem nostalgischen Rückblick [...] verbindet Strauss auch eine Musik, aus der die **grelle** Dissonanzen und die Schwüle von Elektra und Salome getilgt sind. In der Partitur mischen sich **barocke** Anklänge (überdeutlich in der Seria-Arie des Sängers) mit vielen, mal **zärtlich eleganten**, mal **derben anachronistischen** „Wiener“ Walzern, mit **tonmalerischen** Beschreibungen der Volkstümlichkeit einer Beisel-Maskerade ebenso wie des **hochherrschaftlichen** Ambientes beim Lever der Marschallin und der **kalten** Pracht im Palais Faninals. Das durchgehende Parlendo mit seinen **ariosen** Entfaltungen [...] verweist subtil, mit **leitmotivischen** Fußnoten, auf die **raffinierte** und **geistvolle** Komödie Hoffmannsthals (Fath, 591)
- (9) Mit auserlesenem Geschmack in der **melodischen** Erfindung und mit **fri-schem ungekünsteltem** Ausdruck werden die Gefühle und Stimmungen sowohl in den **lyrischen** als auch in den **komischen** Partien gezeichnet. Selbst die **brillianten** „Martern“-Arie sprengt nicht den Rahmen (Kloiber, 457)
- (10) **hübsche** Arie, [...] in ‚**bluesiger**‘ Stimmung [...] **feine** Arie (Beikircher 2008a, 63), **raffinierte** Arie (Beikircher 2008a, 81)
- (11) [...] singt er ein **plebejisch-frech**es Lied (Batta, 373)
- (12) Auf was Sie sich freuen dürfen: Eine **spritzige, bittersüße, romantische** Komödie in drei Akten – die beliebteste deutsche Oper des zwanzigsten Jahrhunderts. (Pogue/Speck, 241)

Unterscheiden lassen sich hier allgemein ästhetische Urteile wie (*hübsch, fein, brilliant, virtuos*, auch *elegant* vs. *derb*) von eher allgemein stimmungsbezogenen wie *spritzig, bittersüß, plebejisch-frech*, und musikwissenschaftlich fundierten Charakterisierungen wie *ariöse Entfaltungen, leitmotivische Fußnoten, lyrische Partien, dramatische Beweglichkeit* oder *ba-*

rocke Anklänge. Letztere finden sich eher in den traditionellen als in den populären Opernführern.

c) Eine besondere Gruppe der adjektivischen Attribute bilden die Superlative. Hier findet sich wenig Variation der Adjektive, häufig sind: *beliebt, schön, berühmt* (vgl. Belege unten). Mit diesen superlativischen Wertungen wird den Rezipienten eine kaum nachprüfbar und auch kaum angreifbare generelle Wertung angeboten und die Einordnung des so Charakterisierten generell erleichtert. Gerade die populären Opernführer sind voll von solchen allgemeinen Höchstwertungen und erleichtern so den Rezipienten ihre Positionierung als Opernkenner und -kennerin.

- (13) Die Premiere von *Carmen* war einer der **größten** Flops aller Zeiten. Bizet sah in dieser Oper jedoch sein absolutes Meisterwerk. Er starb drei Monate nach der Uraufführung in **tiefster** Depression. Tragischerweise ist *Carmen* dann im Lauf der Zeit eine der **beliebtesten** und **meistaufgeführten** Opern der Welt geworden. (Pogue/Speck, 176)
- (14) und wir sind mitten in einer der **feinsten** Intrigen, die die Opernbühne kennt. (Beikircher 2008a, 58)
- (15) Er singt eine der **wildesten, schönsten, wahrhaftigsten** Arien, die Mozart je geschrieben hat: *Non so più* (Beikircher 2008a, 59)
- (16) Dass er damit zu den **bekanntesten** und **erfolgreichsten** italienischen Librettisten des 19. Jahrhunderts gehörte – wen wundert's? (Beikircher 2008a, 178)

3.1.2 Partizipialattribute

Partizipialattribute finden sich recht häufig in Opernführern, auch in „erweiterter“ bzw. ausgebauter Form. Je nach Typ des Partizips und sonstiger kontextueller Merkmale zeigen sie unterschiedliche Funktionen.

Attribute mit Partizip II: Attributiv verwendete Partizipien II signalisieren Abgeschlossenheit und weisen auf etwas Vergangenes, einen Aspekt der „Vorgeschichte“ hin. Sie können komplexe, oft satzwertige Informationen beiläufig in eine Attributskette einbetten. Je nach verwendetem Verb und inhaltlicher Füllung lassen sich verschiedene Funktionen herausarbeiten.

a) Partizipialattribute leisten eine kondensierte Szenenbeschreibung, sie dienen der beiläufigen Einbettung der relevanten Vorgeschichte und können so komplexe Handlungsabläufe kondensiert wiedergeben; die Partizipialkonstruktionen beziehen sich immer auf Ereignisse in der Vergangenheit, manchmal wird dies zusätzlich explizit durch das Adverb *erst* markiert:

- (17) Durch eine **gemeinsam mit der Gräfin eingefädelte** Intrige versuchen Susanne und Figaro den Grafen um das **von ihm offiziell abgeschaffte, aber heimlich praktizierte** „Recht der ersten Nacht“ bei Susanna zu bringen. (Fath, 105)
- (18) [...] kann sie sich auch durch den Zuspruch des **in Männerkleidung offiziell zurückgekehrten** Octavian nicht [...] lösen. (Fath, 87)
- (19) Der **erst vor kurzem nach Sevilla versetzte** Leutnant Zuniga interessiert sich [...] lebhaft für [...] (Fath, 441)
- (20) Carmen wirft ihm den **einst geschenkten** Ring vor die Füße. (Batta, 57)

b) Partizipialattribute dienen der Wissensvermittlung, sie reichern die Bezugsnomina und damit die Referenzobjekte mit unterschiedlichen Wissensbeständen an, wie z. B.:

- (21) Das umfangreichste Stück der Partitur ist das Finale des 2. Aktes, eine **in 8 Nummern gegliederte, ständig mit veränderten szenischen Situationen konfrontierte, nach den Gesetzen des klassischen Sonatenhauptsatzes entwickelte** Ensembleszene. (Fath, 110)
- (22) Die Uraufführung war einer der durch die Neuerungen Bizets zwar erklärbaren, doch **durch die Geschichte grandios korrigierten** Mißerfolge der Opernliteratur. (Fath, 444)
- (23) In den **von Mozart auf Texte von Lorenzo Da Ponte komponierten** Opern [...] ist eine erotische Aura omnipräsent. (Batta, 376)
- (24) Die zwei, **ursprünglich auf französische Texte geschriebenen** Türkenopern von Chr. W. Gluck beweisen, [...] (Batta, 358)
- (25) Die Ouvertüre stellt [...] mit dem **nach Moll abgewandelten** Einschub aus Belmontes Arie die musikalische Exposition zur Handlung auf. (Kloiber, 457)

c) Schließlich können komplexe Partizipialattribute auch dichte Beschreibungen der Bezugsnomina liefern, insbesondere bei Personen, wie in:

- (26) Dort wird aber die **als Susanna verkleidete** Gräfin erscheinen. (Fath, 108)
- (27) Inmitten der **als Zigeunerinnen und Stierkämpfer kostümierten** Gäste gewinnt er am Spieltisch große Summen. (Fath, 358)
- (28) Annina pflegt die **schwer von Krankheit und Schicksal gezeichnete** Violetta (Fath, 358)

Grammatisch gesehen unterscheiden sich diese verschiedenen Funktionstypen nicht, ihr Unterschied liegt in der lexikalischen Füllung, vor allem im Typ des Verbs, das dem Partizip zugrundeliegt und den dazu gehörigen Ergänzungen.

Attribute mit Partizip I: Attribute mit Partizip I als Kern dienen hingegen dazu, dynamische Vorgänge bzw. Ereignisse oder Dispositionen, die mit dem Bezugsnomen aktuell verbunden sind, einzubetten. Das kann folgende Spezifikationen bedeuten (a–d):

a) es können mithilfe eines attributiven Partizips I gleichzeitig ablaufende Vorgänge oder Ereignisse beschrieben werden. Im Wesentlichen beziehen sich diese Attribute auf Personen und deren Handlungen. Damit eignen sich Partizip-I-Attribute besonders gut, das komplexe und zeitgleich ablaufende Geschehen auf der Opernbühne zu verbalisieren. In der Regel sind diese Partizipialattribute ausgebaut, um die simultan ablaufenden Handlungsstränge wiederzugeben. Oft ist dieser Ausbau auch kommunikativ notwendig.

- (29) Der **tiefbetrübt die Untreue ihres Gatten beklagenden** Gräfin [...] legt Figaro einen Plan vor: (Fath, 106)
- (30) Der **mit Freunden vorbeigehende** Stierkämpfer Escamillo wird hereingebeten und gefeiert. (Fath, 442)
- (31) Sie will ihn zu seiner **im Sterben liegenden** Mutter führen (Fath, 443)
- (32) Diesen Moment nutzt der **im Verborgenen wartende** Herzog (Fath, 348)
- (33) Da wird die **in einer Felsenspalte sich versteckende** Micaëla entdeckt, die auf der Suche nach José ist. Seine **sterbende** Mutter wünscht [...] (Batta, 57)
- (34) Tonfall und Redewendungen des **Ausflüchte heuchelnden** Don Giovannis erwecken in Donna Anna die Gewißheit, [...] (Kloiber, 463)
- (35) [...] während er selbst Gelegenheit findet, den **ihm mit seinen Bauern auflauernden** Masetto durch die Verkleidung zu täuschen. (Kloiber, 463)
- (36) und fällt verzweifelt seinem **soeben eintretenden** Vater in die Arme. (Kloiber, 797)

b) Attributive Partizipien I können deutlich seltener auch im Bereich der musikalischen (und allgemein aufführungsbezogenen) Beschreibungen auftreten:

- (37) Man vergleiche nur die **überschäumende Lebenslust ausdrückende** Arie im 1. Akt mit [...] (Fath, 359)
- (38) Zu ihrer Figur gesellt sich ein **pathetisch klingendes, mahnendes** Leitmotiv (Batta, 58)
- (39) **rührende** Melodie (Batta, 60) und **strahlende** Diatonik (Batta, 63)
- (40) Machen Sie sich auf ein **gänsehautverursachendes** Finale gefasst: (Pogue/Speck, 175)

- (41) ein virtuoso gestalteter musikalischer Konversationsstil, dessen **polyphon untermalendes** Orchester [...] (Kloiber, 701)

Hier dienen die Partizipien I vor allem der wertenden Beschreibung, die mittels oft metaphorisch verwendeter Verben eine dynamisierte Charakterisierung ermöglicht. Dabei erscheinen recht unterschiedliche Partizipien, etwa aus dem Bereich des Visuellen (*strahlend, untermalend*) oder des Akustischen (*klingend*); oft handelt es sich auch um verfestigte Partizipien (wie *rührend*). Stereotyp sind Ausdrücke wie *donnernder Applaus*. Eine interessante Neubildung, bezogen auf die Wirkung, findet sich bei *gänsehautverursachendes Finale*. Beleg (37) weist zwei ineinander verschachtelte Partizipialgruppen auf. Die Belege (37), (38) und (41) zeigen, dass – je nach Verb und Bezugsnomen – das partizipiale Attribut gelegentlich ausgebaut sein muss, weil entsprechende Erweiterungen kommunikativ notwendig sind; vgl. **die ausdrückende Arie*, aber: *die überschäumende Lebenslust ausdrückende Arie* und *??klingendes Leitmotiv, ??untermalendes Orchester*.

c) Charakterisierungen von Personen:

- (42) [...] als er aber nach Pedrillo, in seinen Augen nichts als ein **zweifelhafter, den Haremsfrieden bedrohender** Frauenheld, gefragt wird, [...] (Fath, 99)
- (43) In den Inszenierungen der 80er und 90er Jahre gewann die Figur des Osmin **bedrohliche, beinahe furchterregende** Züge (Batta, 358)
- (44) [...] es lauert die **quälende** Eifersucht (Batta, 360)
- (45) Soldaten lungern vor den Fabrikatoren herum, als ein hübsches und **unschuldig aussehendes** Bauernmädchen (Sopran) namens Micaëla auftaucht [...] Als die **gut aussehenden** jungen Arbeiterinnen in die Fabrik gehen, flirteten sie mit den Soldaten (Pogue/Speck, 176)

Zur Charakterisierung von Personen treten Partizip-I-Attribute eher selten auf und es finden sich vielfach verfestigte und eher stereotype Ausdrücke wie *quälende Eifersucht, gut aussehendes Mädchen, furchterregende Züge*.

d) Wissen bereitstellend:

- (46) Das Singspiel war eine Erscheinungsform des **erwachenden** Nationalgefühls. (Batta, 357)
- (47) die **der Stegreifkomödie nahestehende** Ballettfassung von Gasparo Angiolini hatte er bereits [...] kennengelernt. (Kloiber, 464)
- (48) In der **seit 1968 vorliegenden** Edition des ‚Don Giovanni‘ im Rahmen der ‚Neuen Mozart-Ausgabe‘ ist [...] (Kloiber, 465)

Auch mit der Funktion Wissen bereit zu stellen treten attributive Partizipien I kaum auf, was sich damit erklären lässt, dass die durch das Partizip I ausgedrückte Dynamisierung und Gleichzeitigkeit sich nicht so gut dazu eignet, Wissensbestände, also „geronnenes Wissen“ zu vermitteln.

3.1.3 Appositionen

Appositionen stellen eine Sonderform der Attribute dar, die (so z.B. Duden-Grammatik 2016: 813 und 989–1003) u. a. der Identifikation und der Explikation dienen.

In den Opernführern treten Appositionen sehr häufig auf; sie dienen zunächst einmal im Wesentlichen der genaueren Beschreibung von Personen und der Explikation von Konstellationen zwischen den handelnden Personen. Dabei finden sich textsortenspezifisch nahezu obligatorisch textuell nicht eingebettete Appositionen bei der zu Beginn erfolgenden Angabe der handelnden Personen, wie in:

- (49) Graf Almaviva (Bariton) – Gräfin Almaviva (Sopran) – Susanna, Kammermädchen der Gräfin und versprochene Braut des Figaro (Sopran) – Figaro, Kammerdiener des Grafen (Baß) – Cherubino, Page des Grafen (Sopran) – [...] Battolo, Arzt aus Sevilla (Baß) [...] Antonio, Gärtner des Grafen und Onkel der Susanna (Baß) (Fath, 105)

Die Appositionen dienen hier zum einen der Angabe des Stimmfachs; es handelt sich dabei um explikative Appositionen als Klammerzusatz, zum anderen um explikative Zusätze, die durch Kommata abgetrennt sind, und die Personen und ihre Konstellationen genauer angeben (*versprochene Braut des Figaro, Kammerdiener des Grafen* usw.)

Aber auch in den Texten der Inhaltsangabe sind häufig Appositionen eingebettet, die der Explikation dienen, wie in:

- (50) In Abwesenheit des Feldmarschalls, **ihres Mannes**, hat die Fürstin Werdenberg eine Nacht mit ihrem Liebhaber, **dem siebzehnjährigen Octavian Graf Rofrano**, verbracht (Fath, 586).
- (51) [...] prallt dabei aber auf den derb hereinpulternden Baron Ochs auf Lerchenau, **einen Vetter der Fürstin**, der [...] (Fath, 587)
- (52) [...] Monterone, der den Herzog, **den Verführer seiner Tochter**, sprechen will (Fath, 348)
- (53) Als das Brautpaar [...] mit Don Giovanni auf der Straße zusammentrifft, tritt das Edelfräulein Donna Elvira, **eine von Don Giovanni verlassenen Geliebten**, dazwischen und warnt Donna Anna vor dem Verführer. (Kloiber, 463)

Diese häufige Verwendung von Appositionen ist auf die Textfunktion zurückzuführen, möglichst kondensiert Figurenkonstellationen und komplexe Handlungsverläufe zu präsentieren. Seltener wird Hintergrundwissen in Form einer Apposition bereitgestellt, wie in folgendem Beleg:

- (54) Die der Stegreifkomödie nahestehende Ballettfassung von Gasparo Angiolini hat er bereits im Jahre 1779 in Salzburg bei Aufführungen [...] mit Peter Vogt, **einem Schüler von Jean Georges Noverre**, als Balletmeister kennengelernt. (Kloiber, 464)

Eine weitere Form von Appositionen und syntaktisch darüber hinausgehende Strukturen sind in einigen der Opernführer zu finden, wenn Titel von Arien und anderen Gesangstücken genannt werden. Damit liegt einer der Fälle vor, wo (explizit) auf die musikalische Seite der Oper Bezug genommen wird, was – je nach Umfang, Ausführlichkeit und Intention der Opernführer – aber keineswegs immer der Fall ist. Für die Leser/-innen des Opernführers wird damit deutlich, worauf sie bei der Rezeption der Oper achten müssen, wann welche (berühmte) Arie kommt.³²

Angegeben werden die Titel immer in der Originalsprache des Librettos und nötigenfalls auch in der Übertragung ins Deutsche; dabei handelt es sich aber nicht um eine Übersetzung, sondern die Titel werden so angeführt, wie sie in der deutschen Fassung üblich sind; vgl. z. B. (55) und (56).

- (55) Er bricht in rasende Verwünschungen aus (*Cortigiani, vil razza dannata/ Feile Sklaven*). (Fath, 349)
- (56) In der Spelunke [...] vergnügt sich der Herzog inkognito mit Sparafuciles Schwester Maddalena (*La donna è mobile/Oh wie so trügerisch sind Weiberherzen*). (Fath, 349)

Auf die verschiedenen Formen der Titelnennung soll kurz genauer eingegangen werden, auch wenn es sich nicht in allen Fällen um eine Apposition handelt; es liegen hier aber durch die direkte Bezugnahme auf die musikalische Ebene wichtige und textsortenspezifische Muster vor.

Für die Nennung der Titel in diesen schriftlichen Texten sind einige Interpunktionszeichen bzw. grafische Konventionen wichtig. Zum einen die Verwendung von Anführungszeichen (wie in (62) oder (64)), die in anderen Texten in ihrer Funktion durch Kursivdruck ersetzt werden (etwa (55), (56) (57)), und zum anderen die Verwendung von Klammern. Beides sind ausschließlich schriftspezifische Möglichkeiten. Nach Bredel (2011) gehören sowohl An-

³² Gegebenenfalls wird damit heute auch die Möglichkeit eröffnet, berühmte Arien vorab zu rezipieren.

führungszeichen als auch Klammern zu den sog. kommunikativen Zeichen, die Schreibern und Lesern spezifische Rollen zuweisen, sie sind in die „Steuerung der interaktionalen Rollenorganisation eingespannt“ (Bredel 2011: 49). Anführungszeichen können konventionell (so wie in der Regel in den Opernführern) oder modalisierend verwendet werden. Konventioneller Gebrauch heißt, dass auf eine andere Stimme verwiesen wird, am typischsten ist dies in der direkten Rede der Fall, daneben aber auch bei der Angabe von Werktiteln. Hier in den Opernführern changiert das, denn die angegebenen Titel können tatsächlich auf das gesungene Wort verweisen oder den Titel eines Gesangsstücks nennen, was meist, aber eben nicht immer zusammenfällt.

Klammern können als Kommentierungsklammern (wie in den Opernführern) oder als Konstruktionsklammern auftreten. Die Kommentierungsklammer eröffnet (ursprünglich) einen individuellen Nebendiskurs (vgl. Bredel 2011: 62), mit dem der Autor als solcher auftritt. Dabei hat sich u. a. eine Funktionalisierung für leserseitige Zwecke eingestellt: der Autor setzt in Klammern die Informationen, von denen er annimmt, dass sie den Leser beim Verstehen des angeführten Wissens unterstützen; manchmal findet sich auch eine inhaltliche Spezifikation in Klammern. So auch hier. Es handelt sich bei den in Klammern angeführten Arientiteln eher um eine inhaltliche Spezifikation, ein genaueres Bezugnehmen (vgl. Hausendorf ‚worum geht es?‘), und weniger um verstehenssichernde Information wie in anderen Fällen.

Die textuelle Einbettung erfolgt unterschiedlich: Bisweilen wird explizit die Handlung des Singens erwähnt (*singen*, *anstimmen* o. ä., vgl. Belege 57, 62–64³³) und auch die Form (meist *Arie*, Belege 63, 64, spezieller auch *Habanera* 57, *Cavatina* 62) erwähnt, manchmal erfolgt eine allgemeine verbale Kennzeichnung (*wird gefeiert* in 58 oder *bricht in Verwünschungen aus* in 60) und bisweilen gibt es keine diesbezüglichen Hinweise, wie etwa in (59): *Sie bleibt allein*. Nur die Textsortenkenntnis bzw. die Kenntnis der dramatischen Form Oper lässt hier erschließen, dass das, was in Klammern steht, eine verbale Kundgebung der Protagonistin ist. In Fällen wie (57) oder (64), bei denen der Titel auf eine Gesangsstückbezeichnung (*Habanera*, *Arie*) zu beziehen ist, liegen syntaktisch eindeutig Appositionen vor. In Fällen wie (63) (Verb *singen*, Doppelpunkt und Text) handelt es sich syntaktisch bei den Titeln eher um Ergänzungen (vergleichbar der direkten Redeanführung). Textsortenspezifisch sind Fälle wie (59): Hier muss aufgrund der Textsortenkenntnis der Text in Klammern als Titel erkannt werden und nach einer passenden Ergänzung gesucht werden, etwa „sie bleibt

³³ In (64) wird dieses Singen dabei in einen ironisierenden Kontext gebettet: *gestaltet den Weg zur Arbeit lang genug*.

allein [und singt [die Arie]] ‚Da geht er hin‘. Die Textsorte Opernführer erzwingt die Interpretation als Gesangsstück (und nicht z. B. als Filmtitel). Auch gewisse Informationen über die Form des Gesangsstück sind aus dieser Bezugnahme abzuleiten: Während in (59) der Titel eine (Solo-)Arie bezeichnet, deutet in (58) der Kontext auf ein Chorstück.

- (57) Zuletzt zeigt sich, ihre Verehrer kurz abfertigend und eine Habanera anstimmend, Carmen (*L'amour est un oiseau rébelle/Liebe ist wie ein wilder Vogel – Die Liebe gleicht Zigeunerart [...] und lieb ich dich, nimm dich in acht!*) (Fath, 441)
- (58) Der mit Freunden vorbeigehende Stierkämpfer Escamillo wird hereingebeeten und gefeiert (*Vivat! vivat le toréro!/Ein Hoch, ein Hoch dem Torero*; in der älteren Fassung: ‚*Auf in den Kampf, Torero!*‘). (Fath, 442)
- (59) Die Feldmarschallin bleibt allein (*Da geht er hin, der aufgeblasene, schlechte Kerl*) und versinkt tief in Gedanken [...] (Fath, 587)
- (60) Er bricht in rasende Verwünschungen aus (*Cortigiani, vil razza dannata/ Feile Sklaven*). (Fath, 349)
- (61) In der Spelunke [...] vergnügt sich der Herzog inkognito mit Sparafuciles Schwester Maddalena (*La donna è mobile/Oh wie so trügerisch sind Weiberherzen*). (Fath, 349)
- (62) Figaro tobt – innerlich natürlich nur – und singt die weltberühmte Cavatina (= kleine Arie mit volksliedhaftem Charakter) in F-Dur ‚*Se vuol ballare il signor contino*‘ (Will der Herr Graf ein Tänzchen nun wagen). (Beikircher 2008a, 58)
- (63) Er singt eine der wildesten, schönsten, wahrhaftigsten Arien, die Mozart je geschrieben hat: ‚*Non so più cosa son, cosa faccio*‘ (Ich weiß nicht mehr, was ich bin, was ich tue), dann kommt der Graf. (Beikircher 2008a, 59)
- (64) Ihren Weg zur Arbeit gestaltet sie lang genug, um noch eine der – möglicherweise – schönsten Arien aller Zeiten zu singen. (‚*L'amour est un oiseau rébelle*‘, ‚*Die Liebe ist wie ein wilder Vogel*‘). (Pogue/Speck, 176)

Unter dem Aspekt der grundsätzlichen übergeordneten Funktion der Opernführer, nämlich Wissen unterschiedlicher Art zum Thema Oper bereitzustellen, kann man die Frage stellen, wem die Angabe des Titels eines Gesangsstücks nützlich ist: Musikalische Information ist damit kaum gegeben, hilfreich ist diese Angabe entweder, wenn auf ein Wissens- und Erfahrungsrepertoire der Rezipienten rekurriert werden kann, wonach allein durch die Angabe des Titels ein Musikstück als Ganzes (wieder-)erkannt werden kann oder als Hinweis auf wichtige Schlüsselstellen bei der Rezeption.

Appositionen in Klammern für Zusatzinformation (Explikation) anderer Art, also vor allem in verstehenssichernder Funktion, treten eher selten auf, sie finden sich spezifisch vor allem in einem der populären Opernführer (Beikircher); dies ist ein typisches Merkmal schriftlicher wissensbereitstellender bzw. wissensvermittelnder Texte. Vgl. Beispiel (62) von oben und die weiteren Beispiele (65)–(66):

- (62) Figaro tobt – innerlich natürlich nur – und singt die weltberühmte Cavatina (= **kleine Arie mit volksliedhaftem Charakter**) in F-Dur *Se vuol ballare il signor contino* (*Will der Herr Graf ein Tänzchen nun wagen*). (Beikircher 2008a, 58)
- (65) Lorenzo da Ponte (**richtiger Name: Emmanuele Conegliano**): geboren am 10. März 1749 in Ceneda (**heute: Vittorio Veneto**), gestorben [...] (Beikircher 2008a, 53)
- (66) [...] lebte von 1781 bis 1791 in Wien als Librettist (**für Salieri, Mozart, Martín y Soler, Gazzaniga, Storace, Righini, Pittichio, Weigl**) in Amt und Würden [...] (Beikircher 2008a, 53)

3.1.4 Relativsätze

Ein besonders geeignetes Mittel zur komprimierten, zusammenfassenden Wiedergabe komplexer Handlungsabläufe sind Relativsätze, da sie es ermöglichen, kurze verbaltige Szenen attributiv postnuklear zu formulieren, wie in den folgenden Belegen – in (69) und (70) sind mehrere Relativsätze ineinander verschachtelt:

- (67) Doktor Bartolo und seine ältliche Haushälterin Marcellina, **der Figaro einst schriftlich die Heirat gegen ein Darlehen versprochen hat**, erscheinen. Bartolo wittert seine Chance, mit der Durchsetzung dieses Kontrakts sich an Figaro zu rächen, **der einst dem Grafen bei der Entführung von Bartolos Mündel Rosina, nun Gräfin Almaviva, geholfen hat**. [...] Cherubino, **der heimlich auch die Gräfin, wie überhaupt alle Frauen, liebt**, ist verzweifelt. (Fath, 105)
- (68) Von Papageno, **der gleich wieder zurückkommt**, erfährt nun Pamina, daß ein Prinz gekommen sei, **der sie liebe und befreien wolle**. Unterdessen sucht Tamino, **den die drei Knaben mit einigen Lehren entlassen haben**, Zutritt zu dem Weisheitstempel. (Kloiber, Zaubrerflöte)
- (69) Draußen auf der Straße erscheint der Graf Ceprano, **der immer noch Rache an dem Hofnarren nehmen will, der ihn auf dem Fest des Herzogs gedemütigt hat**. (Pogue/Speck, 232)

- (70) Rigoletto ist die große Erfolgsoper von Giuseppe Verdi, die allerdings auch Tyrionetto heißen könnte, denn sie handelt von einem stets schlecht gelaunten kleinwüchsigen Mann, **der ein Herz aus Gold hat**. Apropos Herz: Der Herzog von Opel Manta ist scharf auf gleich zwei Frauen. Einerseits die Gräfin Tampona, **die allerdings verheiratet ist**, und die unbekannte Bürgerstocher Gilda, **die wiederum die Tochter des buckligen Rigoletto ist, der trotz seiner Buckligkeit zahllose Affären mit unglaublich schönen Frauen hat, denen auch schöne Töchter entspringen** – siehe Gilda. (Eggert, Rigoletto)

Der letzte Beleg zeigt besonders schön, wie zentral die Funktion des Relativsatzes in dieser Textsorte ist; dieser besonders komplexe, ja verschachtelte Satz stammt nämlich aus einem Hörtext (Video).

3.2 *Attribute und ihre Funktion in den Musikkritiken*

Musikkritiken unterscheiden sich in mancherlei Hinsicht von Opernführertexten. Zum einen beziehen sie sich auf einmalige Aufführungsereignisse, zum anderen entfällt der Bezug auf Handlungen und Figurenkonstellationen, wie das für Opernführertexte typisch ist. Im Zentrum stehen das von den Verfasser/-innen selbst erlebte konkrete Konzertereignis und somit auch deutlich stärker die subjektive Involviertheit, teils auch Emotionalität, die sich mit dem Ereignis verbindet. Gleichzeitig ergibt sich häufig eine Vergleichsdimension: Die besprochenen Ereignisse werden mit Aufführungstraditionen, vergangenen Aufführungen oder Konzerten der Musiker/-innen oder auch mit (häufig durch die mediale Berichterstattung gestützten) Erwartungshaltungen abgeglichen und entsprechend bewertet. Auch hier spielen Attribute eine zentrale Rolle.

3.2.1 Wissens- und Erwartungsmanagement, Bewertungen und soziale Positionierung (auch) durch Attribute

Bevor auf die verschiedenen Attributstypen und ihre Leistungen in dieser Textsorte genauer eingegangen wird, sei kurz exemplarisch veranschaulicht, wie Attribute verschiedenster Art in Musikkritiken eine zentrale Rolle insbesondere bei der Verortung des Musikereignisses, beim beiläufigen Aufbau von Wissensbeständen, die aus Sicht der Autorin/des Autors als relevant für die Rezeption und Bewertung empfunden werden, sowie bei der Bewertung und Deutung des Musikereignisses spielen. Interessant ist dabei u. a., dass die Bewertung und Deutung der Musik häufiger nicht (ausschließlich) direkt erfolgt, sondern quasi metonymisch über die Begleitum-

stände hergeleitet wird (71) oder durch die Anreicherung mit Wissensbeständen vorbereitet bzw. gesteigert wird, deren positive Bewertung auf das Musikereignis übertragen werden kann (72):³⁴

- (71) Im **goldbestickten** Kleid steht Viviane Hagner mit ihrer ebenso **wunderschönen wie schlichten** Stradivari ganz allein im **großen, leengeräumten** Saal des Konzerthauses. Die **riesigen** Kronleuchter sind fast bis auf den Boden heruntergelassen, umrahmen malerisch die Musikerin, unterstreichen mit ihrem Gold- und Silberschimmer die **durch und durch edle** Ausstrahlung **dieses Konzerts** (Bach)
- (72) Die **feierlichen Klänge aus dem ersten Satz** verwandeln sich alsbald in **dunkles Moll**. Wieder übernehmen die **tiefen** Streicher das Thema, das dann nach allen Regeln der Kunst variiert wird. Die sechs Streicher gehören zu Spectrum Concerts Berlin, **eine private Kammermusikvereinigung, die in wechselnden Besetzungen auftritt und aus erstklassigen Musikern besteht, Professoren der beiden Berliner Musikhochschulen, Konzertmeisterinnen renommierter Orchester** oder **Solistinnen**, wie die Geigerin Clara-Jumi Kang. (Spectrum)

In (71) entsteht durch die (steigernde) Reihung der geschilderten (stark positiv bewerteten) Begleitumstände (Kleidung, Instrument, Aufführungsort und -ausstattung) eine emotionale Aufladung des Musikereignisses, das in eine euphorische Gesamtbewertung mündet („die durch und durch edle Ausstrahlung dieses Konzerts“), die schon fast kitschig wirkt. In (72) wird die positive Schilderung und Bewertung des Höreindrucks (mit bei klassischer Musik fast schon stereotyp erwartbaren Kollokationen wie *feierliche Klänge, dunkles Moll, tiefe Streicher*) durch die Einführung von Wissensbeständen zum Musikensemble und zum Status der beteiligten Musiker/-innen gesteigert und bestätigt: Die Positionierung der beteiligten Künstler/-innen als „erstklassige Musiker“, Professoren an Musikhochschulen der Hauptstadt, Solistin oder Konzertmeisterin „renommierter Orchester“ baut ein Gesamtnarrativ auf, in dem sich die wahrgenommene Qualität des Auftritts und die künstlerische Reputation der Musiker/-innen gegenseitig bestärken.³⁵ Vergleicht man die beiden Belege, so wird die spezifische Leis-

³⁴ In den beiden Belegen wurden nur die Attribute durch Fettdruck hervorgehoben, deutlich wird, dass auch andere sprachliche Mittel – hier insbesondere adverbiale Satzglieder (*malerisch, mit ihrem Gold- und Silberschimmer*) und die Wahl der Personenbezeichnungen (*Professoren, Konzertmeisterinnen, Solistinnen*) zum Aufbau einer stark positiv bewerteten Gesamteinschätzung beitragen.

³⁵ Zur Positionierungstheorie allgemein vgl. Deppermann 2015, zur sozialen Positionierung im Kunstbetrieb vgl. Hausendorf 2012.

tung der jeweiligen Attributarten deutlich: Die Adjektivattribute in beiden Belegen spezifizieren die Bezugsnomina bezüglich Kategorien, die semantisch beim Bezugsnomen nahe liegen und damit erwartbar sind (Machart des Kleides, Aussehen der Geige, Beschaffenheit und aktuelle Situation des Konzertsaals etc. in Beleg 71, Art der Klänge und des Molls, Tonlage der Streicher und Qualität der Musiker bzw. der Orchester in Beleg 72). Die Appositionen („eine private Kammermusikvereinigung“; „Professoren ...“) und ihre jeweiligen attributiven Erweiterungen (Relativsätze, Genitivattribute, *wie*-Phrase) liefern weitergehende beruflich-künstlerische Einordnungen und Wissensbestände, die der sozialen Positionierung der auftretenden Künstlerinnen und Künstler dienen.

Positionierungen von Musikern können aber auch als Folie für enttäuschte Erwartungen dienen; sie setzen so gewissermaßen den Maßstab für eine negative Bewertung:

- (73) Poliča gehören zu den **spannendsten US-amerikanischen** Indie-Bands. Sie haben **prominente** Fans **wie Bon Iver** und ihr Sound ist absolut wiedererkennbar, schemenhaft, hypnotisch, unheilvoll, mit Elementen **aus Trip Pop, Electro und Goth Pop**. Es ist Musik, **die einen entzückt und gleichzeitig erschauern lässt**. Zumindest auf Platte. Live will Poliča dieser Effekt gestern nicht richtig gelingen. Es ist alles plötzlich viel weicher, geschmeidiger, gefälliger, was sicher auch daran liegt, dass Sängerin Channy Leaneagh ihre Stimme kaum noch verfremdet. Früher bestand ihr Gesang aus **autotune-verzerrten** Stimmfetzen und **übereinander gelagerten** Stimmschichten. Was sich nicht verändert hat, sind die zwei Schlagzeuger, schon immer ein Markenzeichen von Poliča. Aber auch sie wirken unter ihren **riesigen** Kopfhörern irgendwie teilnahmslos. (Poliča)

Der Auftritt wird gemessen an den hohen Erwartungshaltungen, die über Attribute und prädikative Adjektive als Wissensbestände in den Text eingeführt werden. Dabei wird die Band sowohl über ihren stark emotionalisierenden, originellen Musikstil als auch über ihre (prominenten) Fans als ungewöhnlich positioniert. Demgegenüber fällt die besprochene Aufführung stark ab, was in Beleg (73) über die Negation („will dieser Effekt gestern **nicht** richtig gelingen“) eingeleitet und dann mit einer Reihung prädikativer Adjektive ausgeführt wird. So kann das Wissens- und Erfahrungsrepertoire des Kritikers als Folie für einen Vergleich dienen, aus dem sich eine negative Bewertung ableitet, in die auch eine Deutung eingebettet ist („was sicher auch daran liegt, dass ...“).

Im Folgenden sollen nun die verschiedenen Attributarten in ihrem Funktionsspektrum etwas genauer vorgestellt werden.

3.2.2 Attributive Adjektive

Wie dies oben bereits kurz angeklungen ist, sind attributive Adjektive besonders dazu geeignet, einem nominalen Konzept Bewertungen und Einordnungen zuzusprechen, die begrifflich eng mit diesem nominalen Kern verbunden sind und Kategorien bzw. Eigenschaften ausdifferenzieren, die man als Sprachteilnehmer mit diesem nominalen Konzept üblicherweise verbindet oder die naheliegen. So findet sich in unserem Korpus eine Fülle von Adjektivattributen – teils auch erweitert – die eine Bewertung oder qualifikative Einordnung vornehmen. Wie das oben bereits zur Sprache kam, kann dabei die musikalische Performanz selbst oder der damit verbundene Rezeptionseindruck zum Gegenstand gemacht werden, es werden aber häufig auch weitere, oft in einem Kontiguitätsverhältnis zur musikalischen Performanz bzw. Rezeption stehende Referenzobjekte qualifiziert (z. B. visuelle, mediale, atmosphärische Umstände), daneben aber auch zusätzliche Wissens Elemente, die nicht direkt mit der aktuellen Aufführung zusammenhängen (mit Bezug auf das musikalische Werk, das aufgeführt wird, auf die Musiker/-innen und deren künstlerische Biographie; Vergleiche mit anderen Aufführungen, Bands/Orchestern etc.). Nicht selten wird hier auf ein Repertoire von wiederkehrenden Adjektivattributen zurückgegriffen, so dass man von teilfesten Kollokationen ausgehen kann (eine Kollokationsstudie müsste dies allerdings anhand eines wesentlich größeren Korpus statistisch erhärten). Die folgenden Belege machen dies deutlich; 74–77 beziehen sich direkt auf die musikalische Performanz bzw. den Höreindruck; 78–80 auf mit der Aufführung bzw. den Künstler/-innen verbundene Aspekte:

- (74) den **dunklen** Beginn des ersten Themas (Spectrum)
- (75) die **lieblichen, zu Beginn dunklen** Töne der Siciliana (Bach)
- (76) die **düsteren** Klangwelten des Liederzyklus (MünPhil)
- (77) Ebenso heroisch wie der Namenspate des Werks ging Wellber die Messe an, die mit **verwegen flotten** Tempi, **überraschenden** Verlangsamungen und **fein ausgearbeiteter** Dynamik in ihrer **packenden** Dramatik in Sphären eines Verdi-Requiems aufstieg. (MünPhil)
- (78) mit **majestätischer** Wucht erklang das Intro für „Sympathy for the Devil“ (Stones)
- (79) das **gefeierte** Quintett des **französischen** Akkordeonisten Vincent Peirani mit dem **famosen** Sopransaxofonisten Emile Parisien (Peirani)
- (80) Baez hat eine **noble, reife** Stimme mit **großer** Ausdruckskraft (Baez)

Die Belege (81)–(84) sind Beispiele dafür, dass gerade die zu Beginn der Covid-19-Pandemie plötzlich neu auftretenden Streaming-Konzerte als Thema in Musikkritiken aufgegriffen wurden. Es wird deutlich, dass die durch diese neue mediale Form veränderten Konzertereignisse und -rezeptionsweisen noch als recht ungewöhnlich empfunden wurden – unterschiedlichste damit zusammenhängende Umstände wurden thematisiert:

- (81) Igor Levit selbst ist auch ganz in Alltagskleidung bei sich zu Hause: **schwarzer** Kapuzenpulli, **schwarze** Schlabberhose – auf die **hellbraunen** Pantoffeln hat er diesmal verzichtet und spielt in **dunkelroten** Socken (Levit)
- (82) mit **faszinierenden** Aufnahmen aus insgesamt vier Kameras, dazu einer **außergewöhnlich guten** Tonqualität gelingt hier ein **herausragendes** Online-Konzert (RSB)
- (83) Die Stimmen wandern im **u-förmig sitzenden** Ensemble von Notenpult zu Notenpult, was drei Kameras von vorn mit **schönen** Nahaufnahmen der Musiker abbilden. Immer mal wieder sieht man das Quintett kurz aus der Hinterbühnenperspektive im **malerischen** Gegenlicht, passend zur Stimmung der Musik (Armida)
- (84) Kein Jubel, kein Bravosturm, nur Totenstille nach einem **sensationell guten** Konzert, einem **starken** Plädoyer für **neue** Musik und einem Appell für mehr Musik in **einsamen** Zeiten (Rattle)

Neben den eher erwartbaren, kollokationsähnlichen Adjektivattributen finden sich bisweilen auch ungewöhnlichere und auffälligere Adjektivattribute und kreativere Formen der Variation, was sicher auch mit dem ästhetisierenden Stil der Textsorte Musikkritik zusammenhängt, wie die folgenden Belege verdeutlichen:

- (85) eine **elegische, herb-romantische** Musik, die unablässig von einem **subkutanen feinen** Pulsieren vorangetrieben wird (Wollny)
- (86) Das Trio beginnt mit der ätherischen Björk-Hymne, schüttelt in „Phlegma Phighter“ unser Rhythmusgefühl mit **nervös aufgebrochenen** und immer **neu variierten** Rockgrooves durcheinander, spinnt dann den Faden mit einer Hindemith-Paraphrase („Rufe in der horchenden Nacht“) modernistisch weiter, um uns schließlich in **hypnotischen, schwer dahinrollenden** Endlosschleifen zu einer kollektiven Klimax zu führen
- (87) Baez war immer eine **singende** Politaktivistin und, anders als Willie Nelson oder auch ihr *part time lover* Bob Dylan, nicht nur eine **politisch aktive** Sängerin (Baez)

Allerdings bleiben ungewöhnliche Adjektivattribute wie *subkutan* oder *schwer dahinrollende (Endlosschleifen)* oder das Spiel mit der Umkehrung von attributivem und nominalem Konzept (*singende Politaktivistin* vs. *po-*

litisch aktive Sängerin, 87) in unserem Material doch eher die Ausnahme, die meisten Adjektivattribute sind wenig überraschend und damit geradezu Paradebeispiele für die oben dargestellte typische Leistung von pränuklearen (Adjektiv-) Attributen. Seltener finden sich auch nachgestellte adjektivische Attribute, die eine lockere Bindung an das Kernnomen aufweisen und ästhetisierend-ausschmückend wirken, vgl.:

- (88) Viel davon ist Best-of-Sixties-Folk, **oft berührend, bewegend, melancholisch**. (Baez)
- (89) Insbesondere der **große, charmante** Charlie Watts – **makellos im weißen Oberhemd** –, der angeblich tatsächlich nach dieser Tour die Trommel-Sticks für immer einpacken will, sah keinen Tag jünger aus als 76 (Stones)

3.2.3 Partizipialattribute

Partizipien I und II spielen bei der Charakterisierung von Musikaufführungen eine wichtige Rolle. Es treten sowohl einfache als auch erweiterte Partizipien auf (vgl. auch Holtfreter 2013: 194–197). Partizipien I dienen v. a. der Bezeichnung von dynamischen Vorgängen, die mit dem Bezugsnomen aktuell verbunden sind (vgl. dazu Fandrych/Thurmair 2016: 196). So wird den Lesenden ein Nachfühlen des Musikereignisses angeboten; durch die intensive Charakterisierung (und teils expressive Aufladung) können sie sozusagen nachträglich emotional in ihrer Vorstellungswelt am Musikereignis partizipieren:

- (90) Die **blühenden, verplappert keckernden, aber eben auch melancholischen** Melodien lassen das **farbenreiche, knusprig, auch zärtlich aufspielende** Orchester mit höchster Präzision agieren (Elphi)
- (91) Ein Schlag auf die große Trommel über **murmelndem** tiefem Orchesterbrummen setzte den Schlussklang (GewHaus)
- (92) Viel davon ist Best-of-Sixties-Folk, oft **berührend, bewegend, melancholisch** (Baez)

Wesentlich häufiger treten in unserem Textkorpus allerdings attributive Partizipien II auf, die meist der Bewertung und Qualifikation eines Musikereignisses dienen, ähnlich wie die Adjektivattribute (s. o.). Im Vergleich zu diesen findet sich hier allerdings eine deutlich größere lexikalische Variation, die im Dienste des ästhetisierenden Sprachstils steht. Häufig trägt der Ausbau der Partizipialattribute durch adverbiale Elemente wesentlich zur

Bewertungsbedeutung bei (93, 94), in anderen Fällen dient der Ausbau einer feineren Ausdifferenzierung der genannten Eigenschaft (95, 96):

- (93) In **perfekt ausbalancierten** Einzelstimmen findet das Armida Quartett mit Tabea Zimmermann an diesem letzten Beethoven-Abend als Quintett zusammen (Armida)
- (94) Im **freudig gespielten** Finale hört man den Orchestermitgliedern die **befreite** Stimmung an (RSB)
- (95) In teils **schlank federndem**, dann **zwischen Streichern und Bläsern aufgerautem** und **ausbalanciertem** Klang überstrahlten am Schluss die Siegesfanfaren [...] (GewHaus)
- (96) Das Trio beginnt mit der ätherischen Björk-Hymne, schüttelt in „Phlegma Phighter“ unser Rhythmusgefühl mit **nervös aufgebrochenen** und **immer neu variierten** Rockgrooves durcheinander [...] (Wollny)
- (97) Vielmehr geht es hier um die Darbietung einer **der abendländischen Musik verpflichteten** und **ans kollektive Pop-Gedächtnis angeschlossenen durchgestalteten** Ästhetik (Wollny)

Spezifischer dienen die Ausbauelemente etwa der Steigerung (93, 94), der wertenden und einordnenden Charakterisierung (*schlank federndem; nervös aufgebrochenen; immer neu variierten*; 95, 96) sowie der Verortung des Musikstils (97). Sie sind häufig kommunikativ obligatorisch (*?mit aufgebrochenen und variierten Rockgrooves; ?die Darbietung einer verpflichteten und durchgestalteten Ästhetik*). Wie (94) zeigt, werden Attribute auch genutzt, um aus der Rezeption des Musikereignisses auf die psychisch-emotionale Disposition der Musiker/innen zu schließen – solche psychologisierend-interpretierenden Annahmen stehen im Dienste der „Deutung“ des Musikereignisses (Hausendorf/Müller 2016: 5–6).

Daneben können sie auch die Publikumsreaktionen schildern und so indirekt eine Wertung des Musikereignisses ausdrücken, vgl.:

- (98) Das alles spielt für ein **restlos beglücktes** und **erschöpftes** Publikum nicht einmal eine Nebenrolle (Rin)

Natürlich finden sich auch erweiterte Partizipialattribute, die das Musikereignis kontextuell näher einordnen:

- (99) Im **in Montreux vorgestellten** neuen Programm [...] (Peirani)
- (100) [...] von einem **im Bühnenhintergrund agierenden** DJ per Laptop zugespielt [...] (Rin)

3.2.4 Appositionen

Appositionen sind in Musikkritiken zwar häufig, aber meist wenig ungewöhnlich; sie dienen vornehmlich der Rollenbezeichnung der Musiker/-innen und Interpreten, teilweise auch der zusätzlichen Einordnung (z. B. Herkunft oder institutionell-chronologische Verortung, vgl. 102 und 103):

- (101) Vor ein paar Tagen stieg die **Saxofonistin** Tineke Postma in Amsterdam in den Flieger, um für ein Duo-Konzert nach Germering zu kommen (Mas-son)
- (102) Der **Bietigheimer Rapper** Rin feiert in der Porsche-Arena mit rund 5500 Fans eine rauschende Rap-Sause (Rin)
- (103) Etwa wenn sich das Orchester bei Mozart so verstörend anders anhört als unter **Nelsons Vorgänger** Riccardo Chailly (Elphi)
- (104) Denn zwischen jeden der insgesamt sieben Sätze aus Janaceks Orchester-suite hat Steffen Tast, **Geiger, Dirigent und Mentor der Orchesterakademie** andere Komponisten platziert

Appositionen enthalten allerdings bisweilen auch Wertungen, wie die beiden folgenden Belege verdeutlichen:

- (105) Seither sind sie scheinbar unzertrennlich und sind in den verschiedensten Formationen anzutreffen, auch mit dem **Schweizer Stimmakrobat** Andreas Schaerer. (Peirani)
- (106) Joan Baez, **die Göttin**, ist im Januar 78 Jahre alt geworden (Baez)

Die Apposition in (106) ist der Kern eines semantisch-lexikalischen Feldes, das die gesamte Musikkritik über ein Konzert von Joan Baez durchzieht. Die Überschrift (*Göttinnendienst*) weckt durch das Wortspiel (*Gottesdienst*) die Aufmerksamkeit der Leser/-innen. Die metaphorische Bedeutung (das Konzert einer Künstlerin, die viele im Publikum seit vielen Jahrzehnten geradezu verehren, eng mit ihrer eigenen Biografie verbinden und deren Musik und Auftritte sie immer wieder rezipieren – dem kirchlichen Ritual des Gottesdienstes vergleichbar) nimmt schon die Gesamtbewertung und -einordnung des Musikereignisses vorweg, wird aber im Text aufgelöst und immer wieder aufgegriffen. Einzelne Aspekte des Musikereignisses werden wiederholt (hier auf höchst positive Weise) mit Elementen des christlichen Gottesdienstes, die Konzertbesucher mit langjährigen treuen Gläubigen verglichen oder zumindest damit parallelisiert. Dies sei anhand des folgenden Textauszugs kurz verdeutlicht:

(107) **Göttinnendienst.**

Joan Baez **reißt** in der Münchner Philharmonie auf ihrer Abschiedstour die **Barrieren zwischen Vorgestern und Heute nieder**. Wie könnte ein Konzert besser sein?

Um drei viertel zehn **singt der ganze Gasteig**. Es ist zwar nur das Leilalei-Lalalaleilalei aus „The Boxer“ von Simon and Garfunkel, aber **das hat jeder und jede** der mehr als zweitausend **Göttinnendienstbesucher drauf**. **Die Göttin** steht in Jeans auf der Bühne [...] **Joan Baez, die Göttin**, ist im Januar 78 Jahre alt geworden. [...] Gegen Ende ihres Auftritts im Gasteig singt sie „Imagine“ von John Lennon. Es gibt immer wieder Zeilenapplaus, besonders laut ist er bei der Aufforderung, man solle sich vorstellen, es gäbe keine Religionen mehr. Braucht man auch nicht, vor allem nicht **an diesem Abend, der Konzert und Kirchenbesuch zugleich ist**. [...] Ziemlich viele im Publikum **haben Joan Baez** dreißig oder fünfzig Jahre lang gehört, gesungen und **wahrscheinlich auch verehrt**. [...] Baez also sang davon, und als eine Zeile kam, dass man in dieser Welt auch die Bienen vermisste, klatschten etliche. Hätte ja sein können, dass **die Göttin** das bayerische Bienenvolksbegehren zu würdigen wusste. [...] Ganz subjektiv: Wie soll ein Konzert noch besser sein? Joan Baez mit ihrem trommelnden Sohn Gabe auf der Bühne, und man hört zwei Stunden lang den Soundtrack des eigenen Lebens. **Göttinnendienst** halt. (Baez)

Der Ausschnitt zeigt zudem deutlich, dass Musikkritiken als Ganze der sozial-kulturellen Positionierung und der Selbstvergewisserung von Leser/-innen, Musiker/-innen und Kritiker/-innen dienen, indem sie durch die Schilderung eines bestimmten Lebensgefühls und Lebensstils eine symbolisch aufgeladene gesellschaftliche und soziale Positionierung vornehmen. Erst vor diesem Hintergrund werden dann bestimmte Deutungen, Wertungen und Verortungen sinnhaft und verständlich.

Die in Appositionen enthaltenen Wertungen kommen wiederum häufig durch (adjektivische oder partizipiale) Erweiterungen der Apposition zustande:

(108) Einzige Ausnahme: Living Being, das **gefeierte** Quintett des französischen Akkordeonisten Vincent Peirani mit dem **famosen** Sopransaxofonisten Emile Parisien (Peirani)

(109) Mit dem **tollen britischen Jungpianisten** Benjamin Grosvenor bildet sie ein Weltklasseduo (Hyeyoon)

3.2.5 Relativsätze

Relativsätze können nominale Konzepte erheblich ausbauen und auch zu einer relativ großen Attributskomplexität führen. In unserem Korpus treten (komplexere) Relativsätze eher in längeren Musikkritiken auf. Funktional sind sie dabei sehr variabel. Sie dienen der Beschreibung, Einordnung, Wertung, Deutung und Kontextualisierung. Wie dies oben bereits angesprochen wurde, sind Relativsätze funktional besonders dafür prädestiniert, weniger leicht erwartbare, komplexere und semantisch weniger eng mit dem Kernnomen verbundene Konzepte einzuführen. Daher werden sie auch häufiger für Positionierungshandlungen verschiedener Art genutzt – etwa bezüglich der künstlerischen, kulturellen, gesellschaftlichen oder biographischen Verortung der Künstler/-innen oder des aufgeführten Werks, bezüglich bestimmter Aufführungsumstände, bezüglich der von den Musikkritiker/-innen angenommenen Publikumserwartungen und der Aufführungstradition etc. Damit wird gleichzeitig auch eine Modellierung der Rezipient/-innen vorgenommen, etwa bezüglich des Interesses, des Vorwissens, des Musikgeschmacks, aber auch hinsichtlich des Lebensstils, der gesellschaftlichen und kulturellen Selbstpositionierung und sozialen Milieus der potenziellen Leser/-innen. Vergleiche und komplexere Wertungen, Verortungen und der Abgleich mit Erwartungen, die in solchen Attributen beiläufig erfolgen, basieren immer auf einem präsupponierten kulturell-musikalischen Wertesystem, das Kritiker, Leser und Musiker zumindest in wesentlichen Zügen teilen. Dieses Wertesystem wird teils auch durch den Sprachstil symbolisch repräsentiert – so scheint es die Tendenz zu geben, klassische Musik stärker mithilfe literarisch-ästhetisierender Sprache zu beschreiben, während Kritiken zu populärer Musik nicht nur auf andere Bildfelder zurückgreifen, sondern sich nach unserem Eindruck auch durch einen subjektiveren, variantenreicheren Sprachstil auszeichnen, der auch einmal ironische Distanz mit einschließen kann (vgl. die Belege 118, 123, 124 unten). Symptomatisch hierfür ist das folgende Zitat aus der Musikkritik zu einem Auftritt von Joan Baez in München: „Ganz subjektiv: Wie soll ein Konzert noch besser sein?“

Die verschiedenen Funktionen von Relativsätzen sollen im Folgenden anhand einiger ausgewählter Beispiele etwas näher verdeutlicht werden (a–c):

a) Beschreibung und Interpretation bzw. Deutung:

- (110) [...] tauchte Wellber anschließend in die atmosphärisch dichten, düsteren Klangfarben des Werks ein, **das in jedem Satz auf der Suche zu sein schien, sich ärgerlich zu scharfen Klangclustern zusammenbraute und immer wieder von flirrenden Streicherfiguren unterbrochen wurde** (MünPhil)

Mithilfe der Relativsätze erfolgt eine detaillierte, chronologisch am Stück orientierte Schilderung der Höreindrücke und damit Interpretation der Auf-führung. Die *Klangfarbe* des Stücks wird bereits pränukeolar allgemein qualifiziert (*atmosphärisch dicht, düster*). Die Relativsätze dynamisieren die Beschreibung der Werkaufführung durch die bildhaft-ästhetisierende und emotional-dramatische Schilderung von Handlungen und Ereignissen, die vom personifizierten *Werk* ausgehen (*auf der Suche zu sein scheint, sich ärgerlich zu scharfen Klangclustern zusammenbraute, ... immer wieder von [...] unterbrochen wurde*). Der interpretative Charakter dieser Zuschreibungen wird durch das epistemische Verb *scheinen* verdeutlicht. Die nominalen Konzepte der Relativsätze sind selbst durch qualifizierende Adjektivattribute bzw. Partizipien angereichert (*scharfe Klangcluster, flirrende Streicherfiguren*). So verdichten sich beschreibende und interpretative Konzepte in komplexen Attributen, die nicht selten auch stark bildhaft-poetisierenden Charakter haben (wie insbesondere in den Belegen 112 und 113):

- (111) Entscheidend für den Bandsound ist das Akkordeon des Bandleaders, dieses Arme-Leute-Keyboard, **das der Band einen folkloristischen Touch gibt und das Melancholische verstärkt** (Peirani)
- (112) Ob Hansen eine Viola wie eine akustische Gitarre zupft oder zur Gitarre wechselt, Musik blüht für sie mal wie eine Blume auf, **die sich von jedem Windhauch umwehen lässt**, und mal wie eine Menschenfleisch fressende Pflanze, **die unberechenbar und herrisch in Liedern wächst und strotzt**. (HKW)
- (113) Masson selbst, der Pianist Colin Vallon, der Bassist Patrice Moret und der Schlagzeuger Lionel Friedli verstanden ihre Musik als eine Wolke **vernetzter Impulse um gliedernde Themen und Elemente, die in laufende Rhythmen ebenso mündeten, wie in freie Kommunikation mit klang-räumlichen Effekten** (Masson)

Während in (113) die Interpretation aus der (angenommenen) Perspektive der Künstler/-innen selbst erfolgt und deren Verständnis ihres Musikstils darlegt, kann umgekehrt auch explizit die Perspektive des Interpreten eingenommen werden, wie etwa in (114), wo in der Musikperformanz Spuren des künstlerischen Werdegangs der Musikerin gesucht werden:

- (114) Am tropisch warmen Freitagabend setzt sie dann zu einem neuen furiosen Himmelhöllentastenlauf an, **dem sich mühelos das jahrelange klassische Konditionstraining, aber auch die Emanzipation von diesem anhören lässt** (HKW)

b) Wertung: Auch in Relativsätzen werden häufig Wertungen transportiert, meist allerdings in komplexerer Form. Einfachere Fälle sind Wertungen, in denen verbale oder nominale Konzepte des Relativsatzes durch wertende Adjektive qualifiziert werden, vgl.:

- (115) [...] der Philharmonische Chor, **der homogen und kraftvoll das Geschehen bestimmte** (MünPhil)

Daneben finden sich komplexere Wertungen, die etwa durch explizite oder implizite Vergleiche (*Sphären eines Verdi-Requiems*, 116), die Schilderung der Wirkung oder Rezeption auf das Publikum (117) oder auf weitere (berühmte) Musiker (118) zustande kommen, vgl.:

- (116) Ebenso heroisch wie der Namenspate des Werks ging Wellber die Messe an, **die mit verwegen flotten Tempi, überraschenden Verlangsamungen und fein ausgearbeiteter Dynamik in ihrer packenden Dramatik in Sphären eines Verdi-Requiems aufstieg** (MünPhil)
- (117) Igor Levit ist ein Pianist, **der in die hintersten Winkel der Musik hineinleuchtet**. (Levit)
- (118) Ihr Sopran, **der einst sogar Dylans Nuschelpoesie in ungeahnte Höhen gebracht hat**, ist stumpfer geworden, aber nicht unrein. (Baez)

Hier zeigt sich die enge Verflochtenheit von expressiver Beschreibung und Wertung – die Grenze ist oft schwer zu ziehen. In (116) wird die Beschreibung mithilfe eines wertenden Vergleichs mit dem Werk eines der bekanntesten Komponisten, in dessen „Sphären“ das Musikstück „aufstieg“ verbunden. In (117) wird dem Musiker die Fähigkeit zugeschrieben, durch seine Darbietung die Musik in ihrer ganzen Vielfalt zum Ausdruck zu bringen, und in (118) wird der Sängerin attestiert, dass sie auch eher wenig emotionale Darbietungen „in ungeahnte Höhen“ bringen konnte. Wie deutlich wird, sind solche Wertungen häufig bildhaft und operieren auf der Basis von metaphorischen Konzepten, etwa *Höhe* (der Musikkunst) oder (*hinein-)*leuchten als Ausdruck von besonderer Qualität.

Die Individualität und Variabilität der Textsorte Musikkritik zeigt sich auch darin, dass (in unserem Korpus v. a. in Kritiken zu älteren Musiker/-innen populärer Musik) auch ironisierende Attribute zu finden sind – wie hier als Seitenhieb auf einen anderen prominenten Musiker (118) oder

aber auch mit Bezug auf die besprochenen Musiker/-innen selbst (siehe 122). Ironie und Humor sind als besondere Positionierungshandlungen zu verstehen, da sie ein Identifikationsangebot machen, gleichzeitig aber auch durch die dadurch ausgedrückte Distanzierung zum besprochenen Gegenstand (etwa berühmten Musikern) auch eine gewisse Lebenseinstellung symbolisieren können (z.B. ‚wir nehmen das nicht so ernst und sind locker‘).

Wertung kann auch durch die (positive) Abgrenzung von als negativ bewerteten Musikstilen bewirkt werden:

- (119) Er entwirft eine Klangwelt, **die ebenso aufregend wie individuell ist, deren Originalität keineswegs auf Experimente verzichtet, ohne sich an progressive Neotonalität anzubiedern oder in redselige „Schmelztiegel“-Polystilistik abzugleiten** (GewHaus)

Hier dienen die Kontrastbeispiele als negative Folie, gegenüber der sich das besprochene Musikereignis positiv abhebt; interessanterweise wird die negative Bewertung hier gerade durch die Verben transportiert (*anzubiedern, abzugleiten*) – Wertungen sind also keinesfalls auf Attribute beschränkt.

c) Erläuterung, Kontextualisierung, Wissensanreicherung: Wie dies oben bereits dargelegt wurde, können in Musikkritiken die verschiedensten weiteren Wissens Elemente eingeführt werden, die in einem weiteren Sinne der Erläuterung („was weiß man darüber?“; vgl. Hausendorf/Müller 2016: 6) dienen oder das Musikereignis weiter kontextualisieren. Auch hierzu eignen sich Relativsätze in besonderer Weise, da sie flexibler als Linksattribute sind, aber dennoch in relativ kompakter Form das nominale Konzept anreichern können. Einige Belege sollen diese Funktion verdeutlichen:

- (120) Mulay, **die ihre Stimme immer mal wieder mit dem Gesangsprozessor verdoppelt, Töne aus der tiefen Oktave hinzumischt und sie beim Refrain des Songs auch wieder herausnimmt** (Mulay)
- (121) Das Trio von Michael Wollny, **das am Montagabend in der Darmstädter Centralstation zu Gast ist**, demonstriert auch an diesem Abend, dass es unbedingt zu dieser raren Spezies zu zählen ist (Wollny)
- (122) Insbesondere der große, charmante Charlie Watts – makellos im weißen Oberhemd –, **der angeblich tatsächlich nach dieser Tour die Trommel-Sticks für immer einpacken will**, sah keinen Tag jünger aus als 76 (Stones)
- (123) In einem Alter, **in dem die meisten Menschen ihre Tage mit Heizdecken vor dem Fernseher verdämmern**, beschworen sie in Hamburg mal wieder den Geist des Rock‘n‘Roll (Stones)

In (120) etwa wird die technisch-musikalische Performanz des Musikereignisses mithilfe eines Relativsatzes näher spezifiziert, in (121) dient der Relativsatz der konkreten zeitlichen und lokalen Einordnung des Musikereignisses, in (122) liefert der Relativsatz beiläufig Wissens Elemente zu den Zukunftsplänen eines der Bandmitglieder, und in (123) wird mit einer ironisierenden Hyperbel auf das Alter der Band angespielt, welches den Lesenden ohnehin bekannt sein dürfte – das Attribut hat hier also eher unterhaltende Funktion. Ähnlich ironisch-hyperbolisch liest sich das Attribut in (124), das die Eintrittspreise thematisiert:

- (124) Als dann für alle, **die nicht für den Preis eines Gebrauchtwagens einen Sitzplatz direkt vor der Bühne erstanden hatten**, die Stones auf den Videoleinwänden genauer zu inspizieren waren [...] (Stones)

3.2.6 Genitivattribute

In unserem Korpus treten Genitivattribute zum einen in fast formelhaften Wendungen auf, zum anderen zum (häufig wertenden) Vergleich bzw. zur Einordnung verschiedener Aspekte des Musikereignisses. Formelhaft-kollokationelle Verwendungen illustrieren etwa die folgenden Belege:

- (125) In einem **Musikvideo allererster Güte** (Bach)
(126) wird daraus ein **Happening der Extraklasse** (Rin)
(127) Leidenschaftlicheren Fans trieben selten aufgeführte Songs wie „Play with Fire“ oder „Dancing with Mr D“ **Tränen des Glücks** in die Augen. (Stones)
(128) [...] konnte man allerdings **eine Lehrstunde großartigen Musizierens** miterleben (MünPhil)

Einfache Einordnungen bzw. Zugehörigkeiten werden selbstverständlich ebenfalls häufig mit Genitivattributen verbalisiert, vgl.:

- (129) Vorlage für den Zyklus sind Gedichte **des hebräischen Lyrikers David Vogel**, der in seinen Gedichten straffen Reimschemen freie Assoziationen vorzieht (MünPhil)
(130) Klanglich, formal, harmonisch, rhythmisch und melodisch hat die Musik **des französischen Quintetts** nur noch wenig mit herkömmlichem Jazz **amerikanischer Herkunft** zu tun

Interessanter sind die qualitativ aufgeladenen Genitivattribute, die nicht selten eine Vergleichsimplication haben. Schon in (130) wird durch die Qua-

lifikation ‚herkömmlich‘ und die Einordnung ‚amerikanischer Herkunft‘ ein wertender Kontrast hergestellt. Das Genitiv-Attribut sowie die damit parallel konstruierten *von*-Phrasen in (131) werten das besprochene Musikereignis durch den Vergleich mit der Musik der genannten berühmten Komponisten:

- (131) Da darf man an die Gefühlswelt **eines Liszt** denken, an die Motorik **von Strawinsky**, aber auch den Minimalismus **eines Adams** oder Jazz-trunkene Anklänge **von Schostakowitsch** (GewHaus)

Die syntaktische Konstruktion Indefinitartikel + Eigenname als Genitivattribut verleiht dem Eigennamen eine „emphatische Bedeutung, als wäre er ein Gattungsname“ (Weinrich 2003: 425). Der Name des Künstlers steht dann für eine (hier äußerst positiv bewertete) Kategorie von Musik.

Auch der Einordnung von Musikstilen dienen Genitivattribute häufiger:

- (132) [...] integrierte vor dem Hintergrund **klassisch-westlicher Musiktradition** und mit ironisierender Lust an der Irritation die unterschiedlichsten Idiome **royaler Barockconcerti** (GewHaus)
- (133) Zusammen mit Emile Parisien bildet Vincent Peirani so etwas wie das Traumpaar **des französischen Jazz** (Peirani)

Insgesamt sind Genitivattribute – wie auch Präpositionalattribute (s. u.) – in unserem Korpus weniger auffällig und frequent, wo sie auftreten, dienen sie eher einfachen Zuordnungen oder Kontextualisierungen.

3.2.7 Präpositionalattribute

Präpositionalattribute sind ebenfalls in unserem Korpus nicht sehr häufig. Wo sie eingesetzt werden, dienen sie teils der wertenden Spezifizierung (in 134 etwa wird spezifiziert, bezüglich welcher konkreter Eigenschaften die genannten Musiker/-innen besonders positiv auffielen), teils der (musikstilistischen) Einordnung (135, wobei auch hier eine starke Wertung enthalten ist), teils der einfachen Zuordnung (136 – hier wird die letzte Nominalphrase, ähnlich wie bei den Opernführern, mit einem direkten Textzitat des Lieds illustrierend angereichert, auch dies ein Partizipationsangebot an Rezipient/-innen mit dem entsprechenden kulturellen Wissen):

- (134) Beim luxuriös besetzten Solistenquartett stachen besonders Sopranistin Camilla Tilling **mit ihren messerscharfen Koloraturen** und Bass Ain Anger **mit seiner lyrischen Qualität im Gloria** hervor. (MünPhil)

- (135) So gelang Wellber ein spektakuläres Programm **zwischen Altem und Neuem und musikalischen Eindrücken von magischem Seltenheitswert**. (MünPhil)
- (136) In Paris sang sie zum Beispiel „Le Déserteur“ **nach einem Gedicht von Boris Vian**, in Rom war es mal „Bella Ciao“ und in München hört man „Der Mond ist aufgegangen“ **von Matthias Claudius** – und aus den Wiesen steigt der weiße Nebel wunderbar. (Baez)

3.2.8 Prädikative und adverbiale Strukturen

Adjektive treten nicht nur attributiv, sondern auch prädikativ oder adverbial mit wertender und interpretativer Funktion auf. So gewinnen sie ein stärkeres rhematisches Gewicht und tragen zur textuellen Dynamik bei. Auch hier finden sich die oben beschriebenen Funktionen der Beschreibung, Interpretation, Wertung und Einordnung wieder. Einige Belege sollen dies illustrieren:

- (137) Die Poliça-Frontfrau singt **souverän**, sie tänzelt auch ein wenig über die Bühne in ihren schwarzen Jeans und ihrem schwarzen Shirt. Ihre Körperhaltung und ihr Gesichtsausdruck wirken dabei aber **kraftlos, ohne Selbstvertrauen**. (Poliça)
- (138) Es ist alles plötzlich **viel weicher, geschmeidiger, gefälliger**, was sicher auch daran liegt, dass Sängerin Channy Leaneagh ihre Stimme kaum noch verfremdet. (Poliça)
- (139) In Montreux spielt er denn auch **einfacher, hymnischer und poppiger, aber nicht weniger ekstatisch**. (Peirani)

3.2.9 Besonderheiten zu COVID-19-Zeiten

Wie dies bereits oben anklang (3.2.5 c), können in Musikkritiken die unterschiedlichsten von den Autorinnen bzw. Autoren als relevant und mitteilenswert empfundenen Wissensbestände zum Musikereignis thematisiert werden. In unserem Korpus, das u. a. die erste Jahreshälfte 2020 abdeckt, findet sich dementsprechend in den Kritiken zu den sogenannten „Streaming-Konzerten“ eine Fülle von teils ausführlicheren, teils eher beiläufigen Thematisierungen der durch das Streaming veränderten Aufführungen, Übertragungs- und Rezeptionsweisen. Dabei dienen neben anderen sprachlichen Mitteln auch die Attribute der Bewertung des Musikereignisses und der damit verbundenen speziellen Umstände. Sehr häufig wird die Übertragungsqualität thematisiert; in (140) und (141) sind wesentlich die Attribute

Träger dieser Beschreibung und Bewertung, in Beleg (142) die prädikativen Adjektive und andere Prädikationen, vgl.:³⁶

- (140) Die Finger des Cellisten, die Hände der Geiger und Bratscher, immer mal wieder ein Blick in das **konzentrierte** Gesicht **des Dirigenten** – mit **faszinierenden** Aufnahmen **aus insgesamt vier Kameras**, dazu einer **außergewöhnlich guten** Tonqualität gelingt hier ein **herausragendes** Online-Konzert. (RSB)
- (141) Man erlebt Livemusik **in bester Bild- und Tonqualität**, sofern die **häusliche** Internetverbindung die **notwendige** Bandbreite mitbringt. (Spectrum)
- (142) Die Übertragungsqualität selbst **ist**, kaum anders zu erwarten, **problematisch**. Mal **ist** es, gerade im Diskant, **übersteuert**, dann **murmelt** der Bass im Hintergrund. Jeder kräftigere Akkord sorgt dafür, dass sofort erst einmal alles Weitere **abgedimmt wird**, bevor es wieder **aufflackert**. Die **zu hörende** Lautstärke entspricht überhaupt nicht dem, wie Igor Levit gestaltet. **Es gibt keine Balance**, mal **brummt es**, mal **gurgelt es**. Da muss man sich sehr viel zurechthören. (Levit)

Sehr häufig werden daneben auch visuell-dramaturgische Aspekte thematisiert, etwa Kameraführung, Kameraeinstellung und durch die Kamera fokussierte Aspekte der Aufführung:

- (143) Die vielen, wenn auch **schönen** Bilder **aus der Nähe** drohen vom **nicht weniger schönen** Ton ein wenig abzulenken. (Spectrum)
- (144) Ihr **hochkonzentriertes** Spiel, **natürlich auswendig**, wird von **gleich drei** Kameras aufgenommen. Die Einstellungen wechseln von der Totalen **im prachtvollen Saal** bis zu **intimen** Nahaufnahmen **am Griffbrett oder am Steg der Geige, wo mit dem Bogen allerschönste Töne erzeugt werden**. Nach den vielen Wohnzimmerkonzerten der letzten Wochen, bei denen oft ein **einfaches** Smartphone als Kamera oder Mikrofon gleichzeitig dient, besteht bei diesem Hochglanzkonzert eher die Gefahr, mit allzu **perfekten** Bildern vom musikalischen Geschehen ein wenig abzulenken. (Bach)

Daneben kommt auch das deutlich veränderte Verhältnis von Musikern und Zuschauern und die Auswirkungen sowohl auf die Künstler/-innen (145) als auch auf das Publikum (146) immer wieder zur Sprache, auch hier sind Attribute wesentlich (aber nicht ausschließlich) beteiligt:

- (145) Auftritte **ohne echtes Publikum**, das zeigen die Online-Konzerte **der letzten Wochen**, sind für **bekannte wie unbekannte** Künstler eine echte

³⁶ Hervorgehoben sind jeweils die hier interessierenden Attribute und Prädikationen.

Herausforderung. Kein Applaus **nach dem Song**, keine Reaktion **auf Ansprachen an das Publikum** – diese **buchstäbliche** Leere muss irgendwie überbrückt werden. Vielleicht springt hier deshalb heute kein Funke über. (Mulay)

- (146) Zugegeben, die Vorfreude, **wenn kurz vor Beginn eines Konzertes die Lichter ausgehen**, ist nicht ganz zu vergleichen mit der Freude, **wenn nach mehrmaligem Neuladen mit kurzer Verzögerung der Konzert-Livestream angeht**. Aber mit dem **richtigen ersten Song** kann das trotzdem Wirkung entfalten. (Mandani)

Wie die bisherigen Belege zeigen, werden die Streaming-Konzerte zunächst in Qualität, Aufführungs- und Rezeptionsweise mit herkömmlichen Musikereignissen verglichen. In einigen wenigen Fällen kommen allerdings auch die durch das online-Streaming entstehenden neuen kommunikativen Spielräume zur Sprache. Je nach Streaming-Software haben Publikum und Künstler/-innen die Möglichkeit, parallel zum Konzert Bewertungen (häufig über Emojis) und Kommentare zu posten; in (148) reagiert die Künstlerin sogar auf diese Postings, was den Charakter des Konzerts doch deutlich verändert. Hier kommen also speziell die *affordances* (vgl. Marx/Weidacher 2014: 83–84) des Web-Formats zur Sprache:

- (147) Die Stimmen wandern im u-förmig sitzenden Ensemble von Notenpult zu Notenpult, was drei Kameras von vorn mit schönen Nahaufnahmen der Musiker abbilden. Immer mal wieder sieht man das Quintett kurz aus der Hinterbühnenperspektive im malerischen Gegenlicht, passend zur Stimmung der Musik. Das Spiel des Quintetts im anschließenden Scherzo ist dann derart kraftvoll, dass eine Online-Zuschauerin im Kommentar am Bildschirmrand nur bewundernd feststellt: Klingt wie ein großes Orchester. (Armida)
- (148) Während der knapp 40 Minuten Konzertstream geht es aber eher locker zu. Sarin antwortet zwischen den Liedern immer wieder auf Nachrichten aus dem parallelen Livechat. So wirkt das Konzert zwischen Songankündigungen, Fandialog und Grüßen an FreundInnen und Familie manchmal etwas zerstückelt. Trotzdem ist es beeindruckend, mit welcher stimmlichen Leichtigkeit die Sängerin sofort wieder in ihre Songs hineinfindet und fühlt. Das virtuelle Publikum ist damit voll zufrieden und quitiert das Konzert im Chat fortlaufend mit Herz- und Feueremojis. Und so passt das letzte gestreamte Bild einer beim Winken eingefrorenen Sängerin mit leicht schiefem Lächeln absolut zum entspannten Videochatcharakter dieses Konzerts. (Mandani)

Auch in Musikkritiken zu traditionellen Präsenz-Konzerten und Aufführungen werden Fragen des Klangs, der Lautstärke oder der Publikumsreak-

tion immer wieder thematisiert; in Kritiken zu Streaming-Konzerten kommen allerdings durch die technisch vermittelte Aufführung noch viele weitere Aspekte zur Sprache, die solche Ereignisse auch von im Fernsehen übertragenen Konzerten unterscheiden. Die Konzertereignisse zu COVID-19-Zeiten finden gerade ohne Publikum statt, häufig müssen auch die Musiker/-innen Distanz zueinander halten, die Übertragungstechnik ist einerseits weniger verlässlich, das Web-basierte Streaming ermöglicht andererseits neue Möglichkeiten des direkten Bewertens und sogar der direkten Kommunikation zwischen Publikum und Künstler/-innen. Wie die Belege zeigen, sind solche Faktoren – auch aufgrund der Neuartigkeit solcher Kunstvermittlungsformate – in Kritiken besonders mitteilenswert. Es wird interessant sein zu beobachten, ob sich die entsprechenden Übertragungs- und Kommunikationsformate auch über die Pandemie-Zeit hinaus dauerhafter etablieren und so auch das Themenspektrum der Musikkritiken erweitern.

4. Attribute in der Kunstkommunikation als Thema des DaF-Unterrichts

Kunstkommunikation ist sicher auf den ersten Blick eine anspruchsvolle Kommunikationsdomäne, gerade weil die Auseinandersetzung mit Kunst und mit künstlerischen Darbietungen aller Art stark von unterschiedlichen Wert- und Ästhetikvorstellungen, Traditionen und gesellschaftlich-sozialen Positionierungen abhängig ist. Gerade das macht Kunstkommunikation andererseits so spannend für den Sprachunterricht – anders als bei Sach- und Fachthemen sind hier auch subjektivere Einschätzungen erlaubt und werden akzeptiert, vor allem, wenn sie sprachlich und kommunikativ plausibel erklärt und begründet werden können. Zudem betritt man mit der Kunstkommunikation auch häufig eine gruppenspezifische, tendenziell aber auch über(einzel-)sprachliche Domäne: Opernbegeisterte, Liebhaber klassischer Musik, Jazzfans oder Anhänger von Hip-Hop oder Rap sind nicht auf bestimmte Sprachgemeinschaften beschränkt. Sie alle eint aber die Schwierigkeit, ästhetisches Erleben angemessen zu versprachlichen: Musikkritiken, in Teilen auch Opernführertexte, müssen die Sinneswahrnehmung, die sich mit der Musikrezeption verbindet, sprachlich nachzeichnen, so dass man das Aufgeführte oder Aufzuführende nachempfinden oder voraussehen kann. Bei den Opernführern kommt die komprimierte Darstellung der Handlung und der Personenkonstellation als wichtige Aufgabe hinzu.

Im (eher fortgeschrittenen) Sprachunterricht ist nun zunächst die Ausprägung der Textsorten an sich bereits von großem Interesse. Hier kann man sich textsortenbezogenes Arbeiten sehr gut vorstellen, das die ja schon

einzelnsprachlich sehr variable Textsorte Musikkritik vergleichend untersucht – innersprachlich (etwa verschiedene Kritiken desselben Musikereignisses) und sprachvergleichend (etwa bei Tourneen von Gruppen oder Orchestern in verschiedenen Regionen und Ländern). Ähnlich lassen sich auch Opernführertexte verschiedener Art (vgl. 2.1) miteinander vergleichen, aber auch Opernführertexte zu denselben Werken über verschiedene Sprachen und Kontexte hinweg.

Wie bereits mehrfach angesprochen wurde, sind die beiden Textsorten – wie auch andere kunstbezogene Texte – ein wichtiger Teil sozialer und gesellschaftlicher Positionierung. Sie nehmen Lebensgefühle, ästhetische, kulturelle und auch weltanschauliche Wertvorstellungen auf, perspektivieren diese, schaffen Identifikationsangebote und Diskursräume für daran interessierte Rezipienten und Rezipientinnen. Als eher etablierte Formen der textuellen Kunstkommunikation sind sie gleichzeitig eingebunden in ein Netzwerk verschiedenster kommunikativer Handlungen, vom Pausengespräch bei der Oper bis hin zum Austausch auf Fanforen und in den sozialen Medien. Daher eignen sie sich in ganz besonderer Weise für eine diskursive Landeskunde, die auch die sprachlich-funktionale Ebene von kunstbezogenen Darstellungen, Interpretationen, Bewertungen und gesellschaftlich-kulturellen Positionierungen ernst nimmt.

Attribute spielen in den beiden hier besprochenen Textsorten eine zentrale Rolle. Dabei ist die Funktionsvielfalt ebenso wie die Varianz der Komplexität der Attribute groß. Das Auftreten komplexer Attribute ist auch abhängig von der Textlänge und Textkomplexität – Kurzkritiken etwa zu Musikaufführungen weisen meist weniger (komplexe) Attribute auf, insbesondere weniger Relativsätze und erweiterte Partizipialattribute.

Betrachtet man die Attribute nach ihrer Funktion und ihrer Komplexität, so wird deutlich, dass in beiden Textsorten zum einen adjektivische, teils auch partizipiale Attribute eine wichtige Rolle spielen, die erwartbare, teils kollokationsartige und manchmal fast schon stereotypische Eigenschaften ausdrücken; diese beziehen sich in Opernführern häufig auf die Personen sowie in beiden Textsorten auf einzelne Elemente des Musikstücks bzw. das Musikstück oder die Aufführung als Ganzes. Hier spielen auch Superlative und stark wertende Adjektive eine wichtige Rolle. Solche Nominalphrasen sind besonders im Sinne einer kollokationsorientierten Sprachvermittlung interessant, die aber auch die mit solchen Ausdrücken verbundenen Stereotype selbst in den Blick nehmen könnte: Mit welchen Attributen werden Figuren wie *Gräfin*, *Jüngling*, *Gast*, *Mädchen* häufig charakterisiert, und was sagen sie (nicht) über unsere heutige Gesellschaft aus? Welche adjektivischen Attribute passen zu *Tönen* (eines bestimmten Instruments), *Klangfarbe*, *Arie*, *Gitarrensolo*, *Applaus*? Welche Gefühlszustände werden dem Publikum nach einer Operaufführung, einem klassi-

schen Konzert, einem Rap-Event oder einem Rock-Konzert zugesprochen (*ein ... Publikum*)? Thematisieren lassen sich hier auch gut die Versprachlichungsstrategien bei der Darstellung von Musik, ihrer Darbietung und Wirkung, insbesondere auch ihre Bildhaftigkeit: *dunkle/helle/liebliche ... Töne, grelle ... Dissonanzen, majestätische Wucht, noble/reife ... Stimme* etc. Solche eher erwartbaren Attribuierungen lassen sich dann mit kreativeren plastischen Darstellungen vergleichen – das Auffinden von kreativen und sprachspielerischen Attributen zu ästhetischer Wahrnehmung ist insgesamt ein spannendes Thema (als Beispiele könnten Belege wie *das subkutane feine Pulsieren* oder *die nervös aufgebrochenen und immer neu variierten Rockgrooves* dienen, vgl. o. Belege 85 und 86).

Weitere textsortenspezifische Merkmale sind stark intensivierende Attribute; die Intensivierung kann durch die Wahl der Adjektive oder Partizipien (*faszinierend, herausragend, schön, malerisch, usw.*), deren adverbiale Verstärkung (*außergewöhnlich gute Tonqualität, sensationell gutes Konzert, restlos beglücktes Publikum*), Wortbildungsprozesse (*weltberühmte Arie, gänsehautverursachendes Finale, erstklassige Musiker, farbenreiches Orchester*) oder durch Superlative entstehen. In letzterem Fall wird öfters – meist durch weitere Attribute – ein Geltungsbereich (bzw. eine Vergleichsmenge) angegeben, der teils die superlativische Form erst legitimiert (hier hervorgehoben):³⁷ *eine der wildesten, schönsten, wahrhaftigsten Arien, die Mozart je geschrieben hat; (jemand gehört zu) den bekanntesten und erfolgreichsten italienischen Librettisten des 19. Jahrhunderts; Poliča gehören zu den spannendsten US-amerikanischen Indie-Bands* etc. Wie dies auch in anderen Textsorten zu beobachten ist (etwa in Reiseführertexten, vgl. Fandrych/Thurmair 2011: 69 f.), lassen sich fast immer Vergleichsmengen finden, die einen Superlativ legitimieren. Solche sprachlichen Strategien in stark wertenden bzw. werbenden Textsorten stellen spannende Themen für den Sprachunterricht dar, da sie es zum einen erlauben, die „Machart“ solcher superlativischen Wertungen zu erkunden, zum anderen aber auch, die ihnen zugrunde liegenden Wertmaßstäbe zu thematisieren und zu reflektieren.

Ein weiteres wichtiges Thema im (fortgeschrittenen) Sprachunterricht sind bekanntermaßen die erweiterten bzw. ausgebauten Attribute, meist im Zusammenhang mit Umformungen in Relativsätze und umgekehrt. Die hier vorliegenden Belege und Textauszüge ermöglichen es unseres Erach-

³⁷ Die Bezugsnomina stellen dabei die allgemeinste Vergleichskategorie dar, also im ersten Beleg die Menge der Arien; weitere Attribute schränken diese Gruppe weiter ein – im ersten Beleg auf die Arien von Mozart, im dritten Beleg die Einschränkung auf eine Region (*US-amerikanisch*) und einen Musikstil (*Indie*-).

tens sehr gut, die funktionale Spezialisierung der beiden Attributstypen (prä nuklearer Ausbau und Relativsatz) im oben geschilderten Sinne (Abschnitt 3) auch im Sprachunterricht zu thematisieren: Ausgebaute prä nukleare Attribute dienen eher der beiläufigen, komprimierten und kompakten Zuschreibung von Konzepten, die eng mit dem Bezugsnomen verbunden sind. Diese sind im Falle des Partizip II etwa die kondensierte Szenenbeschreibung, die dichte Beschreibung von Bezugsnomina oder die beiläufige Vermittlung wichtiger Elemente der Vorgeschichte oder anderer Wissensselemente; bei Partizipien I vor allem die Verbalisierung gleichzeitig auftretender Vorgänge, Dispositionen oder dynamischer Umstände (vgl. die entsprechenden Abschnitte in 3.1.2). Solche typischen Verwendungsweisen ausgebauter prä nuklearer Attribute lassen sich gut in Form einer sukzessiven Anreicherung des Bezugsnomens durch Wissensselemente oder Eigenschaften üben, auch im Zusammenhang mit (stichpunktartigen) infiniten Konstruktionen (vgl. dazu ausführlicher Fandrych/Thurmair 2016b: 194–199). Auch die häufig auftretenden Appositionen bieten eine Fülle unterschiedlicher Funktionen, von der Wissensbereitstellung über Explikationen, Einordnungen bis hin zu Charakterisierungen, die oft locker und eher assoziativ angefügt werden können. Gerade Appositionen zu einem Bezugsnomen, das Personen bezeichnet, sind so auch ein wichtiges Muster im mündlichen Sprachgebrauch. Relativsätze wiederum ermöglichen, wie dies oben ausführlicher geschildert wurde, im Vergleich mit den prä nuklearen Attributen eine weitaus freiere Verknüpfung von Zusatzinformationen mit dem Bezugsnomen, wodurch vielfältige, als irgendwie relevant betrachtete Umstände oder Wissensdetails satzförmig zugeordnet werden. Gerade hierfür werden sie in den Textsorten Opernführer und Musikkritik extensiv genutzt – beide Textsorten sind Fundgruben für (meist nicht-restriktive) Relativsätze. Diese haben somit eine besonders wichtige Rolle bei der kunstbezogenen und allgemeineren Kontextualisierung bestimmter Aspekte des besprochenen Gegenstands (Oper oder musikalisches Ereignis). Wie dies durch die Belege deutlich wurde, ermöglichen sie so häufig interessante Aufschlüsse zu Aspekten der sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Positionierung und somit zum Hörer/-innendesign des jeweiligen Textes. So tragen Relativsätze – wie auch andere Attributstypen – wesentlich auch zu sozialen, gesellschaftlichen und kunstbezogenen Positionierungen bei, die Teil des kunstbezogenen Diskurses sind, aber weit darüber hinaus auf bestimmte Wertesysteme und gruppenspezifische Lebensgefühle verweisen, die wichtige Anknüpfungspunkte für einen kulturbezogenen Sprachunterricht bieten.

5. Literatur

- Altmayer, Claus (2013). „Von der Landeskunde zur Kulturwissenschaft: Herausforderungen und Perspektiven“. In: Frank Thomas Grub (Hrsg.). *Landeskunde Nord: Beiträge zur 1. Konferenz in Göteborg am 12. Mai 2012*. Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang, 11–30.
- Badstübner-Kizik, Camilla (2007). *Bild- und Musikkunst im Fremdsprachenunterricht. Zwischenbilanz und Handreichungen für die Praxis*. Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang.
- Bernstein, Nils/Charlotte Lerchner (Hrsg.) (2014). *Ästhetisches Lernen im DaF-/DaZ-Unterricht. Literatur – Theater – Bildende Kunst – Musik – Film*. Göttingen: Universitätsverlag.
- Deppermann, Arnulf (2015). „Positioning“. In: Ana De Fina/Alexandra Georgakopoulou (eds.). *The Handbook of Narrative Analysis*. Chichester: Wiley-Blackwell, 369–386
- Drebing, Nikolaus (2005). *Der Opernführer als didaktisches Medium. Traditionelle Publikationen und moderne Konzepte im Vergleich*. Augsburg: Wißner-Verlag.
- Duden (2016). *Die Grammatik*. Herausgegeben von Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2010). „Adjektiv-/Partizipialattribute im diskursbezogenen Kontrast (Deutsch – Englisch/Norwegisch)“. In: *Deutsche Sprache* 38/2, 175–192.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2016). „Vorangestellte Attribute und Relativsätze im Deutschen: Wettbewerb und Zusammenspiel“. In: Mathilde Hennig (Hrsg.). *Komplexe Attribution. Ein Nominalstilphänomen aus sprachhistorischer, grammatischer, typologischer und funktionalstilistischer Perspektive*. Berlin/Boston: de Gruyter, 135–168.
- Fandrych, Christian/Maria Thurmair (2011). *Textsorten im Deutschen: Linguistische Analysen aus sprachdidaktischer Sicht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Fandrych, Christian/Maria Thurmair (2016a). „Audioguides: Die Inszenierung von Kunst im Hörtext“. In: Heiko Hausendorf/Marcus Müller (Hrsg.). *Sprache in der Kunstkommunikation*. Berlin/Boston: de Gruyter, 380–400.
- Fandrych, Christian/Maria Thurmair (2016b). *Grammatik an und mit Textsorten lernen: Das Prinzip „Linksdeterminierung“ im Deutschen*. In: Renate Freudenberg-Findeisen (Hrsg.). *Auf dem Weg zu einer Textsortendidaktik. Linguistische Analysen und text(sorten)didaktische Bausteine nicht nur für den fremdsprachlichen Deutschunterricht*. Hildesheim: Georg-Olms-Verlag, 185–200.
- Fandrych, Christian/Maria Thurmair (2018). *Grammatik im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Genette, Gérard (1992). *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag.

- Gloning, Thomas/Stefanie Seim (2016). „Komplexe Nominalphrasen und ihre Funktionen in der schönen Literatur und in Gebrauchstexten“. In: Mathilde Hennig (Hrsg.). Komplexe Attribution. Ein Nominalstilphänomen aus sprachhistorischer, grammatischer, typologischer und funktionalstilistischer Perspektive. Berlin/Boston: de Gruyter, 391–425.
- Hausendorf, Heiko (2012). „Soziale Positionierungen im Kunstbetrieb. Linguistische Aspekte einer Soziologie der Kunstkommunikation“. In: Marcus Müller/Sandra Kluwe (Hrsg.). Identitätswürfe in der Kunstkommunikation. Studien zur Praxis der sprachlichen und multimodalen Positionierung im Interaktionsraum ‚Kunst‘. Berlin/Boston: de Gruyter, 93–123.
- Hausendorf, Heiko/Marcus Müller (Hrsg.) (2016). Sprache in der Kunstkommunikation. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Holtfreter, Susan (2013). Die Musikkritik im Wandel. Eine soziologisch-textlinguistische Untersuchung. Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang.
- Kaunzner, Ulrike (Hrsg.) (2018). Bild und Sprache. Impulse für den DaF-Unterricht. Münster/New York: Waxmann.
- Lüddemann, Stefan (2016). „Kunstkritik und Kunstbetrieb“. In: Heiko Hausendorf/Marcus Müller (Hrsg.). Sprache in der Kunstkommunikation. Berlin/Boston: de Gruyter, 225–240.
- Marx, Konstanze/Georg Weidacher (2014). Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen: Narr.
- Mende, Hans-Jürgen/Uwe Eric Laufenberg/Christine Lemke-Matwey/Andreas Schmidt (2020). Wer braucht eigentlich Musikkritik? Diskussion, ausgestrahlt am 31.7.2020, SWR 2, als podcast verfügbar unter: <https://www.ardaudiothek.de/forum/wer-braucht-eigentlich-musikkritik/78389136>
- Thim-Mabrey, Christiane (2007). „Linguistische Aspekte der Kommunikation über Kunst“. In: Heiko Hausendorf (Hrsg.). Vor dem Kunstwerk. Interdisziplinäre Aspekte des Sprechens und Schreibens über Kunst. München: Fink.
- Thim-Mabrey, Christiane (2016). „Formen der Kunstkritik“. In: Heiko Hausendorf/Marcus Müller (Hrsg.). Sprache in der Kunstkommunikation. Berlin/Boston: de Gruyter, 242–262.
- Thurmair, Maria (2007). „*Ihre katzengrünen Augen blickten auf das mit edlem Buchenholz getäfelte Parkett*. Zur Textsortenspezifität von Attributen“. In: Joachim Buscha/Renate Freudenberg-Findeisen (Hrsg.). Feldergrammatik in der Diskussion. Funktionaler Grammatikansatz in Sprachbeschreibung und Sprachvermittlung. Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang, 165–183.
- Thurmair, Maria (2015). „Überlegungen zu einer textsortenbezogenen Grammatik“. In: Hans Drumbl/Antonie Hornung (Hrsg.). IDT 2013 Deutsch von innen. Deutsch von außen. Band 1: Hauptvorträge, Bozen – Bolzano: University Press, 365–382.
- Weinrich, Harald (2003). Textgrammatik der deutschen Sprache (unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl, Eva-Maria Willkop). 2. rev. Aufl. Hildesheim: Olms-Verlag.

- Wicke, Rainer E./Karin Rottmann (2013). Musik und Kunst im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. Berlin: Cornelsen.
- Ziethen, Rahel (2016). „Textsorte Ausstellungskatalog“. In: Heiko Hausendorf/Marcus Müller (Hrsg.). Sprache in der Kunstkommunikation. Berlin/Boston: de Gruyter, 401–424.
- Zifonun, Gisela (2016). „Attribute unterschiedlicher Modifikationstypen und ihre Kombinatorik in sprachvergleichender Perspektive“. In: Mathilde Hennig (Hrsg.). Komplexe Attribution. Ein Nominalstilphänomen aus sprachhistorischer, grammatischer, typologischer und funktionalstilistischer Perspektive. Berlin/Boston: de Gruyter, 213–251.

Opernführer

- Batta, András (1999). Opera. Komponisten, Werke, Interpreten. Köln: Köne-
mann.
- Beikircher, Konrad (2008a). Palazzo Bajazzo. Ein Opernführer. Köln: Kiepen-
heuer & Witsch [zuerst 2004].
- Beikircher, Konrad (2008b). Bohème Suprême. Der neue Opernführer. Köln:
Kiepenheuer & Witsch [zuerst 2007].
- Beikircher, Konrad (2017). Pasticcio Capriccio. Der allerneueste Opernführer.
Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Fath, Rolf (2002). Reclams Opernführer. 37. erw. Aufl., Stuttgart: Reclam.
- Kloiber, Rudolf/Wulf Konold/Robert Maschka (¹2004). Handbuch der Oper.
10. Aufl. München: dtv. [Erstaufgabe 1973, Neubearbeitung 1983, erweiterte
Aufl. 2002/2004].
- Körner, Wolfgang (2004). Der einzige wahre Opernführer. 2. Aufl. Reinbek bei
Hamburg: Rowohlt.
- Pogue, David/Scott Speck (2016). Oper für Dummies. 3. akt. Aufl. Weinheim:
Wiley-Verlag.
- Eggert, Moritz (o.J.). Oper für Ungeduldige. <[https://www.zdf.de/kultur/oper-
fuer-ungeduldige/](https://www.zdf.de/kultur/oper-fuer-ungeduldige/)> (Stand: 27.11.2020)

Musikkritiken

- Ackermann, Hans (2020). Streamkritik: Spectrum Concerts mit Brahms
(15.06.2020), <<https://www.inforadio.de/podcast/feeds/konzertkritik/konzertkritik.html>>, „Spectrum“. (Stand: 27.11.2020)
- Ackermann, Hans (2020). „Beethoven On!“: Das Armida Quartett im Stream
(08.06.2020), <<https://www.inforadio.de/podcast/feeds/konzertkritik/konzertkritik.html>>, „Armida“. (Stand: 27.11.2020)

- Ackermann, Hans (2020). RSB: Jung und erfahren spielen zusammen (29.05.2020), <<https://www.inforadio.de/podcast/feeds/konzertkritik/konzertkritik.html>>, „RSB“. (Stand: 27.11.2020)
- Ackermann, Hans (2020). Kühler Abend im Badehaus: Mulay (25.05.2020), <<https://www.inforadio.de/podcast/feeds/konzertkritik/konzertkritik.html>>, „Mulay“. (Stand: 27.11.2020)
- Ackermann, Hans (2020). Stream-Kritik: Bach Sonaten und Partiten im Konzerthaus (08.05.2020), <<https://www.inforadio.de/podcast/feeds/konzertkritik/konzertkritik.html>>, „Bach“. (Stand: 27.11.2020)
- Bossong, Michael (2019). Michael Wollny Trio begeistert in Darmstadt (13.11.2019), <https://www.allgemeine-zeitung.de/freizeit/kunst-und-kultur/musik/michael-wollny-trio-begeistert-in-darmstadt_20685392>, „Wollny“. (Stand: 27.11.2020)
- Dallach, Christoph (2020). Rolling Stones in Hamburg. „Irgendjemand hier aus Pinneberg?“ (10.09.2017), <<https://www.spiegel.de/kultur/musik/rolling-stones-in-hamburg-goetter-mit-zaubertrank-a-1166970.html>>, „Stones“. (Stand: 27.11.2020)
- Dombrowski, Ralf (2020). Nicolas Masson in der Unterfahrt: Heiter bis wolkig. (27.09.2020), <<https://www.sueddeutsche.de/muenchen/nicolas-masson-in-der-unterfahrt-heiter-bis-wolkig-1.5046044>>, „Masson“. (Stand: 27.11.2020)
- Eggebrecht, Harald (2020). Kurzkritik: Gestaltenreich. Das Duo Hyeyoon Park/Benjamin Grosvenor. (12.10.2020), <<https://www.sueddeutsche.de/muenchen/kurzkritik-gestaltenreich-1.5062144>>, „Hyeyoon“. (Stand: 27.11.2020)
- Garbes, Lennart (2020). Wohnzimmerkonzert von Madanii bei „Dringeblichen“ (31.03.2020), <<https://www.inforadio.de/podcast/feeds/konzertkritik/konzertkritik.html>>, „Madanii“. (Stand: 27.11.2020)
- Göbel, Andreas (2020). Hauskonzert via Twitter: Igor Levit, Klavier (25.03.2020), <<https://www.rbb-online.de/rbbkultur/themen/musik/rezensionen/buehne/2020/03/Hauskonzert-Igor-Levit-Klavier.html>>, „Levit“. (Stand: 05.06.20)
- Hammer, Christof (2018). Rin in Stuttgart. Ein-Mann-Show mit melancholischem Rap aus Bietigheim (23.12.2018). <<https://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.rin-in-stuttgart-ein-mann-show-mit-melancholischem-rap-aus-bietigheim.bdc43e66-ac61-421b-acd3-c257ba38a3aa.html>>, „Rin“. (Stand: 27.11.2020)
- Kister, Kurt (2019). Joan Baez in München: Göttinnendienst (17.02.2019), <<https://www.sueddeutsche.de/kultur/joan-baez-dylan-folk-1.4333673>>, „Baez“. (Stand: 27.11.2020)
- Künzli, Stefan (2019). Vincent Peirani rettet in Montreux die Ehre des Jazz – mit einem Akkordeon (12.7.2019), <<https://www.aargauerzeitung.ch/kultur/vincent-peirani-rettet-in-montreux-die-ehre-des-jazz-mit-einem-akkordeon-134740099>>, „Peirani“. (Stand: 27.11.2020)
- Lehmann, Jens (2020). Rattle dirigiert Berio und Bartok bei den Philharmonikern (13.03.2020), <<https://www.inforadio.de/podcast/feeds/konzertkritik/konzertkritik.html>>, „Rattle“. (Stand: 27.11.2020)

- Möller, Henrike (2020). Poliça: Auch Frontfrauen haben schlechte Tage (26.02.2020), <<https://www.inforadio.de/podcast/feeds/konzertkritik/konzertkritik.html>>, „Poliça“. (Stand: 27.11.2020)
- Renke, David (2019). Der talentierte Mr. Wellber und die Münchner Philharmoniker. (24.11.2019), <https://bachtrack.com/de_DE/kritik-haydn-adler-wellber-baggio-tilling-anger-muenchner-philharmoniker-november-2019>, „MünPhil“. (Stand: 27.11.2020)
- Schreuf, Kristof (2020). Tonia Reeh und Marla Hansen im HKW: Musik blüht wie eine Blume (9.8.2020), <<https://taz.de/Tonia-Reeh-und-Marla-Hansen-im-HKW/!5701851/>>, „HKW“. (Stand: 27.11.2020)
- Sieler, Mathias (2018). Fanfare Proben, Pleiten und Premieren: Höhepunkte in Oper und Konzert. RONDO 3, <https://www.rondomagazin.de/artikel.php?artikel_id=2443>, „Elphi“. (Stand: 27.11.2020)
- Vieth, Michael (2019). Vielfarbig faszinierendes Klavier- und Orchesterspiel im Leipziger Gewandhaus (26.04.2019), <https://bachtrack.com/de_DE/kritik-liszt-strawinsky-ades-gerstein-gewandhausorchester-leipzig-april-2019>, „GewHa“. (Stand: 27.11.2020)

Marianne Hepp

Attribution als Komik erzeugender Stilzug in Martin Suters Text *Alles im Griff. Eine Business Soap* (2014)

Zielsetzung des Beitrags ist, Attribute als Sprachelemente unter dem Gesichtspunkt der Erzeugung und Verstärkung von Komik ausfindig zu machen. Anhand einer näheren Betrachtung von in Buchform versammelten Zeitungskolumnen des Schweizer Gegenwartautors Martin Suter wird nachvollzogen, inwiefern Attribute ihre jeweiligen Referenten in auffälliger Weise beschreiben und dadurch Komik erzeugen und gleichzeitig als Stilmittel wirken. Anhand konkreter Beispiele aus der Textsammlung wird aufgedeckt, wie die semantische Opposition von Attribut und nominalem Bezugswort durch das narrative Mittel der Überschneidung von Skripts entstehen kann, bzw. auf welche beiläufige Weise Attribute mehr über den Referenten aussagen, als der rhematische Inhalt der Aussage selber. Didaktische Überlegungen zum Nachvollzug komischer Effekte durch Attribute, zusammen mit ihrem Auftreten als Stilzug, runden den Beitrag ab.

1. Einleitende Bemerkungen

Der vorliegende Beitrag möchte der Frage nachgehen, ob und auf welche Weise durch das sprachlich-grammatische Phänomen Attribution Komik erzeugt werden kann. Analysiert werden hierfür formale Mittel der Attribution in einer ausgewählten Textsammlung des Schweizer Gegenwartautors Martin Suter. Es handelt sich dabei um in Buchform versammelte Zeitungskolumnen; um kurzförmige Prosatexte also, die, wie zu zeigen sein wird, vor allem durch ihre Kurzform und ihr Gipfeln in einer abschließenden Pointe gewisse strukturelle Ähnlichkeiten mit der Textsorte Witz aufweisen. Im Unterschied zum Witz jedoch stellt die Pointe in diesen Texten nicht den Hauptmotor der Komik dar.¹ Die Kolumnen sind vielmehr schon

¹ Eine Debatte über den komplexen Themenbereich der Komik würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Für eine kurze Übersicht über die Theorien des Komischen von Aristoteles über Bergson, Freud und bis heute

von ihrem ersten Satz an von Sprach- und Situationskomik durchdrungen. Zu der uns hier besonders interessierenden Sprachkomik gehören auch Attribute; und zwar als Sprachelemente, die ihre jeweiligen Referenten im Rahmen der Komik nicht nur näher, sondern in irgendwie auffälliger Weise beschreiben und dadurch hier die Komikerzeugung unterstützen.

Der Beitrag setzt mit einer kurzen Präsentation des Autors Martin Suter und der Textsammlung *Alles im Griff. Eine Business Soap* (2014)² ein (Abschnitt 2), um danach die Verbindung zwischen den Textsorten Kolumne und Witz zu beleuchten (Abschnitt 3). Der zentrale Abschnitt fokussiert auf den Textstil, wobei unterschiedliche Komik erzeugende Mittel der Attribution betrachtet werden (Abschnitt 4). Im letzten Teil werden einige Überlegungen über den didaktischen Nutzen der Ergebnisse vorgelegt (Abschnitt 5).

2. Martin Suters Textsammlung *Alles im Griff*

Der Schweizer Gegenwartsautor Martin Suter (geb. 1948 in Zürich) wirkte zuerst als Werbetexter und Creative Director einer Basler Werbeagentur, ab 1992 als Kolumnist für die Schweizer Zeitungen „Die Weltwoche“ und „Tages-Anzeiger“ und noch im selben Jahr ausschließlich als Schriftsteller, der neben den fortlaufenden Kolumnen bald erfolgreiche Romane, Krimiserien und Theaterstücke schuf.³ Die hier betrachtete Ausgabe *Alles im Griff. Eine Business Soap* reiht sich ein in eine Serie von Publikationen Suters zum Thema *Business Class*, die in Form einzelner Kolumnen zuerst in der Presse, wenige Jahre später in mehreren Büchern veröffentlicht wurden.⁴ Für die

vgl. Zipfel (2010: 320–323). Über die wichtigsten Sprachmittel der Komik s. Banfi (1995), über den Witz als Textsorte und Handlungskonstellation s. Ehrhardt (2013).

² Martin Suter: *Alles im Griff. Eine Business Soap*. Zürich 2014 (von nun an abgekürzt mit BS, gefolgt von der Seitenzahl).

³ Der erste Roman, *Small World*, erschien 1997 und bildete zusammen mit *Die dunkle Seite des Mondes* (2000) und *Ein perfekter Freund* (2002, ausgezeichnet mit dem Friedrich-Glauser-Preis) eine Trilogie, die auf einer Krimihandlung aufbaut, dabei aber vor allem gesellschaftskritische Ansätze enthält. 2011 erschien der Auftakt zur Krimiserie *Allmen und die Libellen*, die mittlerweile sechs Bände umfasst. Unter den bisher sieben Drehbüchern Suters ist der Tatort *Herrenboxer* (1994) zu nennen, unter den bisher vier Theaterstücken die zuletzt erschienene Komödie *Mumien* (Uraufführung am 29. Nov. 2006 im Theater am Neumarkt Zürich).

⁴ Es handelt sich dabei um insgesamt acht Bände, die von 2000 bis 2016 im Züricher Diogenes Verlag herausgebracht wurden: *Business Class. Geschich-*

Buchveröffentlichung der hier betrachteten ausgewählten Kolumnen fügte Suter dem Titel *Alles im Griff* die filmische Textsortenbezeichnung *Soap* (als abgekürzte Form von *Soap opera*) hinzu. Diese für Drucktexte eigentlich ungewöhnliche Textsortenbenennung deutet darauf hin, dass die hier versammelten Kolumnen eine Art Serie bilden, deren Hauptthema durchgezogen wird, während sich die Scheinwerfer der *Soap opera* in beliebiger Abwechslung auf die einzelnen beteiligten Figuren richten können. Der situative Rahmen wird von der Schweizer Geschäftswelt der Gegenwart gebildet, das übergeordnete Thema ist die völlige Unfähigkeit ihrer Agierenden.

Die Handlung setzt ein mit dem ersten Arbeitstag des Protagonisten Tobler im Unternehmen CRONSA, dessen Branche man nicht erfährt. Durch den Wechsel zur Konkurrenz hat sich Tobler den entscheidenden Karriere-sprung im „upper Middlemanagement“ (BS: 8) erhofft. Die neue Firma erweist sich jedoch recht bald als eine Art Minenfeld mit komplizierten Spielregeln, misstrauischen Konkurrenten und einer ziemlich undurchsichtigen Finanzlage. Tobler sieht sich ab dem ersten Moment von (männlichen) Antagonisten umgeben, zu denen vor allem seine Vorgesetzten Bärswil und Wenger gehören. Die Personenkonstellation ist pyramidal, wobei es allerdings keine wirklich Überlegenen oder Unterlegenen gibt, vielmehr alle Beteiligten gleichermaßen das Ziel verfolgen, sich um jeden Preis, auch durch Lug und Intrige, den bestmöglichen Posten im Unternehmen zu sichern und das einmal Erreichte zu verteidigen. Da alle Handelnden von Selbstüberheblichkeit gekennzeichnet sind und ihren Kollegen als Konkurrenten misstrauen, werden sie in einem ständigen Schwanken zwischen den Polen Hybris und Angst vor Niederlage und Versagen dargestellt; ein Oszillieren, das eine erste Hauptquelle für die Erzeugung von Komik in der *Business Soap* bildet. Eine zweite Hauptquelle für Komik bildet der Kontrast zwischen Berufs- und Privatleben der handelnden Figuren.

Diese Kontraste entsprechen eigentlich menschlichen Konfliktsituationen, die in literarischen Darstellungen anderer Art oft in ein tragisches Ende münden, bzw. zu einer existentiellen Krise führen. Bei Suter werden solche Kontraste dagegen entleert, übertrieben und ins Absurde geführt. Die Titelabbildung der Diogenes-Ausgabe (2014) lässt zwei Männer in den

ten aus der Welt des Managements, 2000; *Business Class. Neue Geschichten aus der Welt des Managements*, 2002; *Huber spannt aus und andere Geschichten aus der Business Class*, 2005; *Unter Freunden und andere Geschichten aus der Business Class*, 2007; *Das Bonus-Geheimnis und andere Geschichten aus der Business Class*, 2009; *Abschalten. Die Business Class macht Ferien*, 2012; *Alles im Griff. Eine Business Soap*, 2014, *Cheers – Feiern mit der Business Class*, 2016.

charakteristischen schwarzen Anzügen der *business men* über eine imaginäre Trennlinie hinweg duellieren – mit zugebundenen Regenschirmen an Stelle von Degen und Florett. Das Bild symbolisiert den Scheinkampf um das Wohl und Wachstum von Branche und Firma, der in Wahrheit ein Gerangel um die beste berufliche Position der Protagonisten ist. Ausgeführt vor allem in Form der Karriere-Intrige, nimmt dieser Scheinkampf alle in der Firma Beschäftigten so sehr in Anspruch, dass sie nicht einmal die Zeit für Erkundigungen danach finden, was ihr Unternehmen eigentlich produziert.

3. Die Textstruktur der *Business Soap* zwischen Kolumne und Witz

Suter verfasste die 38 in der *Business Soap* versammelten Kurztexte ursprünglich als Kolumnen, die als abgeschlossene Serie von März bis Dezember 2004 im *Magazin* des *Tagesanzeiger Zürich* erschienen.⁵

Bei der Kolumne als journalistische Kleinform handelt es sich um eine der „feuilletonistischen Glosse“ (Lüger 1995: 137) nahestehende Zeitungstextsorte, deren Bezeichnung (von lat. *columna* Säule, untereinander geschriebene Buchstaben- oder Zahlenreihe) ausdrückt, dass sie sich meist über nicht viel mehr als eine Zeitungsspalte erstreckt. Erscheinen kann diese Textsorte in Form der Namenskolumne einzelner Autor/-innen oder als feste Einrichtung mit wechselnden Namen.⁶ Kolumnen werden von Journalist/-innen und Schriftsteller/-innen in Zeitungen und Magazinen veröffentlicht. Ihre Erzählbasis ist oft eine alltägliche Geschichte, die aber gleichzeitig Verbindungslinien zu aktuellen politisch-gesellschaftlichen Ereignissen enthalten kann.

Die Kolumne weist bei näherer Betrachtung mehrere Gemeinsamkeiten mit der Textsorte Witz auf.⁷ Auch wenn die Kolumne in den meisten Fällen komplexer und umfangreicher als der Witz gestaltet ist, sind beide insgesamt gesehen kurzförmige, stark musterhaft aufgebaute Texte, die beim Rezipienten Humor als „Mittel der Selbstkritik und der Selbstbehauptung im unsinnigen Dasein“ erzielen (vgl. Wilpert 1989: 393–394). Beide gründen in der „Diskrepanz von Idee und Erscheinung als Quelle des Humors“ (ebd.). Beiden ist gemein, dass sie in eine Pointe münden und ihr erster

⁵ Vgl. Mitteilung auf der Umschlagseite der Buchausgabe *Alles im Griff. Eine Business Soap* (s. Fußnote 1).

⁶ So erscheint beispielweise das *Streiflicht* regelmäßig auf der ersten Seite der Süddeutschen Zeitung, an gleicher Stelle und mit wechselnden Autor/-innen.

⁷ Der Witz zählt für Jolles (1982 [1930]: 252) zu den „einfachen Formen“ der Erzählkunst.

Erzählteil, bei ständiger Zuspitzung der Handlung, auf diese pointierte Wende hinweist. Im Gegensatz zum Witz mit seiner deutlichen Zweiteilung in eine kurze (durchaus neutrale) Erzählung und eine komikerzeugende Pointe wird in der Kolumne Komik nicht erst durch letztere hervorgerufen: sie bildet vielmehr ein durchgehendes strukturelles, sprachliches und situationelles Merkmal. So kann für diese Textsorte mit Iser (1976: 399–400) von einem „Kipp-Phänomen“ des Komischen gesprochen werden, bei dem die zusammengeschlossenen Oppositionen sich mehrfach wechselseitig in Frage stellen oder negieren können, um letztendlich die gegenseitigen Positionen zum Kollabieren zu bringen. Die Folge ist eine Vernichtung der Referenz, welche die Übersichtlichkeit und Zuordnung der ausmachbaren Positionen beim Rezipienten verschwinden lässt und diesen in einen Zustand der momentanen Überforderung versetzt, der zu Verblüffung führen und sich schließlich in Lachen auflösen kann.

Der „Witzerwartung“ durch eine Reihe von bekannten, wiederkehrenden Mustern oder Personen mit stereotypen Eigenschaften (s. detailliert dazu Fandrych/Thurmayr 2011: 326) entspricht bis zu einem gewissen Grad die Erwartung einer Humor-Erzeugung durch die Kolumne, gestützt auch durch das Textwissen des Rezipienten über die besondere Komikerzielung dieser Textsorte, zusammen mit dem Wissen um die feste Positionierung samt dem regelmäßigen Erscheinen derselben in bestimmten Zeitungen.

4. Komik in der *Business Soap*

Betrachtet man die 38 Kolumnen, bzw. einzelnen Kapitel der *Business Soap* näher, so fallen umgehend die wichtigsten Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich der Erzeugung von Komik ins Auge. Auffindbar sind die Gemeinsamkeiten zuerst einmal in der Struktur der Kapitel, die alle denselben Textumfang aufweisen, etwas mehr als zwei Seiten. Dieser Umfang entspricht natürlich der ursprünglichen Platzvorgabe für die jeweilige Zeitungskolumne, erhält aber in der Buchfassung einen strukturellen Mehrwert, indem die abschließende Pointe immer auf einer neuen, dritten Seite enthalten ist. Die Lesenden müssen also jedes Mal umblättern, um den abschließenden pointierten Wendemoment zu erfahren. Dadurch ergibt sich automatisch eine kleine, die Erwartungshaltung steigernde Lesepause, welche die Wirkung der Pointe noch zu erhöhen vermag. Sodann liegen die inhaltlichen Berührungspunkte der 38 Kapitel im Hauptthema des täglichen Kampfs um das Vorwärtskommen um jeden Preis in der Firma, ein Bestreben, das ab und zu von Momenten des Privatlebens durchkreuzt und dadurch behindert oder gar in Frage gestellt wird.

Was dagegen die Unterschiede ausmacht, ist vor allem auf der sprachlichen Ebene auszumachen. Einige Kolumnen⁸ stellen das Spiel mit (vermeidbaren) Anglizismen in den Mittelpunkt (Bsp. K. 10, *Odd Couple*, K. 17, *Golden Past*, K. 21, *The Agency*, K. 37, *Business as usual*), andere besondere Wortbildungen oder Spontanbildungen, auch auf Schweizerdeutsch (Bsp. K. 31, *Das Projekt Chüderihüsi*, K. 36, *Schicksalsblumen*), wieder andere die sprechenden Eigennamen der männlichen Protagonisten (*Tobler*; *Hottinger*; *Wenger*/Spitzname *Wengerling*, *Bäriswil*, *Jo Hebeisen* – der Liebhaber von Bäriswils Gattin, *Stüdeli*, als für die Sicherheit der Firma Verantwortlicher, der durchweg in Zusammenhang mit dem reimenden englischen Terminus *security* verbunden wird – *Stüdeli*, *security* –, usw.). Dabei können alle schon an sich Komik erzeugenden Wörter und Eigennamen jeweils mit unterschiedlichen Attributarten verbunden werden, welche den komischen Effekt im Allgemeinen noch verstärken.

4.1 *Attribute als Mittel der Komik*

Was bei der Gesamtbetrachtung der 38 Texte besonders auffällt, ist die hohe Frequenz unterschiedlicher Attributionsmittel in einzelnen Kolumnen. Die Wahl des Autors für eine Bevorzugung oder Zentralstellung dieser Sprachmittel eröffnet einen eindeutigen Zugang zum Bereich der Stilebene, da Stil zuvorderst das „Ergebnis eines Wahl-Aktes“ (Eroms 2008: 23), eines Entscheidungsprozesses ist. Die auffallendsten Mittel der Attribution sind dabei:

- hohe Frequenz von Adjektivattributen, die in semantischer Opposition zu ihrem jeweiligen nominalen Bezugswort stehen und Ausdruck einer Überschneidung von Skripts, d. h. typischen Handlungsabläufen,⁹ sind;

⁸ Die Kolumnen, bzw. Kapitel, werden ab nun mit K. abgekürzt und nach ihrer Anordnung im Buch durchnummeriert.

⁹ In der Pragmatik werden mit *Skripts* allgemein bekannte Handlungsabläufe, wie sie etwa bei einem typischen Restaurant- oder Arztbesuch vorliegen, bezeichnet. Ihre Kenntnisse bilden einen wesentlichen Bestandteil des kontext-relevanten Wissens (s. Meibauer 2001: 9). Im Gegensatz zu den *Frames*, den eher statischen ‚Rahmen‘ (z. B. das Krankenhaus als Einrichtung) werden mit den Skripts vorwiegend ‚Szenen‘ bezeichnet, darunter etwa der Ablauf eines Krankenbesuchs samt den sprachlichen Handlungen, die in seinem Verlauf wahrscheinlich und/oder angebracht sind (s. Linke/Nussbaumer/Portmann 2004⁵: 265–267).

- lange Relativsätze, die als Attribute auf beiläufige Weise viel mehr über den Referenten aussagen, als der rhematische Inhalt der Aussage selber;
- Häufung von Attributen, die zu einer informationsleeren Erweiterung des rhematischen Inhalts der Aussage führen.

Diese drei Mittel der Attribution werden in den folgenden Abschnitten jeweils einzeln und im Zusammenhang mit derjenigen Kolumne analysiert, die sie besonders auffallend zum Vorschein kommen lässt.

4.2 *Semantisch kontrastierende Adjektivattribute in Operation Picknick (K. 14)*

In *Operation Picknick* (BS: 46–48) fällt sofort eine relativ hohe Frequenz von Adjektiven in attributiver Funktion ins Auge. In dieser Funktion „spezifiziert das Adjektiv als Teil einer Nominalphrase ein Substantiv näher“, so dass sie „vielfach als die typischste Adjektiv-Verwendung angesehen wird“ (vgl. Fandrych/Thurmair 2018: 123). Gerade aber die attributive Funktion ist in den weiteren in der *Business Soap* versammelten Kolumnen derart spärlich gesät, dass sich ein Blick unter dieser Fragestellung auf K.14 lohnt. Welcher Art sind hier die Bestimmungen des jeweiligen Bezugs-substantivs durch seine attributiv beigefügten Adjektive?

Es soll hier schon vorweggenommen werden, dass der Beitrag des einzelnen Adjektivs „zur Determination seines Kontextes“ (Weinrich 1993: 509), bzw. als „Modifikation; Angabe von Qualität oder Zugehörigkeit“ (vgl. Duden 2016: 814) in diesem Text ein ungewöhnlicher, da von der ursprünglichen Semantik des Adjektivs abweichender ist. Die Verwendung der attributiven Adjektive ist im Gegenteil dazu sogar als semantisch kontrastierend anzusehen – eine Tatsache, die sich als Quelle für die Erzeugung von Komik erweist.

Die Besonderheit der Kolumne *Operation Picknick* liegt darin, dass sich ihre Handlung und thematische Entfaltung im Rahmen der Überschneidung von zwei Skripts entwickelt. Das erste, als eher vordergründig zu betrachtende, Skript ist dasjenige der Planung und Durchführung eines Familienpicknicks. Das zweite, eher hintergründige, umfasst dagegen den typischen Büroalltag eines Managers. Bärswil, im Firmenleben der CRONSA zweitwichtigster Manager nach Wenger und gefürchteter Vorgesetzter (*lower top*, BS:123) von Tobler und Hottinger (*upper middle*, BS: 123), organisiert das Familien-Picknick exakt auf die Art und Weise, mit der er die tägliche Herausforderung der Firmenleitung schultert. Die Planung des »Picknick KW 25« (BS: 46), in der 25. Kalenderwoche also (gegen Ende

Juni) – eine hier völlig übertriebene Benennung und Sigle aus dem Skript des Büro- und Arbeitsalltags,¹⁰ wird mit folgenden semantisch kontrastierenden Adjektivattributen versehen:¹¹

- (1) Bärswil ordnet persönlich den Einkauf und die **rechtzeitige Marinade** des Grillguts an.
- (2) Er [...] delegiert das **termingerechte Einfrieren** der Kühlelemente an Luca.
- (3) [...] während der Beladung des Kofferraums – einer **heiklen, undelegierbaren Projektphase** –

Die Überschneidung der beiden Skripts führt dazu, dass die Adjektivattribute ihre Bezugssubstantive mit nicht wirklich zum Kontext passenden Eigenschaften versehen. So ist die Anordnung eines „termingerechten Einfrierens“ der Elemente für die Kühlbox im familiären Kontext nicht nur eine pingelige zeitliche Präzisierung, vielmehr eine völlig unpassende Zuordnung. Die Marinade des Grillguts ist ebenfalls nicht passend mit „rechtzeitig“ bezeichnet, sollte vielmehr kontextuell eher mit einem Attribut des Geschmacks versehen werden (z. B. „gewürzhaltig“, „süß-sauer“, usw.). Die Bezeichnung „Projektphase“ für das Beladen des Kofferraums ist an sich schon ein Zusammenfügen von semantisch divergierenden Bereichen. Verstärkt wird dieses Vorgehen noch durch die beiden Adjektivattribute *heikel* und *undelegierbar*, wobei das zweite eine ungewöhnliche und bürokratisch wirkende Wortneubildung ist,¹² die den Effekt der Skript-Überschneidung in der Erzählung noch verstärkt.

Eng verbunden mit der Projektphase ist im Text auch die stets notwendige Motivation der Familie, die sich zunehmend gegen das Picknick sträubt. Diese Haltung macht ein „Motivationsmeeting“ notwendig, welches aber nicht, wie im Manageralltag, gut geplant werden kann, vielmehr aus dem Stegreif realisiert werden muss:

- (4) [...] beruft er kurzfristig ein **improvisiertes Motivationsmeeting** ein.

¹⁰ Überhaupt sind in der CRONSA Siglen als Bezeichnungen mit einem gewissen Insider-Status beliebt, wie etwa in K. 24, *Toblers Mitreisender*: „Idee zur Modellreihe GG12: Alle sichtbaren Verbindungsteile verchromt!“.

¹¹ Fettmarkierung der semantisch kontrastierenden Adjektivattribute mit ihren jeweiligen Bezugssubstantiven von MH.

¹² Diese Wortbildungsweise der Adjektivderivation selbst existiert zwar als Reihe (Bsp. *unverzichtbar*, *unentschuldigbar*, usw.), das hier gebrauchte Adjektivattribut kommt jedoch in den gängigen Wörterbüchern nicht vor, auch der Duden online führt das Wort nicht.

Bäriswil versucht seine beruflich bewährte Empathie auch auf das Familienleben zu übertragen:

- (5) Und stellt dank seiner **emotionellen Kompetenz** nach ziemlich kurzer Zeit eine **essenzielle Motivationskrise** fest, [...].

Die Motivationskrise erfordert für das ‚Familienoberhaupt‘ erst recht eine Übertragung des Berufsalltags in den Familienbereich.

- (6) Dabei stellt sich – nicht zum ersten Mal – heraus, dass seine Familie noch nicht reif ist für den **kollegialen Führungsstil**.
- (7) Er sieht sich gezwungen, auf den **autoritären** zurückzugreifen.

In die Überlagerung der beiden Skripts werden zudem Bruchstücke aus der Textsorte Wetterbericht eingebaut, deren Attribute zwar feste Kollokationen darstellen, die aber kontextuell fehl am Platz sind, da sie mit dem Skript für ein Picknick im Familienkreis nicht wirklich harmonisieren:

- (8) Die Prognosen deuten auf **erträgliche Temperaturen**, aber **erhöhte Gewitterwahrscheinlichkeit** hin [...].
- (9) Und Bäriswil zieht das Picknick voll durch. Trotz des **früh einsetzenden Landregens** [...].

Die typischen Kollokationen des Wetterberichts durchziehen die gesamte Kolumne, sie bilden Teil der Planungsphase für das Familienereignis wie auch von dessen Ende, das die sich ständig zuspitzende Ablehnung der Familienmitglieder im Ausdruck *megaverschissenes Kotzpicknick* kulminieren lässt. Kontrastiert wird die ablehnende Familienhaltung dem Picknick gegenüber von der Sturheit des Manager-Vaters, der sein Berufsskript anwendet und blind für das Privatskript bleibt. So blind, dass die abschließende Pointe lauten kann: „Das Weekend gehört schließlich der Familie“ (BS: 48).

Abschließend kann festgestellt werden, dass die hier in relativ hoher Zahl verwendeten Adjektive in attributiver Funktion ihre Bezugssubstantive kontextuell „unpassend“ determinieren und dadurch als Intensivierungsmittel für die Erzeugung der Komik wirken. Kollokationen aus anderen Textsorten- und Skriptbereichen werden komplett in den Privatbereich übernommen, wo sie völlig unpassend und dadurch komisch wirken.

4.3 *Relativsätze als Attribute in Das Jubiläum (K. 28)*

Im Kapitel *Das Jubiläum* (BS: 88–91) wird Komik auf eine andere Weise durch Attribution hervorgerufen: In Erscheinung treten hier Relativsätze in Attributfunktion. Semantisch gesehen sagen attributive Relativsätze etwas über ihr Bezugsselement, überwiegend eine Nominalgruppe, aus, und bestimmen dadurch das Bezugsselement näher. In der vorliegenden Kolumne ist dieses „Etwas“ aber nicht nur eine nähere Bestimmung, sondern eine umfangreiche Aussage, die für den der Leser eine Art Abschweifung vom propositionalen Gehalt des Satzes darstellt. Wie wir sehen werden, sind in dieser Kolumne mehrere Sätze so konstruiert, dass Nominalgruppen mit Attributen dieser Art als Subjekte auftreten. Wenn man davon ausgeht, dass Subjekte als Thema im propositionalen Satzgehalt wirken und Prädikate als Rhema, dann vermittelt im abweichenden Gebrauch dieser Kolumne das Thema der Aussage nicht nur schon Bekanntes, sondern noch nicht bekannte Informationen. Diese erweisen sich dann als Träger von situationsunangemessenen bis pikanten Stoffen, die nicht zuletzt auch Nahrung für *gossip* bilden können.

Die Handlung lässt sich kurz zusammenfassen: Müller, eine graue Nebenfigur der *Soap*, ist seit fast zehn Jahren in der CRONSA und hat es bis zum Stellvertreter des Abteilungsleiters geschafft. Die langjährige Firmentreue wird seiner Meinung nach „ganz von oben nicht richtig gewürdigt“, die „durch nicht ganz erfolgreiche Jahre“ verdiente Beförderung zum Abteilungsleiter ist bisher ausgeblieben:

- (10) Ganze zwei Beförderungen seit Firmeneintritt, zuletzt die zum Stellvertreter des Abteilungsleiters, **der – kleiner Schönheitsfehler – inzwischen durch einen Quereinsteiger ersetzt worden ist.**

Durch den Relativsatz als Attribut zur Nominalgruppe *des Abteilungsleiters* wird der propositionale Gehalt „Müller soll zum Stellvertreter des Abteilungsleiters befördert werden“ in den Hintergrund gerückt. Der informative Fokus wird dagegen auf ein Nebenthema gelenkt, das auf eine Firmenintrigue anspielt, deren Protagonisten (der ehemalige und der gegenwärtige, „quer eingestiegene“ Abteilungsleiter) mit Müller und seiner Aussage überhaupt nichts zu tun haben.

Die baldige zehnjährige Firmenzugehörigkeit könnte nun Müllers Meinung nach eine Chance für seine lang erwartete Beförderung bieten. Aus diesem Grund unternimmt er ab sofort alles Denkbare, um seine Kollegen und Vorgesetzten an dieses Jubiläum zu erinnern. Er ist überzeugt davon, dass seine Firmentreue belohnt und „diese Bilanz für ihn sehr sehr positiv ausfallen wird“ (BS: 88). Darin sieht er sich auch durch seine Frau Ines unterstützt. Im folgenden Satz ist sie Subjekt der Aussage:

- (11) Auch Ines, seine Frau, **die seinen Werdegang wenn auch aus zweiter Hand, so doch aus nächster Nähe verfolgt hat**, sieht das so.

Der Relativsatz als Attribut spielt hier erneut auf ein Nebenthema an, das einen höheren Informationsgehalt als das eigentliche Rhema (Prädikat ... *sieht das so*) hat. Die Tatsache, dass Ines *das so*, also genau wie Müller sieht, ist eine so gut wie inhaltsleere Aussage. Viel interessanter wirkt dagegen die Mitteilung des allwissenden Erzählers, Ines habe den Werdegang ihres Mannes aus zweiter Hand und doch aus nächster Nähe verfolgt. Es handelt sich um eine Anspielung auf die Beziehung der Ehepartner zueinander, auf ihre Charaktere und Probleme. Alles wird zwar nur angedeutet; der attributive Relativsatz ist dabei aber auf jeden Fall Träger eines weitaus höheren Informationsspektrums, als der ihn umschließende Hauptsatz.

Im nächsten entsprechenden Satzvorkommen von K.28 gehen die Anspielungen entschieden in eine pikantere Richtung. Die Komik besteht vor allem darin, dass Müller eigentlich alles andere als die Absicht hatte, Anspielungen dieser Art zu machen. Als er zufällig das große Glück hat, mit seinem obersten Chef Wenger im Firmenlift zu fahren, hegt er einfach nur die Absicht, Wenger auf seine zehn Jahre Firmentreue aufmerksam zu machen (*das ist jetzt zehn Jahre her*) und dadurch möglichst seine baldige Beförderung zu erzielen. Im Relativsatz, der als postdeterminierendes Attribut hier an sich schon eine vom eigentlichen Thema wegführende Figur (*Wieland*) näher bestimmt, wird nun aber eine Aussage gemacht, die nicht nur die Distanz zum Hauptthema vergrößert, sondern ein Kollegenpaar (*Wieland, Frau Stettler*) in ein verdächtiges Licht rückt:

- (12) Immer wenn ich in diesem Lift fahre, muss ich an Wieland denken, **der eine ganze Nacht mit Frau Stettler hier eingeschlossen war**. Das ist jetzt bestimmt zehn Jahre her.

Die kurz danach die Kolumne abschließende Pointe zeigt, dass die Zielsetzung der grauen Nebenfigur deutlich misslungen ist: „man beschließt, Müller definitiv nicht auf die Liste der Zukunftsträger zu setzen“ (BS: 90).

4.4 *Häufung von prädeterminierenden Attributen in Wengers Selbstzweifel (K.20)*

Als zwanzigstes der 38 Kapitel stellt das hier behandelte (BS: 64–66) einen narrativen Mittelpunkt dar. In diesem Kapitel wird der erzählerische Blick auf Wenger gerichtet, der sich selbst als „oberste Führung“ (BS: 64) des Unternehmens sieht. Der von Selbsthybris gezeichnete Wenger beschäftigt sich im Firmenalltag ausschließlich mit seiner eigenen und mit ihm ver-

gleichbaren Persönlichkeiten, allesamt für ihn aus der *Crème de la Crème* der Management-Weltelite. Seine täglichen „vergleichenden Studien“ (BS: 65) zum Zweck einer Perfektionierung des Managements haben nicht etwa die Planungsstrategien und Arbeitsweisen konkurrierender Unternehmen zum Gegenstand, vielmehr ausschließlich die Lebensweisen und Werdegänge ihrer berühmten Manager. Die Interview-Aussage eines sehr erfolgreichen Konzernchefs, eine Führungskraft könne ihre Sache nur dann gut machen, wenn sie an sich selbst zu zweifeln vermöge, führt Wenger in eine tiefe persönliche Krise. Er, der nie im Geringsten an sich selbst gezweifelt hat, versucht nun, sich Selbstzweifel zum Zweck der Erfolgssteigerung künstlich anzutrainieren. Auf der textstrukturellen Ebene findet sich dieser Versuch des Protagonisten in einer zentralen, in der Mitte der Kolumne angeordneten, Textstelle positioniert. Auf der sprachlichen Ebene wird der Selbstzweifel-Versuch durch eine Häufung von Erweiterungen in seiner Komik noch überhöht. Dies erfolgt durch eine mehrfache Attribution, wie durch die graphischen Markierungen in (13a-d) schrittweise sichtbar wird. Die originale Textstelle (13) lautet:

- (13) Gleich nach der Lektüre des Interviews stellt er sich in der allein ihm vorbehaltenen Herrentoilette vor den Spiegel und versucht an dem, der ihm dort entgegenblickt, zu zweifeln. (BS: 65)

Sie besteht aus zwei koordinierten Sätzen, die als Kernsatz folgendermaßen aussehen würden:

- (13a) Gleich nach der Lektüre des Interviews stellt er sich vor den Spiegel und versucht zu zweifeln.

Die Satzvariante (13a) wäre grammatisch korrekt und würde im Kontext (der vorangestellte Satz lautet: *er beschließt – wenigstens vorübergehend –, mit Selbstzweifeln zu experimentieren*) einer verständlichen Aussage entsprechen. Sie erscheint aber im Text mehrfach ausgebaut, wobei die Erweiterungen nichts Wesentliches zur Kerninformation beibringen, und nicht zuletzt auch deswegen, als eine Art Hyperbel ohne eigentlichen thematischen Inhalt, den komischen Effekt erhöhen. Als erster Schritt lässt sich dabei eine Präpositionalphrase als Komplement erkennen, kursiv hervorgehoben in (13b):

- (13b) Gleich nach der Lektüre des Interviews stellt er sich *in der Herrentoilette* vor den Spiegel und versucht zu zweifeln.

Die eingeschobene Präpositionalphrase hat die Präposition *in* als Kopf und die Nominalphrase *der Herrentoilette* als dessen Ergänzung; sie erfüllt die Funktion einer lokativen Angabe. Die dadurch vermittelte Information ist an sich überflüssig, dessen ungeachtet aber präzise formuliert (*die Herrentoilette*). Diese redundante Ortsangabe wird nun sogar noch durch ein Attribut weiter determiniert; und zwar durch die in (13c) eingeklammerte Partizipphrase:

- (13c) Gleich nach der Lektüre des Interviews stellt er sich *in der* [allein ihm vorbehaltenen] *Herrentoilette* vor den Spiegel und versucht zu zweifeln.

Über die solchermaßen schon mehr als genau angegebene Ortsbestimmung wird nun die weitere präzisierende Aussage gemacht, dass sie nicht etwa „Herren“ im Allgemeinen zugänglich, sondern nur für den Chef reserviert ist. Schon hier lässt sich eine Ausweitung über das, was der Zuhörer zum problemlosen Verstehen braucht, erkennen, die mit der rhetorischen Figur der Amplifikation als Ausweitung oder gar der Hyperbel als Übertreibung in der Äußerung in Verbindung steht.¹³

Ein weiteres hinzugefügtes Element ist sodann ein Relativsatz, der als Attribut für die Pronominalform *dem* fungiert. Dies geschieht in einer durch *an* eingeleiteten Präpositionalphrase (Hervorhebungen durch Kursiv und Einklammerung):

- (13d) Gleich nach der Lektüre des Interviews stellt er sich *in der* [allein ihm vorbehaltenen] *Herrentoilette* vor den Spiegel und versucht *an dem*, [der ihm dort entgegenblickt], zu zweifeln.

An dieser Stelle des Satzes wäre eigentlich ein Reflexivpronomen zu erwarten gewesen (*er versucht, an sich zu zweifeln*). Die Reflexivform hätte ausgedrückt, dass das handelnde Subjekt einheitlich ist. Durch den attributiven Relativsatz aber versucht Wenger nun an dem zu zweifeln, „der ihm dort entgegenblickt“. Es wird somit ein Subjekt dargestellt, das sich von sich selbst entzweit. Eine Interpretation dieser Art wird auch dadurch gestützt, dass das im Mittelfeld des Relativsatzes enthaltene *dort* ein mehrfunktionales Wort ist. Es kann im Satz als Adverbial oder als Attribut zur Pronominalform *ihm* fungieren. Der Kontext wird dadurch mehrdeutig: Das *dort* kann sich entweder auf den Ort, an dem sich der Entgegenblickende befindet (d. h. im Spiegel), beziehen, oder auf den Ort, an dem sich Wenger selbst befindet. Diese zweite Lesart von *dort* als Attribut ermöglicht folgende Sinnerschließung: Der Entgegenblickende sieht Wenger als den gro-

¹³ Zu den beiden rhetorischen Figuren s. u. a. Harjung (2000: 54 und 230).

Ben Chef der CRONSA, als eine Art Herrscher, dem ein Thronsaal vorbehalten ist, die eigene Herrentoilette. Wenger entzweit sich selbst in das Spiegelbild eines Menschen als leerer Schein, und in eine verkörperte Hybris, als übervolle, extreme Form der Selbstüberschätzung.

Insgesamt gesehen sind es also die Attribute, die auf unterschiedliche Weise ganz wesentlich zur Erzeugung von Komik beitragen.

5. Ausblick: Didaktische Implikationen

Textstilistische Analysen sind im Allgemeinen eine nützliche Quelle für Beobachtungen und Überlegungen im Rahmen der Unterrichtspraxis, vor allem (aber nicht ausschließlich) der universitären. Die Tatsache, dass insbesondere Textsorten der Komik einen wertvollen Beitrag zur Förderung des Sprachbewusstseins liefern können, ist schon öfters unterstrichen worden (u. a. Ehrhardt 2013), auch mit Bezug auf das Funktionieren von bestimmten Sprachmitteln (z. B. Foschi 2019: 235–236 mit Bezugnahme auf den Konnektor *und*). Im vorliegenden Beitrag wurde der Blickwinkel auf besondere Realisierungen unterschiedlicher Formen der Attribution gerichtet, die bei Martin Suter Komik erzeugende Stilzüge bilden. Eine Analyse dieser Art, gemeinsam exemplarisch ausgeführt und dann an weiteren Kolumnen der Sammlung als zur Eigenrecherche aufgegeben, kann mehrere Vorteile mit sich bringen:

- Studierende werden auf die unterschiedlichen Typen von Wortgruppen, die im Deutschen als Attribute fungieren können, aufmerksam gemacht.
- Am Beispiel der Attribute erkennen sie, auf welche Weise bestimmte Sprachmittel Textsortenspezifika darstellen, in diesem Fall, wie Attribute komische Effekte erzeugen oder verstärken können.
- Sie werden dafür sensibilisiert, wie Stilzüge als Sammlung von bestimmten Stilelementen entstehen und erkannt werden können.
- Sie lernen, auf welche Weise traditionelle rhetorische Mittel, beispielsweise Hyperbel oder Amplifikation, in gegenwärtigen Texten wieder aufgenommen werden.
- Sie können die textstilistische Analyse als eine Möglichkeit erfahren, Texte nicht nur oberflächlich zu lesen, sondern ihre vielschichtige Bedeutungsstruktur wahrzunehmen.

Anhand der hier ausgewählten Texte von Suter können DaF-Studierende zudem erkennen, dass und auf welche Weise sich hinter der Komik eine gesellschafts- und wirtschaftskritische Sichtweise verbirgt.

6. Literatur

- Banfi, Emanuele (Hrsg.) (1995). *Sei lezioni sul linguaggio comico*. Trento: Università degli Studi di Trento.
- Duden (2016). *Die Grammatik*. Herausgegeben von Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Ehrhardt, Claus (2013). „Der Witz als Textsorte und Handlungskonstellation“. In: *Der Deutschunterricht* 4/2013, 8–17.
- Eroms, Hans-Werner (2008). *Stil und Stilistik. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt.
- Fandrych, Christian/Maria Thurmair (2011). *Textsorten im Deutschen. Linguistische Analysen aus sprachdidaktischer Sicht*. Tübingen: Stauffenburg.
- Fandrych, Christian/Maria Thurmair (2018). *Grammatik im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Grundlagen und Vermittlung*. Berlin: Erich Schmidt.
- Foschi, Marina (2019). „Ist Witz witzig oder schön? Poetizität und Komik in literarischen und nichtliterarischen Texten“. In Michael Dobstadt/Marina Foschi Albert (Hrsg.). *Poetizität interdisziplinär*. Villa Vigoni Editore: Lovena di Menaggio, 227–250.
- Harjung, Dominik (2000). *Lexikon der Sprachkunst. Die rhetorischen Stilformen*. München: Beck.
- Iser, Wolfgang (1976). *Das Komische: Ein Kipp-Phänomen*. In: Wolfgang Preisendanz/Rainer Warning (Hrsg.). *Das Komische*. München: Wilhelm Fink Verlag, 398–402.
- Jolles, André (1982 [1930]). *Einfache Formen*. Tübingen: Niemeyer.
- Linke, Angelika/Markus Nussbaumer/Paul R. Portmann (2004⁵). *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Lüger, Heinz-Helmut (1995²). *Pressesprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Meibauer, Jörg (2011²). *Pragmatik. Zweite, verbesserte Auflage*. Tübingen: Stauffenburg.
- Suter, Martin (2014). *Alles im Griff. Eine Business Soap*. Zürich: Diogenes Verlag.
- Weinrich, Harald (1993). *Textgrammatik der deutschen Sprache* (unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl, Eva-Maria Willkop). Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Wilpert, Gero von (1989⁷). *Sachwörterbuch der Literatur*. Stuttgart: Kröner.
- Zipfel, Frank (2010). „Theorien des Komischen“. In Zymer Rüdiger (Hrsg.). *Handbuch Gattungs-theorie*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 320–323.

Claudia Buffagni

Komplexe Nominalgruppen des Deutschen:
eine exemplarische Untersuchung der funktionalstilistischen
Verwendung von *und*-Attributen in Fontanes *Spreeland*
(*Wanderungen durch die Mark Brandenburg*, 1882)

Der Beitrag untersucht das Vorkommen des Konnektors und in komplexen Nominalgruppen in Theodor Fontanes Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Analysiert werden die nominalen Konstruktionen, die und beinhalten sowie die Attributarten, die dadurch miteinander verbunden werden können. Die Auseinandersetzung mit Attribution und dem Konnektor und im bekannten Reisetext Fontanes kann auch aus didaktischer Perspektive von großem Gewinn sein: Die DaF-Lernenden werden mit vielfältigen, komplexen Beispielen von Klammerstrukturen in literarischen Texten des 19. Jahrhunderts konfrontiert, die ihnen den „Verschachtelungs-“Mechanismus des Deutschen deutlich vor Augen führen.

Im Gegensatz zu anderen Sprachen, die eine initiale Kopfposition aufweisen, u. a. Englisch, Französisch und Italienisch (Gürsoy 2010: 6; Fandrych/Thurmair 2018: 148–149), erlaubt die zentrale Kopfposition, die das Deutsche mit dem Russischen und dem Griechischen gemeinsam hat, die Bildung von Nominalgruppen mit komplexer Struktur. Deutsche Nominalgruppen können Verzweigungen nach links und rechts aufweisen, was vor allem auch durch den Einsatz von Attributphrasen als Mittel kumulativer und komprimierter Informationsvermittlung geschieht. Auf Grund des typologischen Unterschieds zwischen L1 und L2 können komplexe Nominalgruppen eine besondere Lernschwierigkeit für italoophone DaF-Lernende darstellen.¹ Schwierigkeiten dieser Art können durch gezielte Förderung des Bewusstseins über das Funktionieren von Sprache in Verbindung mit bestimmten Textsorten überwunden werden. Für Studierende der Germanistik bietet sich die Möglichkeit, diese Bewusstmachung an Hand literarischer Textexemplare zu erreichen. Wie in diesem Beitrag exemplarisch

¹ Eine didaktisch ausgerichtete Beschreibung der Nominalgruppen für italoophone Lerner bieten etwa Blühdorn/Foschi Albert 2012: 93–110.

aufgezeigt werden soll, können sich Beobachtungen über textsorten- bzw. gattungsspezifische Stilzüge und Phänomene des Sprachwandels für ausgewählte Lerngruppen als sehr nützlich erweisen, um das Phänomen der erweiterten Nominalgruppen des Deutschen zu erleuchten.

Komplexe Nominalphrasen des Deutschen weisen funktionalstilistische Charakteristiken auf, die sich teilweise sprachhistorisch erklären lassen und daher auch aus diachroner Perspektive relevant sind. In der Entwicklung des Neuhochdeutschen ist allgemein eine Korrelation zwischen einer Abnahme von hypotaktischen Strukturen und einer Zunahme der Komplexität von Nominalphrasen zu beobachten (vgl. Heringer 2001: 203, 220). Dabei kann ein Verhältnis zwischen Satzkomplexität und komplexer Attribuierung festgestellt werden: Zwischen dem 18. und dem 21. Jahrhundert hat die Komplexität des syntaktischen Baus abgenommen, wobei gleichzeitig die Komplexität der nominalen Gruppen zugenommen hat. Das betrifft zwar *in primis* besondere Fachtextsorten mit ihren Fachstilen (Behördensprachen, Kanzleisprache), kennzeichnet aber grundsätzlich alle Texte, darunter auch die literarischen (vgl. Lötischer 2016: 354). Der Abbau von Satzkomplexität kann laut Lötischer auf eine Veränderung ihrer Wahrnehmung von einer positiven im 16. und 17. Jahrhundert über eine überwiegend neutrale im 18. und 19. Jahrhundert bis hin zu einer zunehmend negativen Bewertung im 20. und 21. Jahrhundert zurückgeführt werden. Im Zusammenhang mit dieser sich verändernden Bewertung ist die unterschiedliche funktionsspezifische Rolle zu sehen, die komplexen Nominalphrasen insgesamt zugeschrieben wurde. Lötischer beobachtet unterschiedliche textsortenspezifische Funktionen: In wissenschaftlichen Textsorten sollen komplexe Nominalgruppen der Darstellung schwer fassbarer abstrakter Zusammenhänge dienen, in der Kanzleisprache realisieren sie allgemeine Stilprinzipien, in der Verwaltungssprache werden sie schließlich lediglich als prestigeträchtige Konstrukte bevorzugt (Lötischer 2016: 354).

Literarische Texte des 19. Jahrhunderts sind reich an nominalen Gruppen, die häufig komplexe Strukturen und Konnektoren einbetten (vgl. Admoni 1990: 226–232). Die Autoren² dieser Zeit scheinen das Erweiterungspotential der Nominalklammer reichlich zu nutzen. Als Untersuchungsbasis für komplexe Nominalgruppen wird hier Fontanes *Wanderungen*-Band *Spreeland* gewählt. Dass die Untersuchung von Fontanes *Wanderungen*, ein facettenreiches Werk, das sich durch die Vielfalt der eingebetteten Textsorten und durch deren unterschiedliche Entstehungszeit auszeichnet, sprachdidaktisch von Belang sein kann, wird im ersten Abschnitt erklärt. Danach

² Aus Gründen der Sprachökonomie werden im Beitrag vorwiegend die maskulinen Formen verwendet, die auch die femininen miteinbeziehen.

werden die unterschiedlichen Typen von Nominalphrasen präsentiert, die im Fontane-Korpus vorkommen (Abschnitt 2). In Abschnitt 3 wird eine fokussierte Analyse derjenigen komplexen Nominalgruppen ausgeführt, die durch *und* koordinierte Elemente als Attribute („*und*-Attribute“) aufweisen, was im Zusammenhang mit der Analyse ihrer stilistischen Funktion erfolgt. Die vorgelegte Untersuchung verläuft qualitativ und zielt darauf ab, Hypothesen über den Aufbau von komplexen, durch Junktion gekennzeichneten Nominalgruppen im Neuhochdeutschen am Beispiel eines Reisetextes der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufzustellen.³ Die stilfunktionale Besonderheit unterschiedlicher Typen von Nominalgruppen-Erweiterungen wird unter Berücksichtigung des Analysemodells dargelegt, das Hennig (2015) in ihrer Untersuchung zur Rolle der Attribution in komplexen Nominalgruppen der Wissenschaftssprache erarbeitete. Im abschließenden Teil (Abschnitt 4) werden stilfunktionale Beobachtungen angeschlossen und Vorschläge für die sprachdidaktische Verwertung des Ansatzes geliefert.

1. Fontanes *Wanderungen*

Fontanes *Wanderungen* sind ein umfangreicher literarischer Reisetext, der in Deutschland noch heute gelesen oder im Umfeld von Recherchen über die Heimatgeschichte in Auszügen rezipiert wird (vgl. D’Aprile 2019: 254–255). Das unterscheidet dieses Werk von weiteren zeitgenössischen Reisetexten, die – von damals heißgepriesenen Schriftstellern verfasst – inzwischen völlig in Vergessenheit geraten sind.⁴ Die *Wanderungen* spielen eine relevante Rolle innerhalb des *Oeuvre* Fontanes: Wie viel ihm an den Reiseberichten in der Mark lag, zeigt die Tatsache, dass er bis zu seinem Tod daran weitergearbeitet hat (vgl. Erhard 2000: 819). Fontane ließ sich dabei von unzähligen Mitarbeitern helfen, darunter von Pastoren, Passanten, Freunden, wie z. B. Mathilde von Rohr, dem Verleger Hertz und unterschiedlichen Lehrern (vgl. dazu auch die an die Mitarbeiter gerichtete Danksagung im Schlusswort zum vierten Band), wobei viele dieser Mitwirkenden auch eigene Texte beisteuerten. Die *Wanderungen* gelten somit einerseits als wichtige Etappe für die Entwicklung des reifen Prosastils Fon-

³ Diese Hypothesen können im Laufe künftiger größer angelegter Analysen verifiziert werden. Das Vorkommen des Konnektors *und* in den *Wanderungen* wird in einem demnächst erscheinenden Aufsatz aus pragmatischer Perspektive nachvollzogen (Buffagni im Druck).

⁴ Etwa *Bilder aus der deutschen Vergangenheit* von Gustav Freytag (1859), *Naturgeschichte des deutschen Volkes* von Wilhelm Heinrich Riehl oder zahlreiche Bände ähnlichen Inhalts von Georg Hesekeel (D’Aprile 2019).

tanen, den er bis in die berühmten Altersromane beständig ausfeilte, andererseits als autonomes Werk und ständiges *work-in-progress* (vgl. D'Aprile 2019).

Aus dem vierbändigen Werk wurde ein aus 119.662 Wörtern bestehendes Korpus, stammend aus dem vierten Band (*Spreeland*, 1882), zusammengestellt. Untersucht wurden folgende Feuilletons, die sowohl diachronisch als auch texttypologisch für die Vielfalt der *Wanderungen* repräsentativ sind: *Vorwort*; *In den Spreewald*, der aus 1. *Lübbenau*, 2. *Lehde*, 3. »Die Leber ist von einem Hecht« und 4. *In Kätner Posts Garten* besteht; *Eine Osterfahrt in das Land Beeskow-Storkow* (1. *Rauen und die Markgrafensteine*, 2. *Am Schermützel*, 3. *Groß-Rietz* und 4. *Blossin*). Als letzter Text wurde das *Schlußwort* berücksichtigt.

Während *Vor-* und *Schlußwort*, kurz vor der Auslieferung des Bandes verfasst, eine textstrukturierende Funktion für denselben ausüben, sind die *Spreewald*-Kapitel schon 1861 entstanden.⁵ Die Kapitel über Beeskow-Storkow, 1879 geplant, entstanden 1881.⁶ Was die darin behandelten Themen anbelangt, so wird schon aus deren oben wiedergegebenen Überschriften deutlich, wie unterschiedlich die Texte sind: Während die *Spreewald*-Kapitel ganz im Banne eines Reiseabenteuers stehen, befassen sich die Beeskow-Storkowschen Kapitel eingehender mit lokalgeschichtlichen Themen und Figuren; das Unterkapitel *Blossin* berichtet ferner fast ausschließlich über eine Fehde aus dem Mittelalter.

Fontane, der sich als Stilist versteht, versucht in den *Wanderungen* zwei Forderungen gerecht zu werden: Zum einen will er zu einem eigenen kompakten Duktus und zu einer informationsreichen und anschaulichen Darstellung finden; zum anderen will er sich unverkennbar vom Stil der Akademiker, insbesondere der Historiker (Hentschel 2003: 92–94) unterscheiden.

⁵ Sie wurden 1861 unter dem Titel *In den Spreewald. 4 Reisekapitel von Th. F.* in der *Preußischen Zeitung*, Nr. 405 (31.08.), Nr. 407 und 408 (1. September, Morgen- und Abendausgabe), Nr. 411 (3. September) 1859 vorabgedruckt. Die Texte wurden 1881 umgearbeitet und gekürzt, ferner wurde auf das Lynarsche Kapitel verzichtet. In dieser Form wurden sie im *Spreeland*-Band veröffentlicht. Die Kapitel von *In den Spreewald* gehören zu den „reise-frischesten“ und „schönsten märkischen Feuilletons Fontanes“ (Erlar in Fontane 1997, 4. Band: 478).

⁶ Das Feuilleton wurde zuerst in *Die Gegenwart. Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben*, Bd. 20, Nr. 30–33 vom 23., 30. Juli, 6. und 13. August 1881, S. 52 ff., 70–73, 86 ff., 99–102 veröffentlicht und später im *Spreeland*-Band aufgenommen.

Komplexe Nominalbildungen sind u. a. auch typische Konstrukte des Bildungsdeutschen, jener vom Bildungsbürgertum gerne verwendeten gehobenen Sprache, die im Laufe des 19. Jahrhunderts zu ihrer Vervollkommnung gelangte. Sie galten als Sprachmittel der Effizienz und der neuen ökonomischen Macht des Bürgertums, wurden aber gleichzeitig von Sprachkritikern als „häßliche Sprache“ verpönt (vgl. Mazza 2013: 184).⁷ Fontanes wandernder Erzähler, der jeweils über die verschiedenen Ortschaften und die unterschiedlichen damit verbundenen Geschichten berichtet, verwendet dabei gezielt komplexe Nominalbildungen. Im Gegensatz dazu sind die Dialoge, die er mit seinen Begleitern (etwa dem Kutscher Moll) oder mit den vor Ort getroffenen Sachverständigen führt, von einfacheren Nominalgruppen charakterisiert. Dieselbe Dichotomie zwischen häufig durch einen komplexen Nominalstil ausgezeichnetem Erzählerbericht und durch einfach gehaltene Nominalphrasen charakterisierter Figurenrede wird später in den berühmten Romanen zu erkennen sein. Aus diesen Gründen ist die Untersuchung von komplexen Nominalphrasen in den *Wanderungen* für DaF-Lernende von Interesse.

2. Komplexe Nominalgruppen in Fontanes *Wanderungen*

Unter Nominalgruppe bzw. Nominalphrase verstehen Fandrych/Thurmair (2018: 141) „eine syntaktische Einheit, deren Kopf bzw. Kern ein Substantiv oder Pronomen ist“. Unter komplexen Nominalgruppen werden solche verstanden, die durch Artikelwort oder Genitivattribut und mindestens ein weiteres Attribut gekennzeichnet sind. Das Deutsche verfügt über zahlreiche sprachliche Mittel, die zur Konstituierung von besonders reichhaltig ausgebauten Nominalphrasen beitragen. Eine Untersuchung der *Wanderungen* an Hand des in der Duden-Grammatik (2016: 814–815) vorgeschlagenen Schemas ergibt folgende Möglichkeiten:

⁷ Ein negatives Urteil über exzessive Verschachtelungen wird auch im XX. Jahrhundert geteilt: Reiners spricht etwa von “Schachteldeutsch” und “Kettensätzen“ als stilllose Konstrukte (Reiners 1991: 98).

	Artikel- wort/ Genitiv- attribut	Adjektiv- bzw. Partizipial- attribut	Substantiv (Kern)	Genitiv- attribut	Relativsatz als Attribut ⁸	Präposi- tional- phrase als Attribut	lockere Apposition
a	auf jener	nur wenige Meilen messenden	Strecke,		wo die Spree die Grenze zwischen dem Barnim und dem Teltow zieht		
b	in seinem	nur zu be- greiflichen	Unmut			über die Kränkung	
c	eine	nicht un- beträcht- liche ⁹	Zahl	der im östlichen Halbkreis um Berlin herum ge- legenen Ort- schaften			
d	ihren	bis dahin ausschließ- lich nord- wärts gerichteten	Lauf			in plötz- lich nord- westlicher Biegung	
e	die	mittlerweile publizierten	Tage- bücher	der Gräfin Voß [...]			

⁸ Im präsentierten Schema wurde der Relativsatz hinzugefügt. Relativsätze stellen eine häufig vorkommende Form der Nominalphrase-Erweiterung dar. Dies geschieht, indem Relativsätze ein Element des übergeordneten Satzes wiederaufnehmen und darüber eine Aussage machen (Duden 2016: 1040–1041). Im Anschluss an Fandrych/Thurmair (2018: 146–147) wurden ferner im Schema als Attribute vor dem Substantiv Adjektive, Partizipien I und Partizipien II berücksichtigt. Diese Unterscheidung ist im DaF-Unterricht relevant: Studierende können dadurch zu einer tieferen Erkenntnis des Aufbaus der Nominalklammer gelangen. Darauf wird im Text näher eingegangen. Schließlich wurde die Kategorie *enge Apposition* (Bsp. *Der halbe Liter weiße Farbe des Hausbesitzers*) nicht beibehalten, da Beispiele mit enger Apposition in Verbindung mit *und* nicht vorgefunden wurden.

⁹ Bei *nicht unbeträchtliche* handelt es sich um eine Litotes, eine rhetorische Figur, die in der Verneinung einer negativen Aussage besteht und die bei Fontane öfters zu finden ist.

	Artikelwort/ Genitivattribut	Adjektiv- bzw. Partizipial- attribut	Substantiv (Kern)	Genitiv- attribut	Relativsatz als Attribut ⁸	Präpositional- phrase als Attribut	lockere Apposition
f	[der]	hier seines Dienstes wartende[...]	Torwächter [...]				
g	Molls	unbedingte	Zustimmung				
h	das	erwähnte stattliche	Heer,		dessen Zusammenziehung ihm [Kurfürst Joachim] 50000 Gulden gekostet hatte		
i	Der	beinah achtzigjährige	Heinrich von Queiß,				Gerichtsherr zu Plössin

Tab. 1: Beispiele für komplexe Nominalgruppen aus dem hier ausgewählten *Wanderungen*-Korpus (Klassifikation nach Duden 2016: 814–815, leicht abgeändert)

Wie aus der Tab. 1 zu ersehen ist, sind im *Wanderungen*-Korpus die wichtigsten Realisierungsformen der komplexen Nominalphrasen vertreten. Die *Wanderungen* stellen als berühmter Text der klassischen Literatur insofern eine wahre Fundgrube von Beispielen für komplexe Attribuierung dar, wie wir sie unverändert im heutigen Deutsch finden.

Im Unterricht mit fortgeschrittenen universitären Studierenden kann an Hand von Fontanes Reisewerk die große Variationsbreite der deutschen Nominalphrasen untersucht werden. Mit Hinweis auf die in Tab. 1 enthaltenen Beispiele kann darauf hingewiesen werden, dass die Nominalgruppen, durch Artikel, Possessivpronomina oder Genitivattribute begleitet, Teil einer Präpositionalphrase sein können (a, b) und sich in unterschiedlichen Kasus befinden können (d, i). Ihnen können auch komplexe Nominalgruppen folgen, etwa im Genitiv (c: [Zahl] *der im östlichen Halbkreis um Berlin herum gelegenen Ortschaften*) oder als Teil von Präpositionalphrasen (d. [Lauf] *in plötzlich nordwestlicher Biegung*) eingebettet. Dem Kern der Nominalphrase können ferner unterschiedliche Arten Relativsätze (a, h) folgen, die Erweiterungen bilden. Bezeichnenderweise liegen auch Relativpronomenen im Genitiv vor, die besonders im Kapitel *Blossin*, in den Passa-

gen, die der Fehde zwischen dem Bischof Heinrich von Queiß und dem Ritter Nickel Minckwitz gewidmet sind, häufig vorkommen (h). Sie zeugen, neben dem besonders ausgeprägten Gebrauch des Genitivs in pränominaler Stellung in den Nominalphrasen (f: [der] *hier seines Dienstes wartende* [...] *Torwächter*), von einer stilistisch mimetischen Annäherung des Erzählers an den behandelten Stoff und können bei universitären Studierenden zu einem erhöhten Bewusstsein über die sprachgeschichtlichen Veränderungen des Deutschen führen. Dabei werden sie mit einem literaturgeschichtlich interessanten Text vertraut gemacht, der vom Autor ursprünglich als Zeitungsfeuilleton für ein breites Publikum konzipiert wurde und deshalb über nicht allzu komplexe Merkmale verfügt.¹⁰

DaF-Lernende können außerdem auf die unterschiedliche Art der Attribute, die in Adjektiven (c: *unbeträchtliche*, g: *unbedingte*), Partizipien I (a: *messenden*, f *wartende*) oder Partizipien II (d: *gerichteten*, e: *publizierten*) bestehen können, aufmerksam gemacht werden. Darüber hinaus kann auf weitere Ausbaumöglichkeiten durch nachgestellte Elemente, etwa durch Apposition (i, der die Apposition *Gerichtsherr zu Plössin* zeigt) hingewiesen werden.

Von zentraler Relevanz für italophone Studierende bei der Textarbeit ist vor allem die Erkenntnis der zahlreichen Möglichkeiten zur Einbettung der Attribute im pränominalen Bereich. Eingebettet werden können u. a. Adverbien (a: *nur*, c: *nicht*, e: *mittlerweile*, f: *hier*) sowie Genitivformen (f, g). Im Unterricht können Studierende für den typologischen Unterschied im Ausbau der komplexen Nominalphrase zwischen dem Deutschen und dem Italienischen (vgl. Foschi Albert 2017: 72–77) rezeptiv sensibilisiert werden, indem sie auf die verschiedenen Teile der Nominalklammer aufmerksam gemacht werden. Insbesondere durch einfache Übersetzungsübungen vom Deutschen ins Italienische kann die Bedeutung der komplexen deutschen Nominalgruppen erschlossen werden. Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse sind als unumgängliche Etappe für die Produktion von eigenen Nominalphrasen in der L2 zu betrachten.

Was die Funktion der komplexen Nominalphrasen angeht, so dienen sie in Fontanes Reisetext unterschiedlichen Zielen, unter diesen spielen „Einführung von Gegenständen“ und „Aufbau von Wissensbeständen darüber“ (Gloning/Seim 2016: 398–405) eine zentrale Rolle: Handlungen, Ortschaften und Figuren werden dadurch eingeführt und in später vorkommenden Textpassagen werden ihnen dann zusätzliche Informationen zugeordnet. Dazu gesellen sich in den *Wanderungen* die Funktionen Unterhaltung und Meinungsbildung, die für journalistische Textsorten konstitutiv sind (vgl.

¹⁰ Siehe im Detail die Fußnoten 5 und 6.

Burger 2004: 23–24). Ein gutes Beispiel liefert der zweite Abschnitt vom Vorwort zum Band *Spreeland*:

- (1) In dem der Lausitz angehörigen Spreewalde beginnend, verweilt Band IV, nach einem kurzen Abstecher ins Beeskow-Storkowsche, zu größtem Teil auf jener nur wenige Meilen messenden Strecke, wo die Spree die Grenze zwischen dem Barnim und dem Teltow zieht, und schildert hier eine nicht unbeträchtliche Zahl der im östlichen Halbkreis um Berlin herum gelegenen Ortschaften.

Der zum größten Teil aus Nominalphrasen unterschiedlicher Komplexität bestehende Satz (1)¹¹ führt in die Landschaften ein, die im Mittelpunkt des Bandes stehen. Die Nominalklammern unterscheiden sich von den für Fachstile typischen (etwa Verwaltung, Handelsstil, vgl. Lötscher 2016: 353–390, insb. 353 und 383) dadurch, dass sich hier die Lexeme durch ihre konkreten Bedeutungen auszeichnen. Der Satz ist dicht mit Informationen besetzt, gleichzeitig aber, dank der lexikalischen Wahl, der vorherrschenden Parataxe und der phonologischen Merkmale (Vorherrschen der [e] und [a]-Vokallaute sowie des [ʃ]-Frikativlauts), rhythmisch und gut verständlich.

- (2) [Die] Nuthe [gehört] vorwiegend unsern Spreeterritorien an [...], und erst im letzten Moment [ändert sie] ihren bis dahin ausschließlich nordwärts gerichteten Lauf in plötzlich nordwestlicher Biegung zugunsten der Havel ab [...], fast als wär ihr die Spree, nachdem diese Berlin passiert, nicht mehr anheimelnd genug.

In (2) (vgl. Tab. 1, d) ist dieselbe Einführungs- und Beschreibungsfunktion für die unterstrichene Nominalgruppe zu erkennen: Der Leser wird an Hand des Textes anschaulich in die märkische Landschaft begleitet. Der wandernde Erzähler konstituiert sich als Begleitfigur, was dem Stil der Reisereportage bzw. des Reisefeuilletons entspricht. Die Nominalphrase bedient sich einer Wortwahl des schriftsprachlichen Registers mit Elementen der gesprochenen Sprache (Apokope der Verbform *wär*), mit elliptischen Zügen (Ellipse des Hilfsverbs *hat*, nach *passiert*) sowie mit einem Vergleich, der die Personifizierung des beschriebenen Gegenstandes (des Flusses) impliziert. All diese Vorkommen machen die Beschreibung lebendiger und unterhaltender.

¹¹ Vgl. Tab. 1, Beispiele a) und c).

- (3) Die Zeit war nämlich nun da, wo **der** seit Jahren beim Reichskammergericht schwebende **Prozeß**, über die bereits stattgehabte Reichsacht-Erklärung hinaus, **einer** endgültigen **Entscheidung** entgegensah, einer Entscheidung, von der nicht bloß Nickel Minckwitz, sondern, was wichtiger war, auch **die** verschiedenen **Freunde**, die sich für ihn verbürgt, allerlei zu befürchten hatten.

Bsp. 3, das aus dem Schlussteil des Kapitels *Blossin* stammt, behandelt ein historisches Thema und weist dementsprechend veraltet wirkende Lexeme auf. Der obige Passus wirkt zusammenfassend: Auf dem schon erworbenen Wissen (über die Fehde zwischen Nickel Minckwitz und dem Bischof Georg von Blumenthal) aufbauend, wird neues Wissen (über den Ausgang des Streites) hinzugefügt. Gemeinsam mit den vorherigen Beispielen zeigt er mittelmäßig komplexe Nominalphrasen und generalisierende Lexeme (*allerlei*). Durch Einschübe und Kommentare (*was wichtiger war*) greift der Autor in den Text ein und trägt mit diesen persönlichen Bewertungen einerseits zur Meinungsbildung, andererseits zur Unterhaltung des Lesers bei. Das geschieht im Werk auch durch den Einsatz von originellen einmaligen Wortschöpfungen (vgl. Trilcke 2018) und von besonders anschaulichen Nominalklammern (etwa *das Gefühl einer auch damals schon auf lange hin zurückliegenden Jugend*), die sowohl semantisch als auch phonologisch als unterhaltsam wirken. Gemeinsam mit der lexikalischen Wahl und dem syntaktischen Aufbau führt dies zu einem Stil, der sich – auf kunstvolle Art – zum „Pol der Nähe“ hinbewegt (Koch/Österreicher 1985; Löttscher 2016: 383).

Die sich als relativ komplex erweisenden Nominalklammern¹² scheinen in den *Wanderungen* entscheidend, und zwar im Dialog mit weiteren rekurrenten stilistischen Elementen, zu einem angenehm mittleren Ton, einem anspruchsvollen Plauderton beizutragen.

Zu den stilistischen Merkmalen, die Fontanes Prosastil auszeichnen, gehört auch der Konnektor *und*, der unter den Konnektoren in den *Wanderungen* eine zentrale Rolle auch in den Nominalklammern spielt.

¹² Die große Komplexität der Nominalklammer in den späteren Romanen sei am Beispiel des berühmten Anfangs von *Effi Briest* (1895) gezeigt: „In Front **des** schon seit Kurfürst Georg Wilhelm von der Familie von Briest bewohnten **Herrenhauses** zu Hohen-Cremmen fiel heller Sonnenschein auf die mittagsstille Dorfstraße, während nach der Park- und Gartenseite hin **ein** rechtwinklig angebauter **Seitenflügel** einen breiten Schatten erst auf einen weiß und grün quadrierten **Fliesengang** und dann über diesen hinaus auf **ein** großes, in seiner Mitte mit einer Sonnenuhr *und* an seinem Rande mit *Canna indica* *und* Rhabarberstauden besetztes **Rondell** warf.“

3. Junktion durch *und* in komplexen Nominalgruppen

Im vorliegenden Abschnitt wird die Analyse der komplexen Nominalgruppen durchgeführt, die durch *und* koordinierte Elemente als Attribute („*und*-Attribute“) aufweisen, und dabei gezeigt, wie diese Typologie von Attributen im Unterricht behandelt werden kann.

Im Unterricht wird *und* als der kopulative Basiskonnektor, der gleichrangige sprachliche Einheiten miteinander verknüpfen kann, eingeführt. Den Studierenden wird an Hand von Beispielen aus unterschiedlichen Textsorten gezeigt, dass durch *und* Wortteile, Wörter, Gliedteile, Satzglieder und Sätze miteinander verbunden werden können. Zu diesem Zweck können die Studierenden etwa auf die Beschreibung von *und* aufmerksam gemacht werden, die im Konnektoren-Wörterbuch in *Grammis, dem Grammatischen Informationssystem des Instituts für Deutsche Sprache*, geliefert wird. Ihnen wird auf diese Weise vor Augen geführt, dass *und* als satzverbindender Konnektor vor dem Vorfeld des folgenden Hauptsatzes oder Nebensatzes steht. Schließlich wird darauf verwiesen, dass *und* auch eine völlig andere Funktion haben und als Diskursmarker mit rein pragmatischer Bedeutung eingesetzt werden kann (Breindl 2008: 268; Duden 2016: 1084, 633, 2014). Dadurch wird den Studierenden verdeutlicht, dass *und* gerade durch seinen durchaus eingegrenzten semantischen Inhalt in vielen verschiedenen Funktionen auftreten kann.¹³

Fontanes Texte gehören zu den Texten, die diesbezüglich gewinnbringend eingesetzt werden können. Fontane verwendet nämlich diesen Konnektor ganz bewusst in den Erzählwerken, wie er beispielsweise an den Verleger Gustav Karpeles am 3. März 1881 schreibt:

[...] meine »und's«, wo sie massenhaft auftreten, müssen Sie mir lassen. Ich begreife, daß einem himmelangst dabei werden kann, und doch müssen sie bleiben, nach dem alten Satze: von zwei Uebeln wähle das kleinere. [...] Ich bilde mir nämlich ein, unter uns gesagt, ein Stilist zu sein, nicht einer von den unerträglichen Glattschreibern, die für alles nur einen Ton und eine Form haben, sondern ein wirklicher. Das heißt also ein Schriftsteller, der den Din-

¹³ Unter den Additivkonnektoren zeichnet sich *und* dadurch aus, den wenigsten Restriktionen zu unterliegen: „Der Universalkoordinator *und* zeigt dabei die geringsten Beschränkungen, da er, wie Adverbkonnektoren und anders als die übrigen additiven Konjunkturen, vollspezifizierte Sätze, aber auch, wie die Konjunkturen und anders als die Adverbkonnektoren, NPen, PPen und andere Einheiten unterhalb der Satzgrenze verknüpfen kann“ (Breindl 2007: 162). Vgl. dazu auch Breindl 2008: 263–265; Pasch et al. 2003; Breindl et al. 2014: 397–450.

gen nicht seinen alt-überkommenen Marlitt- oder Gartenlaub-Stil aufzwingt, sondern umgekehrt einer, der immer wechselnd, seinen Stil aus der Sache nimmt, die er behandelt. Und so kommt es denn, daß ich Sätze schreibe, die 14 Zeilen lang sind und dann wieder andre, die noch lange nicht 14 Sylben, oft nur 14 Buchstaben aufweisen. Und so ist es auch mit den »und's«. Wollt' ich alles auf den Und-Stil stellen, so müßt' ich als gemeingefährlich eingesperrt werden, ich schreibe aber Mit-und-Novellen und Ohne-und-Novellen, immer in Anbequemung und Rücksicht auf den Stoff. Je moderner, desto und-loser, je schlichter, je mehr sancta simplicitas, desto mehr »und«. »Und« ist biblisch-patriarchalisch und überall da, wo nach dieser Seite hin liegende Wirkungen erzielt werden sollen, gar nicht zu entbehren. (Fontane 1989, Bd. 2: 29).

Fontane besteht auf seine Verwendung von *und* in den Erzählwerken und akzeptiert nicht ohne Weiteres deren Entfernung. Er erklärt, dass er ihnen eine bestimmte stilistische Funktion zuschreibt. Der wiederholte Einsatz von *und* zeichnet somit „einfachere“ Texte, das seltenere Vorkommen des Konnektors „modernere“ Texte aus. In seinen Werken, einschließlich der *Wanderungen*, erscheint der Konnektor in den diversesten Verwendungen und es ergeben sich tatsächlich quantitative Unterschiede, die Fontanes Aussage untermauern (so ist *Ellernklipp*, worauf sich das Zitat bezieht, deutlich reicher an *und* als andere Erzählwerke des Autors).

Im Unterricht können den Studierenden Beispiele für unterschiedliche Vorkommen in Fontanes märkischem Reisetext und in Erzählungen und Romanen unterbreitet werden. Durch diverse didaktische Aktivitäten kann ihnen die Polyfunktionalität von *und* bewusst gemacht werden. Das studentische Repertoire der grammatikalischen Mittel wird dadurch an Hand eines sprach-, literaturgeschichtlich und kulturell bedeutenden Werkes erweitert. Fontanes *Wanderungen* können als paradigmatisches Beispiel gezeigt werden: Im Vergleich zu den späteren Romanen sind sie als „schlicht“, als „sancta simplicitas“ zu betrachten, in denen *und* eine besondere Funktion spielt. Als weitere Vorkommensart kann *und* im Unterricht als Verknüpfen von Elementen innerhalb der Nominalgruppe analysiert werden. Die DaF-Lernenden werden darauf aufmerksam gemacht, dass in dieser Funktion nicht nur *und* vorkommt, vielmehr diese Attributgruppen auch durch andere Konnektoren verbunden werden können. Trotzdem ist die Vorkommenshäufigkeit von *und* in dieser Funktion mit Abstand die größte. Insofern ist die Beschäftigung mit *und* in Nominalgruppen didaktisch sinnvoll.

Um dieses Thema im Unterricht einzuführen, zeigt sich das Analysemodell Hennigs (2015) als nützlich. In ihrer korpusbasierten Studie über die Textsorte *wissenschaftlicher Aufsatz der germanistischen Linguistik* konnte Hennig (2015: 21–83) belegen, dass *und* das am meisten verwendete Koordinationsmittel der Wissenschaftssprache ist. Im Beitrag führt sie

die Begriffe „interne“ und „explizite“ Junktion ein (vgl. Tab. 2). Demgemäß ist die „interne explizite Junktion“ die syndetische (durch Konnektor stattfindende) oder asyndetische (etwa durch Kommata erfolgende) Verknüpfung von Attributen bzw. von Präpositionalphrasen innerhalb einer Nominalgruppe in pränominaler Stellung. Die interne Verknüpfung kann auch elliptisch sein, wenn ein Teil des Ausdrucks nicht wiederholt, sondern mit impliziert wird. In beiden Fällen teilen beide Ausdrucksteile denselben Sachverhalt. Schließlich kann die explizite Verknüpfung „extern“ sein: In diesem Fall betrifft sie Attribute mit ihrem Bezugsnomen, außerhalb des Attributs. Tab. 2 präsentiert Beispiele für komplexe Nominalphrasen mit internen und externen, expliziten und elliptischen Verknüpfungen aus der Wissenschaftssprache:

Interne und externe, explizite und elliptische Verknüpfungen (Korpus Wissenschaftssprache)		
1	Mit den zwei Fragen <u>nach den Ursachen</u> <i>und</i> <u>nach den Auswirkungen</u> der Besetzung des NFs	Interne, explizite Verknüpfung
2	Vor einem <u>kontextuell, d. h. durch das Tempus des Hilfsverbs</u> , bereitgestellten Zeitpunkt	Interne, explizite Verknüpfung
3	Ein <u>über andere Kohärenz/Salienzmodelle hinausgehendes, zur Erklärung der Besetzung des NFs im Textzusammenhang geeignetes</u> Modell	Interne, explizite, asyndetische Verknüpfung
4	Die bisherigen <u>Ausführungen</u> <i>und</i> <u>Ergebnisse</u>	Interne u. explizite Verknüpfung (<i>und</i>), mit elliptischer Junktion kombiniert (das Adjektiv bezieht sich auf beide Nomen: Vorwärtsellipse)
5	Partizip-II-Fügungen mit <i>und</i> <u>ohne Vorzeitigkeitsbedeutung</u>	Interne u. explizite Verknüpfung (<i>und</i>), mit elliptischer Junktion kombiniert (das Nomen bezieht sich auf beide Präpositionalattribute, ist aber nur beim zweiten realisiert: Rückwärtsellipse)
6	Eine Reihe von <u>anregenden</u> <i>und</i> <u>weiterführenden</u> Überlegungen wie z. B. die Berücksichtigung <u>der paradigmatischen Achse</u> <i>und</i> <u>der Tokenfrequenz</u> bei der Beurteilung des Synthesegrades	Externe Verknüpfung, die Apposition wird mit <i>wie z. B.</i> an das Bezugsnomen angeschlossen

Interne und externe, explizite und elliptische Verknüpfungen (Korpus Wissenschaftssprache)	
7	<p>Eine Funktion der Form $f(x, y, z, t)$, <u>und zwar mit x, y, z als Variablen</u> <u>für von einander unabhängigen</u> <u>Ortskoordinaten</u> und mit t als Variable für eine Zeitkoordinate</p>

Tab. 2: Interne und externe – explizite und elliptische Verknüpfung (aus Hennig 2015: 22–23)

Aus Hennigs Studie geht hervor, dass im untersuchten Korpus die explizite Junktion mit 80% deutlich überwiegt, gefolgt mit 19,8% der expliziten und elliptischen und mit 0,1% der elliptischen Junktion. Innerhalb der expliziten Junktion überwiegt die interne bei weitem, gefolgt auf Distanz von der externen. Was die Junktionsklassen insgesamt angeht, so herrscht deutlich die Koordination vor. Es sei darauf hingewiesen, dass die attributive Mehrfacherweiterung¹⁴ nur bei der internen Verknüpfung festgestellt wurde. Umso wichtiger ist also der innerhalb der internen Junktion resultierende Befund: Bei internen Verknüpfungen dominiert die Koordination noch stärker mit 88,3%, gefolgt mit Abstand von der Subordination (11,7%). Unter den koordinativen überwiegt die kopulative deutlich, was innerhalb der internen Verknüpfung noch evidenter wird; bei der externen ergeben sich minimale Werte für die kopulative Verknüpfung. Zu den hochfrequenten Konnektoren werden *und*, *oder*, *bzw.*, *wie*, *d. h.*, *z. B.* und *vs.* einzeln erwähnt. *Und* überwiegt mit großem Abstand (Hennig 2015: 69–73; vgl. dazu auch Hennig/Niemann 2016).

Das Analysemodell von Hennig 2015, das alle Konnektoren untersucht, stellt eine Möglichkeit dar, die Rolle und Funktion von Junktionen innerhalb von komplexen Nominalgruppen zu analysieren. Das Modell erweist sich auch für literarische Werke als ertragreich. An Hand des Modells wurde das Vorkommen von *und* innerhalb von Nominalgruppen in den *Wanderungen* untersucht. Für die vorliegende Analyse wurden mithilfe des Zufälligkeitskriteriums 50 Belege aus den *Wanderungen* ausgewählt und

¹⁴ Im Anschluss an Heringer 2001 und an Hennig 2016 wird in diesem Aufsatz der Terminus *Erweiterung* als Synonym für *Attribut* für die Attribute des Nomens beibehalten. Trotzdem teile ich die Kritik in Fandrych/Thurmair 2018, die die Bezeichnung für verwirrend halten, da sich solche Elemente in komplexen Nominalphrasen häufig semantisch als notwendig erweisen (2018: 148).

deren Vorkommen untersucht. Im Folgenden werden die Ergebnisse¹⁵ wiedergegeben (Tab. 3) und an Hand von Beispielen näher erklärt.

Explizite und elliptische Verknüpfungen am Beispiel von <i>und</i> (<i>Wanderungen</i>-Korpus)		
	Okkurrenzen	Prozentsatz
Interne, explizite Verknüpfung	18	36 %
Interne, explizite und elliptische Verknüpfung	29	58 %
Externe Verknüpfung	3	6 %
Gesamt	50	100 %

Tab. 3: Explizite und elliptische Verknüpfung durch *und* im *Wanderungen*-Korpus

Im Korpus wurde *und* in allen vorgesehenen Stellungen in den Nominalphrasen vorgefunden. Aus Tab. 3 wird ferner ersichtlich, dass sich in dem *Wanderungen*-Korpus – anders als in Hennigs wissenschaftssprachlichem Korpus – ein Vorwiegen der internen, expliziten und elliptischen Verknüpfung (58%) ergibt, gefolgt von der internen, expliziten Verknüpfung (36%) und zuletzt mit Abstand von der externen Verknüpfung (6%). Im Folgenden wird je ein Beispiel für jede Gruppe gezeigt:

- (4) [Ein Mann sah] dem Treiben seiner im Flusse badenden **und** nach allen Seiten hin jubelnd umherplätschernden Kinder [zu]
- (5) einer mit Heuschobern **und** Erlen bestandenen Wiese
- (6) allerlei Fahnenfetzen und zerbröckelte Feldmarschallstäbe, Kettenkugeln und Stulpstiefel, **und** unter Umständen auch wohl rustige Degen.

Bsp. 4 zeigt zwei Präpositionalattribute, die mit jeweils einem Partizipialattribut explizit, und zwar mit dem kopulativen Konnektor *und*, verknüpft

¹⁵ Es sei angemerkt, dass im Anschluss an Hennig die im Korpus sich auf das Bezugsnomen beziehenden Relativsätze nicht berücksichtigt wurden. Unter den weiteren Konnektoren, die in ähnlicher Stellung wie *und* gefunden wurden, kommen vor allem *oder*, *aber* und der zweigliedrige Konnektor *sowohl ... wie* vor. Alle sind vereinzelt vertreten, sowohl intern als auch extern. Vertreten sind auch asyndetische Verknüpfungen von Attributen (intern und extern).

werden (interne, explizite Verknüpfung). In (5) erfolgt die Verknüpfung zwischen zwei Präpositionalphrasen explizit durch den Konnektor *und* und gleichzeitig elliptisch wegen der fehlenden Wiederholung der Präposition *mit* vor der zweiten Präpositionalphrase (*Erlen*), somit eine Vorwärtsellipse bildend (interne, explizite und elliptische Verknüpfung). In (6) wird das Präpositionalattribut *mit und* extern mit dem Bezugsnomen verknüpft. Diesem dritten Typ wurden auch durch *und* verbundene Adjektive ohne Nomen zugeordnet (externe Verknüpfung). Die interne, explizite und elliptische Verknüpfung, die im Korpus über die Hälfte der Okkurrenzen ausmacht, wird in Nominalgruppen unterschiedlichen Umfangs verwendet. *Und* kann dabei verschiedenartige Elemente verbinden, u. a. Präpositionalattribute (7), einfache Adjektive, die als Attribute eines Nomens bzw. einer Nominalgruppe eingesetzt werden (8), Genitive (9), Nomen innerhalb einer komplexen Nominalgruppe (10), einfache Nomen (11):

- (7) Christian Birkgig, ein Fünfziger mit hohen **Backenknochen** und **eingedrückten Schläfen**,
- (8) Wenn es schon ein reizender Anblick ist, **diese schlanken und stattlichen **Leute**** in ihren Booten vorüberfahren zu sehn
- (9) dieser Moment äußerster **Not und Verwirrung**
- (10) ein preußisches Schulhaus in seiner eigentümlichen Mischung von **Backsteinsauberkeit** und **Stiljammer**.

In (10) verbindet *und* zwei Nomen (*Backsteinsauberkeit* und *Stiljammer*), die sich innerhalb einer sehr komplexen Nominalgruppe in untergeordneter Stellung (3. Grades) befinden: Sie werden von der Präposition *von* regiert, die eine Präpositionalphrase einleitet. Diese ist Attribut zum Nomen *Mischung*, das sich seinerseits in einer Präpositionalphrase (*in seiner eigentümlichen Mischung*) befindet, die Attribut zu der Nominalgruppe *ein preußisches Schulhaus* ist. In vielen Nominalphrasen – wie z. B. in (11) – kommen alliterierende und Assonanzen aufweisende Ausdrücke vor:

- (11) **ein** entsetzliches **Geholper und Gestolper**

Besonders interessant sind auch die Vorkommen, die ein Ungleichgewicht im Ausbau zwischen den gleichrangigen, durch *und* verbundenen Ausdrucksteilen zeigen, wobei der erste Ausdrucksteil sich häufig als ausgebauter als der zweite erweist (12). Dadurch entsteht ein gebrochener Rhythmus, der Beweglichkeit in die Prosa bringt:

- (12) **in lauter ihm selber aufgezwungenen **Bons** und **Lieferungsscheinen****.

Ich möchte hier die Hypothese aufstellen, dass gerade die Ellipse, d. h. das Fehlen eines Elements in den koordinierten Ausdrucksteilen der Nominalphrase (Duden 2016: 912–913), nicht unwesentlich zur Leichtigkeit vieler *Wanderungen*-Passagen beiträgt, die zur Beschreibung von landschaftlichen Elementen (13) sowie von Ideenvorstellungen bzw. Meinungen der beschriebenen Figuren (14) eingesetzt werden:

- (13) Das Wohnhaus ist jederzeit ein Blockhaus mit kleinen Fenstern und einer tüchtigen Schilfdachklappe
- (14) wie z. B. „seine [Kutscher Molls] Lieblingsideen über den Segen des Kapitals und den Unsegen der Kapitalisten.

Auch die interne, explizite Verknüpfung, die im Korpus ein Drittel der Okkurrenzen darstellt, ist in durchaus unterschiedlich geformten Nominalgruppen präsent. Der Konnektor *und* verbindet auch hier unterschiedliche Elemente: Präpositionalphrasen, die in erweiterten Partizipialattributen eingebettet sind (15), Partizipial- und Präpositionalgruppen (16), einfache Adjektive als Attribute eines Nomens bzw. einer Nominalgruppe eingesetzt (17), Genitive (18), Nomen innerhalb einer komplexen Nominalgruppe (19), einfache Nomen (20):

- (15) inem mitten im Spreewald gelegenen und von der Frau Schenker in gutem Ansehen erhaltenen Wirtshause
- (16) in die Front eines etwas zurückgelegenen und hinter Efeu halbversteckten Steinhäuschens
- (17) in inem guten und zuletzt wenigstens in einem leidlichen Vermögenszustande
- (18) die Schönheit des Schermützel und seiner Dörfer
- (19) Der beinahe achtzigjährige Heinrich von Queiß, Gerichtsherr zu Plössin und Lehensträger des Bischofes von Lebus
- (20) Dauerlauf und Turnerfahrt aus alten Schul- und Ferientagen.

In der Gruppe der internen, expliziten Verknüpfung lässt sich nach dem Konnektor *und* innerhalb der Nominalgruppen ein häufigeres Vorkommen von Adverbien bzw. Fokuspartikeln unterschiedlicher Art feststellen als im Falle der internen, elliptischen Gruppe. Als Beispiele davon gilt zuerst einmal erneut Beispiel (17):

- (17) in einem guten und zuletzt wenigstens in einem leidlichen Vermögenszustande
- (21) als ein jugendlicher und in der Tat schöner abbéhafter Mann

- (22) das Zustandekommen einer auf Prinzipien *und nicht bloß* auf Vorurteil und Interesse basierten Torypartei.

Womöglich ist dies auf die durch den Autor stets gezielte stilistische *Variatio* zum Zwecke des erhöhten Unterhaltungswertes zurückzuführen, nicht zuletzt um zu einem guten Absatz des Bandes zu verhelfen. Semantisch steuern diese Hinzufügungen Elemente der Begriffspräzisierung und Kommentierung bei. Erzielt wird eine Vertiefung von lokalgeschichtlichen Kenntnissen, auch um zur Meinungsbildung der Leserschaft beizutragen. In den oben genannten Beispielen betrifft dies etwa die eigentümliche finanzielle Wirtschaftsführung von alten Junkerfamilien (*und zuletzt wenigstens*), die unerwartet ansprechende Erscheinung des späteren, als hart geltenden Ministers Wöllner in einem jugendlichen Porträt (*und in der Tat*) sowie die Aussichten zur Bildung einer auf gemeinsame Werte beruhenden deutschen Torypartei (*und nicht bloß*).

Die im Korpus ermittelten Fälle von externer Verknüpfung (Typ 3, 6%) zeigen *und* als Verbindungselement zwischen Adjektiven, die nach dem Bezugsnomen vorkommen, z. B.:

- (23) allerlei Fahnenfetzen und zerbröckelte Feldmarschallstäbe, Kettenkugeln und Stulpstiefel, **und** unter Umständen auch wohl rustige Degen.

Diese Passagen, die fast als Nachträge wirken, dienen dem Ausdruck von eindrucksvollen Bildern oder von weiteren Eigenschaften, die schon erwähnten Gegenständen zugeordnet werden, um die Anschaulichkeit des Gesamtbildes zu erhöhen.

Die den Typen 1 (interne, explizite und elliptische Verknüpfung) und 2 (interne, explizite Verknüpfung) entsprechenden Konstruktionen bilden hingegen eine besondere Spannung und erlauben es gleichzeitig, nebenbei, fast unscheinbar zusätzliche Informationen sowie durch äußerst penibel ausgewogen lexikalische Mittel zum Ausdruck kommende Einstellungen zu bieten.

4. Ausblick und sprachdidaktische Implikationen

Aus der Untersuchung des *Wanderungen*-Korpus geht hervor, dass die komplexen Nominalklammern, im engen Dialog mit lexikalischen, syntaktischen, semantischen und phonologischen Sprachmitteln zur Konstitution eines anspruchsvollen und gleichzeitig leichten Stils beitragen. So kann vom Stil dieses Werks, das ausgesprochen anschaulich und amüsant dem Leser die durchstreiften Landschaften vor Augen führt, gesagt werden, dass

er sich dem „Pol der Nähe“ (vgl. Koch/Österreicher 1985; Lötscher 2016) annähert. In diesem Werk setzte Fontane den Konnektor *und* sehr bewusst ein. Die vom Textgenre des Reisefeuilletons erzielten Funktionen der Wissensvermittlung und der Meinungsbildung werden in komplexen, den Konnektor *und* aufweisenden Nominalklammern auch durch schöpferisch-unterhaltende Lösungen (wie etwa *Mischung von Backsteinsauberkeit und Stiljammer*) erreicht. Im Dialog mit anderen Stilmitteln dienen „*und*-Attribute“ der Konstitution eines feuilletonistischen Stils, der nach dem Stilisten Reiners (1991: 98) idealerweise „spannungskräftige, rhythmische Gewalt mit höchster logischer Durchsichtigkeit [vereinigt]“. Aus der an Hand von Hennigs Modell ausgeführten Analyse der Nominalgruppen, die den Konnektor *und* aufweisen, ist folgendes hervorgegangen:

- anders als in Hennigs wissenschaftssprachlichem Korpus kommt *und* im *Wanderungen*-Korpus in mehr als der Hälfte der Okkurrenzen in internen, expliziten und elliptischen Nominalklammern (Typ 1) vor. Gerade die Ellipse, d. h. das Fehlen eines Elements der Nominalphrase, scheint zur Leichtigkeit des Textstils beizutragen;
- der Konnektor *und* kommt ferner in etwa einem Drittel der Okkurrenzen in internen, expliziten Nominalklammern (Typ 2) vor. In dieser Gruppe ist ein häufigeres Vorkommen innerhalb der Nominalphrase nach dem Konnektor *und* von unterschiedlichen Adverbien bzw. Fokuspartikeln zu verzeichnen. Das wird zum Zwecke der *Variatio* eingesetzt und dient einerseits der Begriffsklärung und andererseits der Meinungsbildung;
- beide Arten komplexer interner expliziter (elliptischer und nicht elliptischer) Nominalklammern werden besonders zum Zwecke der Einführung von Ortschaften und Figuren und zum Aufbau von Wissensbeständen darüber eingesetzt;
- die Fälle von externer Verknüpfung (Typ 3) haben den Charakter eines Nachtrags und dienen der Kreation von eindrucksvollen Bildern, bzw. der Hinzufügung von weiteren Eigenschaften, die schon zuvor erwähnten Gegenständen zugeordnet werden. Dadurch wird die Anschaulichkeit des Gesamtbildes erhöht.

Da im Spracherwerb komplexe Nominalphrasen DaF-Lernende vor große Schwierigkeiten stellen, spielt die Bewusstmachung der internen Syntax der Nominalphrasen eine zentrale Rolle. Die Auseinandersetzung von Studierenden mit komplexer Attribuierung in literarischen Texten kann ihr Bewusstsein für das besondere Register und die sprachkulturelle Bedeutung einer bestimmten Textgruppe schulen, wobei auch auf Elemente des Sprachwandels hingewiesen werden kann. An Hand der erworbenen Erkenntnisse

werden die Studierenden zum einen befähigt, literarische Texte grammatikorientiert und dadurch tiefer zu lesen. Zum anderen können sie zu einer kritischeren Einstellung gegenwärtigen literarischen sowie publizistischen Texten gegenüber gelangen. Nicht zuletzt vermag durch diese Betrachtungsweise auch die studentische Textproduktion verfeinert zu werden. Zu diesem Zweck kann etwa im Rahmen von Schreibseminaren das Verfassen von kurzen Beschreibungen von Ortschaften für die Textsorte Reiseführer erfolgen.

5. Literatur

- Admoni, Wladimir (1990). *Historische Syntax des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Blühdorn, Hardarik/Marina Foschi Albert (2012). *Leseverstehen für Deutsch als Fremdsprache. Ein Lehrbuch für die Lehrerbildung*. Pisa: Pisa University Press.
- Breindl, Eva (2007). „Additive Konjunkturen und Adverbien im Deutschen“. In: Joachim Buscha/Renate Freudenberg-Findeisen (Hrsg.). *Feldergrammatik in der Diskussion. Funktionaler Grammatikansatz in Sprachbeschreibung und Sprachvermittlung*. (Sprache – System und Tätigkeit 56). Frankfurt a.M.: Lang, 141–164.
- Breindl, Eva (2008). „*Sowohl Semantik als auch Pragmatik. Zur Interaktion sprachlicher Ebenen bei additiven Konnektoren des Deutschen (und, sowohl als auch, sowie)*“. In: Inge Pohl (Hrsg.). *Semantik und Pragmatik – Schnittstellen* (Sprache. System und Tätigkeit, 59). Frankfurt a.M.: Peter Lang, 253–281.
- Breindl, Eva/Anna Volodina/Hermann Ulrich Waßner (2014). *Handbuch der deutschen Konnektoren 2. Semantik der deutschen Satzverknüpfers* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache, 13). Berlin: de Gruyter.
- Buffagni, Claudia (im Druck). „Grenzüberschreitungen und Konnexion in den Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Ein Versuch am Beispiel von *und* im Spreeland (1882)“. In: Claudia Buffagni/Maria Paola Scialdone (Hrsg.). *Theodor Fontane 1819–2019. Grenzüberschreitungen zwischen Sprache, Literatur, Medien*. Berlin: de Gruyter.
- Burger, Harald (2004³). *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. Berlin: de Gruyter.
- D’Aprile Iwan-Michelangelo (2019). *Fontane. Ein Jahrhundert in Bewegung*. Reinbeck: Rowohlt.
- Duden (2016). *Die Grammatik*. Herausgegeben von Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Erhard, Walter (2000). „Die Wanderungen durch die Mark Brandenburg“. In: Christian Grawe/Helmuth Nürnberger (Hrsg.). *Fontane Handbuch*. Stuttgart: Kröner, 818–850.

- Fandrych, Christian/Maria Thurmair (2018). Grammatik im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Grundlagen und Vermittlung (Grundlagen Deutsch als Fremd- und Zweitsprache 2). Berlin: Schmidt.
- Fontane, Theodor (1989³). Fontanes Briefe (Bibliothek deutscher Klassiker), ausgew. u. erl. von Gotthard Erler, 2 Bände. Berlin: Aufbau.
- Fontane, Theodor (1997). Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Vierter Teil, Spreeland Beeskow-Storkow und Barnim-Teltow. Hrsg. v. Gotthard Erler u. Rudolf Mingau, (Grosse Brandenburger Ausgabe). Berlin: Aufbau.
- Foschi Albert, Marina (2017). „Complessità sistemica, mediale e interlinguistica: sulla difficoltà del tedesco parlato per l'interprete italofono“. In: Il Confronto letterario. La grammatica del parlato fra attualità e storia. Atti delle giornate di studio. Pavia, 19–20 marzo 2015. Hrsg. von Vera Cantoni, 63–80.
- Gloning, Thomas/Stefanie Seim (2016). „Komplexe Nominalphrasen und ihre Funktionen in der schönen Literatur und in Gebrauchstexten. Grundlagen, Fallstudien, digitale Ressourcen“. In: Mathilde Hennig (Hrsg.). Komplexe Attribution: Ein Nominalstilphänomen aus sprachhistorischer, grammatischer, typologischer und funktionalstilistischer Perspektive. Berlin: de Gruyter, 391–426.
- Gürsoy, Erkan (2010). „Komplexe Nominalgruppen im Deutschen und in weiteren Sprachen“. In: proDaZ, <https://www.uni-due.de/imperia/md/content/prodaz/komplexe_nominalgruppen.pdf> (Stand: 18.04.2021).
- Hennig, Mathilde (2015). „Explizite und elliptische Junktion in der Attribution: Eine Bestandsaufnahme“. In: Mathilde Hennig/Robert Niemann (Hrsg.). Junktion in der Attribution: Ein Komplexitätsphänomen aus grammatischer, psycholinguistischer und praxistheoretischer Perspektive. Berlin: de Gruyter, 21–85.
- Hennig, Mathilde (2016). Komplexe Attribution: Ein Nominalstilphänomen aus sprachhistorischer, grammatischer, typologischer und funktionalstilistischer Perspektive. (Linguistik. Impulse und Tendenzen 63). Berlin: de Gruyter.
- Hennig, Mathilde/Robert Niemann (Hrsg.) (2016). Junktion in der Attribution: Ein Komplexitätsphänomen aus grammatischer, psycholinguistischer und praxistheoretischer Perspektive. (Linguistik – Impulse & Tendenzen, 62) Berlin: de Gruyter.
- Hentschel, Uwe (2003). „„Märkische Bilder“ oder „Wanderungen“? Anmerkungen zur Textsortenproblematik“. In: Hanna Delf von Wolzogen (Hrsg.). Fontanes Wanderungen durch die Mark Brandenburg im Kontext der europäischen Reiseliteratur. (Fontaneana 1). Würzburg: Königshausen & Neumann, 81–94.
- Heringer, Hans Jürgen (2001). Lesen, Lehren, Lernen. Eine rezeptive Grammatik des Deutschen. Tübingen: Niemeyer.
- IDS (Hrsg.). Wörterbuch der Konnektoren, <<https://grammis.ids-mannheim.de/konnektoren/406924>>. (Stand: 18.04.2021).
- Koch, Peter/Wulf Österreicher (1985). „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte“. In: Romanistisches Jahrbuch 36/85, 15–43.

- Lötscher, Andreas (2016). „Komplexe Attribution. Komplexe Attribuierung als Element von Textstilen im diachronen Vergleich“. In: Mathilde Hennig (Hrsg.). *Komplexe Attribution: Ein Nominalstilphänomen aus sprachhistorischer, grammatischer, typologischer und funktionalstilistischer Perspektive*. Berlin: de Gruyter, 353–390.
- Mazza, Donatella (Hrsg.) (2013). *La lingua tedesca. Storia e testi*. Roma: Carocci.
- Pasch, Renate/Ursula Brauße/Eva Breindl/Ulrich Hermann Waßner (2003). *Handbuch der deutschen Konnektoren 1. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfers (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)* (Schriften des Instituts für Deutsche Sprache, 9). Berlin: de Gruyter.
- Reiners, Ludwig (1991). *Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa*. München: Beck.
- Trilcke, Peer in Zusammenarbeit mit Luisa Billepp, Kristina Genzel, Lena Keil, Tabea Klaus, Mona Mia Kurz, Anneke Siedke, Christian Ziesmer (2018). „Zwischen ‚Weltverbesserungsleidenschaft‘ und ‚Schmetterlingsschlacht‘. Seltene Substantive in Fontanes Romanen“. In: *Fontane Blätter* 106, 102–112.

Hardarik Blühdorn & Marina Foschi Albert

Adjektive in der Nominalgruppe: Deutsch und Italienisch im Vergleich

Adjektive und adjektivisch gebrauchte Partizipien als Konstituenten von Nominalgruppen werden in den Grammatiken des Deutschen und des Italienischen verallgemeinert unter die Attribute zum Nomen gerechnet. Weit- hin gelten sie unter diesen sogar als prototypisch. Der vorliegende Aufsatz untersucht ihr Flexionsverhalten, ihre Linearstellung, ihre Bedeutungsbeiträge, ihren Konstituentenstatus und ihre informationelle Kennzeichnung. Er führt zu dem Ergebnis, dass die terminologische Tradition in beiden Sprachen grammatische Unterschiede verdeckt, die mehr Aufmerksamkeit verdienen würden. Die Funktionen von Adjektiven in der Nominalgruppe sind faktisch viel weniger einheitlich, als der Attributbegriff insinuiert. Unterschiede sollten in der Beschreibung differenzierter herausgearbeitet werden. Ihre kontrastive Untersuchung ist nicht nur für Grammatiker von Interesse, sondern auch für Lehrende des Deutschen und des Italienischen als Fremdsprache sowie der Übersetzung zwischen beiden Sprachen. Sie kann Schwierigkeiten, die im Sprach- und Übersetzungsstudium bekannt sind, systematisieren und erklären und ihre didaktische Bearbeitung erleichtern.

1. Vorbereitende begriffliche Klärungen

Als Nominalgruppe (bzw. kurz Nominale) wird in diesem Aufsatz¹ mit Gunkel et al. (2017) eine syntaktische Einheit bezeichnet, die bei vollständigem Ausbau von einem Artikelwort (Determinans) eingeleitet wird und ein Nomen als Bedeutungskern enthält. Zwischen Artikelwort und Nomen (in pränominaler Stellung) finden vornehmlich Adjektive Platz:

¹ Wir danken den Herausgeber/-innen Marianne Hepp, Maria Thurmair und Christian Fandrych sowie unseren Kolleg/-innen Sabrina Ballestracci (Università di Firenze) und Patrizio Malloggi (Università di Pisa) für hilfreiche Kommentare und Ratschläge.

- (1) der (Determinans) **abenteuerliche** (pränominales Adjektiv) Simplizissimus (Nomen)
- (2) la (Determinans) **calda** (pränominales Adjektiv) estate (Nomen)

Rechts des Nomens (in postnominaler Stellung) stehen syntaktische Erweiterungen zum Nomen, darunter Ergänzungen, die vom Nomen eröffnete Leerstellen sättigen, und nicht-valenzgebundene freie Angaben:

- (3) die Abschaffung (Nomen) **der Todesstrafe** (Ergänzung zum Nomen) **im 20. Jahrhundert** (freie Angabe zum Nomen)
- (4) l'invenzione (Nomen) **della scrittura** (Ergänzung zum Nomen) **in Mesopotamia** (freie Angabe zum Nomen)

Auch Adjektive kommen in postnominaler Stellung vor:

- (5) Forelle (Nomen) **fangfrisch** (postnominales Adjektiv)
- (6) una crisi (Nomen) **economica** (postnominales Adjektiv)

Viele Adjektive und adjektivisch gebrauchte Partizipien können ihrerseits syntaktisch erweitert werden, zum einen durch valenzgeforderte Ergänzungen, zum anderen durch freie Angaben. Im Deutschen erfolgt ihre Erweiterung nach links, wie die Beispiele unter (7) zeigen, im Italienischen nach rechts, wie man unter (8) sieht:

- (7) aller Sorgen (Ergänzung zum Adjektiv) **ledig**
von Verwandten (Ergänzung zum Partizip) **ausgeliehen**
meinen Lehrern (Ergänzung) für die Ausbildung (Ergänzung) **dankbar**
rechtlich (Angabe) dem König (Ergänzung) Gefolgschaft (Ergänzung)
schuldig
- (8) **privi** di debiti (Ergänzung zum Adjektiv)
formata da minuscoli granelli (Ergänzung zum Partizip)
grato a Dio (Ergänzung) per i suoi doni (Ergänzung)
soggetto a trascrizione (Ergänzung) ai sensi dell'art. 15 (Angabe)

Syntaktischer Kopf des voll ausgebauten Nominales ist das Determinans (D). Ein solches Nominale heißt daher auch Determinansphrase (DP). Das Determinans eröffnet eine syntaktische Leerstelle nach rechts, die durch den Rest des Nominales gesättigt wird:

- (9) [der_D [abenteuerliche Simplizissimus]]_{DP}
- (10) [uno_D [studente curioso]]_{DP}

Nominalia ohne sichtbares Determinans wie in (11) und (12) können, je nach grammatischem Kontext, DPn mit unbesetztem D-Kopf oder Phrasen eines weniger komplexen Typs sein, z. B. Nominalphrasen (NP):

(11) [\emptyset_D [nette Leute]]_{DP}

(12) [acqua potabile]_{NP}

Unter einer NP ist eine Einheit zu verstehen, deren Kopf ein Nomen (N) ist. Zur NP gehören außer dem Nomen selbst seine rechts von ihm stehenden Erweiterungen (Ergänzungen – E – und freie Angaben – A):²

(13) [**Abschaffung** (N) der Todesstrafe (E) im 20. Jahrhundert (A)]_{NP}

(14) [**estinzione** (N) dei dinosauri (E) nel cretaceo (A)]_{NP}

Unklar ist der syntaktische Status der pränominalen Adjektive. Die Grammatiken behandeln sie allgemein als Attribute zum Nomen, aber es gibt erst zu nehmende Hinweise darauf, dass zumindest einige von ihnen nicht zur NP gehören können. In den folgenden Kapiteln dieses Aufsatzes werden ihre morphosyntaktischen Eigenschaften und ihre Beiträge zur Bedeutung der Nominalgruppe genauer unter die Lupe genommen. Dabei wird sich zeigen, dass Adjektive sehr unterschiedliche Rollen übernehmen, deren Vielfalt mit dem traditionellen Attributbegriff nicht abgebildet wird. Mit Gallmann (1996: 295 ff.) und Sternefeld (2008/2009: 242 ff.) wird angenommen, dass in der Nominalgruppe zwischen DP und NP eine weitere syntaktische Strukturebene liegt (s. u. Kap. 4). Die Einheit dieser Strukturebene umfasst die NP sowie pränominalen Adjektive, die keine Konstituenten der NP sind. Wir werden diese Einheit – anders als Gallmann und Sterne-

² Die Termini *Nominalphrase* und *Nominalgruppe* werden in der Fachliteratur manchmal synonym verwendet. In der vorliegenden Arbeit wird im Einklang mit der Terminologie der generativen Syntax anders verfahren. Als *Nominalphrase* wird in diesem Aufsatz eine Konstituente bezeichnet, die aus einem Nomen als Kopf, den von ihm geforderten Ergänzungen und evtl. freien Angaben zum Nomen besteht. Die *Nominalphrase* ist also in erster Linie durch ihre interne grammatische Form definiert. Nach außen hin können *Nominalphrasen* Leerstellen von Determinantien sättigen. *Nominalgruppen* (oder kurz: *Nominalia*) treten in unterschiedlicher grammatischer Form auf, z. B. als Pronomina, Eigennamen oder ausgebaute Determinansphrasen. Gemeinsam ist ihnen die Fähigkeit, Kasus zu tragen. Das Nominale ist nicht primär durch seine grammatische Form, sondern durch die grammatische Funktion definiert, die es in größeren syntaktischen Einheiten übernehmen kann. So können *Nominalia* z. B. die Leerstellen von Präpositionen sättigen.

feld – als AN-Phrase (ANP) bezeichnen. Sie sättigt die vom Determinans eröffnete Leerstelle und bildet zusammen mit ihm die DP.

Der angenommene Aufbau des Nominales in drei Schichten – DP(ANP(NP)) – gilt für das Italienische wie für das Deutsche. Für beide Sprachen liefert er Ansatzpunkte zur Lösung altbekannter Grammatikprobleme. Im vorliegenden Aufsatz wird keine weitere formale Ausbuchstabierung der syntaktischen Strukturen versucht. Benötigt wird im weiteren Verlauf nur der Begriff der Phrase als Einheit aus Kopf und syntaktischen Erweiterungen (Ergänzungen und freien Angaben) sowie die Vorstellung, dass Phrasen niederer Komplexitätsebenen in Phrasen höherer Komplexitätsebenen eingebettet sind.

2. Morphologie und syntaktische Linearstruktur des Nominales

Adjektive gehören zu den flektierbaren Wortarten. Wenn man adverbiale Verwendungen außer Acht lässt, können sie mit Satzgliedwert in Prädikativ-Funktion auftreten wie in (15) und (16) oder als Konstituenten von Nominalia wie in (17) und (18):

(15) Das Konzert war **großartig**.

(16) Wir haben uns **krank** gelacht.

(17) **großartig-e, tüchtig-e** Leute

(18) die Kaffee **trinkend-en** Deutschen, **nervenschwach, blass** und **krank**

Prädikativ verwendete Adjektive bleiben im Deutschen generell unflektiert. Pränominale Adjektive werden in der Regel flektiert, wie (17) und (18) zeigen; postnominale Adjektive bleiben unflektiert, wie man in (18) sieht.

Die Flexion der pränominalen Adjektive ist im Deutschen sensitiv für Genus, Numerus und Kasus. In Genus und Numerus richtet sich das Adjektiv nach dem Nomen. Typische deutsche Nomina haben ein festes Genus (Maskulinum, Neutrum oder Femininum) (vgl. Duden 2016: 156 ff.). Der Numerus (Singular oder Plural) wird in der Regel von der sprechenden Person nach semantischen Kriterien gewählt (Ausnahme: Singularia und Pluralia tantum mit lexikalisch festgelegtem Numerus) (vgl. ebd.: 172 ff.). Über den Kasus eines Nominales bestimmt zumeist eine syntaktische Konfiguration, etwa die Akkusativ-, Dativ- oder Genitivforderung einer Präposition, eines Verbs oder eines anderen Valenzträgers. Das Subjekt eines Satzes steht im Nominativ, ebenso typische nominale Prädikative:

- (19) **Die neu-en Geräte** (Subjekt, nom) sind **eine groß-e Hilfe** (nominales Prädikativ, nom).

Die hauptsächlichen Kasusmarker im Nominale sind die Determinantien. Nach ihnen richtet sich die Kasusflexion pränominaler Adjektive.

Auch im Italienischen kommen Adjektive flektiert und unflektiert vor (vgl. Serianni 1989: 191 ff.). Die Verteilung der Formen ist aber anders. Prädikativ gebrauchte Adjektive sind – mit Ausnahme von Indeklinabilia wie *blu* oder *amaranto* (vgl. ebd.: 197) – stets flektiert: nach Genus und Numerus, nicht nach Kasus. Bezüglich Genus (Maskulinum oder Femininum) und Numerus (Singular oder Plural) stimmen sie mit ihrem Bezugsausdruck überein:

- (20) **I vitell-i** (msk pl) sono **grass-i** (msk pl).

- (21) Vidi **la spos-a** (fem sg) scendere dall'altare: **radios-a, bell-a** (fem sg).

Ebenso richten sich postnominale Adjektive in Genus und Numerus nach dem Nomen, wie in (22). Auch pränominal Adjektive zeigen typischerweise Formübereinstimmung, wie in (23). Unter bestimmten Bedingungen bleiben sie aber unflektiert, wie in (24):

- (22) una macchina (fem sg) **italian-a ross-a** (fem sg)

- (23) un **piccol-o** (msk sg) libro (msk sg)

- (24) un **bel** libro (msk sg)

Die Auslöser für Unflektiertheit pränominaler Adjektive sind (vgl. Schwarze 1995: 224 ff.):

- syntaktisch – Stellung unmittelbar vor dem Nomen,
- lexikalisch – betroffen sind vornehmlich die Adjektive *bello*, *buono*, *grande* und *santo*, typischerweise vor Maskulina,
- phonologisch – Anlaut des Nomens.

Auch im Deutschen zeigen pränominal Adjektive ein unterschiedliches Flexionsverhalten, allerdings gesteuert von teilweise anderen Bedingungen. Unflektiert bleiben die wenigen Indeklinabilia wie *rosa* oder *lila* sowie Ableitungen von Eigennamen mit dem Suffix *-er* wie *Berliner* (vgl. Duden 2016: 348 ff.). Auch unflektierte pränominal Adjektive, die dem Nomen unmittelbar vorangehen, sind möglich (vgl. ebd.: 347–348). Im Deutschen wird deren Unflektiertheit allem Anschein nach nicht phonologisch ausgelöst.

In der Hauptsache wird im Deutschen zwischen schwacher und starker Flexion der pränominalen Adjektive unterschieden (vgl. Duden 2016: 368 ff.). Die schwache Flexion ist gefordert, wenn ein flektiertes Determinans vorausgeht, wie in (25); die starke tritt ein, wenn dies nicht der Fall ist, wie in (26):

(25) mit ihr-em (D) **politisch-en** (schwach flektiert) Fingerspitzengefühl (ntr dat)

(26) mit **politisch-em** (stark flektiert) Fingerspitzengefühl (ntr dat)

Stehen pränominal mehrere Adjektive, so können diese unterschiedlich flektiert sein (vgl. Duden 2016: 960 ff.) – vor allem im Dativ Maskulinum und Neutrum, den formal am sichtbarsten gekennzeichneten Deklinationsformen des Deutschen (vgl. Wiese 1999; Wiese 2000). Stark flektierte Adjektive gehen schwach flektierten stets voraus:

(27) mit **groß-em** (stark flektiert) **politisch-en** (schwach flektiert) Fingerspitzengefühl

Eine Ähnlichkeit zwischen dem Deutschen und dem Italienischen besteht darin, dass postnominale Adjektive sich in beiden Sprachen morphologisch wie adjektivische Prädikative verhalten. In beiden Sprachen verhalten sie sich morphologisch einheitlich: Im Italienischen werden sie durchweg flektiert, im Deutschen bleiben sie durchweg unflektiert. Pränominal Adjektive zeigen dagegen wechselndes Verhalten. Im Deutschen können sie stark oder schwach flektiert werden oder unflektiert bleiben; im Italienischen können sie flektiert oder unflektiert sein. In beiden Sprachen wird ihre Flexionskennzeichnung mit zunehmender Nähe zum Nomen schwächer.

Im Italienischen unterscheiden sich Adjektive viel weniger von Nomina als im Deutschen. Das zeigt sich im Lexikon, in der Morphologie und in der Syntax. Italienische Adjektive und Nomina nutzen weithin die gleichen Genus- und Numerusmarker. Zahlreiche Stämme sind wahlweise adjektivisch oder nominal verwendbar (vgl. Serianni 1989: 191 ff.):

Singular		Plural	
Maskulinum	Femininum	Maskulinum	Femininum
<i>italian-o</i>	<i>italian-a</i>	<i>italian-i</i>	<i>italian-e</i>
<i>grand-e</i>		<i>grand-i</i>	

Abb. 1: Genus-/Numerusformen italienischer Adjektive und Nomina

Italienische Nominalia kommen in vielfältigen Stellungsvarianten vor, in denen Adjektive und Nomina die gleichen linearen Positionen einnehmen können. Im folgenden Beispiel ist das Nomen hervorgehoben:

- (28) il mio attuale **ragazzo**
 l'attuale mio **ragazzo**
 il mio **ragazzo** attuale
 l'attuale **ragazzo** mio
 il **ragazzo** mio attuale
 il **ragazzo** attuale mio

Im Deutschen zeigen Adjektive und Nomina unterschiedliche Formeigenschaften. Feminine Nomina sind oft an Ableitungssuffixen wie *-ung*, *-heit*, *-ei* usw. erkennbar (vgl. Duden 2016: 168–169). Maskulina und Neutra können viel seltener an ihrer Form erkannt werden. Die Pluralmarkierung der Nomina ist vielgestaltig (mit den Suffixen *-s*, *-e*, *-n*, *-er* oder ohne Endung, teilweise mit Stammumlaut) (vgl. ebd.: 181 ff.). Kasusendungen stehen nur im Genitiv der Maskulina und Neutra und im Dativ Plural. Die Flexionsendungen der Adjektive zeigen Merkmalbündel aus Genus/Numerus und Kasus an. Die schwache Flexion unterscheidet nur die Endungszeichen *-e* und *-n*; in der starken kommen *-r*, *-s* und *-m* hinzu (vgl. ebd.: 368 ff.).

Die Linearstruktur des deutschen Nominales ist durch den Rahmen aus Determinans und Nomen geprägt (vgl. Weinrich 1993: 355 ff.; Duden 2016: 249). Dazwischen wird die überwältigende Mehrheit aller Adjektive platziert. So haben Adjektive und Nomina nicht nur unterschiedliche Formen, sondern in aller Regel auch klar unterschiedene Positionen. Postnominale Adjektive sind im Deutschen eine eher seltene Erscheinung.

	D	pränominale Adjektive		N	postnominale Adjektive
Dt.		typisch			selten
		stark flektiert	schwach flektiert		stets unflektiert
It.		typisch			typisch
		flektiert	unflektiert		stets flektiert

Abb. 2: Distribution von Adjektiven im Nominale Deutsch – Italienisch

3. Die Bedeutungsstruktur des Nominales

Nominalia können unterschiedliche Beiträge zu Satzbedeutungen leisten. Besonders wichtig ist der Unterschied zwischen referentieller und nicht-referentieller Verwendung.

Referentiell gebrauchte Nominalia stehen für Diskursobjekte, die von den Interaktionspartnern mit sprachlichen Mitteln kooperativ erschaffen und ausgebaut werden – individuelle Gegenstände oder Sachverhalte, Klassen oder Gruppen von Gegenständen/Sachverhalten, nicht-individuierte Substanzen oder Abstraktionen (vgl. Bisle-Müller 1991; Blühdorn 2008). Oft, aber nicht immer, sollen Diskursobjekte Gegenstände/Sachverhalte der außersprachlichen Welt abbilden und Interaktionen mit diesen koordinieren:

- (29) [Die internationalen Wissenschaftlerinnen] [des mikrobiologischen Instituts] haben [einen neuen Virenstamm] entdeckt.

Nicht-referentielle Nominalia sind Beschreibungen, mit denen schon etablierten Diskursobjekten Eigenschaften zugeordnet werden wie in (30) oder mit denen Diskursleerstellen versehen werden, für deren Besetzung die Interaktionspartner noch keine geeigneten Objekte etabliert haben wie in (31):

- (30) Die Entdeckung (schon etabliertes Diskursobjekt) ist **eine echte Sensation** (zugeordnete Eigenschaft).
- (31) Gesucht wird **der fleißigste Mitarbeiter** (Beschreibung für ein noch nicht etabliertes Diskursobjekt).

3.1 Beschreibung von Kategorien

3.1.1 Das Nomen und seine Ergänzungen

Unter den Konstituenten des Nominales fällt dem Nomen die wichtige Aufgabe zu, die Kategorie anzugeben, in die das Diskursobjekt eingeordnet wird bzw. werden soll: *Entdeckung*, *Sensation* in Beispiel (30), *Mitarbeiter* in (31). Oft kann die Kategorie nicht allein durch ein Nomen beschrieben werden. Das zeigt sich am deutlichsten bei Nomina, die grammatische Ergänzungen verlangen, wie diejenigen unter (32) und (33):

- (32) **Rücksicht** (N) auf Schwächere (E)
Bedarf (N) an frischem Geld (E)

- (33) **fedeltà** (N) a principi (E)
provenienza (N) da mare (E)

Nomina vereinigen sich mit ihren Ergänzungen zu NPn. Im Deutschen wie im Italienischen eroffnen sie die Leerstellen für ihre Ergänzungen nach rechts (Genauerer s.u. Kap. 4). Semantisch sind Nomina Pradikatsausdrucke, d.h. Ausdrücke, die Eigenschaften bezeichnen. Ihre grammatischen Ergänzungen stehen für logisch-semantische Argumente, die sich mit dem Pradikatsausdruck zu komplexeren Eigenschaftsbeschreibungen vereinigen.

Besonders typische Ergänzungen zu Nomina sind Genitive bzw. im Italienischen Prepositionalphrasen mit *di*:

- (34) Ankunft (N) **der Teilnehmerinnen** (E)
(35) doni (N) **dello Spirito Santo** (E)

3.1.2 Sättigung von Argumentstellen des Nomens durch Adjektive

Genitive können die Form von Pronomina haben. Sie werden dann als Possessiva bezeichnet. Die Possessiva des Deutschen haben sich zu Determinantien entwickelt (vgl. Sternefeld 2008/2009: 129, 217 ff.; Duden 2016: 275 ff.). Diejenigen des Italienischen sind Adjektive, was sich unter anderem darin zeigt, dass sie pré- oder postnominal stehen können (vgl. Serianni 1989: 267 ff.):

- (36) **suo** (Possessivum) interesse (N)
(37) piacere (N) **mio** (Possessivum)

Possessiva, die unmittelbar rechts des Nomens stehen, wie in (37), können als syntaktische Ergänzungen zu diesem aufgefasst werden. Sie stehen für logisch-semantische Argumente, die das nominale Prädikat vervollständigen: **Wem** gefällt etwas? Auch Possessiva unmittelbar links des Nomens, wie in (36), können für Argumente stehen: **Wer** interessiert sich für etwas? Sie sind syntaktisch keine Ergänzungen, sondern Spezifizierer des Nomens (im Sinne der generativen X-bar-Theorie; vgl. etwa Haegeman 1994: 105).

Das Italienische kennt auch nicht-possessive Adjektive, die Argumentstellen des Nomens sättigen. Sie stehen unmittelbar postnominal (vgl. Giorgi 2001: 318 ff.):

- (38) decisione (N) **ministeriale** (Argument)
responsabilità (N) **genitoriale** (Argument)

Solche Adjektive gibt es im Deutschen ebenfalls. Hier werden sie dem Nomen als Spezifizierer unmittelbar vorangestellt:

- (39) **ministerieller** (Argument) Erlass (N)
elterliche (Argument) Verantwortung (N)

Adjektive, die logisch-semantische Argumentstellen des Nomens sättigen, sind mit diesem syntaktisch enger verbunden als alle übrigen Adjektive. Da Argumentstellen stets nur einmal gesättigt werden können, sind solche Adjektive nicht frei vermehrbar:

- (40) ***elterlicher** (Argument) **ministerieller** (Argument) Erlass (N)
(41) *responsabilità (N) **ministeriale** (Argument) **genitoriale** (Argument)

3.2 Sonstige Erweiterungen zu Kategorienbeschreibungen

Kategorienbeschreibungen durch Nomina und zugehörige Argumentausdrücke können mit weiteren Konstituenten ausgebaut werden, die sich syntaktisch in die NP einfügen. Auch hier spielen Adjektive eine wichtige Rolle. Mit Eichinger (1991: 325) können zwei Arten adjektivischer Erweiterungen unterschieden werden, die dem Nomen besonders nahe stehen: taxonomische (bei Eichinger: „Classificativa“) und intersektive (bei Eichinger: „Descriptiva“) (vgl. auch Eroms 2000: 266 ff.; Nespor 2001: 442 ff.).

3.2.1 Subklassenbildung

Taxonomische Erweiterungen verengen die Kategorie, für die das Nomen steht, auf eine Subkategorie (vgl. Gunkel 2017b):

- (42) **politische/wirtschaftliche/kulturelle** (taxonomisch) Entwicklungen (N)
italienischer/französischer/englischer (taxonomisch) Stil (N)
(43) **consequenze** (N) **sociali/economiche/giuridiche** (taxonomisch)
cucina (N) **italiana/francese/cinese** (taxonomisch)

In der Regel können solche Erweiterungen zwar koordiniert, nicht aber miteinander kombiniert werden, d. h. sie sind nicht frei hinzufügbare:

- (44) **politische** (taxonomisch) und **ökonomische** (taxonomisch) Entwicklungen (N)
(45) ***politische** (taxonomisch) **ökonomische** (taxonomisch) Entwicklungen (N)

- (46) cucina (N) **italiana** (taxonomisch) e **francese** (taxonomisch)
(47) *cucina (N) **italiana** (taxonomisch) **francese** (taxonomisch)

Taxonomische Erweiterungen stehen wie Ergänzungen nah beim Nomen. Wir lassen die Frage hier unentschieden, ob sie Ergänzungen oder Angaben sind. Man könnte durchaus argumentieren, dass Nomina eine Leerstelle für eine taxonomische Ergänzung eröffnen. Adjektive als taxonomische Erweiterungen werden nicht gesteigert oder skalierend (z. B. durch Gradausdrücke wie *sehr*) modifiziert. Sie bezeichnen Subkategorien mit relativ scharfen Grenzen, die zueinander in Kontrast stehen.

3.2.2 Schnittmengenbildung

Intersektive Erweiterungen (vgl. Gunkel 2017a: 90–91) fügen der Kategorienbeschreibung, die mit dem Nomen gegeben wird, zusätzliche Eigenschaften hinzu. Von ihnen können ohne weiteres mehrere miteinander kombiniert werden. Intersektive Erweiterungen sind frei vermehrbar und dadurch im Sinne der Valenztheorie eindeutig als Angaben ausgewiesen:

- (48) **runde** (intersektiv) **braune** (intersektiv) Kartoffeln (N)
(49) mele (N) **dolci** (intersektiv) **profumate** (intersektiv)

Intersektive Erweiterungen bilden Schnittmengen. So kann der Anwendungsbereich des Ausdrucks *runde braune Kartoffeln* als Schnittmenge aus den Dingen, die Kartoffeln sind, den Dingen, die braun sind, und den Dingen, die rund sind, rekonstruiert werden. Analoge Rekonstruktionen sind für taxonomische Erweiterungen nicht verfügbar. So kann etwa der Anwendungsbereich des Ausdrucks *technische Probleme* nicht als Schnittmenge aus den Dingen, die Probleme sind, und den Dingen, die technisch sind, verstanden werden.

Intersektive Erweiterungen können durchaus so gedeutet werden, dass sie Subkategorien beschreiben. Diese Subkategorien haben jedoch typischerweise keine scharfen Grenzen. Graduelle Übergänge und Grauzonen zwischen ihnen sind der Normalfall. Entsprechend können intersektiv verwendete Adjektive in der Regel gesteigert und/oder skalierend modifiziert werden:

- (50) **rundere** (intersektiv) Kartoffeln (N), **sehr braune** (intersektiv) Kartoffeln (N)
(51) mele (N) **più dolci** (intersektiv), mele (N) **profumatissime** (intersektiv)

3.2.3 Anordnung kategorienbeschreibender Adjektive

Kategorienbeschreibend gebrauchte Adjektive verbinden sich semantisch und syntaktisch eng mit dem Nomen. In Kombinationen steht ein taxonomisch verwendetes Adjektiv näher beim Nomen als ein intersektiv verwendetes. Nur Adjektive mit Argumentfunktion stehen dem Nomen noch näher. Im Deutschen können taxonomisch und intersektiv gebrauchte Adjektive prä- oder postnominal stehen:

- (52) **ausdrückliches** (taxonomisch) **elterliches** (Argument) Verbot (N)
einschneidende (intersektiv) **wirtschaftliche** (taxonomisch) Krise (N)
- (53) Schweinebauch (N) **gegrillt** (taxonomisch), **rustikal** (intersektiv)

Postnominal stehen adjektivische Erweiterungen zum Nomen rechts von nicht-adjektivischen Ergänzungen:

- (54) Erweiterungen (N) **des Nomens** (Ergänzung), **taxonomisch oder intersektiv** (postnominale adjektivische Erweiterung)

Im Italienischen stehen taxonomisch und intersektiv gebrauchte Adjektive in aller Regel postnominal, ggf. rechts von Adjektiven mit Argumentfunktion (vgl. Nespor 2001: 349):

- (55) danno (N) **parentale** (Argument) **risarcibile** (taxonomisch)
- (56) norma (N) **giuridica** (taxonomisch) **imperfetta** (intersektiv)

Sind nicht-adjektivische Ergänzungen zum Nomen vorhanden, so können sich postnominale adjektivische Angaben vor, zwischen oder nach diesen einordnen. Die Linearordnung wird stark vom Behaghelschen Prinzip der „wachsenden Glieder“ (vgl. Behaghel 1932: 5–6) bestimmt. Kürzere Erweiterungen stehen näher beim Nomen, umfangreichere tendieren weiter nach rechts (vgl. Giorgi 2001: 308 ff.; Nespor 2001: 454–455):

- (57) l'insegnante (N) **tedesco** (taxonomisches Adjektiv) di matematica (Ergänzung zum Nomen)
- (58) auguri (N) a voi (Ergänzung zum Nomen) **sinceri** (intersektives Adjektiv) di buona riuscita (Ergänzung zum Nomen)
- (59) un insegnante (N) di italiano (Ergänzung zum Nomen) **appassionato di musica** (intersektives Adjektiv mit eigener Ergänzung)

Adjektive, die ihrerseits durch Ergänzungen erweitert sind, wie *appassionato di musica* in (59) müssen im Italienischen postnominal stehen (vgl. Giorgi 2001: 317; Nespor 2001: 439–440).

3.3 Zuschnitt und Kontextualisierung von Diskursobjekten

3.3.1 Partnerbezogene Kontextualisierung

Am linken Rand des Nominales liegt im Italienischen wie im Deutschen die D-Position. Determinantien sind der NP hierarchisch übergeordnet. Sie eröffnen nach rechts ihre Leerstelle für eine syntaktische Ergänzung, in der die NP ihren Platz findet.

Determinantien setzen Diskursobjekte in Beziehung zueinander und zu den Partnern in der aktuellen Interaktion. Sehr deutlich wird das an den Demonstrativa. Im Deutschen steht *dieses* für eine Beziehung der Nähe, *jenes* für eine Beziehung der Ferne (vgl. Bisle-Müller 1991: 69 ff.; Blüh-dorn 2002: 266 ff.). Wenn eine Sprecherin sagt: *dieses Buch*, so soll das gemeinte Diskursobjekt in ihrer Nähe oder in der Nähe ihres Adressaten gesucht werden. Es kann sich auch um ein Objekt handeln, von dem schon die Rede war, das für die Interaktionspartner also „kognitiv in der Nähe“ ist. Sagt die Sprecherin dagegen: *jenes Buch*, so soll das Diskursobjekt in größerer Entfernung von ihr oder von ihrem Adressaten gesucht werden. Derselbe Kontrast besteht zwischen *questo* und *quello* im Italienischen (vgl. Serianni 1989: 273 ff.; Dardano/Trifone 1995: 225 ff.; Renzi et al. 2001: 371).

In der Grammatikliteratur wird öfters gesagt, dass Determinantien der „Identifizierung“ von Diskursobjekten oder der „Anzeige ihrer Identifizierbarkeit“ dienen (vgl. Duden 2016: 291–292). Eine „Identifizierung“ wird dadurch ermöglicht, dass eine Beziehung zwischen dem Diskursobjekt und den Interaktionspartnern hergestellt wird. Es geht also um eine partnerbezogene Kontextualisierung der Diskursobjekte. Im Italienischen wie im Deutschen können auch Adjektive zu einer solchen Kontextualisierung beitragen (vgl. Serianni 1989: 192; Eichinger 1991: 319 ff.):

- (60) der **betreffende** (partnerbezogen) rote (intersektiv) Mantel (N)
das **erwähnte** (partnerbezogen) italienische (taxonomisch) Buch (N)
die **selbigen** (partnerbezogen) psychischen (taxonomisch) Symptome (N)
eine **gewisse** (partnerbezogen) neugierige (intersektiv) Person (N)
- (61) una **tale** (partnerbezogen) inconsueta (intersektiv) situazione (N)
il **summenzionato** (partnerbezogen) libero (taxonomisch) professionista (N)

Partnerbezogen kontextualisierende Adjektive stehen in beiden Sprachen typischerweise unmittelbar rechts des Determinans. In Kombination mit anderen pränominalen Adjektiven nehmen sie maximale Distanz zum Nomen. Im Italienischen können sie auch postnominal stehen. Auch hier bevorzu-

gen sie in Kombination mit anderen Adjektiven eine größtmögliche Distanz zum Nomen:

- (62) l'indagine (N) preliminare (taxonomisch) **relativa** (partnerbezogen)
la persona (N) responsabile (intersektiv) **stessa** (partnerbezogen)

Auch Possessiva können zur partnerbezogenen Kontextualisierung von Diskursobjekten beitragen:

- (63) il **nostro** (partnerbezogen) gerarchico (taxonomisch) immobilismo (N)
l'istituto (N) microbiologico (taxonomisch) **nostro** (partnerbezogen)

In Abschnitt 3.1.2 wurde gezeigt, dass italienische Possessiva als Argumentausdrücke unmittelbar links oder rechts des Nomens stehen können. Dienen sie dagegen der partnerbezogenen Kontextualisierung eines Diskursobjekts, so nehmen sie maximale Distanz zum Nomen, wie in den Beispielen unter (63).

Adjektive der partnerbezogenen Kontextualisierung bilden kleine Inventare, die durch semantische Oppositionen strukturiert werden. Dennoch ist es mitunter möglich und sinnvoll, mehrere Adjektive dieser Funktionsklasse zu kombinieren:

- (64) **gewisse** (partnerbezogen) **erwähnte** (partnerbezogen) Elemente (N)
(65) la **mia** (partnerbezogen) **suddetta** (partnerbezogen) amica (N)

3.3.2 Kontextgerechter Zuschnitt

Eine zweite Funktion, die D-verwandte Adjektive übernehmen können, ist die Quantifizierung des Diskursobjekts. Pränominale quantifizierende Adjektive stehen rechts von partnerbezogenen, aber links von Adjektiven aller sonstigen Funktionen:

- (66) die erwähnten (partnerbezogen) **beiden** (quantifizierend) wissenschaftlichen (taxonomisch) Studien (N)
gewisse (partnerbezogen) **zahlreiche** (quantifizierend) dienstefrige (intersektiv) Datenschützer (N)
(67) le stesse (partnerbezogen) **due** (quantifizierend) questioni (N)
i suddetti (partnerbezogen) **numerosi** (quantifizierend) utenti (N)

Im Italienischen können quantifizierende Adjektive auch postnominal stehen wie in (68). Sie schließen sich rechts an Adjektive anderer Funktionen an. Nur partnerbezogen gebrauchte Adjektive, insbesondere Possessiva, kön-

nen noch weiter rechts stehen. Im Deutschen ist postnominale Stellung quantifizierender Adjektive wie in (69) nur marginal möglich:

- (68) nuclei (N) familiari (taxonomisch) **numerosi** (quantifizierend)
esperienze (N) **molteplici** (quantifizierend) nostre (partnerbezogen)
- (69) Sonne (N) **satt** (quantifizierend) [im Sinne von ‘reichlich Sonne’]

Auch quantifizierende Adjektive tragen zur Einbettung des Diskursobjekts in die aktuelle Interaktion bei. Sie schneiden das Diskursobjekt für den Handlungszusammenhang zu, indem sie festlegen, ob es als dimensional begrenztes Individuum, als Gruppe von Individuen oder als messbare, nicht-individuierte Substanz konzeptualisiert werden soll. Dabei interagieren sie eng mit dem Numerus und mit der im Nomen lexikalisierten Information über Individuierung und Zählbarkeit (vgl. Eschenbach 1995; Meisterfeld 1998: 34 ff.; Blühdorn 2006). Auch solche Vorstellungsinhalte müssen von den Interaktionspartnern gemeinsam aufgebaut werden.

Kombinationen aus mehreren quantifizierenden Adjektiven sind möglich:

- (70) **sämtliche** (quantifizierend) **zahlreiche** (quantifizierend) Gegenstimmen (N)
- (71) **alcuni** (quantifizierend) **pochi** (quantifizierend) divieti (N)

3.3.3 Situierung

Eine dritte Funktion, die von D-verwandten Adjektiven übernommen wird, ist die (deiktische) Situierung von Diskursobjekten in Raum und Zeit, im Wissensraum und in Handlungszusammenhängen. Diese Funktion ist eng mit der partnerbezogenen Kontextualisierung verbunden (vgl. Meisterfeld 1998: 39; Giorgi 2001: 320–321; Nespor 2001: 448–449).

Für die raum-zeitliche Situierung von Diskursobjekten stehen Adjektive wie deutsch *hiesig*, *dortig*, *anwesend*, *gegenwärtig*, *baldig*, *kürzlich* usw., italienisch *antistante*, *presente*, *prossimo*, *attuale*, *recente*, *passato* usw. zur Verfügung. Situierungen im Wissensraum und in Handlungszusammenhängen können mit Adjektiven wie deutsch *erkennbar*, *möglich*, *relevant* usw., italienisch *improvviso*, *evidente*, *necessario*, *tipico* usw. beschrieben werden:

- (72) die vielen (quantifizierend) **hiesigen** (situierend) hell beleuchteten (intersektiv) Drogeriemärkte (N)
die erwähnten (partnerbezogen) **letzten** (situierend) diplomatischen (taxonomisch) Verhandlungen (N)
eine bestimmte (partnerbezogen) **erkennbare** (situierend) Gefahr (N)
- (73) l'**antistante** (situierend) neoclassica (intersektiv) loggetta Bondi (N)
i due (quantifizierend) **attuali** (situierend) inquilini (N)
una certa (partnerbezogen) **necessaria** (situierend) dose di fortuna (N)

Situierende Adjektive stehen innerhalb ihrer Teilinventare in semantischen Oppositionen zueinander, wodurch Kombinationsmöglichkeiten beschränkt werden können:

- (74) *ein **hiesiges** (räumlich situierend) **dortiges** (räumlich situierend) Unternehmen (N)
*die **gestrige** (zeitlich situierend) **heutige** (zeitlich situierend) Debatte (N)

Situierende Adjektive unterschiedlicher Teilinventare können problemlos miteinander kombiniert werden. Gelegentlich sind auch Kombinationen aus dem gleichen Teilinventar sinnvoll:

- (75) die **baldige** (zeitlich situierend) **hiesige** (räumlich situierend) Spargel-saison (N)
- (76) l'**antistante** (räumlich situierend) **omonima** (im Wissensraum situierend) piazza (N)
l'**attuale** (zeitlich situierend) **recente** (zeitlich situierend) riorganizzazione (N)

Partnerbezogene, quantifizierende und situierende Adjektive stehen im Deutschen überaus selten postnominal. Auch im Italienischen bevorzugen sie pränominalen Stellungen. Hier können D-verbundene Adjektive aber auch postnominal stehen, und zwar rechts von Adjektiven anderer Funktionen, in größtmöglicher Distanz zum Nomen:

- (77) il sistema (N) economico (taxonomisch) **locale** (situierend) **stesso** (partnerbezogen)

3.4 Bewertung von Diskursobjekten

3.4.1 Subjektive Einschätzung

Näher beim Nomen können Adjektive einer dritten Hauptgruppe stehen, die der Bewertung von Diskursobjekten dienen (vgl. Nespor 2001: 444 ff.; bei Eichinger 1991: 321 ff.: „Qualificativa“). Bewertungen können zum einen dem subjektiven Urteil der Sprechenden Person entspringen, zum anderen dem Bezug auf eine intersubjektive Werteskala. Adjektive der ersten Funktion können mit Eichinger (ebd.) als existimatorisch bezeichnet werden:

- (78) ein unerwartetes (situierend) **tolles** (existimatorisch) Geschenk (N)
ein **herrlicher** (existimatorisch) frisch gepflückter (intersektiv) Apfel (N)
eine **großartige** (existimatorisch) technische (taxonomisch) Neuerung (N)
- (79) l'improvviso (situierend) **spaventoso** (existimatorisch) temporale (N)
una certa (partnerbezogen) **imponente** (existimatorisch) solennità (N)

Die Beispiele unter (78) zeigen, dass existimatorisch gebrauchte Adjektive sich linear zwischen situierend und kategorienbeschreibend gebrauchten einordnen. Im Italienischen und im Deutschen stehen sie in der Regel pränominal. Postnominale Stellungen sind aber in beiden Sprachen möglich. Dann stehen existimatorische Adjektive weiter rechts als kategorienbeschreibende:

- (80) lo sviluppo (N) tecnologico (taxonomisch) **eccellente** (existimatorisch)
un vaso (N) blu (intersektiv) **splendido** (existimatorisch)
- (81) gegrilltes (taxonomisch) Schnitzel (N), rustikal (intersektiv) und **lecker**
(existimatorisch)

Existimatorische Adjektive setzen das Diskursobjekt in Beziehung zu persönlichen Werten und Wünschen der Sprechenden Person. Im Sprecherbezug ähneln sie funktional den D-verwandten Adjektiven. Zugleich wollen sie eine subjektive Beschreibung des Diskursobjekts geben. Das nähert sie den intersektiv gebrauchten Adjektiven an.

3.4.2 Intersubjektive Bewertung

Deutlicher wird diese Annäherung bei bewertenden Adjektiven, die auf eine nicht allein von der Sprechenden Person, sondern durch Konvention festgelegte Werteskala Bezug nehmen. Solche Adjektive können mit Eichinger (1991: 321) als qualifizierend bezeichnet werden. Im Deutschen

ordnen sie sich pränominal zwischen existimatorisch und kategorienbeschreibend gebrauchten Adjektiven ein. Im Italienischen stehen sie pränominal typischerweise unmittelbar vor dem Nomen. Postnominal stehen sie in beiden Sprachen rechts von kategorienbeschreibenden Adjektiven:

- (82) ein wunderbarer (existimatorisch) **alter** (qualifizierend) Bauernschrank (N)
ein **schweres** (qualifizierend), chromglänzendes (intersektiv), amerikanisches (taxonomisch) Motorrad (N)
- (83) Schinken (N) geräuchert (taxonomisch), **gut abgehangen** (qualifizierend)
- (84) un divertente (existimatorisch) **vecchio** (qualifizierend) pupazzo (N)
- (85) una camera (N) matrimoniale (taxonomisch) **ampia** (qualifizierend)
legumi (N) secchi (intersektiv) **nutrienti** (qualifizierend)

Existimatorisch und qualifizierend gebrauchte Adjektive können oft gesteigert und/oder durch Gradausdrücke skaliert werden. Innerhalb eines Nominales sind sie frei vermehrbar.

3.5 Die lineare Anordnung der Adjektive im Nominale

Die in den vorherigen Abschnitten vorgestellten Funktionsklassen dürfen keineswegs in dem Sinne missverstanden werden, als ob Adjektive ihnen als Lexeme fest zugeordnet wären. Adjektive werden vielmehr in konkreten Interaktionssituationen für die eine oder andere dieser Funktionen eingesetzt. Ihr Verwendungs- und Interpretationspotenzial kann sehr breit sein. Viele Adjektive (z. B. *alt*, *teuer*, *richtig*, *rund* usw.) können zur intersektiven Beschreibung einer Kategorie oder zur Bewertung eines Diskursobjekts nach subjektiven oder intersubjektiven Maßstäben dienen. Manche Adjektive können ein Diskursobjekt situieren oder bewerten oder zur intersektiven oder taxonomischen Beschreibung einer Kategorie beitragen (z. B. *zeitgenössisch*, *modern*, *zukünftig* u. a.). Die italienischen Possessiva können Argumentstellen bei der Kategorienbeschreibung sättigen oder Diskursobjekte partnerbezogen kontextualisieren (s. o. Abschnitte 3.1.2 und 3.3.1). Bei dem Versuch, eine allgemeine Linearordnung der Funktionsklassen im Nominale zu bestimmen, müssen solche unterschiedlichen Gebrauchsmöglichkeiten der Adjektive beachtet werden.

3.5.1 Deutsch

Im Deutschen stehen Adjektive aller Funktionsklassen typischerweise pränominal. Nominalia, die mehr als drei Adjektive enthalten, sind selten. Trotzdem lassen sich aus dem Vergleich von Nominalgruppen mit zwei oder drei Adjektiven relativ leicht allgemeine Anordnungsregeln rekonstruieren (vgl. Eichinger 1991; Eroms 2000: 266 ff.; Duden 2016: 345–346). Im pränominalen Bereich richtet sich die Anordnung nach der Skala in Abb. 3:

D	D-verwandt			bewertend		kategorienbeschreibend			N
	part	quant	sit	exist	qual	int	tax	Arg	

Abb. 3: Anordnung der Adjektive nach Funktionsklassen zwischen Determinans und Nomen im Deutschen (part – partnerbezogen, quant – quantifizierend, sit – situierend, exist – existimatorisch, qual – qualifizierend, int – intersektiv, tax – taxonomisch, Arg – Argumentstelle sättigend)

Postnominale Stellung ist im Deutschen nur für Adjektive weniger Funktionsklassen möglich bzw. üblich: im Wesentlichen für kategorienbeschreibend (außer solchen, die Argumentstellen sättigen) und bewertend gebrauchte Adjektive. D-verwandte Adjektive stehen nur äußerst selten postnominal. Die Anordnung der postnominalen Adjektive richtet sich nach der funktionalen Nähe bzw. Distanz zum Nomen, ist also spiegelbildlich zur pränominalen Anordnung (vgl. Gunkel 2017c: 1479 ff.):

N	kategorienbeschreibend		bewertend	
	tax	int	qual	exist

Abb. 4: Anordnung der postnominalen Adjektive nach Funktionsklassen im Deutschen

In realen Daten finden sich durchaus Nominalia mit Adjektivanordnungen, die von der Normalskala abweichen. In der Grammatikliteratur wird das manchmal mit unterschiedlichen Mitteilungsabsichten in Bezug auf die logische Hierarchisierung erklärt (vgl. Duden 2016: 346; auch Nespor 2001: 451):

- (86) ein schweres (qualifizierend) amerikanisches (taxonomisch) Motorrad (N)
 → ‘ein amerikanisches Motorrad, das schwer ist’
 ein amerikanisches (taxonomisch) schweres (qualifizierend) Motorrad (N)
 → ‘ein schweres Motorrad einer amerikanischen Marke’

Daneben spielen Unterscheidungen eine Rolle, die den formalen Zuschnitt von Sprachausdrücken auf das gemeinsame Wissen der Interaktionspartner im Moment der Mitteilung und damit den Informationsfluss von der sprechenden zur angesprochenen Person steuern (s. u. Unterkap. 5.1).

3.5.2 Italienisch

Italienische Nominalia enthalten nur selten mehr als zwei Adjektive (vgl. Nespov 2001: 441). Sehr häufig werden diese auf prä- und postnominale Stellung verteilt. Nominalia mit mehreren pränominalen oder mehreren postnominalen Adjektiven sind etwas weniger frequent. Nicht nur aus diesem Grund ist die typische Anordnung der Funktionsklassen in italienischen Nominalia schwerer bestimmbar als im Deutschen. Hinzu kommt, dass die lineare Gestaltung des Nominales im Italienischen wesentlich stärker durch informationelle Faktoren beeinflusst wird (s. u. Unterkap. 5.2).

Dennoch kann man, wenn man größere Datenmengen durchsieht, auch für italienische Nominalia eine neutrale Skala der Adjektivanordnung ermitteln (vgl. Giorgi 2001: 322–323; Nespov 2001: 442 ff.). Dabei ist es hilfreich, sich auf Kontexte zu konzentrieren, für die anzunehmen ist, dass die Information, die mitgeteilt werden soll, der angesprochenen Person insgesamt neu ist, z. B. Text- oder Gesprächsanfänge. Untersucht man Nominalia in solchen Kontexten, so erkennt man, dass die Anordnung der Adjektive sich im Grundsatz nach derselben Skala richtet wie im Deutschen. Diese Feststellung ist wenig überraschend. Wenn zwei Sprachen untersucht werden, deren Nominalia die funktionalen Pole D und N aufweisen und deren Adjektive sich an den einen oder anderen dieser Pole anlehnen oder aber funktionale Verbindungen zu beiden unterhalten, dann ist es nachgerade zu erwarten, dass die resultierende Anordnungsskala beiden Sprachen gemeinsam ist (vgl. Gunkel 2017c: 1482 ff.).

Im Italienischen sind nur postnominal Adjektive aller Funktionsklassen zugelassen (vgl. Meisterfeld 1998: 95 ff.). Ihre Anordnung richtet sich nach der funktionalen Nähe bzw. Distanz zum Nomen, ist also spiegelbildlich zu derjenigen, die für pränominal Adjektive im Deutschen gefunden wurde:

N	kategorienbeschreibend			bewertend		D-verwandt		
	Arg	tax	int	qual	exist	sit	quant	part

Abb. 5: Anordnung der postnominalen Adjektive nach Funktionsklassen im Italienischen (Arg – Argumentstelle sättigend, tax – taxonomisch, int – intersektiv, qual – qualifizierend, exist – existimatorisch, sit – situierend, quant – quantifizierend, part – partnerbezogen)

Im italienischen Nominale zeigt sich eine Zweiteilung der Funktionsklassen, die im Deutschen nicht in gleicher Weise sichtbar wird. Während Adjektive, die sich an das Nomen anlehnen und zur Kategorienbeschreibung beitragen, mit seltenen Ausnahmen postnominal stehen, können D-verwandte und bewertend gebrauchte Adjektive, also solche, die das Diskursobjekt zuschneiden und kontextualisieren, post- oder pränominal stehen. In

pränominaler Stellung – zu der sie stärker tendieren – richtet sich ihre Anordnung nach der funktionalen Nähe zum Determinans. Die dickere senkrechte Linie in den Abbildungen 5 und 6 markiert die Grenze zwischen diesen beiden Adjektivgruppen:

D	D-verwandt			bewertend		kategorienbeschreibend		N
	part	quant	sit	exist	qual	(int)	Arg	

Abb. 6: Anordnung der pränominalen Adjektive nach Funktionsklassen im Italienischen

Für logische Argumente zum Nomen können pränominal nur Possessiva stehen. Taxonomisch gebrauchte Adjektive stehen äußerst selten pränominal (vgl. Meisterfeld 1998: 97–98). Auch der intersektive Gebrauch pränominaler Adjektive ist die Ausnahme. Diese Option steht in Abb. 6 in Klammern. Klar ist dagegen, dass Adjektive, die der Bewertung dienen sollen, die pränominale Stellung bevorzugen. Bei vielen Adjektivlexemen (z. B. *vecchio, grande, alto, forte* usw.) wird durch pränominale Platzierung deutlich gemacht, dass sie eine bewertende, auf das jeweilige Diskursobjekt bezogene Funktion übernehmen sollen. Sind sie postnominal platziert, werden sie bevorzugt in die Kategorienbeschreibung einbezogen und intersektiv gelesen (vgl. Nespor 2001: 447–448). Bewertende Lesarten bleiben in postnominaler Stellung allerdings verfügbar, wenn sie im jeweiligen Kontext sinnvoll oder sogar zwingend erscheinen.

4. Die Konstituentenstruktur des Nominales

4.1 Italienisch

Die funktionale und stellungsbezogene Zweiteilung der Adjektive gibt wichtige Hinweise auf die Konstituentenstruktur des italienischen Nominales. Deutlich fassbar ist aufgrund der bisher gesammelten Beobachtungen zunächst die NP als morphosyntaktische und funktionale Einheit. Sie dient der Kategorienbeschreibung. Ihr Kopf ist das Nomen. Rechts von ihm stehen seine Erweiterungen, darunter Adjektive, die Argumentstellen sättigen, sowie taxonomisch und intersektiv gebrauchte Adjektive. Links des Nomens kann ein Possessivum als Spezifizierer stehen:

Nominalphrase				
Spezifizierer zum Nomen possessives Adjektiv	Nomen	Ergänzungen und freie Angaben zum Nomen darunter Adjektive		
		Arg	tax	int
Arg				
	<i>esperienza</i>	<i>genitoriale</i>		
	<i>cucina</i>		<i>italiana</i>	<i>tradizionale</i>
<i>mia</i>	<i>protesta</i>			

Abb. 7: Struktur der italienischen Nominalphrase

Adjektive der übrigen Funktionsklassen leisten Beiträge zur Bearbeitung von Diskursobjekten. Ihre Stellung ist bevorzugt pränominal. Im Gegensatz zu Argument-Adjektiven und taxonomischen Adjektiven sind sie mehr oder weniger frei vermehrbar. Das deutet darauf hin, dass sie freie Angaben sind. Allerdings können sie keine Angaben zum Nomen sein. Als solche sollten sie nach dem Prinzip der semantischen Kompositionalität (allgemein: Frege 1891: 29; Lohnstein 2011: 59 ff.; speziell für Nominalia: Eschenbach 1995: 38 ff.) Beiträge zur Kategorienbeschreibung leisten. Das ist nicht die Funktion, die sie in der sprachlichen Realität zeigen (s. o. Kap. 3). In der italienischen Syntax sind Angaben zum Nomen postnominal zu erwarten. Das ist nicht die bevorzugte Stellung dieser Adjektive.

Wenn man versucht, das unterschiedliche Verhalten der beiden Adjektivgruppen in einer expliziten Beschreibung der italienischen Nominalgrammatik abzubilden, so bietet sich als ökonomischste Herangehensweise die Annahme an, dass die Bearbeitung von Diskursobjekten auf einer eigenen syntaktischen Strukturebene erfolgt. Der Kopf dieser Strukturebene wird nicht durch ein sichtbares Formelement ausgedrückt. Er hat seine Position unmittelbar links der NP. Sein Vorhandensein ist in erster Linie an seiner semantischen Wirkung erkennbar: Er steht als Variable für ein Diskursobjekt. Damit bildet er die formale und funktionale Anschlussstelle für diejenigen Adjektive, die das Diskursobjekt zuschneiden und kontextualisieren.

Wir bezeichnen diesen unsichtbaren Kopf mit dem Symbol AN, das auf die syntaktische Vereinigung von Adjektiven und Nomen hinweisen soll. Der AN-Kopf eröffnet nach rechts eine Leerstelle für die NP, die seine Ergänzung bildet. An seiner linken Seite erlaubt er die Anlagerung bewertender und D-verbundener Adjektive als freie Angaben. Die lineare Anordnung dieser Adjektive wird nicht syntaktisch, sondern rein semantisch, nach den in Kap. 3 beschriebenen Funktionen, geregelt:

AN-Phrase										
Adjektive als freie Angaben zu AN					AN	Ergänzung zu AN				
part	quant	sit	exist	qual		NP				
						Spez zu N		N	Erg und Ang zu N	
					Arg			Arg	tax	int
<i>fantastica</i> (exist)						<i>sua</i> (Arg) <i>fioritura</i> (N)				
<i>due</i> (quant) <i>attuali</i> (sit)						<i>inquilini</i> (N) <i>tedeschi</i> (tax)				
<i>divertente</i> (exist)						<i>pupazzo</i> (N) <i>biondo</i> (int)				

Abb. 8: Struktur der italienischen AN-Phrase

Adjektive der pränominal zugelassenen Funktionsklassen können, wie in Kap. 3 gezeigt wurde, wahlweise auch postnominal stehen (dann in umgekehrter Anordnung). Auch in postnominaler Stellung müssen sie zur ANP gehören, da sich ihre Bedeutungsbeiträge auch hier auf das Diskursobjekt beziehen. Es kann angenommen werden, dass sie für Zwecke der informationellen Gestaltung (s. u. Unterkap. 5.2) aus der pränominalen in die postnominale Stellung verschoben und rechts an die ANP angelagert (adjungiert) werden:

erweiterte ANP										
ANP					AN	Adj an die ANP adjungiert				
Ergänzung zu AN						qual	exist	sit	quant	part
NP										
Adj als A zu AN					E und A zu N					
pt	qt	s	et	ql	SpN	N	E und A zu N			
					Arg		Arg	tax	int	
<i>grazioso</i> (exist)					<i>giardino</i> (N)					<i>antistante</i> (sit)
					<i>vaso</i> (N) <i>blu</i> (int)					<i>splendido</i> (exist)

Abb. 9: Struktur der erweiterten ANP im Italienischen

Die (erweiterte) ANP sättigt als Ergänzung die Leerstelle, die das Determinans eröffnet. Die Determinansphrase entspricht dem voll ausgebauten Nominal (s. o. Kap. 1):

DP										
D	Ergänzung zu D									
	erweiterte ANP									
	ANP					Adj an ANP				
	Ergänzung zu AN					ql	et	s	qt	pt
	NP									
Adj als A zu AN					E und A zu N					
pt	qt	s	et	ql	SpN	N	E und A zu N			
					Arg		Arg	tax	int	
<i>lo</i>	<i>stesso</i> (part)				<i>decreto</i> (N) <i>presidenziale</i> (Arg)					<i>recente</i> (sit)
<i>il</i>	<i>vecchio</i> (qual)				<i>schema</i> (N) <i>polarizzato</i> (int)					

Abb. 10: Struktur der italienischen Determinansphrase

Die Abbildungen 7 bis 10 zeigen, dass Adjektive im italienischen Nominale in vier klar unterschiedenen syntaktischen Funktionen vorkommen:

- als Ausdrücke für Argumente und taxonomische Erweiterungen zu N (postnominal, Possessiva auch unmittelbar pränominal),
- als freie (intersektive) Angaben zu N (postnominal),
- als freie pränominalen Angaben zu AN und
- als rechts an die ANP adjungierte Erweiterungen (postnominal).

Formal und funktional sind Adjektive in diesen syntaktischen Rollen sehr unterschiedlich charakterisiert. Adjektive der ersten Gruppe vervollständigen eine Kategorienbeschreibung, müssen unmittelbar beim Nomen stehen und können nicht vermehrt werden. Solche der zweiten Gruppe erweitern die Kategorienbeschreibung fakultativ und stehen postnominal nah beim Nomen. Sie sind vermehrbar. Adjektive der dritten und vierten Gruppe dienen der Bearbeitung eines Diskursobjekts. Sie sind ebenfalls vermehrbar. Solche der dritten Gruppe stehen pränominal, in bestimmten Einzelfällen ohne Flexion. Solche der vierten Gruppe haben dieselben Funktionen, stehen aber postnominal in Distanz zum Nomen. Diese Analyse ist der traditionellen Praxis, Adjektive in der Nominalgruppe ohne weitere Differenzierung als Attribute zu N zu betrachten, an deskriptiver Explizitheit deutlich überlegen.

4.2 *Deutsch*

Die Adjektive im deutschen Nominale stellen den Grammatiker vor eine Herausforderung anderer Art, die aber auf dem gleichen Wege gelöst werden kann. Auf den ersten Blick scheinen die Verhältnisse einfacher zu sein als im Italienischen. Nicht-adjektivische Ergänzungen des Nomens stehen postnominal. Adjektive, die Argumentstellen des Nomens sättigen, treten nur als Spezifizierer unmittelbar pränominal auf. Adjektive aller sonstigen Funktionsklassen schließen sich pränominal nach links an. Postnominale Adjektive sind die Ausnahme. Soweit sie vorkommen, stehen sie rechts von nicht-adjektivischen Ergänzungen. Die Tatsache, dass sie unflektiert bleiben, deutet darauf hin, dass sie als freie Prädikative an die ANP (oder sogar an die DP) adjungiert werden.

Man könnte annehmen, dass im Deutschen wie im Italienischen taxonomisch und intersektiv gebrauchte Adjektive Erweiterungen zu N, Adjektive der übrigen Funktionsklassen hingegen Erweiterungen zu AN sind. Eine solche Annahme kann aber nicht durch formale Beobachtungen gestützt werden. Das Besondere der Adjektive im deutschen Nominale besteht in der Unterscheidung zwischen starker und schwacher Flexion. So-

wohl stark als auch schwach flektierte Adjektive stehen pränominal. Die Wahl des Flexionstyps ist von den semantischen Funktionen der Adjektive unabhängig. Sie wird vom Determinans gesteuert: Auf ein flektiertes Determinans folgen schwach flektierte Adjektive; fehlt ein flektiertes Determinans, muss mindestens das erste nachfolgende Adjektiv stark flektiert werden; weitere Adjektive können stark oder schwach flektiert werden (s. o. Kap. 2).

Gallmann (1996: 295 ff.) und Sternefeld (2008/2009: 242 ff.) haben für das deutsche Nominale mit ausführlichen Begründungen eine Strukturebene zwischen NP und DP postuliert, der die Aufgabe zufällt, die Adjektivflexion zu steuern. Während schwach flektierte Adjektive ihren Sitz in der NP haben, gehören stark flektierte Adjektive zu der höheren Strukturebene, die in diesem Aufsatz als ANP bezeichnet wird (Abb. 11):

DP						
D	Ergänzung zu D erweiterte ANP					
	ANP					Adj zu ANP
Adj zu ANP	ANP					unflektiert
stark flektiert	AN	Ergänzung zu AN NP				
		Adj zu NP	NP			
		schwach flektiert	SpN	N	E/A zu N	
			Arg			
<i>der</i>		<i>politische</i>	<i>Instinkt</i>			
<i>ein</i>			<i>Unding</i>			
	<i>solches</i>	<i>unsportliche</i>	<i>Verhalten</i>			
	<i>helles rotes</i>		<i>Licht</i>			
	<i>frischer</i>		<i>Schinken</i>			<i>geräuchert</i>

Abb. 11: Struktur der deutschen Determinansphrase

Am linken Rand des Nominales muss, wenn irgend möglich, mindestens ein starkes (den Kasus anzeigendes) Flexionszeichen auftreten. Es darf nur fehlen, wenn der pränominaler Bereich kein flektiertes Determinans und kein flektierbares Adjektiv enthält. Fehlt ein flektiertes Determinans, so muss von vorhandenen flektierbaren Adjektiven mindestens das erste in eine Position links des AN-Kopfes aufrücken und stark flektiert werden. Die lineare Anordnung der Adjektive bleibt davon unberührt. Sie richtet sich nach der in Kap. 3 beschriebenen semantischen Skala.

Zwischen den Köpfen N, AN und D wird Übereinstimmung bezüglich Genus, Numerus und Kasus hergestellt. Der AN-Kopf fungiert dabei als „Schaltzentrale“. Vom Nomen nimmt er Genus und Numerus, vom Determinans (bzw. bei dessen Fehlen von der externen Konfiguration) den Kasus entgegen, verteilt die Flexionsmerkmale in der Nominalgruppe und regelt die Formübereinstimmung der stark und schwach flektierten Adjektive. Anders

als im Italienischen scheint der unsichtbare AN-Kopf im Deutschen keine semantische Funktion als Variable für ein Diskursobjekt zu haben. Die Bearbeitung des Diskursobjekts ist im Deutschen beim Determinans zentriert.

Die vergleichende Linguistik kann grammatische Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Einzelsprachen explizit herausarbeiten, indem sie sie als Zuordnung grammatischer und semantischer Funktionen zu den Ebenen analog gebauter syntaktischer Strukturbäume konzeptualisiert. Dieses Verfahren ist in der sprachvergleichenden Grammatikliteratur der generativen wie auch der funktional orientierten Richtungen etabliert. Es hat sich gezeigt, dass Einzelsprachen nicht selten gleiche oder ähnliche Funktionen unterschiedlichen Strukturebenen bzw. gleichen Strukturebenen unterschiedliche Funktionen zuordnen. Beim Sprachenpaar Deutsch–Italienisch ist das unter anderem in der unterschiedlichen Funktionalisierung des Tempus-Modus-Systems erkennbar, das für die Satzbildung eine zentrale Rolle spielt. Im Nominale zeigen sich Unterschiede auf der Ebene der Determinanten. Sie kodieren im Deutschen deutlich mehr semantische Information als im Italienischen, unter anderem das System der Possessivität. Die D-Ebene des italienischen Nominales dient im Vergleich stärker formalen Aufgaben. So muss etwa der bestimmte Artikel *il/la* nicht nur semantisch definite, sondern auch viele indefinite Nominalia kennzeichnen, unter anderem als morphologischer Bestandteil des Partitivartikels *dell/della* (vgl. Serianni 1989: 181, 186; Renzi et al. 2001: 388). Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass das Italienische wichtige semantische Unterscheidungsfunktionen auf die Strukturebene der ANP verlagert, während diese Ebene im Deutschen vor allem grammatische Funktionen übernimmt.

Syntaktisch treten Adjektive im deutschen Nominale in ähnlichen Funktionen auf wie im italienischen:

- als Ausdrücke für Argumente zu N (pränominal),
- als freie (schwach flektierte) Adjunkte zur NP (pränominal),
- als freie (stark flektierte) Adjunkte zur ANP (pränominal) und
- als rechts an die ANP (oder evtl. die DP) adjungierte Erweiterungen (postnominal).

Die traditionelle Sicht, nach der sämtliche Adjektive im Nominale gleichartige Erweiterungen zum Nomen sind, ist für das Deutsche ebenso wie für das Italienische als zu undifferenziert abzulehnen. Anders als im Italienischen werden die Adjektive im deutschen Nominale nicht aufgrund ihrer Bedeutungsbeiträge, sondern aufgrund morphosyntaktischer Erfordernisse in ihren syntaktischen Funktionen platziert. Dadurch wird insbesondere sichergestellt, dass am linken Rand des Nominales nach Möglichkeit ein starkes Flexionszeichen auftritt.

5. Die informationelle Gestaltung des Nominales

5.1 Deutsch

Nominalia leisten Beiträge nicht nur zu Satzbedeutungen, sondern auch zum Informationsfluss zwischen den Interaktionspartnern. Beispiel (87) zeigt einen Dialog³ zwischen den Personen A und B:

- (87) 1 A was `WÜNSCHST du dir.
2 B **ein** `AUto.
3 A `WAS für ein auto.
4 B **ein** `ROtes auto.

Die Äußerungen von Person B in den Zeilen 2 und 4, die jeweils aus einem Nominale bestehen, bilden Informationseinheiten. Mit jeder von ihnen soll eine Frage von Person A abschließend beantwortet, also ein Informationsbedarf, den A manifestiert hat, befriedigt werden. Eine Ausdruckseinheit, die einen angenommenen Informationsbedarf abschließend befriedigen (und damit, allgemein gesprochen, einen Interaktionsschritt vervollständigen) soll, heißt Fokus⁴ (vgl. dazu ausführlich: Blühdorn 2012: 155 ff., und die dort zitierte Literatur).

Im Deutschen wird ein Fokus durch einen Akzent gekennzeichnet. Eine dafür geeignete Silbe wird durch erhöhten Stimmdruck (und unterstützende phonetische Zusatzmittel, die hier nicht weiter behandelt werden müssen) aus den Nachbarsilben herausgehoben und mit einer bedeutungstragenden Tonbewegung assoziiert (vgl. Peters 2014: 46 ff.). Akzente zeigen Kontraste an. In Beispiel (87) wäre es vorstellbar, dass Person B sich einen Gegenstand von der Kategorie ‘Fahrrad’ oder ‘Hausboot’ wünscht. Der Akzent in Zeile 2 zeigt an, dass die Wahl auf einen Gegenstand vom Typ

³ Die prosodische Gestaltung der Beispiele wird im Folgenden nach dem GAT 2-System notiert (vgl. Selting et al. 2009). Zur Unterscheidung von Schriftbeispielen wird eine nicht-proportionale Schriftart verwendet. Die Zeile entspricht einer Intonationseinheit. Durchgängig wird in Kleinbuchstaben geschrieben; akzentuierte Silben stehen in Großbuchstaben. Vorangestellte Diakritika zeigen die Richtung der Tonbewegung (steigend oder fallend) an, die mit der Akzentsilbe assoziiert ist. Schlusszeichen am Zeilenende symbolisieren den finalen Grenzton: Fragezeichen – hoch, Punkt – tief.

⁴ In der traditionelleren Literatur ist auch die Bezeichnung *Rhema* üblich, die z. B. Lombardi Vallauri (2009) in seiner Darstellung der Informationsstruktur des Italienischen verwendet. Seine Definition des *Rhemas* (2009: 88) stimmt exakt mit der hier gegebenen Definition des *Fokus* überein.

‘Auto’ gefallen ist. Andere Optionen sind damit abgewählt. Der Akzent liegt auf der sogenannten „Wortakzent“-Silbe (vgl. Lieb 1999). Von ihr aus kann seine Hervorhebungsfunktion das gesamte Wort erfassen. Es wird also nicht nur die Silbe [aʊ] in Kontrast zu anderen vorstellbaren Silben gesetzt, sondern die Kategorienbezeichnung *Auto* in Kontrast zu anderen Kategorienbezeichnungen.

In Zeile 4 sehen wir das Wort *Auto* unakzentuiert. Hier trägt das Wort *rotes* den Fokusakzent. Verhandelt wird über Subkategorien, die durch Farben gebildet werden: *rotes* steht in Kontrast zu anderen möglichen Farbadjektiven wie *schwarzes* oder *blaues*. Der Fokus bildet den Nukleus (Kern) der Informationseinheit. Das Material rechts des Nukleus, das noch zur gleichen Informationseinheit gehört, heißt postnuklear: in Zeile 4 das Wort *Auto*. Postnukleares Material ist stets unakzentuiert (vgl. Büring 2006: 145 ff.). Es bildet keine Kontraste und ist nicht Ergebnis von Auswahlentscheidungen. Es steht für Informationsbestandteile, die als bekannt und unkontrovers behandelt werden. Im vorliegenden Beispiel hat Person B bereits geäußert, dass der gewünschte Gegenstand von der Kategorie ‘Auto’ sein soll.

Das Material, das in der Informationseinheit links des Nukleus liegt, heißt prä nuklear: in Zeile 2 und 4 jeweils der Artikel *ein*. Prä nukleares Material kann für den Informationsfluss unterschiedlich genutzt werden (vgl. Blühdorn 2012: 170 ff.). In den Zeilen 2 und 4 ist es unakzentuiert, bildet also keine Kontraste, ist nicht als Ergebnis von Auswahlentscheidungen gekennzeichnet. Betrachten wir nun zum Vergleich den folgenden Dialog:

- (88) 1 A was `WÜNSCHST du dir.
 2 B ein `ROtes `AUto.

In diesem Dialog beantwortet Person B gewissermaßen zwei Fragen auf einmal, diejenige nach der Kategorie des gewünschten Gegenstandes und die nach der Subkategorie. Wie in Zeile 2 von Beispiel (87) wird die Kategorienbezeichnung *Auto* als Fokus gekennzeichnet. Mit ihr soll der für den Gesprächsschritt angenommene Informationsbedarf abschließend befriedigt werden. Zusätzlich wird prä nuklear das Adjektiv *rotes* platziert und mit einem weiteren Akzent versehen. Dieser zeigt ebenfalls an, dass eine Auswahlentscheidung stattgefunden hat und dass das gewählte Adjektiv zu vorstellbaren Alternativen in Kontrast steht.

Ein deutlicher Unterschied liegt in den Tonbewegungen, die mit den beiden Akzentsilben assoziiert sind. Der prä nukleare Akzent ist mit einer steigenden, der nukleare mit einer fallenden Tonbewegung assoziiert. Ein Akzent mit steigender Tonbewegung zeigt an, dass durch eine erste Auswahlentscheidung ein Gliederungsschritt im Informationsfluss gesetzt wird,

der die Informationserwartung des Adressaten verengen soll – im vorliegenden Fall auf Gegenstände, die die Eigenschaft ‘rot’ aufweisen (vgl. Büring 1997: 53 ff.). Ein Akzent mit fallender Tonbewegung zeigt den Fokus an, mit dem die verengte Informationserwartung abschließend befriedigt werden soll.

Eine grammatische Besonderheit des Deutschen – die einen gewichtigen Unterschied zum Italienischen bildet – liegt darin, dass Äußerungsakzente in syntaktischen Einheiten frei platziert werden können. Die sprechende Person kann fast uneingeschränkt entscheiden, welche Konstituente(n) eines gegebenen Sprachausdrucks sie als Ergebnis(se) von Auswahlentscheidungen kennzeichnen und somit kontrastieren möchte. Jede Akzentuierungs-Variante verweist auf eine andere angenommene Informationserwartung, die mit der Äußerung befriedigt werden soll.

Innerhalb von Nominalia sind Adjektive und der N-Kopf als Ausdrücke, die Eigenschaften bezeichnen, besonders gut für die Kontrastbildung geeignet und dienen deshalb sehr häufig als Träger von Äußerungsakzenten. Im Folgenden beschränken wir uns – gemäß der Themenstellung des Beitrags – auf Kontrastierungen dieser Teilkonstituenten und lassen insbesondere Kontrastierungen nicht-adjektivischer Erweiterungen zum Nomen außer Betracht. Sie folgen denselben Regeln und fügen sich zwanglos in das Bild ein, das mit den folgenden Beispielen gezeichnet wird.

Die Varianten (89a-e) zeigen die gleiche Wortkette mit unterschiedlichen informationellen Gestaltungen. Der Fokus liegt durchweg im fettgedruckten Nominale. Teilweise wird die Informationserwartung in einem oder mehreren vorbereitenden Schritten durch akzentuierte Konstituenten mit steigender Tonbewegung im pränuklearen Bereich verengt. Unter jeder Variante wird ein möglicher Stimulus formuliert, der die angenommene Informationserwartung, die mit der prosodischen Gestaltung signalisiert wird, explizit machen oder nahelegen könnte:

- (89a) mir würde **ein** ´SCHWERes ameri`KANisches mo`TORrad
gefallen.
(→ Was wünschst du dir zu Weihnachten?)
- (89b) mir würde **ein** ´SCHWERes ameri`KANisches motorrad
gefallen.
(→ So ein leichtes italienisches Maschinchen – wär das was für dich?)
- (89c) mir würde **ein** `SCHWERes amerikanisches motorrad
gefallen.
(→ Was hältst du von einer leichten Harley?)
- (89d) mir würde **ein schweres** ameri`KANisches motorrad
gefallen.
(→ Eine Honda Gold Wing – wie wäre das?)

- (89e) mir würde **ein schweres amerikanisches mo`TORrad**
gefallen.
(→ Ich liebe diese schweren amerikanischen Straßenkreuzer. Wär das was für dich?)

Im gegebenen Beispielsatz kann auch ohne weiteres eine Konstituente außerhalb des fettgedruckten Nominales Fokus werden. Das Nominale kann völlig unakzentuiert bleiben wie in (89f–g), oder es kann pränukeolare Akzente erhalten und die Informationserwartung verengen:

- (89f) ´MIR würde **ein schweres amerikanisches motorrad**
ge`FALlen.
(→ Schrecklich, diese schweren amerikanischen Maschinen!)
- (89g) `MIR würde **ein schweres amerikanisches motorrad**
gefallen.
(→ Wer will denn schon so ein schweres amerikanisches Motorrad?)
- (89h) mir würde ein ´SCHWERes ameri´KANisches motorrad
ge`FALlen.
(→ Motorräder gefallen dir nicht? Gibt's das auch?)

Die Varianten machen deutlich, dass es Sprechern des Deutschen – im Rahmen der allgemeinen Regeln der prosodischen Strukturbildung – freisteht, Nomina und Adjektive in Nominalgruppen durch Akzente mit steigender oder fallender Tonbewegung hervorzuheben oder aber unakzentuiert zu lassen, um die Äußerung auf einen angenommenen Informationsbedarf des Adressaten und dessen Befriedigung zuzuschneiden. Die morphosyntaktische Form der untersuchten Nominalgruppe (und der ganzen Äußerung) ist in allen Varianten völlig gleich geblieben. Sie muss bei der Anpassung an unterschiedliche Informationserwartungen nicht verändert werden. Die prosodische Äußerungsgestaltung (Akzentuierung und Intonation) kann allein signalisieren, auf welche Informationserwartung reagiert werden soll.

Für postnominale Adjektive gilt diese Gestaltungsfreiheit allerdings nicht im gleichen Maße. Sie können mit fallender oder steigender Tonbewegung akzentuiert werden, wie die Mini-Dialoge (90) und (91) – zwischen Verkäuferin A und Kundin B an der Verkaufstheke einer Metzgerei – zeigen. Dagegen können sie nicht ohne weiteres unakzentuiert bleiben, wie man in (92a–b) sieht:

- (90) 1 A hundert gramm ´WAS wollten sie?
2 B ´SCHINKen ge`RÄUchert bitte.
- (91) 1 A hier ihr `SCHINKen.
2 B **schinken ge`RÄUchert** hatte ich gar nicht
be`STELLT.

- (92a) 1 A hier ihre `LEberpastete.
2 B *ich hatte `SCHINken **geräuchert** bestellt.
(92b) 2 B ich hatte **geräucherten** `SCHINken bestellt.

Die Antwort der Kundin in (92a), in der das Nomen den Fokus bildet und das postnominale Adjektiv als unkontrovers behandelt wird, ist ungrammatisch. Ein unakzentuiertes Adjektiv muss in aller Regel pränominal stehen wie in (92b). Die Tatsache, dass postnominale Adjektive nach einem Akzent verlangen, unterstützt neben ihrer Unflektiertheit die Vermutung, dass sie syntaktisch nur locker an das Nominale adjungiert sind (s. o. Unterkapitel 4.2).

Neben der prosodischen kann fakultativ die syntaktische Gestaltung der Äußerung genutzt werden, um die angenommene Informationserwartung noch deutlicher zu signalisieren. Dazu dienen besondere Anordnungen syntaktischer Konstituenten (vgl. Eroms 2000: 267). In den Beispielen (93) und (94) entspricht die Anordnung der Adjektive nicht der üblichen Skala, die in Unterkap. 3.5 vorgestellt wurde:

- (93) mir würde **ein ameri`KANisches schweres motorrad**
gefallen.
(→ Eine Honda Gold Wing – wie wäre das?)
(94) das ist ja **ein `TOLles unerwartetes geschenk**.
(→ Ich hab ein Geschenk für dich, auf das du nicht gefasst bist.)

In (93) steht das taxonomisch gebrauchte Adjektiv (*amerikanisch*) links des qualifizierend gebrauchten (*schwer*), in (94) das existimatorisch gebrauchte (*toll*) links des situierenden (*unerwartet*). In beiden Beispielen ist das vorgezogene Adjektiv Fokus. Die Sprecherin macht, indem sie das andere Adjektiv im postnuklearen Bereich der Äußerung platziert, deutlich, dass die mit ihm bezeichnete Eigenschaft als unkontrovers gelten soll und nicht zur Debatte steht. Um sich den feinen Unterschied klar zu machen, vergleiche man (93) mit der Variante (89d), wo das Adjektiv *schweres* in pränuklearer Stellung nicht unkontrovers sein muss. Informationell motivierte Umordnungen von Adjektiven in Nominalgruppen werden in den Grammatiken des Deutschen nur äußerst selten angesprochen.

5.2 Italienisch

Im Italienischen finden sich in mancher Hinsicht andere Verhältnisse, die sich funktional aber in einen vergleichbaren Rahmen einfügen (vgl. Lombardi Vallauri 2009: 105 ff.). Ausdruckseinheiten, die Ergebnis von Aus-

wahlentscheidungen sind und Kontraste bilden, können auch im Italienischen durch Akzente markiert werden. Bei deren phonetischer Realisierung spielt neben einer Erhöhung des Stimmdrucks die Erhöhung des vokalischen gegenüber dem konsonantischen Silbenanteil eine wesentliche Rolle (vgl. Marotta 1985). Dagegen haben Tonbewegungen stärker als im Deutschen Funktionen, die von der Informationsstruktur unabhängig sind (vgl. Cresti 2000: 88 ff.).

Das wichtigste formale Mittel zur Kennzeichnung kontrastbildender Konstituenten ist im Italienischen die syntaktische Anordnung (vgl. Zubizarreta 1998: 118 ff., 135 ff.). Unter anderem ist das Italienische dafür bekannt, dass Konstituenten, die einen besonderen informationellen Status erhalten sollen, an den Satzanfang bewegt werden, wo sie eine Art Liste bilden können. Im Restsatz werden ihre Grundpositionen durch klitische Pronomina angezeigt. Auch die Konstituente am Ende des Restsatzes erhält durch solche Umstrukturierungen informationelle Prominenz (vgl. Benincà 2001; Lombardi Vallauri 2009: 9 ff.):

- (95) **Il gelato** (direktes Objekt) **al bambino** (indirektes Objekt) non glielo
(klitische Objektspronomen) compro più!

Im italienischen Nominale sind Kontraste, insbesondere Fokuskontraste, nicht beliebig platzierbar. Die gewöhnliche Kontraststelle ist die letzte Teilkonstituente der NP (vgl. Schwarze 1995: 778 ff.; Lombardi Vallauri 2009: 129 ff.). In den folgenden Beispielen ist sie durch Fettdruck hervorgehoben. Auch hier werden nur Adjektive und N betrachtet. Kontrastierte nicht-adjektivische Erweiterungen zu N würden sich bruchlos in das gezeichnete Bild einfügen:

- (96) A Che cosa teme di più nei rapporti con Russia?
B Pericolosi (exist) **attriti** (N).
- (97) A Cos'è che ti procura questa angoscia?
B Il recente (sit) drammatico (exist) **terremoto** (N).
- (98) A Che cosa la colpisce della Cina?
B Lo sviluppo (N) **tecnologico** (tax).
- (99) A Cos'è che non ti piace in questo paese?
B Il regime (N) politico (tax) **autoritario** (int).

In (96) bis (99) liegt an der jeweiligen Kontraststelle der Fokus der Äußerung von Sprecherin B. In (96) und (97) bildet das Nomen den Fokus. Es ist hier die einzige und damit letzte Teilkonstituente der NP. Die pränominalen Adjektive gehören nach der in Unterkap. 4.1 entwickelten Strukturvorstellung zur Ebene der ANP:

(96a) [pericolosi [**atritti**]_{NP}]_{ANP}

(97a) [il [recente drammatico [**terremoto**]_{NP}]_{ANP}]_{DP}

In (98) und (99) bilden die postnominalen Adjektive den Fokus. Wenn man sie taxonomisch bzw. intersektiv liest, sind sie Teilkonstituenten der NP:

(98a) [lo [sviluppo **tecnologico**]_{NP}]_{DP}

(99a) [il [regime politico **autoritario**]_{NP}]_{DP}

Die syntaktisch festgelegten Kontraststellen können zusätzlich prosodisch durch Akzente gekennzeichnet werden: mit fallender Tonbewegung für den Fokus, oder mit steigender Tonbewegung, wenn das Nominale innerhalb der Äußerung nur zur Verengung der Informationserwartung dienen soll. Im Vergleich mit dem Deutschen sind solche Akzente phonetisch oft weniger auffällig. Manchmal fehlen sie ganz.

In der italienischen Nominalgruppe kann alternativ auch eine Konstituente den Fokus bilden, die links der letzten Teilkonstituente der NP liegt. Ein solcher Fokus ist aufgrund syntaktischer Kriterien nicht erkennbar. Er muss prosodisch⁵ durch Akzent gekennzeichnet werden (vgl. Lombardi Vallauri 2009: 129 ff.):

(100) A und B betrachten ein Foto, das einen jungen Mann zeigt.

1 A è il ragazzo ´TUo o di `SArA.

2 B è [l'attuale `MIo ragazzo]_{DP}.

(101) Person C hat Voraussagen über den weiteren Verlauf der Corona-Pandemie gemacht.

1 A non erano ´ALtro che bana´LISSime
previ`SIOni.

2 B eppure a volte col´PIscono
[le sue **bril`LANti** previsioni]_{DP}.

Solche Fokuszeichnungen, die für das Deutsche völlig normal wären, sind für das Italienische eher untypisch. Mit ihnen werden besondere (etwa emphatische oder ironische) Wirkungen erzielt, die nur in spezifischen Kontexten angebracht sind.

Ohne besondere Kennzeichnung liegt der Fokus an der syntaktisch prädestinierten Kontraststelle. Alle links davon platzierten Informationsträger wirken sich potenziell verengend auf die angenommene Informationserwartung aus. Diese Rolle fällt ihnen im Rahmen des gemeinsamen Wissens-Managements der Interaktionspartner automatisch zu, ohne dass be-

⁵ Die folgenden italienischen Beispiele wiederum in GAT 2-Notation.

sondere prosodische Kennzeichnungen benötigt werden. Fakultativ können aber auch im Italienischen prä nukleare Akzente mit steigender Tonbewegung auf solchen Konstituenten platziert werden, wie die Beiträge von Sprecherin A in den Beispielen (100) und (101) zeigen. Damit wird kenntlich gemacht, dass Auswahlentscheidungen zur Verengung der Informationserwartung getroffen wurden. Im Vergleich mit dem Deutschen heben sich solche Akzente oft weniger deutlich von ihrem phonetischen Umfeld ab.

Eine besondere informationelle Rolle kommt im Italienischen D-verwandten und bewertenden Adjektiven in postnominaler Stellung zu (vgl. Lombardi Vallauri 2009: 130–131). In Unterkap. 4.1 wurden sie als rechte Adjunkte zur ANP gedeutet. Als solche gehören sie nicht zur NP und besetzen somit auch nicht die gewöhnliche Kontraststelle eines Nominales:

- (102) 1 A tutte cose che dice il suo ra`GAZZo.
 2 B eppure a volte col`PIscono
 [le [intuizioni]NP brillanti `SUE]DP.
- (103) 1 A la mia preoccupa`ZIOne è la possibilità di
 future crisi eco`NOMiche.
 2 B a `ME invece preoccupa soprat`TUTto
 [la [crisi economica]NP at`TUALE]DP.
- (104) 1 A la `Cina dal punto di vista tecno`LOgico
 sembra ancora in`DIetro.
 2 B a `ME invece col`PIsce [il suo [sviluppo
 tecnologico]NP eccel`LENte]DP.

Die Normalstellung der hervorgehobenen Adjektive in den Antworten von Sprecherin B in den Beispielen (102) bis (104) wäre pränominal. In (102) handelt es sich um ein partnerbezogen kontextualisierendes (*sue*), in (103) um ein situierendes (*attuale*), in (104) um ein existimatorisches Adjektiv (*eccellente*). In postnominaler Stellung und mit fallender Tonbewegung akzentuiert bildet jedes von ihnen den Fokus. Zusätzlich bleibt in allen drei Beispielen die gewöhnliche Kontraststelle am Ende der NP aktiv. Sie dient hier der Verengung der Informationserwartung und kann fakultativ einen Akzent mit steigender Tonbewegung erhalten (in den Beispielen nicht notiert).

Interessanterweise können D-verwandte und bewertende Adjektive im Italienischen aber auch in postnominale Stellung gebracht werden, um sie informationell herunterzustufen:

- (105) 1 A la mia più forte preoccupa`ZIOne
per l'anno `NUOvo riguarda lo sviluppo
cultu`RAle.
- 2 B a `ME invece preoccupa soprattutto
[la [crisi eco`NOMica]_{NP} **attuale**]_{DP}.

In der Antwort von Sprecherin B in Beispiel (105) steht das situierende Adjektiv *attuale* postnominal. Gleichzeitig liegt jedoch an der gewöhnlichen Kontraststelle am Ende der NP ein Fokusakzent auf dem taxonomischen Adjektiv *economica*. Rechts von diesem muss *attuale* – nach denselben Regeln, die in Unterkap. 5.1 für das Deutsche beschrieben wurden – für unkontroverse, präsupponierte Information stehen und kann daher keinen Kontrast bilden. Soll *attuale* ebenfalls kontrastiert werden, so muss auf *economica* ein finaler Grenzton folgen, und *attuale* muss Fokus einer nächsten Intonationseinheit werden. In der GAT 2-Notation muss es dann eine eigene Zeile erhalten. Die Beispiele zeigen, dass Adjektive, die prä- und postnominal stehen können, postnominal in einer besonderen informationellen Situation sind: entweder fokussiert oder völlig zurückgenommen als unkontroverses Hintergrundmaterial.

Der Phänomenbereich der postnominalen Adjektivstellung ist im Italienischen demnach völlig anders geregelt als im Deutschen. Kategorienbeschreibende Adjektive haben postnominal ihre normale (und überwiegend obligatorische) Position. D-verwandte und bewertende Adjektive können für besondere (und weit auseinandergelagerte) informationelle Zwecke postnominal platziert werden. Im Deutschen ist postnominale Stellung für D-verwandte Adjektive so gut wie ausgeschlossen. Für kategorienbeschreibende und bewertende Adjektive ist sie zugelassen. Diese müssen postnominal jedoch akzentuiert, also informationell als Ergebnis einer Auswahlentscheidung herausgehoben werden.

6. Didaktische Schlussfolgerungen

Die vorliegende Untersuchung hat Adjektive als Konstituenten deutscher und italienischer Nominalia aus morphologischer, syntaktischer, semantischer und informationeller Perspektive miteinander verglichen. Im Mittelpunkt standen zwei grammatische Phänomenbereiche, die im nicht-muttersprachlichen Unterricht des Deutschen und des Italienischen als schwierig und fehlerträchtig bekannt sind: die Unterscheidungen zwischen starker und schwacher Deklination pränominaler Adjektive im Deutschen sowie zwischen semantischen Adjektivklassen mit unterschiedlichen Stellungspräferenzen im Italienischen. Beide Fragenkomplexe stellen traditionelle

Grammatiken vor Beschreibungs- und Erklärungsprobleme. Für beide wurde in diesem Aufsatz dasselbe Werkzeug als Lösungsschlüssel verwendet: die Annahme einer syntaktischen Strukturebene ANP zwischen Determinans- und Nominalphrase. Die Informationsstruktur musste in die Untersuchung einbezogen werden, da sie die Regeln der Morphosyntax und Semantik auf jeweils spezifische Weise ergänzt und überformt.

In grammatischer Sicht lautet die wichtigste Schlussfolgerung der Untersuchung, dass der traditionelle Begriff des Attributs mitverantwortlich für Beschreibungsschwierigkeiten ist, mit denen die Grammatiken bei den Adjektiven zu kämpfen haben. Für beide Sprachen nivelliert er wichtige Unterscheidungen: im Deutschen bezüglich der Flexionsmorphologie, im Italienischen bezüglich der semantischen Funktion der Adjektive. An die Stelle des Attributbegriffs wurde für beide Sprachen ein System von vier syntaktischen Funktionen gestellt, die Adjektive in Nominalgruppen übernehmen können.

Ohne Zweifel ist der Begriff des Attributs auch dafür mitverantwortlich, dass Lehrpersonen sich im Fremdsprachenunterricht schwertun, die deutsche Adjektivdeklinaton und die italienische Adjektivstellung zu vermitteln. Hierfür werden im Grammatikwissen der Lehrenden begriffliche Unterscheidungen benötigt, mit denen die betreffenden Phänomene erkannt, erklärt und für die didaktische Vermittlung strukturiert werden können. Traditionelle Grammatiken bieten solche Begriffe nicht an.

6.1 Deutsch als Zielsprache

In der Fremdsprachen- und Übersetzungsdidaktik treten Schwierigkeiten und Fehler besonders an Stellen auf, an denen die Zielsprache Unterscheidungen macht, die die Muttersprache nicht kennt. Das Deutsche macht vor allem im Bereich der Flexionsmorphologie Unterscheidungen, die im Italienischen fehlen: die Kasusflexion und das Neutrum als drittes Genus (auch wenn dessen Formen mit denen des Maskulinums oft übereinstimmen). Viel stärker differenziert als im Italienischen ist ferner die Pluralmarkierung der Nomina.

Adjektive werden im Italienischen als Prädikative und als Konstituenten von Nominalia im Großen und Ganzen gleich flektiert. Maximal stehen vier Genus-Numerus-Formen zur Verfügung; oft gibt es nur zwei. Im Deutschen bleiben prädikative und postnominale Adjektive unflektiert. Pränominal Adjektive haben in der schwachen Flexion zwei Formen, die nicht nach Genus und Numerus, sondern nach Kasus unterscheiden. In der starken Flexion sind fünf Formen nach schwer durchschaubaren Regeln über die Genera/Numeri und Kasus verteilt.

In der Produktion deutscher Nominalia durch Muttersprachler/-innen des Italienischen sind Unsicherheiten und Fehler im Bereich der Flexionsmorphologie vorhersagbar und in der Tat auch bei weit fortgeschrittenen Lernenden frequent. Vor allem die Unterscheidung zwischen starker und schwacher Adjektivflexion ist im System so versteckt, dass sie dem Sprachbewusstsein nur mit Mühe zugänglich wird. Die Generalisierung, dass die Flexion an der linken Peripherie des Nominales (beim Determinans) am stärksten ausfällt, weiter rechts (bei Adjektiven auf der AN-Ebene) etwas schwächer, aber immer noch stark, noch weiter rechts (bei pränominalen Adjektiven auf der N-Ebene) nur noch schwach, und bei postnominalen Adjektiven überhaupt nicht mehr stattfindet, könnte und müsste im Sprachunterricht viel prominenter herausgestellt und mit den Lernenden eingeübt werden. Sie wird durch die in diesem Aufsatz vorgestellten syntaktischen Repräsentationen adäquat formulierbar.

In der Linearstruktur stehen Adjektive im deutschen Nominale gewöhnlich zwischen Determinans und Nomen. Postnominale Adjektive werden von Deutschlernenden mit Italienisch als Muttersprache beim Sprechen und Schreiben meist gemieden. Das fällt kaum auf, da sie auf wenige Nischen des Sprachverkehrs spezialisiert sind (z. B. Produktbezeichnungen im Handel). In der Schriftsprache dienen sie stilistischen Zwecken, die nirgends unentbehrlich sind. Die hier vorgestellten Analysen machen eine Einbeziehung postnominaler Adjektive in die Didaktik des Deutschen als Fremdsprache auf zwanglose Weise möglich und naheliegend.

Ein Bereich, der Schwierigkeiten aufwirft und in der Sprachdidaktik traditionell vernachlässigt wird, ist die informationelle Gestaltung von Äußerungen. Das Deutsche setzt hierfür vor allem prosodische Kodierungsmittel ein, insbesondere frei platzierbare Akzente, die mit syntaktischen und semantischen Regeln nicht in Konflikt geraten. Im Italienischen wird die Linearisierung von Konstituenten, etwa die Anordnung von Adjektiven, durch informationelle Regeln mitbestimmt. Deutschlernende mit Italienisch als Muttersprache können zu Adjektivanordnungen neigen, die von der semantischen Skala abweichen, ohne dass die dahinter stehende Motivation im Deutschen nachvollziehbar wird. Bei deutschsprachigen Interaktionspartnern können Dekodierungsschwierigkeiten die Folge sein. Auch für diesen Themenkomplex hat der vorliegende Aufsatz Didaktisierungswege gebahnt.

6.2 Italienisch als Zielsprache

Im Italienischen als Zielsprache bildet für Muttersprachler/-innen des Deutschen die prä- und postnominale Platzierung der Adjektive eine notorische Herausforderung. Rein syntaktische Gründe (und nur geringe Auswirkung

gen) hat das bei den Possessiva. Sie können wie die deutschen Possessivartikel der partnerbezogenen Kontextualisierung von Diskursobjekten dienen, können aber auch Argumentstellen des Nomens sättigen. Im einen Fall stehen sie zum Nomen in maximaler Distanz, im anderen in maximaler Nähe. Beide Varianten können prä- und postnominal realisiert werden. Im aktiven Gebrauch tendieren Muttersprachler/-innen des Deutschen dazu, diese Stellungsvielfalt – und damit die Bandbreite der durch sie ermöglichten Ausdrucksoptionen – nicht zu nutzen. Es deutet sich an, dass solche Sparsamkeit durch bessere Systemkenntnis überwunden werden kann.

Größere Schwierigkeiten bereitet die in der italienischen Adjektivstellung grammatikalisierte Unterscheidung zwischen der Beschreibung von Kategorien und der Bearbeitung von Diskursobjekten. Mit den Mitteln der traditionellen Grammatik ist sie kaum formulierbar. Zwar werden die semantischen Funktionen, die im italienischen Nominalia syntaktifiziert sind, auch von deutschen Nominalia erfüllt; sie spielen sich im Deutschen aber fast ausschließlich in pränominaler Stellung ab. Dadurch wird die Unterschiedlichkeit der beiden Funktionsbereiche für das Sprachbewusstsein verdeckt.

Muttersprachler/-innen des Deutschen tendieren im Italienischen dazu, die semantische Unterscheidung zwischen prä- und postnominaler Adjektivstellung nicht angemessen aufzunehmen. Adjektive, die der Kategorienbeschreibung dienen sollen, werden nach dem Muster des Deutschen oft pränominal platziert, sodass sie von italienischen Interpreten auf das Diskursobjekt bezogen und bewertend oder situierend gedeutet werden. Solche Fehlplatzierungen können Verständigungsschwierigkeiten zur Folge haben. Postnominale Adjektive in italienischen Nominalia werden von Muttersprachler/-innen des Deutschen bevorzugt als Sitz von Kontrastinformation gedeutet. Dass sie auch unkontroverse Hintergrundinformation bilden können, kann ihrer Aufmerksamkeit leicht entgehen. Bei der Übersetzung aus dem Deutschen ins Italienische führt die Option, Adjektive prä- oder postnominal zu platzieren, zu Entscheidungsschwierigkeiten – auch für Muttersprachler/-innen des Italienischen. Das Italienische verlangt eine formale Festlegung, die das Deutsche nicht vorgibt (vgl. Stabile 2013).

An dem zuletzt genannten Phänomenkomplex wird besonders deutlich, dass das Drei-Ebenen-Modell der Nominalsyntax Erklärungshilfen bieten kann, die traditionelle Vorstellungen von der Nominalgrammatik nicht ermöglichen. Es lässt formale und funktionale Unterscheidungen deutlich auseinandertreten und kann die Entwicklung spezifischer Übungsformen für den Fremdsprachenunterricht anregen.

7. Literatur

- Behaghel, Otto (1932). *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band IV: Wortstellung. Periodenbau.* Heidelberg: Winter.
- Benincà, Paola (2001). „Costruzioni con ordine marcato degli elementi“. In: Lorenzo Renzi/Giampaolo Salvi/Anna Cardinaletti (a cura di). *Grande grammatica italiana di consultazione. Nuova edizione. Vol. 1: La frase. I sintagmi nominale e preposizionale.* Bologna: Il Mulino, 143–157.
- Bisle-Müller, Hansjörg (1991). *Artikelwörter im Deutschen. Semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung.* Tübingen: Niemeyer.
- Blühdorn, Hardarik (2002). „Rauminformation und Demonstrativität. Am Beispiel des Deutschen“. In: *Deutsche Sprache* 30, 252–275.
- Blühdorn, Hardarik (2006). „Zur Semantik von Numerus und Zählbarkeit im Deutschen“. In: Eva Breindl/Lutz Gunkel/Bruno Strecker (Hrsg.). *Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen.* Tübingen: Narr, 53–77.
- Blühdorn, Hardarik (2008). „Syntaktische, semantische und pragmatische Funktionen von Nominalgruppen im Deutschen“. In: *Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen* 2008. Bonn: DAAD, 287–320.
- Blühdorn, Hardarik (2012). *Negation im Deutschen. Syntax, Informationsstruktur, Semantik.* Tübingen: Narr.
- Büring, Daniel (1997). *The Meaning of Topic and Focus. The 59th Street Bridge Accent.* London: Routledge.
- Büring, Daniel (2006). „Intonation und Informationsstruktur“. In: Hardarik Blühdorn/Eva Breindl/Ulrich H. Wafner (Hrsg.). *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus.* Berlin: de Gruyter, 144–163.
- Cresti, Emanuela (2000). *Corpus di italiano parlato.* Firenze: Accademia della Crusca.
- Dardano, Maurizio/Pietro Trifone (1995). *Grammatica italiana. Con nozioni di linguistica. Terza edizione.* Milano: Zanichelli.
- Duden (2016). *Die Grammatik.* Herausgegeben von Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Eichinger, Ludwig M. (1991). „Ganz natürlich – aber im Rahmen bleiben. Zur Reihenfolge gestufter Adjektivattribute“. In: *Deutsche Sprache* 19, 312–329.
- Eroms, Hans-Werner (2000). *Syntax der deutschen Sprache.* Berlin: de Gruyter.
- Eschenbach, Carola (1995). *Zählangaben – Maßangaben. Bedeutung und konzeptuelle Interpretation von Numeralia.* Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.
- Frege, Gottlob (1891). „Funktion und Begriff“. In: Gottlob Frege. *Funktion, Begriff, Bedeutung. Fünf logische Studien* (herausgegeben von Günther Patzig). 7. Aufl., 1994, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 17–39.
- Gallmann, Peter (1996). „Die Steuerung der Flexion in der DP“. In: *Linguistische Berichte* 164, 283–314.

- Giorgi, Alessandra (2001). „La struttura interna dei sintagmi nominali“. In: Lorenzo Renzi/Giampaolo Salvi/Anna Cardinaletti (a cura di). Grande grammatica italiana di consultazione. Nuova edizione. Vol. 1: La frase. I sintagmi nominale e preposizionale. Bologna: Il Mulino, 287–328.
- Gunkel, Lutz (2017a). „Qualitative Modifikation“. In: Lutz Gunkel/Adriano Murelli/Susan Schlotthauer/Bernd Wiese/Gisela Zifonun (Hrsg.). Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Nominal. Teilband 1: Funktionale Domänen, Wort und Wortklassen. Berlin: de Gruyter, 83–98.
- Gunkel, Lutz (2017b). „Klassifikatorische Modifikation“. In: Lutz Gunkel/Adriano Murelli/Susan Schlotthauer/Bernd Wiese/Gisela Zifonun (Hrsg.). Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Nominal. Teilband 1: Funktionale Domänen, Wort und Wortklassen. Berlin: de Gruyter, 99–135.
- Gunkel, Lutz (2017c). „Syntax der Nominalphrase“. In: Lutz Gunkel/Adriano Murelli/Susan Schlotthauer/Bernd Wiese/Gisela Zifonun (Hrsg.). Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Nominal. Teilband 2: Nominalflexion, Nominale Syntagmen. Berlin: de Gruyter, 1339–1523.
- Gunkel, Lutz/Adriano Murelli/Susan Schlotthauer/Bernd Wiese/Gisela Zifonun (Hrsg.) (2017). Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Nominal. 2 Bde. Berlin: de Gruyter.
- Haegeman, Liliane (1994). Introduction to Government & Binding Theory. 2nd ed. Oxford: Blackwell.
- Lieb, Hans-Heinrich (1999). „Was ist Wortakzent? Eine Untersuchung am Beispiel des Deutschen“. In: Wolfgang Schindler/Jürgen Untermann (Hrsg.). Grippe, Kamm und Eulenspiegel. Festschrift für Elmar Seebold zum 65. Geburtstag. Berlin: de Gruyter, 225–261.
- Lohnstein, Horst (2011). Formale Semantik und natürliche Sprache. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter.
- Lombardi Vallauri, Edoardo (2009). La struttura informativa. Forma e funzione negli enunciati linguistici. Roma: Carocci.
- Marotta, Giovanna (1985). Modelli e misure ritmiche. La durata vocalica in italiano. Bologna: Zanichelli.
- Meisterfeld, Reinhard (1998). Numerus und Nominalaspekt. Eine Studie zur romanischen Apprehension. Tübingen: Niemeyer.
- Nespor, Marina (2001). „Il sintagma aggettivale“. In: Lorenzo Renzi/Giampaolo Salvi/Anna Cardinaletti (a cura di). Grande grammatica italiana di consultazione. Nuova edizione. Vol. 1: La frase. I sintagmi nominale e preposizionale. Bologna: il Mulino, 439–455.
- Peters, Jörg (2014). Intonation. Heidelberg: Winter.
- Renzi, Lorenzo (2001). „L'articolo“. In: Lorenzo Renzi/Giampaolo Salvi/Anna Cardinaletti (a cura di). Grande grammatica italiana di consultazione. Nuova edizione. Vol. 1: La frase. I sintagmi nominale e preposizionale. Bologna: Il Mulino, 371–437.
- Schwarze, Christoph (1995). Grammatik der italienischen Sprache. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer.

- Selting, Margret/Peter Auer/Dagmar Barth-Weingarten/Jörg Bergmann (2009). „Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2)“. In: Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10, 353–402.
- Serianni, Luca (1989). *Grammatica italiana. Italiano comune e lingua letteraria.* (Collaborazione: Alberto Castelvechi). Torino: UTET.
- Stabile, Giulia (2013). *L'aggettivo tedesco e italiano: un confronto linguistico. Analisi empirica di esempi tratti dal romanzo „Der geteilte Himmel“ di Christa Wolf e dalla sua traduzione italiana. Elaborato finale (Bachelor-Arbeit),* Università di Pisa.
- Sternefeld, Wolfgang (2008/2009). *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen.* 2 Bde. 3. Aufl. Tübingen: Stauffenburg.
- Weinrich, Harald (1993). *Textgrammatik der deutschen Sprache* (unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl, Eva-Maria Willkop). Mannheim: Dudenverlag.
- Wiese, Bernd (1999). „Unterspezifizierte Paradigmen. Form und Funktion in der pronominalen Deklination“. In: *Linguistik online* 4/3 (o. S.).
- Wiese, Bernd (2000). „Warum Flexionsklassen? Über die deutsche Substantivdeklination“. In: Rolf Thieroff/Matthias Tamrat/Nanna Fuhrhop/Oliver Teuber (Hrsg.). *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis.* Tübingen: Niemeyer, 139–154.
- Zubizarreta, Maria Luisa (1998). *Prosody, focus, and word order.* Cambridge/Mass.: MIT Press.

Miriam Ravetto

Deutsche *da(r)*-Pronominaladverbien als Attribute und ihre Entsprechungen im Italienischen. Sprachvergleichende Analyse und didaktische Überlegungen

Ziel des Beitrags ist die Untersuchung der deutschen da(r)-Pronominaladverbien, die attributive Funktion übernehmen bzw. als nachgestellte Attribute von Nomen, Pronomina, Adjektiven oder Adverbien verwendet werden. Anhand einer Fallstudie von Übersetzungen von Deutsch ins Italienische, die Universitätsstudierende von der Mittelstufe (B1.2) bis zur Oberstufe (C1) produziert haben, wird gezeigt, dass italophone DaF-Lerner besonders bei der Wiedergabe von attributiven da(r)-Pronominaladverbien Schwierigkeiten haben. Durch die sprachvergleichende Analyse und die Untersuchung eines Korpus aus deutschen Originalbelegen und italienischen Übersetzungen werden attributive Pronominaladverbien in deutschen authentischen Texten näher betrachtet und ihre möglichen Entsprechungen im Italienischen identifiziert. Die Ergebnisse der Analyse können dazu beitragen, didaktische Materialien zur grammatischen Beschreibung und Vermittlung der da(r)-Pronominaladverbien mit Attributfunktion im DaF-Unterricht zu entwickeln.

1. Einführung: *da(r)*-Pronominaladverbien und ihre Funktionen

Als Pronominaladverbien¹ werden Bildungen aufgefasst, die in Anlehnung an Pasch et al. (2003: 557) aus einem referierenden bzw. deiktischen und

¹ In der Bezeichnung solcher Formen existieren zwei konkurrierende Varianten: *Pronominal-* und *Präpositionaladverbien*. Zifonun et al. (1997: 54) verwenden den Terminus *Präpositionaladverbien*, da diese Wortformen aus einer Präposition und einem Adverb bestehen. Auch Engel (2009: 419) nimmt stärker auf die formale Seite dieser Bildungen Bezug und hält die Bezeichnung *Pronominaladverbien* für ungeeignet, „weil in diesen Wörtern kein Pronomen enthalten ist“. Präpositionaladverbien unterscheiden sich von den Pronomina auch in Hinsicht auf die Flexion: Anders als Pronomina sind Präpositionaladverbien unflektierbar. Andere Autoren präferieren die Be-

einem relationalen Teil bestehen (vgl. auch Negele 2012: 11–14). Der deiktische Teil, der aufgrund ihrer Fähigkeit zur Referenzidentität auch als *Pro-Element* bezeichnet wird, ist der erste Bestandteil der Pronominaladverbien und hat eine *d*-Komponente (*da(r)-*), eine *h*-Komponente (*hier-*²) oder eine *wo*-Komponente. Der erste Bestandteil kann auch das Adverb *so* (*somit*) bzw. ein Pronomen (*deswegen*) sein. Die relationale Konstituente ist durch eine Präposition oder durch *halb* (*deshalb*) repräsentiert. Abgesehen von wenigen Ausnahmen, in denen der präpositionale Teil die erste Stelle im Pronominaladverb besetzt (*stattdessen* und *trotzdem*), folgt die Präposition immer der deiktischen Konstituente (*dadurch*, *hiermit*, *wofür*). In den Pronominaladverbien kombiniert der deiktische Teil *da(r)-* sich mit älteren bzw. primären Präpositionen (z. B. *dabei*, *dadurch*, *dafür*, *darin*; vgl. Pasch et al. 2003: 562).³ Von manchen der beteiligten Präpositionen sind auch Parallelformen mit *hier-* und *wo(r)-* vorhanden (z. B. *hierbei*, *wodurch*), obwohl die Verbindungen mit *hier-* und *wo(r)-* wesentlich beschränkter sind als die mit *da(r)-* (Fleischer 2002: 15; für den Gebrauch von *hier-* und *da(r)-* vgl. auch Sandberg 2004: 34–35). Hentschel/Weydt (2003: 269) bemerken, dass Kombinationen mit *hier-* in offiziellen performativen Sprechakten stark bevorzugt sind (vgl. auch Rüttenauer 1978: 51–53), wie in (1):

zeichnung *Pronominaladverb* (Eisenberg 2004: 196; Helbig/Buscha 2002: 236; Hentschel/Weydt 2003: 267; Pasch et al. 2003: 557), die mehr auf die Funktion zielt als auf die Form. Diese Einheiten dienen tatsächlich dazu, „für eine Präpositionalphrase oder auch für einen ganzen Satz zu stehen“ (Duden 2005: 585). Je nachdem, ob man ihre Form oder ihre Funktion betrachtet, erscheinen beide Termini legitim. Da die Bezeichnung *Pronominaladverb* in vielen rezenten Forschungsarbeiten verwendet wird, wird sie auch in diesem Beitrag benutzt.

- ² Als Pronominaladverbien werden auch Bildungen mit *her-* und *hin-* betrachtet, wie *heran* oder *hinauf* (vgl. Pasch et al. 2003: 557). Sie werden aber sehr selten als selbständige Satzglieder verwendet, sondern sie kommen fast ausschließlich als Verbpartikeln vor (*herbeiführen*, *hervorrufen*, *hinaufsteigen*).
- ³ In einigen Grammatiken (z. B. Duden 2005: 586; Zifonun et al. 1997: 54) spricht man von einem *r*-Einschub oder einem *r*-Infix für manche Pronominaladverbien, deren zweiter Teil vokalisch anlautet (*da-r-an*, *da-r-in*). Diese Bezeichnungen widerspiegeln aber die historischen bzw. diachronischen Verhältnisse. Das *-r-* war tatsächlich ein Teil der althochdeutschen dativischen (*thâr*, *wâr*) und akkusativischen (*thara*, *wara*) Ortsadverbien, aus denen die heutigen Pronominaladverbien stammen (vgl. Paul 1919, III: 154; Pittner 2008; Negele 2012: 10).

- (1) Hiermit bestätige ich, dass mein Sohn/meine Tochter die Erlaubnis hat, das Internet in der Öffentlichen Bibliothek bis auf Widerruf zu nutzen.⁴

Hier-Pronominaladverbien können auch eine diskursdeiktische Funktion im Sinne von Conte (1999) ausüben (vgl. auch Pecorari 2014: 263):

- (2) Hierunter wird der Dialog zwischen EVUs und Fahrgwegbetreibern für das Übereinkommen für einen kurzfristig geplanten Zuglauf beschrieben.

In (2) verweist *hierunter* projizierend auf den darauffolgenden Textauschnitt, in dem – wie das Zitat sagt – der Dialog zwischen EVUs und Fahrgwegbetreibern behandelt wird. *Wo(r)*-Formen unterscheiden sich funktional von *da(r)*- und *hier*-Pronominaladverbien, da sie als Frageadverbien bei der Bildung von Ergänzungs- oder Nachfragesätzen und Relativadverbien eingesetzt werden, wie im folgenden Beispiel, in dem *woran* als Relativadverb verwendet wird und sich auf *etwas* bezieht.

- (3) Das ist etwas, woran ich noch gar nicht gedacht habe.

Im vorliegenden Beitrag werden Pronominaladverbien untersucht, die aus *da(r)*- als Erstglied bestehen. In funktionaler Hinsicht sind *da(r)*-Pronominaladverbien „typische kohäsionsvermittelnde Merkmale, [...] die einen formalen Zusammenhang zwischen Text- bzw. Äußerungsteilen herstellen“ (Rickheit/Schade 2008: 277). Sie können der Herstellung von Referenz dienen (Pasch et al. 2003; Pittner 2008: 75) und fungieren als deiktische Ausdrücke, indem sie auf Entitäten im Text oder im Gesprächskontext verweisen. Durch diese referierende Funktion unterscheiden sie sich von formgleichenden Verbpartikeln (*daraufkommen*, *daransetzen*). Zur Illustration einige Beispiele:

- (4) Stellen Sie eine Lärmfalle auf, ein Backblech auf der Anrichte oder auf dem Herd. Wenn die Katze darauf springt, scheppert es.
- (5) Unser Wohlstand basiert hauptsächlich darauf, dass wir hoch innovative und attraktive Produkte herstellen.
- (6) ma hat hier ne anleitung steht da drauf un dann nimmst du [...] die drei seiten [...] die da reinstecken un mal von da [...] un jetzt (.) umdrehn.

In Beispielen (4) und (5) gilt *darauf* als deiktische Pro-Form (vgl. Tanaka 2011: 19–20); in (4) verweist das Pronominaladverb retraktiv auf einen im

⁴ Die Beispiele in den Abschnitten 1 und 3 stammen aus authentischen Internet-Belegen.

Text vorerwähnten Gegenstand bzw. eine vorangehende Nominalphrase (*ein Backblech*), während es sich in (5) auf den ganzen darauffolgenden *dass*-Satz bezieht (Fleischer 2002: 22–23; Holmlander 1979).⁵ Beispiel (6) ist ein Transkript eines mündlichen Gesprächsausschnittes. Hier hat *drauf* situationsdeiktische Funktion, d. h. durch das Pronominaladverb nimmt der Sprecher Bezug auf einen bestimmten Ort im Kommunikationsraum (Rüttenauer 1978: 38). Situationsdeiktische Ausdrücke, wie *drauf*, können von körpersprachlichen Signalen, z. B. Mimik und Gestik, begleitet werden (vgl. Sandberg 2004: 33). Beispiel (6) zeigt eine mögliche phonologische Reduktion: Bei *da(r)*-Pronominaladverbien mit einer vokalisch anlautenden zweiten Konstituente kann das *a* des Erstglieds getilgt werden (Pittner 2008: 85; Pescheck 2015: 26). Diese Reduktion kommt aber fast nur in der Umgangssprache und in festen Redewendungen vor (*drauf und dran sein, gut drauf sein*). In Fällen wie (4) und (6), in denen das Pronominaladverb deiktische Funktion aufweist, kann es durch die Fügung <Präposition + Pronomen> ersetzt werden. Die Austauschbarkeit ist aber mit semantischen sowie grammatischen Faktoren verbunden. Ein Pronominaladverb kann mit Phrasen ko-referent sein, die unbelebte Objekte bzw. Abstrakta bezeichnen. Denotiert die Nominalphrase eine belebte Entität, ist der Gebrauch des Pronominaladverbs ungrammatisch (7a) und es muss durch ein Syntagma aus einer entsprechenden Präposition und einem Pronomen substituiert werden (7b; vgl. Duden 2005: 588; Fleischer 2002: 23–28).⁶

(7a) Sie ist ein schlechter Nachbar, auch *darauf kann man nicht zählen.

(7b) Sie ist ein schlechter Nachbar, auch auf sie kann man nicht zählen.

Im Gegensatz dazu können Nominalphrasen mit einem Nomen als Kern, die unbelebte Wesen denotieren – wie gesagt – durch ein Pronominaladverb ersetzt werden:

(8) Mit einem Foto auf Facebook überrascht Daniela Katzenberger ihre Fans.
Darauf ist die Katze mit neuer Frisur zu sehen.

Neben der deiktischen Funktion können Pronominaladverbien auch als kohäsionsvermittelnde Einheiten verwendet werden, d. h. sie fungieren als

⁵ Manche Pronominaladverbien, die sich projizierend auf einen darauffolgenden Satz beziehen, wurden im Laufe der Zeit zu Teilen von Subjunktionen, wie im Falle von *dadurch*, *dass* oder *dafür*, *dass*.

⁶ Für eine Erklärung des möglichen Grunds, warum Pronominaladverbien nur Phrasen ersetzen können, die unbelebte Entitäten bzw. Abstrakta denotieren, sei auf Pittner (2008: 78) verwiesen.

Konjunkionaladverbien bzw. Adverbkonnektoren (Pasch et al. 2003: 557–558), die spezifische semantische Relationen zwischen den Sätzen herstellen:⁷

- (9) Er promovierte 2004 als Dr. jur. an der Universität Linköping. Er hat danach an der Universität Linköping und im Zeitungsverlag der Eltern gearbeitet.

In (9) verknüpft *danach* die zwei Sätze *Er promovierte 2000 als Dr. jur. an der Universität Linköping* und *Er hat an der Universität Linköping und im Zeitungsverlag der Eltern gearbeitet* miteinander. Das Pronominaladverb drückt hier eine temporale Relation aus, indem es die Handlung im ersten Satz als zeitlich frühere Situation und die im zweiten Satz als zeitlich späteren Sachverhalt ausweist. Wenn Pronominaladverbien zwei Sätze verbinden wie in (9), wird der Satz, in dem das Pronominaladverb vorhanden ist, als sein *internes Konnekt* bezeichnet, während der andere Satz, mit dem das interne Konnekt verknüpft ist, als *externes Konnekt* des Pronominaladverbs fungiert (Pasch et al. 2003: 561).

Syntaktisch können *da(r)*-Pronominaladverbien auch attributive Funktion übernehmen, d.h. sie können nicht-satzgliedwertig als nachgestellte Attribute von Nomen, Pronomen, Adjektiven oder Adverbien verwendet werden (Duden 2005: 588; Sandberg 2004: 16). Zur Illustration einige Beispiele:

- (10) Die auf zwei Schritte aufgeteilte Steuersenkung besonders für untere und mittlere Einkommen [...] ist für das Wahljahr im Bund – 2013 – und das Jahr danach terminiert.
- (11) Das Haus und das daneben ist ca. 70 Jahre alt.
- (12) Beim Abendessen hatte sie anscheinend zu ihrer schnippischen Normalform zurückgefunden. Gleich danach ging sie in ihr Zimmer hinauf, um sich in die Comic-Bücher zu vertiefen.

In den gegebenen Beispielen haben *danach* und *daneben* keine Funktion als deiktische (Beispiele 4–6) bzw. satzverknüpfende (Beispiel 9) Einheiten. Hier bilden die Pronominaladverbien mit dem Nomen *das Jahr*, dem Pronomen *das* und dem Adverb *gleich* eine Konstituente und verhalten sich wie attributive Adpositionalphrasen (Gunkel et al. 2017: 1363). Sie könnten

⁷ Vgl. auch Helbig (1983: 127), der die Pronominaladverbien unter den *Pro-Adverbien* bzw. *Adverbien mit Pro-Charakter* klassifiziert, d.h. Formen, „die in ihrer Bedeutung nicht autonom sind, die in stellvertretender Funktion auftreten, deren Bedeutung sich aus einem vorerwähnten Kontext und/oder aus der gegebenen Situation ergibt“.

daher durch ein Attribut (10a, 11a) oder durch eine Präpositionalphrase mit attributiver Funktion (10b, 11b, 12b) ersetzt werden.

- (10a) Die auf zwei Schritte aufgeteilte Steuersenkung besonders für untere und mittlere Einkommen [...] ist für das Wahljahr im Bund – 2013 – und das darauffolgende Jahr terminiert.
- (10b) Die auf zwei Schritte aufgeteilte Steuersenkung besonders für untere und mittlere Einkommen [...] ist für das Wahljahr im Bund – 2013 – und das Jahr *nach 2013* terminiert.
- (11a) Das Haus und das *benachbarte* ist ca. 70 Jahre alt.
- (11b) Das Haus und das *neben dem anderen Haus* ist ca. 70 Jahre alt.
- (12b) Gleich *nach dem Abendessen* ging sie in ihr Zimmer hinauf, um sich in die Comic-Bücher zu vertiefen.

Es stellt sich die Frage, ob das Italienische Einheiten besitzt, die in formaler und funktionaler Hinsicht den deutschen Pronominaladverbien und besonders den attributiven *da(r)*-Pronominaladverbien entsprechen. Abschnitt (2) versucht, diese Frage zu beantworten. Im Abschnitt (3) wird eine Fallstudie von Übersetzungen beschrieben, die italoophone DaF-Lerner im Laufe ihres Übersetzungskurses Deutsch–Italienisch an der Università del Piemonte Orientale produziert haben. Die Untersuchung zeigt, dass besonders die attributive Funktion für die DaF-Studenten problematisch ist. Das Inventar von Sprachverfahren, die die DaF-Studierende für die Wiedergabe von attributiven Pronominaladverbien verwenden, wird mit den Daten verglichen, die aus der Analyse eines Korpus von deutschen Originalbelegen und italienischen Übersetzungen aus der mehrsprachigen Datenbank *InterCorp* stammen (Abschnitt 4). Durch die sprachvergleichende Untersuchung und die Korpusanalyse wird ein Spektrum von Sprachmitteln und -strukturen des Italienischen identifiziert, die den deutschen *da(r)*-Pronominaladverbien mit attributiver Funktion entsprechen und die für die Beschreibung der deutschen Pronominaladverbien in der DaF-Didaktik angewandt werden können.

2. Hat das Italienische Pronominaladverbien?

Das Italienische verfügt über eine beschränkte Zahl von Einheiten, die in morphologischer Hinsicht den deutschen Pronominaladverbien ähneln, aber nicht alle können die Funktion eines Attributs ausüben. Adverbkonnectoren wie *perciò* (,deswegen‘) und *ciononostante* (,trotzdem‘) bestehen aus einer Präposition (*per*, ,für‘, und *nonostante*, ,trotz‘) und dem Pronomen *ciò* (,das, dies‘). In den Formen wie *laggiù* (,darunter‘), *lassù* (,da oben‘),

quaggiù (,hierunter‘) und *quassù* (,hier oben‘) kombiniert sich die lokal-deiktische Komponente (*là* und *qua*), mit einem adverbialen bzw. präpositionalen Teil (*giù* und *su*). Diese Einheiten zeigen aber einen teils unterschiedlichen Gebrauch als die deutschen Pronominaladverbien. *Perciò* und *ciononostante* werden ausschließlich als Satzverbindende Konnektoren verwendet, wie in den folgenden Internet-Belegen:

- (13) Il Brasile non è la Russia, perciò non aspettatevi che le obbligazioni brasiliane generino performance russe.
,Brasilien ist nicht Russland, deswegen erwartet nicht, dass die brasilianischen Schuldverschreibungen russische Performances schaffen‘
- (14) Dato che un verbo e il suo soggetto sono strettamente legati non andrebbero separati da alcun segno di interpunzione [...] Ciononostante, molti scriventi inesperti separano il soggetto dal verbo mediante una virgola.
,Da ein Verb und sein Subjekt miteinander eng verbunden sind, sollten sie durch kein Interpunktionszeichen getrennt werden [...] Viele unerfahrene Schreiber trennen trotzdem Subjekt und Verb durch ein Komma‘

In (13) drückt *perciò* eine kausale Verknüpfung zwischen dem ersten (*Il Brasile non è la Russia*) und dem zweiten Konnekt (*non aspettatevi*) aus. *Ciononostante* in (14) gilt als konzessiver Satzkonnektor; die Satzverknüpfung kann folgendermaßen paraphrasiert werden: ‚Auch wenn Verb und Subjekt durch kein Interpunktionszeichen getrennt werden sollen, trennen viele unerfahrene Schreiber sie durch ein Komma‘. Für den deiktischen Verweis auf eine Nominalphrase ist der Gebrauch von *perciò* und *ciononostante* schwer akzeptabel bzw. ausgeschlossen.

- (15) Avevo [un esame di anatomia]_i, *[perciò]_i ho studiato tre settimane
,Ich hatte eine Anatomieprüfung, deswegen habe ich drei Wochen gelernt‘

In (15) kann *perciò* nur als Satzverknüpfers interpretiert werden: Es setzt die zwei Sätze in kausale Beziehung zueinander (,Weil ich eine Anatomieprüfung hatte, habe ich drei Wochen gelernt‘). Eine Interpretation von *perciò* als Pro-Element, das die Nominalphrase *un esame di anatomia* wiederaufnimmt, ist nicht möglich. In diesem Fall muss *perciò* durch eine Präpositionalphrase (*per questo*, *per esso*, ‚für das‘) substituiert werden.

Anders als die deutschen da(r)-Pronominaladverbien können *perciò* und *ciononostante* keine attributive Funktion übernehmen bzw. zusammen mit Nomen oder einem Pronomen keine Konstituente bilden, wie im folgenden Beispiel:

- (16) Si tratta di un grosso problema, serve *[una spiegazione perciò]
,Es handelt sich um ein großes Problem, man braucht eine Erklärung dafür‘

Ein Beispiel wie (16), in dem *perciò* nicht-satzgliedwertig ist und als Attribut zum Nomen *una spiegazione* fungiert (im Sinne von ‚eine Erklärung dafür‘), ist nicht akzeptabel.

Die Formen *laggiù* (‚darunter‘), *lassù* (‚da oben‘), *quaggiù* (‚hierunter‘) und *quassù* (‚hier oben‘) haben lokale Bedeutung und werden meist als situationsdeiktische Elemente, wie in (17), verwendet, viel seltener als deiktische Pro-Formen, die sich auf Texteinheiten beziehen, wie in (18), wo *quassù* rückverweisend auf die Phrase *sulle montagne* referiert:

- (17) „E se guarda lassù“ disse la ragazza puntando il mento al cielo „vedrà che c’è un uomo sulla faccia della luna“.
,Und wenn Sie dort hinaufschauen – sagte das Mädchen, indem sie mit dem Kinn zeigte – Sie werden sehen, dass es einen Mann auf dem Mond gibt‘
- (18) Cola di Rienzo [...] visse in solitudine con i frati francescani sulle montagne. Quassù giunse alla convinzione della gloria di Roma.
,Cola di Renzo [...] lebte in den Bergen mit den Franziskanern in Einsamkeit. Hier oben kam er zur Überzeugung des Ruhms von Rom‘

Anders als *perciò* und *ciononostante* können *laggiù*, *lassù*, *quaggiù* und *quassù* in attributiver Funktion auftreten, wie im folgenden Beleg, wo *lassù* als Attribut des Nomens *la casa* gilt (zur attributiven Funktion von bestimmten adverbialen Formen im Italienischen vgl. Jansen 2003: 287):

- (19) Non abbiamo mai abbandonato la casa lassù, non possiamo farlo.
,Wir haben das Haus da oben nie verlassen, wir können es nicht tun‘

3. *da(r)*-Pronominaladverbien in der Didaktik des Deutschen als Fremdsprache: eine Fallstudie

In diesem Abschnitt wird zunächst kurz auf den Stellenwert und die Beschreibung der *da(r)*-Pronominaladverbien in ausgewählten Lehrwerken eingegangen, die für die Didaktik des Deutschen als Fremdsprache an italienischen Universitäten verwendet werden. Ziel der Analyse ist es, die Formen und Funktionen der *da(r)*-Pronominaladverbien zu betrachten, die DaF-Lehrwerke thematisieren.⁸

⁸ Die untersuchten DaF-Lehrwerke auf Niveau B1.2-C1 sind: *Schritte 6. Kurs- und Arbeitsbuch* B1.2 (Hilpert et al. 2010), *Ja genau! Kurs- und Übungsbuch*

Die Untersuchung zeigt, dass *da(r)*-Pronominaladverbien häufig unter dem grammatischen Thema *präpositionale Fügungen* (d.h. Nomen, Verben, Adjektive + Präposition) in DaF-Lehrbüchern betrachtet werden. In den meisten untersuchten Lehrwerken wird auf den Formbestand der Pronominaladverbien hingewiesen bzw. auf das *-r-*, das im Falle von vokalisch anlautenden Präpositionen zwischen *da-* und der Präposition vorliegt (vgl. z.B. Kaufmann 2013). Was die Funktion dieser Einheiten betrifft, wird ihr Gebrauch als Pronomen behandelt: Die Pronominaladverbien werden als Formen beschrieben, die sich auf Nomen oder Sätze zur Vermeidung von Wiederholungen im Text beziehen. Es wird auch darauf hingewiesen, dass sie Sachen und Abstrakta wiederaufnehmen können, dagegen keine Lebewesen (Sander et al. 2012: 115). Einige DaF-Lehrbücher unterscheiden auch zwischen vorwärtsweisender und rückweisender Verwendung (vgl. z.B. Dallapiazza et al. 2006: 5). Neben der pronominalen wird auch die satzverbindende Funktion erwähnt; dabei werden Pronominaladverbien wie *danach* oder *dagegen*, die Sätze bzw. Satzteile miteinander verknüpfen, als *Verbindungsadverbien* in den meisten ausgewählten Lehrwerken bezeichnet (Kuhn et al. 2011: 43). Es lässt sich beobachten, dass die attributive Funktion solcher Formen nicht explizit thematisiert wird; abgesehen von sehr wenigen Beispielen, in denen ein Pronominaladverb als Adpositionalphrase eine Satzkonstituente zusammen mit einem Nomen, einem Adjektiv oder einem Adverb bildet, zeigen die Beispiele, die in DaF-Lehrbüchern angeführt werden, nur die deiktische oder die satzverknüpfende Verwendung. Viele Beispiele illustrieren den Gebrauch dieser Formen als Korrelate mit darauffolgenden *dass*-Nebensätzen und Infinitivsätzen. Zusammenfassend lässt sich schlussfolgern, dass Pronominaladverbien einen eher geringen Stellenwert als grammatisches Thema in den hier untersuchten DaF-Lehrwerken haben und dass die Behandlung ihrer syntaktischen Funktionen unvollständig ist bzw. ihre Funktion als Attribut nicht beschrieben wird.

Neben der Analyse von Lehrbüchern wurde eine explorative Fallstudie durchgeführt. Die Untersuchung umfasste insgesamt 59 DaF-Studierende,

B1.2 (Böschel et al. 2015), *Netzwerk. Kurs und Arbeitsbuch* B1.2 (Dengler et al. 2017), *Tangram Aktuell 3. Kursbuch und Arbeitsbuch* B1.2 (Dallapiazza et al. 2006), *Mittelpunkt neu. Lehr- und Arbeitsbuch* (Sander et al. 2012), *Ziel. Kursbuch* B2.2 (Fischer et al. 2009), *Sicher! Kurs- und Arbeitsbuch* B2.2 (Perlmann-Balme et al. 2014), *Studio d Kurs- und Übungsbuch* B21 und B2. (Kuhn et al. 2010 und 2011), *Studio d. Kursbuch* C1 (Kuhn et al. 2015), *Aspekte neu. Lehr- und Arbeitsbuch* B2 und C1 (Koithan et al. 2017), *Berliner Platz 3 – neu* B1 (Kaufmann et al. 2013), *Berliner Platz 4 – neu* B2 (Harst et al. 2017), *Erkundungen* C1 (Buscha et al. 2009).

die das zweite und dritte Studienjahr des Bachelorstudiengangs und das erste Jahr des Masterstudiengangs an der Università del Piemonte Orientale besuchen und deren deutsches Sprachniveau zwischen B1.2 und C1 liegt. Die Probanden wurden im Laufe ihres Übersetzungskurses Deutsch–Italienisch dazu aufgefordert, Textausschnitte, in denen *dar*-Pronominaladverbien vorhanden sind, aus dem Deutschen ins Italienische zu übersetzen. Für jede der vier Hauptfunktionen der *da(r)*-Pronominaladverbien (textdeiktische, situationsdeiktische,⁹ satzverknüpfende und attributive Funktion; vgl. oben Abschnitt 2) wurden vier Textausschnitte ausgewählt, die aus authentischen Internetbelegen stammen. Untersucht wurden die Übersetzungsvorschläge der drei Lerner-Gruppen: (i) Bachelor – II Jahr (Sprachniveau B1.2; 28 Informant/-innen); (ii) Bachelor – III Jahr (Sprachniveau B2; 21 Informant/-innen) und (iii) Master I Jahr (Sprachniveau C1; 10 Informant/-innen).

Die folgende Tabelle zeigt die Distribution der Übersetzungsverfahren, die die Probanden für die Wiedergabe von *da(r)*-Pronominaladverbien mit textdeiktischer Funktion verwendet haben.

Übersetzungsverfahren	Bachelor – II Jahr (B1.2) 28 Proband/-innen	Bachelor – III Jahr (B2) 21 Proband/-innen	Master I Jahr (C1) 10 Proband/-innen
(Attributives) Adjektiv/Adverb	6 (5.35%)	6 (7.14%)	2 (5%)
(Attributive) Präpositionalphrase	58 (51.78%)	51 (60.71%)	21 (52.5%)
Relativsatz	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)
Pronomen/Klitika	36 (32.14%)	21 (25%)	13 (32.5%)
Weglassung	12 (10.71%)	6 (7.14%)	4 (10%)
Gesamtzahl der übersetzten Sätze	112 (100%)	84 (100%)	40 (100%)

Tab. 1: Übersetzungsverfahren für die Wiedergabe von *da(r)*-Pronominaladverbien mit textdeiktischer Funktion

⁹ Für die Datenanalyse werden Pronominaladverbien mit textdeiktischer und situationsdeiktischer Funktion unterschieden. Textdeiktische Pronominaladverbien referieren auf sprachliche Einheiten, die sich im Ko-Text bzw. in vorangegangenen oder darauffolgenden Textteilen befinden. Situationsdeiktische Pronominaladverbien beziehen sich auf Elemente des außersprachlichen Kontexts (vgl. Conte 1988: 240 f.).

Wie Tabelle (1) deutlich macht, zeigen die drei Lerner-Gruppen, unabhängig von ihrem Sprachniveau, eine ähnliche Verteilung der Übersetzungsverfahren der *da(r)*-Pronominaladverbien mit textdeiktischer Funktion, die meist durch Präpositionalphrasen wiedergegeben werden, wie *ad esso* („auf das“) in (20). Das zweithäufigste Übersetzungsmittel sind Pronomina bzw. Klitika (vgl. *ci* in Beispiel 21).

- (20) Sie müssen das Projekt speichern, bevor Sie darauf verweisen können / Deve salvare il progetto prima di potersi riferire ad esso (Bachelor II)
- (21) Seien wir ehrlich: Wer hat nicht schon einmal seinen Posteingang in der Hoffnung geöffnet, einmal nicht so viele ungelesene Mails darin zu finden? / Siamo sinceri: chi non ha mai aperto almeno una volta la sua casella di posta nella speranza di non trovarci troppi e-mail non letti? (Bachelor III)

Seltener sind Fälle, in denen das textdeiktische Pronominaladverb einem Adverb im Italienischen entspricht (z. B. *là* „da/dort“) oder weggelassen wird. Wie Beispiel (22) zeigt, ist die Weglassung besonders in dem deutschen Satz zu beobachten, in dem das *da(r)*-Pronominaladverb sich auf den nachfolgenden *dass*-Nebensatz bezieht:

- (22) Die gute Nachricht besteht darin, dass die europaweite Wahlbeteiligung erstmals in der Geschichte der Europawahlen gestiegen ist / La buona notizia è che la partecipazione europea alle elezioni è cresciuta per la prima volta nella storia delle elezioni europee (Master I)

Die Wiedergabe von textdeiktischen *da(r)*-Pronominaladverbien durch Relativsätze ist kaum möglich bzw. eigentlich unmöglich. Daher sind Relativsätze auch in den Daten aller drei Lerner-Gruppen als Übersetzungsmittel ausgeschlossen.

Die Untersuchung der Übersetzungsverfahren im Falle von Pronominaladverbien mit situationsdeiktischer Funktion gibt das Bild in Tabelle (2) wieder.

Übersetzungsverfahren	Bachelor – II Jahr (B1.2) 28 Proband/-innen	Bachelor – III Jahr (B2) 21 Proband/-innen	Master I Jahr (C1) 10 Proband/-innen
(Attributives) Adjektiv/Adverb	80 (71.42%)	59 (70.23%)	29 (72.5%)
(Attributive) Präpositionalphrase	4 (3.57%)	11 (13.09%)	3 (7.5%)
Relativsatz	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)
Pronomen/Klitika	19 (16.96%)	10 (11.90%)	5 (12.5%)
Weglassung	9 (8.03%)	4 (4.76%)	3 (7.5%)
Gesamtzahl der über- setzten Sätze	112 (100%)	84 (100%)	40 (100%)

Tab. 2: Übersetzungsverfahren für die Wiedergabe von *da(r)*-Pronominaladverbien mit situationsdeiktischer Funktion

Alle drei Gruppen übersetzen die deutschen situationsdeiktischen Pronominaladverbien am häufigsten mit italienischen Adverbien (vgl. *là dietro* ‚da hinten‘, in Beispiel 23). Klitische Pronomen (*ci* in Beispiel 24), Präpositionalphrasen und die Weglassung sind seltenere Übersetzungsverfahren. Relativsätze sind ausgeschlossen.

- (23) „Emma? Schau mal dahinten. Die gelbe Pflanze und das Kraut mit den schmalen langen Blättern. Siehst du das?“ / „Emma? Guarda là dietro. La pianta gialla e l’erba con le lunghe foglie sottili. La vedi?“ (Bachelor III)
- (24) A: findest was du darin? B: nee gar nichts / A: ci trovi qualcosa? B: no assolutamente nulla (Master I)

Betrachten wir nun die Wiedergabe von satzverknüpfenden Pronominaladverbien.

Übersetzungsverfahren	Bachelor – II Jahr (B1.2) 28 Proband/-innen	Bachelor – III Jahr (B2) 21 Proband/-innen	Master I Jahr (C1) 10 Proband/-innen
(Attributives) Adjektiv/Adverb	91 (81.25%)	74 (88.09%)	30 (75%)
(Attributive) Präpositionalphrase	14 (12.5%)	7 (8.33%)	9 (22.5%)
Relativsatz	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)
Pronomen/Klitika	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)
Weglassung	7 (6.25%)	3 (3.57%)	1 (2.5%)
Gesamtzahl der über- setzten Sätze	112 (100%)	84 (100%)	40 (100%)

Tab. 3: Übersetzungsverfahren für die Wiedergabe von *da(r)*-Pronominaladverbien mit satzverknüpfender Funktion

Tabelle (3) zeigt, dass die Probanden aller drei Gruppen satzverbindende *da(r)*-Pronominaladverbien meist durch Adverbkonnektoren ins Italienische übersetzen (vgl. *perciò* in 25). Präpositionalphrasen, wie *dopo la passeggiata* („nach dem Spaziergang“) in (26), und Weglassungen sind viel seltener. Relativsätze und pronominale Formen kommen nie als Übersetzungsverfahren vor.

- (25) Der Kaufprozess ist komplexer geworden, spezielle Gebotsstrategien sind daher erforderlich / Il processo di acquisto è diventato più complesso, sono perciò necessarie strategie speciali di offerta (Master I)
- (26) Sie spazieren zum weltberühmten Opernhaus „La Scala“ vorbei am gotischen Dom und durch die elegante Passage Galleria Vittorio Emanuele II. Sie haben danach 1 Stunde Zeit zur freien Verfügung / Camminerà davanti all’Opera „La Scala“ nota in tutto il mondo, verso il duomo in stile gotico e attraverso l’elegante galleria Vittorio Emanuele II. Dopo la passeggiata avrà un’ora di tempo libero (Bachelor II)

Tabelle (4) gibt eine Übersicht über die Übersetzungsverfahren, die DaF-Studierende für die Wiedergabe der Pronominaladverbien mit attributiver Funktion verwenden.

Übersetzungsverfahren	Bachelor – II Jahr (B1.2) 28 Proband/-innen	Bachelor – III Jahr (B2) 21 Proband/-innen	Master – I Jahr (C1) 10 Proband/-innen
Attributives Adjektiv/ Adverb	44 (39.28%)	26 (30.95%)	21 (52.5%)
Attributive Präpositional- phrase	34 (30.35%)	32 (38.09%)	8 (20%)
Relativsatz	1 (0.89%)	3 (3.57%)	0 (0%)
Pronomen/Klitika	0 (0%)	0 (0%)	0 (0%)
Weglassung	33 (29.46%)	23 (27.38%)	11 (27.5%)
Gesamtzahl der über- setzten Sätze	112 (100%)	84 (100%)	40 (100%)

Tab. 4: Übersetzungsverfahren für die Wiedergabe von *da(r)*-Pronominaladverbien mit attributiver Funktion

Anders als die Übersetzungen von textdeiktischen, situationsdeiktischen und satzverbindenden Pronominaladverbien, die eine ähnliche Verteilung der Übersetzungsverfahren in den drei Gruppen beweisen, zeigen die Daten jeder Lerner-Gruppe eine verschiedene Distribution der Übersetzungsmittel, die für die Wiedergabe von attributiven *da(r)*-Pronominaladverbien verwendet werden. Der Gebrauch von Adjektiven bzw. Adverbien mit Attribut-Funktion ist das häufigste Übersetzungsverfahren in den Gruppen „Bachelor – II Jahr“ und „Master – I Jahr“ (vgl. *davanti*, ‚davor‘, Beispiel 27), während die Lerner-Gruppe „Bachelor – III Jahr“ die attributiven Pronominaladverbien meist durch Präpositionalphrasen wiedergibt (*in mezzo alle cuccette*, ‚zwischen den Liegeplätzen‘, Beispiel 28).

- (27) Für die 1.587 Keramiken wurde ein Schaudepot eingerichtet, das durch schmale Fenster den Blick auf die vorhandenen Schätze gewährt. Im Raum davor werden in sieben Vitrinen kleinere Wechselausstellungen präsentiert / Per le 1.587 ceramiche fu installato un deposito aperto, che attraverso strette finestre permette di osservare i tesori presenti. Nella stanza davanti sono presentate piccole mostre temporanee in sette vetrinette (Master I)
- (28) Transsibirische Eisenbahn: Die Wagen sind mit zwei unteren und zwei oberen Liegeplätzen gestaltet und einem kleinen, schmalen Korridor dazwischen sowie zwei weiteren Liegeplätzen auf der gegenüberliegenden Seite / Tratta transiberiana: I vagoni sono strutturati con due cuccette inferiori e due superiori e un piccolo e stretto corridoio in mezzo alle cuccette, in aggiunta altre due cuccette sul lato opposto (Bachelor III)

Die Wiedergabe durch einen Relativsatz ist sehr selten, aber in den Texten der Bachelorstudierenden vorhanden, wie im folgenden Beleg, in dem *davor* durch *che sta di fronte* („der gegenüber liegt“) übersetzt wird:

- (29) Für die 1.587 Keramiken wurde ein Schaudapot eingerichtet, das durch schmale Fenster den Blick auf die vorhandenen Schätze gewährt. Im Raum davor werden in sieben Vitrinen kleinere Wechselausstellungen präsentiert / Per le 1.587 ceramiche fu creato un deposito, che attraverso finestre strette mantiene lo sguardo sui tesori presenti. Nella stanza che sta di fronte si trovano, in sette vetrine, delle mostre temporanee più piccole (Bachelor III)

Die Verteilung in Tabelle (4) zeigt auch einen großen Anteil von Weglassungen. In den untersuchten italienischen Übersetzungen der drei Gruppen werden *da(r)*-Pronominaladverbien mit attributiver Funktion viel häufiger weggelassen als textdeiktische, situationsdeiktische und satzverknüpfende Pronominaladverbien (vgl. die obigen Tabellen). Die Weglassung ist sogar das zweithäufigste Übersetzungsverfahren in den Daten der Gruppe „Master – I Jahr“. Zur Illustration das folgende Beispiel, in dem *dazwischen* im Italienischen unübersetzt bleibt.

- (30) Transsibirische Eisenbahn: Die Wägen sind mit zwei unteren und zwei oberen Liegeplätzen gestaltet und einem kleinen, schmalen Korridor dazwischen sowie zwei weiteren Liegeplätzen auf der gegenüberliegenden Seite / Ferrovia transiberiana: I vagoni presentano due cuccette inferiori, due superiori e un piccolo corridoio stretto, nonché due altre cuccette sul lato opposto (Master I)

Die Weglassung kann auch zu inhaltlich ungenauen bzw. dem Original semantisch nicht äquivalenten Übersetzungen führen, wie in (31):

- (31) Der 29jährige israelische Dirigent und Pianist Lahav Shani wird der Nachfolger von Maestro Zubin Mehta [...] übernimmt 2020/21 die Leitung des Israel Philharmonic Orchestra und wird in der Saison davor bereits als designierter Musikdirektor fungieren / Il dirigente e pianista ventinovenne Lahav Shani è il successore del Maestro Zubin Mehta [...] nel 2020/2021 acquisisce la direzione dell'orchestra filarmonica israeliana e nella stagione fungerà già da direttore musicale designato (Bachelor III)

In (31) wird das attributive *davor*, das eine Konstituente zusammen mit *in der Saison* bildet, nicht übersetzt. Die italienische Nominalphrase *nella stagione* („in der Saison“) ohne attributive Spezifizierung bedeutet nicht – wie es im deutschen Ausgangstext gemeint bzw. ausgedrückt wird – „in der Saison vor 2020/21“, sondern „in der damals laufenden Saison 2020/21“.

Manche Übersetzungen der attributiven *da(r)*-Pronominaladverbien sind nicht korrekt, wie in (32), wo *dafür* als *la prova per questo metodo* (‘die Probe für diese Methode’) ins Italienische übersetzt wird. Der/die italo-phonische DaF-Lerner/-in hat hier den Bezug von *dafür* falsch interpretiert: Das Pronominaladverb, das hier als Attribut zum Nomen *die Probe* fungiert, bezieht sich tatsächlich nicht auf die Nominalphrase *die Methode*.

- (32) Personen mit typischen Corona-Symptomen werden in der Regel mit der sogenannten PCR-Methode getestet, die das Erbgut des Virus nachweist. Die Probe dafür wird über einen Abstrich aus Rachen oder Nase gewonnen und dann im Labor untersucht / I pazienti con chiari sintomi da Corona virus vengono solitamente testati con il cosiddetto metodo PCR, che mostra la presenza del virus. La prova per questo metodo viene realizzata per mezzo di un tampone nella gola o nel naso e poi viene esaminata in laboratorio.

Andere Übersetzungsvorschläge sind lexikalisch sehr umfangreich, wie in (33), wo die lange Präpositionalphrase *tra queste cuccette superiori e le cuccette inferiori* (‘zwischen diesen oberen Liegeplätzen und den unteren Liegeplätzen’), die dem deutschen Pronominaladverb *dazwischen* entspricht, im italienischen Text stilistisch unangemessen erscheint.

- (33) Transsibirische Eisenbahn: Die Wägen sind mit zwei unteren und zwei oberen Liegeplätzen gestaltet und einem kleinen, schmalen Korridor dazwischen sowie zwei weiteren Liegeplätzen auf der gegenüberliegenden Seite / La ferrovia transiberiana: Le carrozze sono organizzate con due cuccette sopra e due sotto, e un piccolo stretto corridoio tra queste cuccette superiori e le cuccette inferiori, in aggiunta anche due altre cuccette sul lato opposto.

Aus den vielen Weglassungen und Übersetzungsvorschlägen wie in (32) und (33) lässt sich schließen, dass italo-phonische DaF-Studierende aller drei untersuchten Gruppen besonders bei der Wiedergabe von attributiven *da(r)*-Pronominaladverbien Schwierigkeiten haben.

4. Attributive *da(r)*-Pronominaladverbien und ihre Entsprechungen im Italienischen: eine korpusbasierte Analyse

Im Folgenden werden die möglichen Entsprechungen der attributiven *da(r)*-Pronominaladverbien im Italienischen untersucht. Datengrundlage für die Analyse bildet die mehrsprachige Datenbank *InterCorp* (<https://intercorp.korpus.cz>), die aus parallelen Korpora mehrerer Sprachen besteht.

In dieser Datensammlung sind vor allem belletristische, publizistische, juristische Texte und Untertitel von Filmen vorhanden. Das untersuchte Korpus besteht aus 4.188.368 Tokens. Die Texte werden automatisch aligniert und morphosyntaktisch annotiert. In *InterCorp* wurden Belege von allen *da(r)*-Pronominaladverbien (vgl. die Liste in Negele 2012: 11) in den deutschen Texten gesucht und diejenigen betrachtet, die attributive Funktion aufweisen. Als nächster Schritt wurden ihre möglichen Entsprechungen in den italienischen Texten identifiziert. Für meine Untersuchung habe ich alle deutsche Primärtexte und die entsprechenden italienischen Übersetzungen ausgewählt.

Im Korpus werden die Pronominaladverbien *daran*, *darauf*, *daraus*, *dafür*, *dagegen*, *dahinter*, *damit*, *danach*, *daneben*, *darin*, *darum*, *darüber*, *darunter*, *davon*, *davor*, *dazu* und *dazwischen* als Attribute verwendet. Im Gegensatz dazu ist die attributive Funktion für *dadurch* ausgeschlossen.

In der Untersuchung der italienischen Übersetzungen findet sich ein breites Spektrum von Sprachmitteln, die den attributiven *da(r)*-Pronominaladverbien entsprechen. An der Stelle, an der ein Pronominaladverb im Deutschen vorliegt, kann ein attributives Adjektiv, wie *sottostante* (*nel locale sottostante* ‚im Raum, der darunter liegt‘) in (34), oder ein attributives Adverb, wie *dopo* (*il giorno dopo* ‚den Tag danach‘) in (35), vorkommen:

- (34) Aus dem Steuerraum stieg er in den Raum darunter, den schräg die Ruderpinne durchquerte, die leise knarzend hin – und herschwankte / Era penetrato dalla stanza del timone nel locale sottostante, attraversato dalla barra che oscillava con lento cigolio.
- (35) Normalerweise verschwand er in den frühen Morgenstunden, und in den Tagen danach stellte sich dann jeweils heraus, dass ein ganzer Haufen Zeug nicht mehr da war / Di solito faceva i bagagli alle primissime ore del mattino, e il giorno dopo ci si accorgeva sempre che mancavano un sacco di cose.

Im Italienischen kann auch eine Präpositionalphrase einem deutschen attributiven *da(r)*-Pronominaladverb entsprechen, wie im folgenden Beleg:

- (36) REGEL DREI: Stelle deine und die gegnerische Mannschaft auf ein großes Spielfeld und baue eine hohe Mauer drum herum. Der Grund dafür liegt darin, dass, da das Spiel eine ganz wesentliche Publikumsbelustigung ist, die Enttäuschung bei den Zuschauern [...] dazu führt, dass sie sich einbilden, das Spiel sei viel aufregender als es in Wirklichkeit ist / REGOLA TRE: Mettete la vostra squadra e la squadra avversaria in un grande campo e poi costruiteci intorno un bel muro alto. Il motivo della regola tre è questo: l'Ultra-Cricket è, sì, un gioco spettacolare fatto per il grosso pubblico,

ma la frustrazione che quest'ultimo prova [...] lo porta a pensare che in campo stiano succedendo cose molto più entusiasmanti di quelle che succedono veramente.

In (36) wird *dafür* als nachgestelltes Attribut des Nomens *der Grund* verwendet. Im Italienischen modifiziert die Präpositionalphrase *della regola tre* („der Regel Drei“) die nominale Form *il motivo* („der Grund“), gilt als Präpositionalattribut¹⁰ und bildet zusammen mit dem Nomen ein Satzglied. Die Präpositionalphrase wiederholt und verweist retroaktiv auf den vorangehenden Ausdruck *regola tre*.

In anderen Fällen wird ein attributiver Relativsatz in den italienischen Texten verwendet, wo ein Pronominaladverb im Deutschen vorhanden ist, wie in Beispiel (37), in dem *daneben* im Deutschen und der Relativsatz *che si trova accanto* („der sich daneben befindet“) im Italienischen die Position des Bezugsomens *zu der Phrase* bzw. *l'altra frase* spezifizieren.

- (37) Dieser Sinnspruch verdeutlicht nicht nur das Ziel der Illuminati, sondern er steht auch in krassem Widerspruch zu der Phrase *daneben* „In God We Trust“ / *Questa frase non solo esprime con chiarezza l'obiettivo degli Illuminati, ma contraddice palesemente l'altra frase che si trova accanto*: „In God We Trust“

Attributive *da(r)*-Pronominaladverbien können auch durch klitische Pronomen in den untersuchten italienischen Übersetzungen wiedergegeben werden.

- (38) Ja, unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger haben ein Recht auf Sicherheit, doch sie haben in allen Bereichen ein Recht darauf / *Sì, i nostri concittadini hanno diritto alla sicurezza, ma ne hanno diritto in tutti i settori*.

Im zitierten Korpusbeleg bestimmt *darauf* das Nomen *ein Recht* näher, im Italienischen kommt das klitische Pronomen *ne* vor, das die Präpositionalphrase *di sicurezza*, „auf Sicherheit“, ersetzt (im Sinne von *ma hanno diritto di sicurezza in tutti i settori*).

In der untersuchten Datenbank sind wenige Fälle vorhanden, in denen kein Sprachmittel im Italienischen vorliegt, wie in (39):

- (39) Das Gericht verfügt hiermit, einem eigenen Antrag folgend, eine Schweigepflicht für den Angeklagten [...] Es tritt sofort in Kraft und besteht bis zur Beendigung des Prozesses [...] Jeder Verstoß dagegen wird als Miß-

¹⁰ Zum Begriff und Definition von Präpositionalattribut sei auf Engel (2009: 91–93) verwiesen.

achtung des Gerichts angesehen und von mir scharf geahndet / La corte di sua iniziativa impone da questo momento l'obbligo del silenzio all'imputato [...] con effetto immediato e per la durata del processo [...] Qualsiasi violazione sarà ritenuta atto di oltraggio nei confronti della corte e punita con la massima severità.

In (39) gilt *dagegen* als Gliedteil der Nominalphrase *Jeder Verstoß* und bezieht sich auf *die Schweigepflicht*. Im italienischen Text wird *Qualsiasi violazione* ohne attributive Spezifizierung verwendet.

Die Weglassung von Attributen beschränkt sich im Korpus fast ausschließlich auf Sätze, in denen *da(r)*-Pronominaladverbien mit darauffolgenden Phrasen oder Sätzen ko-referent sind (Weinrich 2007: 410):

- (40) Miguels Enttäuschung und Wut darüber, dass Alba die Enkelin von Senator Trueba war, verflog / A Miguel passarono la delusione e la rabbia che Alba fosse nipote del senatore Trueba.

Das attributive *darüber* in (40) bezieht sich auf den Inhalt des darauffolgenden *dass*-Satzes. Im entsprechenden italienischen Beleg wird kein Attribut mit den Nomen *la delusione e la rabbia* verwendet. Nur selten entspricht ein Pronominaladverb, das vorausweisend wirkt, einer attributiven Form im Italienischen, wie im Beispiel (41), in dem die Präpositionalphrase *di una cosa sola* („vor einer einzelnen Sache“) auf den im nachfolgenden Satz ausgedrückten Inhalt referiert.

- (41) Es war nämlich so, dass er Angst davor hatte, dass einer was Schlaures sagte als er / Aveva paura di una cosa sola, che qualcuno dicesse qualcosa di più intelligente di quello che aveva detto lui.

5. Fazit und Ausblick

Die vorliegende Analyse zeigt, dass deutsche *da(r)*-Pronominaladverbien verschiedene Funktionen einnehmen: neben der deiktischen und satzverknüpfenden Funktion gelten sie auch als Attribute zu Nomen, Pronomina, Adjektiven und Adverbien. Das Italienische verfügt über Einheiten, die in morphologischer Hinsicht Gemeinsamkeiten mit den deutschen *da(r)*-Pronominaladverbien aufweisen (z. B. *perciò*, *lassù*). Der Gebrauch solcher Formen ist aber beschränkter als im Deutschen: Zum Beispiel ist die attributive Verwendung nur für *laggiù*, *lassù*, *quaggiù* und *quassù* im Italienischen möglich.

Eine didaktische Fallstudie von Übersetzungen von italophonen DaF-Lernenden zeigt, dass besonders die Wiedergabe von attributiven Pronomi-

naladverbien den Probanden, unabhängig von ihrem deutschen Sprachniveau, problematisch erscheint. In ihren Übersetzungsversuchen verwenden die Lerner/-innen Adjektive, Adverbien, Präpositionalphrasen mit Attributfunktion als mögliche Übersetzungsverfahren der deutschen *da(r)*-Pronominaladverbien. In vielen Fällen bleiben Pronominaladverbien aber unübersetzt oder die Übersetzungslösungen erscheinen stilistisch unangemessen bzw. nicht völlig richtig.

Aus der Untersuchung von deutschen Texten und italienischen Übersetzungen ergibt sich, dass das Italienische andere Sprachmittel, syntaktisch komplexere Strukturen bzw. Fügungen verwendet, die vergleichbare attributive Funktionen wie die *da(r)*-Pronominaladverbien ausüben. Die Analyse der Datenbank zeigt auch, dass das Spektrum von Formen, die den deutschen attributiven Pronominaladverbien im Italienischen entsprechen, breiter ist als das Inventar von Sprachverfahren, die DaF-Studierende in ihren Übersetzungsvorschlägen verwenden. Neben Adjektiven, Adverbien und nachgestellten Präpositionalphrasen mit Attributfunktion kommen im untersuchten Korpus oft auch Relativsätze und klitische Pronomen vor, die in den italienischen Übersetzungen der Studierende sehr selten bzw. ausgeschlossen sind. Die Weglassung ist in den italienischen Paralleltexten von *Intercorp* fast nur in den Sätzen zu beobachten, in denen deutsche attributive *da(r)*-Pronominaladverbien mit darauffolgenden Phrasen oder Sätzen koreferent sind. Im Gegensatz dazu zählt die Weglassung zu einem der häufigsten Übersetzungsverfahren der Lernenden und wird auch in vielen Fällen verwendet, in denen die deutschen attributiven Pronominaladverbien rückverweisend wirken.

Indem die Ergebnisse der sprachvergleichenden Korpusuntersuchung eine klare Einsicht in die vielfältigen Formen und Strukturen des Italienischen erlauben, die dieselbe Funktion der attributiven Pronominaladverbien des Deutschen ausüben, können sie eine nützliche Hilfe bei der Erstellung von Unterrichtsmaterialien für italophone DaF-Lernende darstellen. Diese Erkenntnisse können für die grammatische Beschreibung der deutschen attributiven *da(r)*-Pronominaladverbien im DaF-Unterricht hilfreich sein, damit die Lerner/-innen den Gebrauch und die Funktion solcher Einheiten genau erkennen bzw. verstehen und sie im Italienischen angemessen und ohne die Fehlinterpretationen und Schwierigkeiten wiedergeben, die die Untersuchung ihrer Übersetzungen gezeigt hat.

Im Hinblick auf die zukünftige Forschung könnte es von Interesse sein, die didaktische Fallstudie zu erweitern und andere Daten einzubeziehen, die den Gebrauch von (attributiven) *da(r)*-Pronominaladverbien in der Schriftproduktion der DaF-Studierenden illustrieren und nicht nur in ihren Übersetzungen vom Deutschen ins Italienische.

6. Literatur

- Conte, Maria-Elisabeth (1988). „Zeigzeichen“. In: Achim Eschbach (Hrsg.). *Karl Bühler's Theory of Language/Karl Bühlers Sprachtheorie*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 239–255.
- Conte, Maria-Elisabeth (1999). „Deissi testuale e anafora“. In: Maria-Elisabeth Conte (eds.). *Condizioni di coerenza. Ricerche di linguistica testuale*. Alessandria: Edizioni dell'Orso, 11–28.
- Duden (2005). *Die Grammatik*. Mannheim: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (2004). *Grundriss der deutschen Grammatik: Der Satz*. Stuttgart: Metzler.
- Engel, Ulrich (2009). *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Fleischer, Jürg (2002). *Die Syntax von Pronominaladverbien in den Dialekten des Deutschen: Eine Untersuchung zu Preposition Stranding und verwandten Phänomenen*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Gunkel, Lutz/Adriano Murelli/Susan Schlotthauer/Bernd Wiese/Gisela Zifonun (2017). *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Das Nominal*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Helbig, Gerhard (1983). „Bemerkungen zu den Pronominaladverbien und zur Pronominalität“. In: Gerhard Helbig (Hrsg.). *Studien zur deutschen Syntax*. Bd. 1. Leipzig: Verlag Enzyklopädie, 125–141.
- Helbig, Gerhard/Joachim Buscha (2002). *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig et al.: Langenscheidt.
- Hentschel, Elke/Harald Weydt (2003). *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Holmlander, Inger (1979). *Zur Distribution und Leistung des Pronominaladverbs: das Pronominaladverb als Bezugselement eines das Verb ergänzenden Nebensatzes/Infinitivs*. Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis.
- Jansen, Hanne (2003). „L'impatto di una particella. Le parti del discorso nel testo e nella traduzione“. In: *Revue Romane* 38/2, 272–302.
- Negele, Michaela (2012). *Varianten der Pronominaladverbien im Neuhochdeutschen: Grammatische und soziolinguistische Untersuchungen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Paul, Hermann (1919/1968). *Deutsche Grammatik. Band III*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Pasch, Renate/Ursula Brauße/Eva Breindl/Ulrich Hermann Waßner (2003). *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Pecorari, Filippo (2014). „Metalinguistico, metatestuale e metacomunicativo. Mezzi di coesione testuale tra anafora e deissi“. In: Iorn Korzen/Angela Ferrari (eds.). *Tra romanistica e germanistica: lingua, testo, cognizione e cultura*. Bern: Peter Lang, 257–276.

- Pescheck, Ilka (2015). Verfahren der Organisation gesprochener Sprache: eine interaktional-linguistische Analyse von Pronominaladverbien und verwandten Formen. Münster: Dissertation.
- Pittner, Karin (2008). „Schlecht dran oder gut drauf? Überlegungen zur Grammatikalisierung und Akzentuierung von Pronominaladverbien“. In: Deutsche Sprache 36/1, 74–94.
- Rickheit, Gert/Ulrich Schade (2008). „Kohärenz und Kohäsion“. In: Klaus Brinker (Hrsg.). Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin: de Gruyter, 275–283.
- Rüttenauer, Martin (1978). Vorkommen und Verwendung der adverbialen Proformen im Deutschen. Hamburg: Buske Verlag.
- Sandberg, Bengt (2004). Pronominaladverbien und finale *damit*-Sätze. Kritische, korpusbasierte Anmerkungen. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Tanaka, Shin (2011). Deixis und Anaphorik: Referenzstrategien in Text, Satz und Wort. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Weinrich, Harald (2007). Textgrammatik der deutschen Sprache. Hildesheim: Olms.
- Zifonun, Gisela/Ludger Hoffmann/Bruno Strecker (1997). Grammatik der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.

Untersuchte DaF-Lehrwerke

- Böschel, Claudia/Carmen Dusemund-Brackhahn (2015). Ja genau! Kurs- und Übungsbuch B1.2. Berlin: Cornelsen.
- Buscha, Anne/Susanne Raven/Gisela Linthout (2009). Erkundungen C1. Leipzig: Schubert Verlag.
- Dallapiazza, Rosa Maria/Sandra Evans/Roland Fischer/Angela Kilimann/Anja Schümann/Maresa Winkler (2009). Ziel. Kursbuch B2.2. Ismaning: Hueber Verlag.
- Dallapiazza, Rosa Maria/Til Schonherr (2006). Tangram Aktuell 3. Kursbuch und Arbeitsbuch B1.2. Ismaning: Hueber Verlag.
- Dengler, Stefanie/Tania Mayr-Sieber/Paul Rusch/Helen Schmitz (2017). Netzwerk. Kurs- und Arbeitsbuch B1.2. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Harst, Eva/Susan Kaufmann/Anna Pilaski/Margret Rodi/Lutz Rohrmann/Ralf Sonntag (2017). Berliner Platz 4 – neu B2. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Hilpert, Silke/Anne Robert/Anja Schümann (2010). Schritte 6. Kurs- und Arbeitsbuch B1.2. Ismaning: Hueber Verlag.
- Kaufmann, Susanne/Christiane Lemcke/Lutz Rohrmann/Paul Rusch/Theo Scherling/Ralf Sonntag (2013). Berliner Platz 3 – neu B1. München: Klett-Langenscheidt.
- Koithan, Ute/Tanja Mayr-Sieber/Helen Schmitz/Ralf Sonntag/Ralf-Peter Lösche/Ulrike Moritz (2017). Aspekte neu. Lehr- und Arbeitsbuch B2. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.

- Koithan, Ute/Tanja Sieber/Ralf Sonntag (2017). Aspekte neu. Lehr- und Arbeitsbuch C1. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Kuhn, Christina/Rita Niemann/Britta Winzer-Kiontke/Pavel Chromcak/Beate Redecker/Sabira Levin/Vilson Gustavo Kreuz de Souza/Ulrike Würz/Nelli Pasemann/Hermann Funk (2010). Studio d Kurs- und Übungsbuch B2.1. Berlin: Cornelsen Verlag.
- Kuhn, Christina/Hermann Funk/Laura Nielsen/Beate Lex/Beate Redecker/Kerstin Rische (2011). Studio d Kurs- und Übungsbuch B2.2. Berlin: Cornelsen Verlag.
- Kuhn, Christina/Christel Bettermann/Sabira Levin/Regina Werner/Britta Winzer-Kiontke/Ulrike Würz (2015). Studio d. Kursbuch C1. Berlin: Cornelsen Verlag.
- Perlmann-Balme, Michaela/Susanne Schwalb/Magdalena Matussek (2014). Sicher! Kurs- und Arbeitsbuch B2.2. München: Hueber Verlag.
- Sander, Ilse/Albert Daniels/Renate Köhl-Kuhn/Barbara Bauer-Hutz/Klaus F. Mautsch/Heidrun Tremp Soares (2012). Mittelpunkt neu. Lehr- und Arbeitsbuch. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.

Patrizio Malloggi

Zur Stellung von Relativsätzen in attributiver Funktion aus kontrastiver Sicht (Deutsch–Italienisch)

Untersuchungsgegenstand des vorliegenden Beitrags sind Relativsätze als Attributsätze im deutsch-italienischen Sprachvergleich. Bekanntlich können Relativsätze in attributiver Funktion entweder adjazent zur Kopfnominalphrase stehen oder von ihrem Antezedens abgetrennt erscheinen. Im zweiten Fall wird in der Grammatikliteratur beider Sprachen von Extraposition gesprochen. Es stellt sich die Frage, was die Adjazenz des Relativsatzes zum Antezedens bzw. seine Extraposition in den beiden Vergleichssprachen bedingt. Hierzu wird zunächst ein Überblick über die gängige grammatische Darstellung der Relativsatz-Stellung und über das Wirken der Position des Antezedens auf die Stellungsvarianten des Relativsatzes gegeben. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse bilden die Grundlage für die korpusgestützte Untersuchung, die dazu dienen soll, empirisch festzustellen, welche Stellungsvariante in den Vergleichssprachen am häufigsten vorkommt. Im Anschluss daran werden Hypothesen über die unterschiedliche Verhaltensweise der Relativsatz-Extraposition in den Vergleichssprachen aufgestellt. Aus dem Sprachvergleich ergeben sich wichtige Implikationen für den DaF-/DaZ-Unterricht an italophone Lernende.

1. Einleitende Bemerkungen

Mit dem Begriff Attribution wird auf die Funktion, die unterschiedliche sprachliche Ausdrücke als Erweiterungen des lexikalischen Kopfes einer Nominalphrase erfüllen, Bezug genommen. Solche Ausdrücke werden als Attribute bezeichnet (grammis, Stichwort: *Attribut*, Stand: 15.01.2021). Attribute können dem durch sie erweiterten Kopf einer Nominalphrase voran- und nachgestellt sein und beispielsweise durch Adjektive bzw. Adjektivphrasen (1a), Adverbien (1b), Partizipien (1c), Präpositionalphrasen (1d) sowie Genitivattribute (1e) realisiert werden (Duden 2016: 812–815; Zifonun et al. 1997: 1987–2047; vgl. auch Fandrych/Thurmair 2018: 146–155):

- (1) a. der **bellende** Hund/diese **sehr bedenkliche** Entwicklung
- b. das Haus **da vorne**/meine Frage **vorhin**
- c. das **schlafende** Kind/die **vergangenen** Tage
- d. die Pflanze **auf dem Balkon**/ein Mann **mit Bart**
- e. das Lachen **des Schauspielers**¹

Auch Nebensätze können attributive Funktion erfüllen. Nebensätze, die Attribute zu nominalen Satzgliedern sind, werden Attributsätze genannt (Duden 2016: 814; Zifonun et al. 1997: 2007–2015; vgl. auch Fandrych/Thurmayr 2018: 253):

- (2) a. Otto legte [ein Paket], **das offensichtlich sehr schwer war**, auf den Tisch.
- b. [Die Behauptung], **dass die Sonne um die Erde kreist**, wird nur noch von ganz wenigen erhoben.
- c. [Die Stadt], **wo du wohnst**, würde ich gerne kennenlernen.
- d. Sie fand [die Idee] nicht gut, **Weihnachten immer mit den Eltern zu verbringen**.

Attributsätze in (2a)–(2d) sind Teil einer Nominalphrase, deren lexikalischen Kopf sie spezifizieren. Am häufigsten treten dabei Relativsätze als Attributsätze auf (Beispiel 2a), manchmal aber auch attributive Konstruktionen mit Subjunktor (Beispiel 2b), Relativadverbien (Beispiel 2c) oder Infinitivkonstruktionen (Beispiel 2d). Relativsätze können auch im Italienischen als Attributsätze fungieren (vgl. etwa Serianni 2006: 622; Salvi/Vannelli 2004: 287; Renzi et al. 2001: 458 ff.). Auf Form und Funktion von Relativsätzen aus kontrastiver Sicht (Deutsch–Italienisch) wird in Abschnitt 2 näher eingegangen.

Im vorliegenden Beitrag wird das Augenmerk auf die Erweiterung des lexikalischen Kopfs von Nominalphrasen gerichtet, die durch Relativsätze² realisiert wird. Adnominal Relativsätze können im Deutschen und im Italienischen entweder adjazent zum Kopfnomen bzw. zur Kopfnominalphrase stehen (s. Bsp. 3a/b) oder von ihrem nominalen Antezedens abgetrennt erscheinen (s. Bsp. 4a/b):

¹ Die sogenannten sächsischen Genitivattribute können auch pränominal stehen wie im Beispiel *Peters Kleider* (Zifonun et al. 1997: 1994).

² Relativsätze, die in einer Attributbeziehung zu einem vorangehenden Bezugsnomen stehen, werden in Spezialarbeiten zum Relativsatz auch als adnominal Relativsätze näher bezeichnet (Blühdorn 2007: 287; Konopka 2006: 141; Zifonun 2001: 71). Im Weiteren spreche ich oft einfachheitshalber von adnominalen Relativsätzen.

- (3) a. Ich habe Hans [das Buch], **das Maria bestellt hat**,³ geliehen.
b. [La ragazza] **che ho visto ieri** è tornata.
‘Das Mädchen, das ich gestern gesehen habe, ist wieder da’

In (3a)–(3b) grenzt der Relativsatz in der Linearstruktur des Satzes direkt an das nominale Antezedens⁴ an, das er modifiziert.

- (4) a. Ich habe Hans [das Buch] geliehen, **das Maria bestellt hat**.
b. Ci sono [molte persone] qui, **di cui non ci possiamo fidare**.
‘Es gibt hier eine Menge Leute, denen wir nicht trauen können’

Bei Fällen wie (4a)–(4b) wird im Einklang mit der grammatischen Tradition beider Sprachen von Extraposition⁵ des Relativsatzes gesprochen (vgl. etwa Blühdorn 2007: 292; Konopka 2006: 141; Renzi et al. 2001: 486). Bei Extraposition wird der Relativsatz im Deutschen typischerweise ins Nachfeld ausgeklammert (vgl. etwa Blühdorn 2007: 292); im Italienischen liegt keine Ausklammerung des Relativsatzes vor, weil der Satz auf der Grundlage der Satzfelder nicht untersucht werden kann.

Ein Überblick über die Darstellung der Relativsatz-Stellung in der Grammatikliteratur beider Vergleichssprachen wird in Abschnitt 3 gegeben. Die Positionsvarianten des Relativsatzes, mit besonderer Rücksicht auf die Extraposition, sind aus kontrastiver Sicht (Deutsch–Italienisch) zu wenig erforscht. Anhand einer korpusgestützten Untersuchung wird in Abschnitt 5 eine mögliche Erklärung für die Adjazenz des Relativsatzes zum Antezedens bzw. seine Extraposition im deutsch-italienischen Vergleich geliefert. Hier werden die Ergebnisse der Untersuchung in Diagrammen aufbereitet und zu einer Gesamtschau zusammengeführt. Die korpusbasierte Untersuchung zielt darauf ab, die Darstellung der Relativsatz-Stellung aus der Grammatikschreibung zu überprüfen, die Frequenz der Stellungsvarianten adnominaler Relativsätze in den beiden Zielsprachen empirisch festzustellen und Hypothesen für ihr teilweise unterschiedliches Stellungsverhalten aufzustellen. Damit möchte die vorliegende Untersuchung einen Beitrag

³ Um Eindeutigkeit zu erzielen, wird der adnominaler Relativsatz im vorliegenden Beitrag fett hervorgehoben. Die Bezugsnominalphrase, in der das nominale Antezedens als lexikalischer Kopf enthalten ist, wird in eckige Klammern eingeschlossen (vgl. Duden 2016: 1040–1041).

⁴ Im Weiteren wird der lexikalische Kopf der Nominalphrase als Antezedens des Relativsatzes bezeichnet.

⁵ Der Begriff Extraposition wurde von Jespersen (1937) geprägt und wird als eine Sonderform der Ausklammerung gesehen, die formale Ähnlichkeit mit der Rechtsversetzung besitzt (vgl. etwa Buring/Hartmann 1995: 179–211).

zur deskriptiven Grammatik des Deutschen und des Italienischen leisten. Vor der eigentlichen Korpusanalyse werden in Abschnitt 4 die Untersuchungsmethode erklärt und die Datengrundlagen beschrieben. Abschnitt 6 enthält einen abschließenden Vergleich der Relativsatzstellung in der Ausgangs- und Zielsprache und die daraus folgenden Implikationen für die DaF-/DaZ-Didaktik an italophone Lernende.

2. Adnominale Relativsätze aus kontrastiver Sicht (Deutsch–Italienisch)

Adnominale Relativsätze stehen in einer Attributbeziehung zu einem vorangehenden nominalen Antezedens. Es stellt sich die Frage, welche Funktion sie im Vergleich mit Adjektiven erfüllen. Dies wird anhand der folgenden Beispiele verdeutlicht:

- (5) a. das **schöne** Haus
b. la casa **bella**
- (6) a. das Haus, **das neulich umgebaut wurde**
b. la casa **che è stata ristrutturata recentemente**

Das Adjektiv und der Relativsatz fungieren jeweils in (5) und (6) als Modifikatoren des Kopfnomens und dienen seiner zusätzlichen Charakterisierung anhand der Zuschreibung von Eigenschaften. In (6) wird es mit der Verwendung eines adnominalen Relativsatzes möglich, ergänzende Erläuterungen oder zusätzliche Informationen zum Nomen zu liefern, wie beispielsweise den zeitlichen Umstand, in dem der Umbau des Hauses stattgefunden hat (vgl. Zifonun et al. 1997: 2009–2015).

Der Relativsatz bildet zusammen mit dem Antezedens eine erweiterte Nominalphrase, ganz gleich, welches ihre grammatische Funktion ist (vgl. etwa Schwarze 1988: 394). Das Antezedens kann ein Argument (7a)–(7b), ein Prädikativ (7c)–(7d) oder ein Attribut (7e)–(7f) sein:

- (7) a. Wir vermissen [den Studenten], **der heute vortragen soll**.
- b. Entrarono [molte persone] **che gridavano**.
‘Viele Leute kamen schreiend herein’
- c. Eine Säge ist [ein Werkzeug], **mit dem man vorsichtig sein muss**.
- d. Tu sei [la persona] **cui compete questa decisione**.
‘Du bist die Person, die für diese Entscheidung verantwortlich ist’
- e. Das Referat [des Studenten], **der heute vorgetragen hat**, war beeindruckend.
- f. La lezione de[l professor Rossi], **che si trova al suo primo anno di incarico**, è stata molto interessante.

‘Der Vortrag von Professor Rossi, der sich im ersten Jahr seiner Anstellung an der Universität befindet, war sehr interessant’

Relativsätze wie in (7) sind Attribute zu ihren Antezedentien und somit typischerweise nur Teile von Satzgliedern (Blühdorn 2007: 290; Zifonun et al. 1997: 2241–2245; Salvi/Vanelli 2004: 287; Renzi et al. 2001: 457–458). Adnominale Relativsätze werden in beiden Zielsprachen durch ein Relativpronomen eingeleitet. Im Deutschen bestehen Relativsätze aus einem Verbletztsatz und werden überwiegend durch relative *d*-Pronomina⁶ eingeleitet. Attribution manifestiert sich morphologisch in Genus- und Numerus-Kongruenz des Relativpronomens mit dem Kopfnomen (Blühdorn 2007: 288–289; Zifonun 2001: 73):

(8) [Das **Haus**], an **das** sie gedacht hat.

Genus-Kongruenz bedeutet, dass das Relativpronomen im grammatischen Genus mit dem Kopfnomen übereinstimmt: Das Relativpronomen *das* in (8) kongruiert in Numerus und Genus mit dem Antezedens *Haus*. Der Kasus des Relativpronomens wird durch die Valenz des Verbs im Relativsatz bestimmt.

Im Italienischen werden adnominale Relativsätze durch die Relativpronomina *cui*, *quale* (mit vorangehendem Artikel) und *che* eingeleitet (Renzi et al. 2001: 459; Schwarze 1988: 396; Cinque 1978: 31). Die Relativpronomina *cui* und *che* sind morphologisch indeklinabel, während *quale* deklinierbar ist und ihm genauso wie *cui* beliebige Präpositionen vorausgehen können:

- (9) a. [Il volume] **in cui è stato pubblicato quest’articolo** è esaurito.
‘Der Band, in dem dieser Artikel publiziert wurde, ist vergriffen’
b. Queste sono [le ragioni] **per le quali ha esitato**.
‘Dies sind die Gründe, aus denen heraus er gezögert hat’
c. [La casa] **che hanno costruito lì**.
‘Das Haus, das man dort gebaut hat’

Die Einleitung mit *che*⁷ ist allerdings weitgehend auf Sätze beschränkt, in denen das Relativum die Funktion des Subjekts (10a) oder des direkten

⁶ Das Deutsche kennt standardsprachlich keine Relativpartikel, der Komplementierer *dass*, der in Analogie zu anderen europäischen Sprachen wie dem Italienischen *che* erwartet werden könnte, kommt nicht als Relativsatz-Einleiter vor (Zifonun 2001: 73).

⁷ In Sätzen wie *sono convinto che questa sia la soluzione migliore* (‘ich bin überzeugt, dass dies die beste Lösung ist’) fungiert *che* als Junktor bzw.

Objekts (10b) hat (Renzi/Salvi 2015: 153; Renzi et al. 2001: 460; vgl. auch Gallmann et al. 2018: 60):

- (10) a. Lei mi ha regalato [la valigia], **che mi è tanto piaciuta.**
‘Sie hat mir den Koffer geschenkt, der mir so gut gefallen hat’
b. Lei mi ha regalato [la valigia] **che mi aveva promesso.**
‘Sie hat mir den Koffer geschenkt, den sie mir versprochen hatte’

Für andere Funktionen, wie etwa die Funktion des indirekten Objektes, stehen die Formen *cui* und *quale* zur Verfügung:

- (11) Mi manca [la ragazza], **cui/alla quale ho dato il mio primo bacio.**
‘Mir fehlt das Mädchen, dem ich den ersten Kuss gegeben habe’

3. Zur Stellung adnominaler Relativsätze

Die adjazente Position adnominaler Relativsätze ist nach der Grammatikliteratur beider Vergleichssprachen⁸ praktisch immer möglich, während die abgetrennte Position restringierter zu sein scheint. Bei den Stellungsvarianten des Relativsatzes spielt die Position des Antezedens⁹ eine wichtige Rolle; darauf wird im nächsten Unterabschnitt eingegangen.

Komplementierer (Renzi/Salvi 2015: 154; Schwarze 1988: 361). In diesem Beitrag lasse ich die Funktion von *che* als Komplementierer außer Betracht.

⁸ Die Grammatikographie des Italienischen behandelt die Stellung adnominaler Relativsätze nicht systematisch bzw. unzureichend: Manche Autoren gehen auf die zwei Stellungsvarianten des Relativsatzes ein (vgl. Renzi et al. 2001: 458; Benincà/Cinque 1988: 469–507; Cardinaletti 1987: 3), andere beschränken sich ausschließlich auf die adjazente Position (vgl. etwa Serianni 2006: 622–625; Salvi/Vanelli 2004: 288–293).

⁹ Neben dem strukturellen Ansatz, der die Position des Antezedens in den Vordergrund rückt (vgl. etwa Konopka 2006: 142–153; Zifonun et al. 1997: 1653–1654; Renzi et al. 2001: 486; Cardinaletti/Giusti 1997: 60–61), werden zwei weitere Ansätze zur Relativsatz-Stellung ermittelt. Der diskurspragmatische Ansatz betrachtet die Position des Relativsatzes unter Fokusgesichtspunkten. Der Relativsatz tritt bevorzugt extraponiert auf, wenn er fokussiert ist, d.h. wenn er neue oder wichtige Informationen liefert (vgl. etwa Konopka 2006; Cardinaletti 1987). Der semantisch-pragmatische Ansatz unterscheidet zwischen restriktiven und nicht-restriktiven (appositiven) Relativsätzen. Restriktive Relativsätze können entweder bei ihrem nominalen Antezedens oder abgetrennt von ihm stehen; appositive Relativsätze stehen

Bei Stellung des Antezedens im Vor- (s. Bsp. 12a/b) bzw. Mittelfeld (s. Bsp. 13–14) kann der Relativsatz unterschiedliche Stellungen im Satz einnehmen (Konopka 2006: 141; vgl. auch Blühdorn/Foschi Albert 2014: 65–66):

- (12) a. [Das Buch], **das Maria bestellt hat**, habe ich Hans geliehen.
b. [Das Buch] habe ich Hans geliehen, **das Maria bestellt hat**.

Das Antezedens und der adjazente adnominale Relativsatz stehen in (12a) im Vorfeld und bilden eine kontinuierliche Satzkonstituente¹⁰, d. h. eine erweiterte Nominalphrase. Das Antezedens kommt in (12b) weiterhin im Vorfeld vor, während der Relativsatz in Distanzstellung im Nachfeld steht. Bei Fällen wie (12b) ist aber anzumerken, dass sie im Deutschen sehr selten vorkommen.

Das Antezedens kann am Mittelfeldanfang – unmittelbar nach der linken Klammer¹¹ – vorkommen, wobei der Relativsatz zwei verschiedene Stellungen einnehmen kann:

- (13) a. Feierlich wurde [das Schloss], **das seit langem unbewohnt war**, in Besitz genommen.
b. Er hat [die Rose] auf den kleinen runden Tisch gestellt, **die wunderschön war**.

gewöhnlich nah an ihrem Bezugsausdruck (Zifonun et al. 1997: 2009–2017; Renzi et al. 2001: 486).

¹⁰ Eine Konstituente ist jede sprachliche Einheit, die Teil einer größeren sprachlichen Einheit ist (vgl. Bußmann 1990: 264). Als komplexeste syntaktische Konstituente wird der Satz betrachtet. Nicht weiter zerlegbare minimale Konstituenten sind das Wort bzw. das Morphem (Blühdorn 2012: 57). Konstituenten, die zwischen der komplexesten Konstituente und ihren minimalen Bestandteilen liegen, sind wichtig für die Beschreibung syntaktischer Strukturen von Sätzen; solche Konstituenten sind dadurch gekennzeichnet, dass sie sich en bloc verschieben und/oder ersetzen lassen, und in der hierarchisch-syntaktischen Struktur des Satzes eine bestimmte Funktion ausüben (vgl. grammis, Stichwort: *Konstituente*, Stand: 18.01.2021).

¹¹ Die unterschiedlichen Formen des deutschen Satzes lassen sich auf die Satzklammer als gemeinsames Grundmuster zurückführen. Die Satzklammer hat einen linken und einen rechten Teil. Im linken Teil steht in allen Hauptsatztypen das finite Verb. Im rechten Klammerteil stehen – wenn er besetzt ist – die infiniten Teile der Verbalgruppe. Die Satzklammer strukturiert den Satz in drei Hauptstellungsfelder: Vorfeld, Mittelfeld, Nachfeld (grammis, Stichwort: *Wortstellung*, Stand: 11.12.2020; Duden 2016: 871–872).

Der Relativsatz tritt in (13a) adjazent zu seinem Antezedens im Mittelfeld auf; er kann allerdings auch in Distanzstellung im Nachfeld vorkommen, wie Beispiel (13b) zeigt, in dem eine Präpositionalphrase und der infinite Teil der Verbalgruppe zwischen das Antezedens und den extraponierten Relativsatz treten. Die Präpositionalphrase als Satzkonstituente besetzt in (13b) das Mittelfeld. Nach Zifonun wird „die Extraposition des Relativsatzes in solchen Fällen weniger akzeptabel, je größer die topologische Distanz zum Antezedens ist – zumindest im geschriebenen Deutsch, wo die Stützung durch die Intonation fehlt“ (2001: 72).

Das Antezedens kann ferner weiter hinten im Satz, nah am rechten Mittelfeldrand stehen, wobei der Relativsatz häufig in Distanzstellung im Nachfeld vorkommt:

- (14) a. Die Professoren lehnten mit großer Mehrheit [den Antrag] ab, **den die Studenten eingebracht hatten**.¹²
b. Hans hat mit seinem Messer [die Wurst] zerschnitten, **die auf seinem Teller liegt**.
c. Der Professor gab neulich [dem Jungen] Bescheid, **der die Arbeit abgegeben hatte**.
d. Zudem möchte sie ab März jeweils am ersten Donnerstag im Monat [einen Stammtisch] ins Leben rufen, **an dem sich die Teilnehmenden austauschen können**.

Das Antezedens steht am Mittelfeldende in den Beispielsätzen (14a)–(14d), weil andere Konstituenten davor im Mittelfeld auftreten. Hierbei handelt es sich um eine Präpositionalphrase in (14a) bzw. (14b) und um ein Adverb in (14c). Zwei Präpositionalphrasen treten vor dem Antezedens im Mittelfeld in (14d) auf. Der Relativsatz in Distanzstellung bildet mit dem Antezedens keine kontinuierliche Satzkonstituente. Das Antezedens steht am Mittelfeldende, während der Relativsatz das Nachfeld besetzt (zur Besetzung des Nachfelds von Relativsätzen vgl. auch Gaeta 2017: 302). Das Antezedens am Mittelfeldende ist im klassischen Fall vom Relativsatz durch die rechte Satzklammer getrennt, die aus dem abtrennbaren Verbpräfix in (14a), aus dem infiniten Teil der Verbalgruppe in (14b), aus der Verbergänzung in (14c) und aus dem Funktionsverbgefüge in (14d) besteht.

¹² Die adjazente Stellung des Relativsatzes würde in Beispielsätzen wie (14a) zu stilistisch unschönen Konstruktionen führen (Konopka 2006: 143).

Halten wir fest: Für die Stellung des Antezedens am Mittelfeldanfang bzw. -ende und Relativsatz-Extraposition sind Anzahl und Abfolge der im Mittelfeld¹³ vorkommenden Konstituenten entscheidend.

Äußerst beschränkt sind die Möglichkeiten, einen Relativsatz von einer Vorfeldeinheit abzutrennen und ins Nachfeld zu stellen (Zifonun et al. 1997: 1653):

(15) [Niemand] hat eine Vorstellung vom Mars, **der nicht dort gewesen ist**.

Die Extraposition kann in (15) erfolgen, weil der Relativsatz fokusakzentuiert ist. Ein solcher Satzaufbau dient insbesondere dazu, eine besondere Spannung im Satz aufzubauen (Konopka 2006: 143).

Im Italienischen kann das Antezedens in der präverbalen (s. Bsp. 16–17) oder postverbalen Position (s. Bsp. 18a/d) stehen. Bei Stellung in der präverbalen Position folgt der Relativsatz dem nominalen Antezedens in aller Regel unmittelbar (vgl. etwa Renzi et al. 2001: 458; Schwarze 1988: 394):

- (16) a. [La lettera] **che ho ricevuto ieri** mi ha dato coraggio.
‘der Brief, den ich gestern bekommen habe, hat mir Mut gemacht’
b. [Il ragazzo] **cui hai raccontato tutto** si chiama Pietro.
‘der Junge, dem du alles erzählt hast, heißt Peter’
c. [Il poliziotto] **con il quale ho parlato** lavora al commissariato di Bolzano.
‘der Polizist, mit dem ich gesprochen habe, arbeitet auf dem Kommissariat von Bozen’

Das Antezedens besetzt in den folgenden Beispielen weiterhin die präverbale Position, wobei der Relativsatz in Distanzstellung zu seinem Antezedens liegt:

- (17) a. Solo [due] sono arrivati, **che non erano al corrente della situazione**.
‘es kamen nur zwei, die von der Situation nichts wussten’
b. [Un uomo] ha telefonato **che non conosco**.
‘ein Mann rief an, den ich nicht kenne’

Renzi et al. argumentieren, dass es sich hierbei um scheinbare Extraposition des Relativsatzes handelt; dieser bleibt nämlich an seiner Stelle im

¹³ Das Mittelfeld ist nicht nur das am häufigsten realisierte Stellungsfeld, sondern enthält auch potentiell die meisten Stellungseinheiten (vgl. Dürscheid 2007: 101; Zifonun et al. 1997: 1505).

Satz, während sein Antezedens, das Subjekt *due* ‘zwei’ bzw. *un uomo* ‘ein Mann’, von der postverbalen in die präverbale Position umgestellt wird. Die Umstellung des Subjekts in die präverbale Position ist durch diskurspragmatische Faktoren bedingt, wobei das Subjekt fokussiert bzw. topikalisiert wird (Renzi et al. 2001: 486; vgl. auch Cardinaletti 1987: 6; 39–42).

Bei Stellung des Antezedens in die postverbale Position kann Relativsatz-Extraposition vorliegen; in diesem Fall treten Satzkonstituenten unterschiedlicher Typologie zwischen das Antezedens und den Relativsatz (vgl. Renzi et al. 2001: 486; Cardinaletti 1987: 11):

- (18) a. Ci sono [molte persone] qui, **di cui non ci possiamo fidare**.
‘es gibt hier viele Leute, denen wir nicht trauen können’
- b. È venuto [un uomo] ieri sera, **che cercava te**.
‘ein Mann kam gestern Abend, der nach dir suchte’
- c. Ho parlato con [un uomo] ieri alla festa, **che ti somiglia molto**.
‘ich habe gestern auf der Party mit einem Mann gesprochen, der dir sehr ähnelt’
- d. Mi chiedo [quanti libri] avessi letto **che non fossero polizieschi**.
‘Ich habe mich gefragt, wie viele Bücher du gelesen hast, die keine Krimis waren’

Das Antezedens und der Relativsatz bilden in (18a)–(18d) keine kontinuierliche Satzkonstituente.¹⁴ Die Grammatiken des Italienischen gehen allerdings bei Relativsatz-Extraposition nicht auf die Satzkonstituenten ein, die zwischen das Antezedens und den Relativsatz treten können. In den oben angeführten Beispielen stehen ein lokales bzw. temporales Adverb in (18a) bzw. (18b), zwei Satzkonstituenten, d. h. ein temporales Adverb und eine lokale Präpositionalphrase in (18c) und die Verbalgruppe in (18d) dazwischen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Position des Antezedens die Relativsatz-Stellung in beiden Vergleichssprachen bedingt. Das Antezedens besetzt nach der Grammatikschreibung des Deutschen bei Relativsatz-Extraposition typischerweise das Mittelfeldende und steht topologisch neben der rechten Satzklammer, die sein kann:

- (i) das abtrennbare Verbpräfix (s. Bsp. 14a);
(ii) der infinite Teil der Verbalgruppe (s. Bsp. 14b);
(iii) die substantivische Ergänzung eines Funktionsverbgefüges (s. Bsp. 14c);
(iv) das ganze Funktionsverbgefüge (s. Bsp. 14d).

¹⁴ Bei solchen Fällen wird auch in der Grammatikliteratur des Italienischen von Extraposition des Relativsatzes gesprochen (Renzi et al. 2001: 486; vgl. auch Benincà/Cinque 1988: 469–507; Cardinaletti 1987: 3).

Relativsatz-Extraposition kann im Deutschen auch bei Stellung des Antezedens am Mittelfeldanfang (s. Bsp. 13b) vorliegen; in diesem Fall treten neben dem rechten klammerschließenden Teil auch noch weitere Elemente im Mittelfeld zwischen Antezedens und Relativsatz. Entscheidend für die Begrenzung der Anzahl der dazwischen auftretenden Elemente sind vorwiegend topologisch-gedächtnisbezogene, nicht streng syntaktische Faktoren (vgl. etwa Zifonun et al. 1997: 1505 ff.; Thurmair 1991: 180–184).

Nach der Grammatikschreibung des Italienischen kann Relativsatz-Extraposition vorliegen, wenn das Antezedens in der postverbalen Position vorkommt. Dabei wird aber nicht auf die Satzkonstituenten eingegangen, die zwischen das Antezedens und den Relativsatz treten können. Hierzu wird die datengestützte Untersuchung in Abschnitt 5 durchgeführt. Bei Stellung des Antezedens in der präverbalen Position wird von scheinbarer Relativsatz-Extraposition gesprochen.

4. Datengrundlage und Untersuchungsmethode

Die aus der Grammatikschreibung beider Vergleichssprachen gewonnene Darstellung von der Relativsatz-Stellung wird anhand von Korpusdaten verifiziert bzw. empirisch untermauert. Als Datenbasis für das Deutsche dient eine Sammlung von 300 Textausschnitten aus der Korpusdatenbank DeReKo (*Das Deutsche Referenzkorpus*) des Leibnitz-Instituts für Deutsche Sprache Mannheim. Die Ausschnitte stammen in der Hauptsache aus Zeitungstexten. Hinzu kommen literarische, wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Texte. Das deutsche Korpus setzt sich aus jeweils 50 Textausschnitten für die folgenden Formen des Relativpronomens zusammen: *der, die, das, den, dem, denen*. Hierdurch wird die Bandbreite der unterschiedlichen Realisierungen des Relativpronomens nach Flektierbarkeit (Kasus: Nominativ, Akkusativ, Dativ; Genus: Maskulinum, Femininum, Neutrum und Numerus: Singular vs. Plural) erfasst.

Die Datenbasis für das Italienische besteht aus 300 Textausschnitten aus dem CORIS-Corpus der Universität Bologna (*Corpus di riferimento dell'Italiano Scritto*). Die Datensammlung setzt sich aus jeweils 100 Textausschnitten für die drei Relativpronomina *che, cui, quale* zusammen. Auch diese Ausschnitte stammen in der Hauptsache aus journalistischen Texten. Hinzu kommen literarische und wissenschaftliche Texte. Der Kontext, in den der Relativsatz eingebettet ist, wird für die Untersuchung der Relativsatz-Stellung genutzt. In den Korpusdaten wird zunächst geprüft, ob der adnominale Relativsatz in Kontakt- bzw. Distanzstellung zum Antezedens steht. Bei Distanzstellung des Relativsatzes wird die Position des Antezedens nach den zwei folgenden Kriterien näher beleuchtet:

- (i) das Antezedens steht im Vorfeld bzw. in der präverbalen Position oder im Mittelfeld bzw. in der postverbalen Position;
- (ii) das Antezedens steht im Mittelfeld; dabei wird weiter unterschieden, ob das Antezedens am Mittelfeldanfang oder am Mittelfeldende steht. Außer Acht gelassen werden solche Fälle, bei denen im Mittelfeld nur das Antezedens vorkommt.

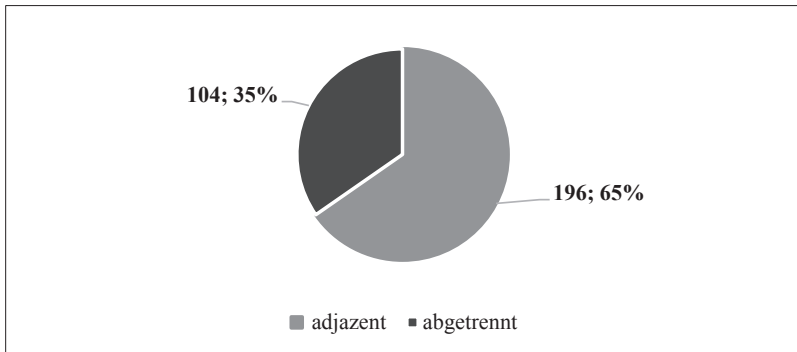
Die korpusbasierte Untersuchung der Satzkonstituenten, die zwischen Antezedens und Relativsatz in Distanzstellung vorkommen, soll dazu dienen festzustellen, ob man eine strukturelle Regularität bei Relativsatz-Extrapolation nachweisen kann.

5. Korpusuntersuchung: quantitative Verteilung der Relativsatzstellung im deutsch-italienischen Korpus

Die aus der Korpusuntersuchung gewonnenen Ergebnisse werden auf der Grundlage von Tortendiagrammen aufbereitet und zu einer Gesamtschau zusammengeführt.

Die datengestützte, kriteriengeleitete Untersuchung der Stellung des Relativsatzes wird durch eine Auswahl an aussagekräftigen Beispielen ergänzt bzw. unterstützt. Grafik 1 veranschaulicht die Verteilung der Relativsatz-Positionsvarianten im deutschen Korpus.

Wie man sieht, überwiegt die adjazente Stellung des Relativsatzes zum Antezedens mit 65% der Vorkommen, was folgende Korpusbelege illustrieren sollen:

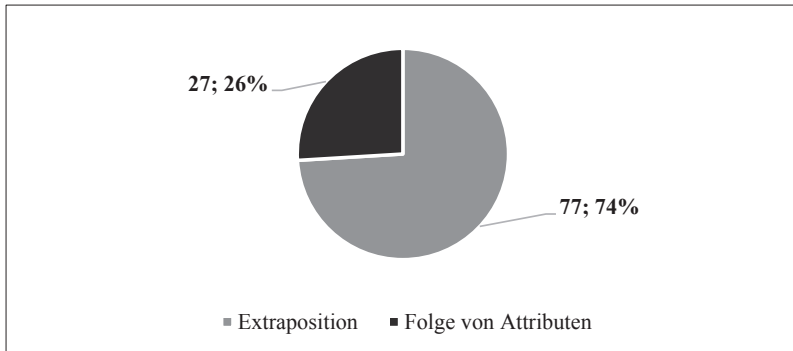


Grafik 1: Relativsatzstellung im deutschen Korpus

- (19) a. [Die aus Adelaide in Australien stammende Künstlerin], **die 1960 von der englischen Königin Elizabeth II den Adelstitel „Dame“ erhielt**, trat vornehmlich im Theater auf.¹⁵
- b. Der Eigentümer ist das Land nur zu [einem Preis], **der den Umfang des seinerzeit abgelehnten Projekts übertreffen würde**, zu verkaufen bereit.
- c. Hingegen können sich [die direkt betroffenen Kinder], **denen ein natürliches Geburtserlebnis verwehrt bleibt**, nicht dazu äußern.

Das Antezedens steht in (19a) im Vorfeld, in (19b)–(19c) im Mittelfeld. Der Relativsatz tritt in Kontaktstellung zum Antezedens im Vorfeld (19a) bzw. im Mittelfeld (19b)–(19c) auf.

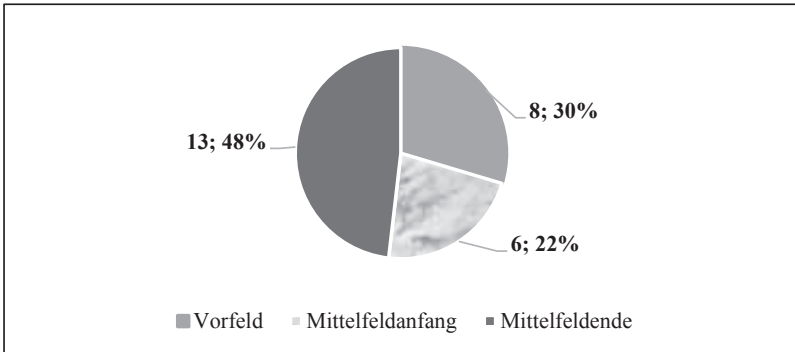
35% der Korpusvorkommen entfallen auf den Fall, in dem der Relativsatz von seinem Antezedens abgetrennt erscheint. Hierzu sind zwei Stellungsvarianten des Relativsatzes zu unterscheiden, wie Grafik 2 verdeutlicht:



Grafik 2: Positionsvarianten bei Relativsatz-Distanzstellung

Bei Distanzstellung zum Antezedens steht der Relativsatz einerseits am Ende einer Folge von Attributen, andererseits in extraponyierter Position am Ende des Satzes. Auf den ersten Fall entfallen 27 Korpusvorkommen, wobei das Antezedens drei Stellungsvarianten im Satz einnimmt (vgl. Grafik 3):

¹⁵ Die angeführten Beispiele stammen aus den zusammengestellten Korpora. Auf Nachweise der Fundstellen wird ökonomiehalber verzichtet. Manche Belege wurden behutsam gekürzt, um Ablenkungen vom Wesentlichen zu vermeiden.



Grafik 3: Position des Antezedens bei Stellung des Relativsatzes am Ende einer Folge von Attributen

Beispielsätze (20a) bis (20e) zeigen, dass der Relativsatz in Konkurrenz zu anderen postnominalen Attributen (in runde Klammern eingeschlossen) und meist am Ende des Satzes steht:

- (20) a. Spielberechtigt sind [Schüler] (aus Mörschwil) (von der Unterstufe bis zum zehnten Schuljahr), **die in drei Kategorien eingeteilt werden.**
- b. Dazu kommt [eine Ausbildungszulage] (von mindestens 250 Franken), **die bis zum Alter von 25 Jahren ausbezahlt wird.**
- c. Dazu gehören [einige Flachwasserbereiche] (am Untersee), **auf denen am Wochenende erste Schlittschuhläuferinnen und -läufer gesichtet wurden.**
- d. Es sind [die besten Klubteams] (Europas), **die sich in der Sporthalle Unterrain messen werden.**
- e. Aufsehen erregt hatte besonders [die Entführung] (der 16jährigen aus Regensburg), **die der Täter in den Kofferraum seines Autos zwang.**

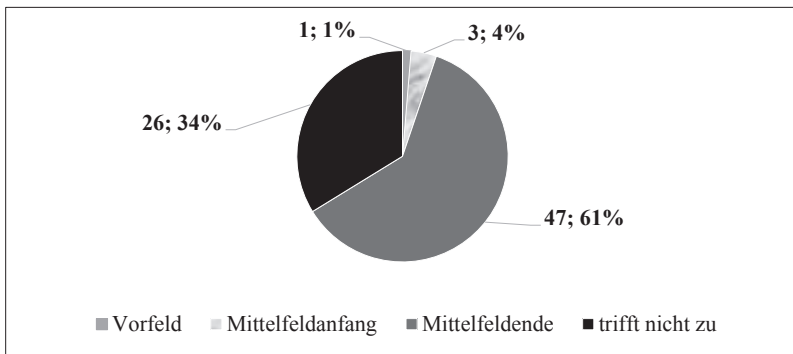
Das Antezedens wird mit postnominalen Attributen unterschiedlicher Typologie – wie z.B. Präpositional- (s. Bsp. 20a–20c) oder Genitivphrasen (s. Bsp. 20d–20e¹⁶) – zu einer komplexen Nominalphrase erweitert. Dies führt zwangsweise zur Verschiebung des Relativsatzes ans Ende des Satzes; das Vorziehen des Relativsatzes ist in solchen Fällen syntaktisch nicht möglich, wie folgende Beispiele illustrieren:

¹⁶ Die Genitivphrase in (20e) wird ihrerseits mit einer Präpositionalphrase erweitert.

- (21) a. ¹⁷*Dazu kommt [eine Ausbildungszulage], **die bis zum Alter von 25 Jahren ausbezahlt wird**, (von mindestens 250 Franken).
b. *Es sind [die besten Klubteams], **die sich in der Sporthalle Unter-rain messen werden**, (Europas).

Die distanzierte Stellung des Relativsatzes in (20a)–(20e) unterliegt Behaghels „Gesetz der wachsenden Glieder“ (vgl. Behaghel 1932: 5–6), nach dem umfangreiche bzw. komplexe Satzkonstituenten stets nach rechts, in eine Position am Ende des Satzes tendieren. Der Relativsatz wird zwar durch ein anderes Attribut verdrängt, jedoch ist er topologisch noch Teil der Satzkonstituente. Der Relativsatz wird nicht ins Nachfeld ausgeklammert. Für solche Stellung wird die Bezeichnung *scheinbare Distanz des Relativsatzes* in diesem Beitrag verwendet.

Das Antezedens nimmt bei Extraposition des Relativsatzes weiterhin unterschiedliche Stellungsvarianten im Satz ein:



Grafik 4: Position des Antezedens bei Extraposition des Relativsatzes

Das Antezedens besetzt bei Relativsatz-Extraposition typischerweise das Mittelfeld. Äußerst selten (1% aller Korpusvorkommen) steht das Antezedens am Mittelfeldanfang:

- (22) a. In diesen Tagen wird für [das Theaterstück] «Junggeselle uf Abwäge» in der Mehrzweckhalle Sonnenberg noch fleißig geprobt, **das am Samstag an den beiden Unterhaltungen des Männerchors Sonnenberg-Hagenwil zur Aufführung kommen wird**.

¹⁷ Steht für ungrammatische Ausdrücke bzw. Sätze.

- b. Frau Blimlinger hat [den Termin] am späten Dienstagnachmittag telefonisch abgesagt, **der für die letzte der drei Konferenzen am Samstag festgesetzt war.**
- c. So soll [der Billardtisch] im Kapitelsaal des Klosters wieder aufgestellt werden, **den die Besitzerfamilie Fehr dort platziert hatte.**

Beispiele in (22) zeigen, dass das Mittelfeld neben dem Antezedens auch mit zwei verschiedenen Satzkonstituenten besetzt ist. Eine Präpositional- und eine Adverbphrase treten im Mittelfeld des Beispielsatzes in (22a) auf; eine Präpositionalphrase und ein Adjektiv in adverbialer Funktion kommen in (22b) vor, während eine Präpositionalphrase und ein Adverb in (22c) stehen. Das Antezedens wird neben den zwei adverbialen Konstituenten auch durch die rechte Satzklammer, die aus dem infiniten Teil der Verbalgruppe besteht, vom Relativsatz getrennt.

Das Antezedens am rechten Mittelfeldrand und neben der rechten Satzklammer stellt die typische Position dar, die Relativsatz-Extraposition im deutschen Korpus bedingt. Dabei besteht die rechte Satzklammer in der Regel aus nur einem Element:

- (23) a. Althaus war am Neujahrstag in der Steiermark frontal mit [einer slowakischen Skifahrerin] kollidiert, **die nach dem Zusammenprall starb.**
- b. Die Zürcher bekamen in der letzten Minute [einen fragwürdigen Penalty] zugesprochen, **den Fabio Vanini sicher verwertete.**
- c. Schon nach kurzer Zeit konnte sich das favorisierte Dübendorf [verschiedene Torchancen] erarbeiten, **von denen jedoch keine in Zählbares umgewandelt werden konnte.**
- d. Kinder weisen exakt [die gleichen Symptome] auf, **die man auch bei einer posttraumatischen Belastungsstörung findet.**
- e. Die Kantorei Romanshorn lädt alle Sangesfreudigen aus Romanshorn und Umgebung zum Mitsingen bei[m Projekt «Elias»] ein, **das im kommenden November aufgeführt wird.**
- f. Mit der Gugge-Firobig-Bar wurde im Jahr 2006 [ein Fastnachtsanlass] ins Leben gerufen, **der sich zu einem festen Bestandteil im Dorf Bernhardzell entwickelt hat.**

Der Relativsatz besetzt das Nachfeld und wird vom Antezedens durch die rechte Satzklammer getrennt, die aus dem infiniten Teil einer Verbalgruppe in (23a)–(23c), aus dem abtrennbaren Verbpräfix in (23d) und (23e) und einem Funktionsverbgefüge in (23f) besteht. Die Position des Antezedens am Mittelfeldende liegt daran, dass das Mittelfeld auch von anderen Konstituenten unterschiedlicher Typologie belegt wird. Zur Fülle des Mittelfel-

des tragen neben dem Antezedens auch folgende Satzkonstituenten bei: Bei (23a) handelt es sich um zwei Präpositionalphrasen als Supplemente¹⁸ zur Verbalgruppe. Ihre Funktion ist es, die Verbalgruppe im Hinblick auf Zeit (*am Neujahrstag*), Raum (*in der Steiermark*) und Art und Weise (*frontal*) zu spezifizieren; bei (23b) handelt es sich um eine Präpositionalphrase als temporales Adverbiale. Das Mittelfeld wird von einer Nominalphrase als Komplement¹⁹, d. h. als Subjekt, zur Verbalgruppe in (23c) belegt. Ein Adjektiv in adverbialer Funktion kommt im Mittelfeld des Satzes in (23d) vor. Eine komplexe Konstituente, d. h. die Nominalphrase (*alle Sangesfreudigen aus Romanshorn und Umgebung*), deren Kopfsubstantiv durch eine nachgestellte Präpositionalphrase als Attribut erweitert wird, besetzt das Mittelfeld in (23e). Sie erfüllt die Funktion als Komplement bzw. Objekt der Verbalgruppe. Das Antezedens des Relativsatzes bildet zusammen mit der Präposition *bei* eine Präpositionalphrase, die ihrerseits eine nachgestellte Erweiterung des Kopfsubstantivs der Nominalphrase (*dem Mitsingen*) in der Präpositionalphrase (*zum Mitsingen*) ist. Das Mittelfeld in (23f) ist mit einer Präpositionalphrase als temporales Supplement zur Verbalgruppe gefüllt.

Die Fülle des Mittelfeldes im deutschen Korpus – d. h. die Anzahl der Konstituenten, die vor dem Antezedens vorkommen – lässt sich grafisch wie folgt abbilden (siehe nächste Seite).

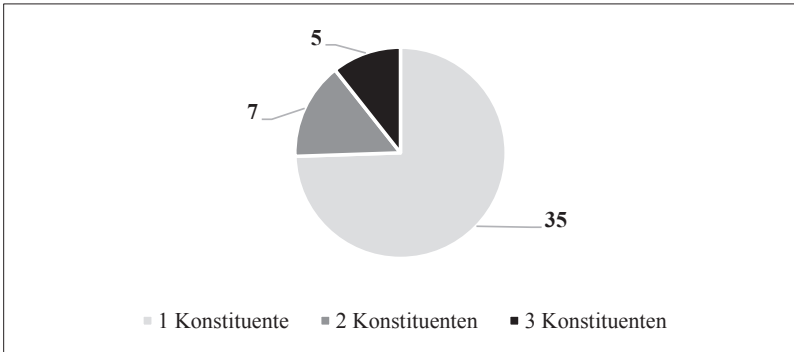
Aus Grafik 5 geht deutlich hervor, dass das Mittelfeld bei Stellung des Antezedens am Mittelfeldende am häufigsten mit einer Konstituente gefüllt ist.

Manche Korpusvorkommen lassen sich an Hand des Kriteriums zur Position des Antezedens am Mittelfeldanfang bzw. -ende nicht untersuchen, weil das Antezedens die einzige Konstituente ist, die das Mittelfeld besetzt:

- (24) a. Dann kommen [die Postautos] an, **mit denen viele der Gäste anreisen.**
b. Derzeit darf mit [einem Steuerbetrag] gerechnet werden, **der über dem Budget liegt.**

¹⁸ Supplemente sind primäre Komponenten, deren Funktion es ist, als nicht-valenzbedingte Angaben einen Satz oder eine Verbalgruppe im Hinblick auf beispielsweise Raum, Zeit oder Relationen wie Ursache oder Zweck zu spezifizieren (grammis, Stichwort: *Supplemente*, Stand: 06.04.2021).

¹⁹ Komplemente sind primäre Komponenten, die von der Valenz des Vollverbs gefordert werden und die syntaktische Funktion erfüllen, eine Verbalgruppe zu einem Satz zu ergänzen (grammis, Stichwort: *Komplemente*, Stand: 06.04.2021).



Grafik 5: Fülle des Mittelfeldes

Bei Stellung des Antezedens im Vorfeld kommen neun Belege im Korpus vor, in denen der Relativsatz in Distanzstellung liegt. Hierzu kann man zwischen dem Relativsatz am Ende einer Folge von Attributen (s. Bsp. 25a/b) und dem Relativsatz in extraponierter Stellung (s. Bsp. 25c) unterscheiden. Auf den ersteren Fall entfallen acht Korpusvorkommen:

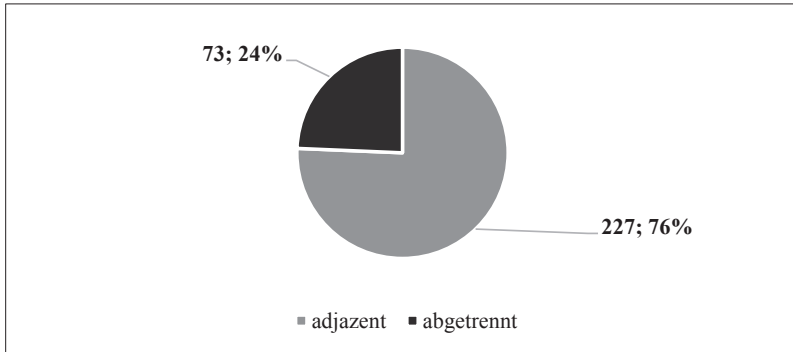
- (25) a. [Der Ransbach] (in Sevelen), **der Jahrzehnte durch eine Röhre floss**, ist in einem langjährigen Projekt renaturiert worden.
 b. [Der bankrotte Schriftsteller Paul Varjak] (aus der Nachbarschaft), **in den sie sich wider Willen verliebt**, ist dagegen arm wie eine Kirchenmaus.

Das Antezedens wird mit einer Präpositionalphrase als postnominales Attribut in (25a/b) erweitert, die dem Relativsatz vorausgeht. Der Relativsatz liegt in Distanzstellung zum Antezedens, obwohl er Teil derselben kontinuierlichen Satzkonstituente ist.

Das Antezedens ist bei Extraposition aus dem Vorfeld durch eine temporale Präpositionalphrase, die nicht zur Nominalphrase gehört, und durch den infiniten Teil der Verbalgruppe, vom zugehörigen Relativsatz im Nachfeld getrennt:

- c. [Vier Zelte] werden in den nächsten Tagen aufgestellt, **in denen jeweils verschiedene Musikrichtungen gespielt werden**.

Die Untersuchung der Datensammlung des Italienischen hat zu den im Folgenden durch Grafiken verdeutlichten Ergebnissen geführt. Grafik 6 zeigt die Verteilung der Relativsatzstellung im italienischen Korpus:



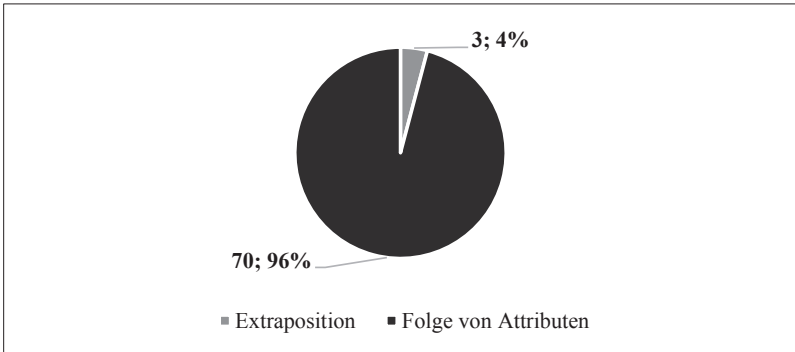
Grafik 6: Relativsatzstellung im italienischen Korpus

Die Kontaktstellung des Relativsatzes zum Antezedens überwiegt mit 76 % aller Korpusvorkommen:

- (26) a. *Almeno 24 persone sono morte e altre 21 sono rimaste ferite quando [il pullman], **con il quale stavano fuggendo dall'arrivo dell'uragano Rita**, ha preso fuoco.*
'Mindestens 24 Menschen starben und 21 weitere wurden verletzt, als der Bus, in dem sie auf der Flucht vor dem Eintreffen des Hurrikans Rita waren, Feuer fing'
- b. *Il consiglio che vi diamo è quindi quello di scegliere [una fotocamera] **che disponga di zoom o di focale variabile**.*
'Wir raten euch daher, eine Kamera zu wählen, die über einen Zoom oder eine variable Brennweite verfügt'
- c. *La immagino rassomigliare ad [una roccia] **da cui scaturisce acqua**.*
'Ich stelle mir vor, dass sie wie ein Fels aussieht, aus dem Wasser fließt'

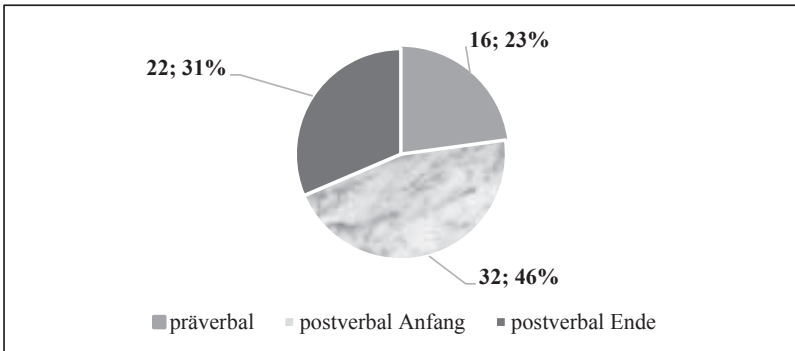
Das Antezedens besetzt in (26a) die präverbale Position, in (26b) und (26c) hingegen die postverbale Position. Allen Beispielen ist gemein, dass der Relativsatz unmittelbar auf das Antezedens folgt.

In 24% aller Korpusvorkommen steht der Relativsatz in Distanzstellung zum Antezedens. Genauso wie für das Deutsche kann man hierzu zwei verschiedene Realisierungen der abgetrennten Relativsatzstellung unterscheiden:



Grafik 7: Positionsvarianten bei Relativsatz-Distanzstellung

Bei Distanzstellung zum Antezedens steht der Relativsatz einerseits am Ende einer Folge von Attributen, andererseits in extraponierter Stellung am Satzende. Im ersteren Fall nimmt das Antezedens unterschiedliche Positionen im Satz ein, wie Grafik 8 illustriert:



Grafik 8: Position des Antezedens bei Stellung des Relativsatzes am Ende einer Folge von Attributen

Das Antezedens steht in der präverbalen Position in (27a), am Anfang der postverbalen Position in (27b)–(27d) bzw. am Ende der postverbalen Position in (27e) und wird mit verschiedenen postnominalen Attributen (in runde Klammern eingeschlossen) erweitert:

- (27) a. Dopo [un '96] (molto difficile), **che ha visto la chiusura di 338 imprese**, è importante ripartire.
'Nach einem sehr schwierigen Jahr '96, das die Schließung von 338 Unternehmen mit sich brachte, ist es wichtig, neu zu beginnen'
- b. È [un'epoca] (affascinante) **in cui le cose si muovono così presto, al di là di ogni immaginazione**.
'Es ist eine faszinierende Zeit, in der sich die Dinge so schnell entwickeln, jenseits aller Vorstellungskraft'
- c. Nel frattempo, comparve [un religioso] (della vicina moschea) **al quale si erano rivolti i militari**.
'In der Zwischenzeit erschien ein Geistlicher aus der nahegelegenen Moschee, an den sich das Militär gewandt hatte'
- d. Il presidente Vidulich ed i suoi collaboratori vorrebbero [un tecnico] (con esperienza e personalità), **con il quale preparare un programma biennale**.
'Präsident Vidulich und seine Mitarbeiter wünschen sich einen Trainer mit Erfahrung und Persönlichkeit, mit dem sie ein Zweijahresprogramm vorbereiten können'
- e. Riempi una pagina del suo quaderno con [serpenti] (sospesi nel vuoto) **che parevano una miriade di anguille volanti sopra l'acqua della Fiumara**.
'Er füllte eine Seite seines Notizbuches mit Schlangen, die in der Leere schwebten und aussahen wie eine Myriade von Aalen, die über das Wasser des Fiumara flogen'

Eine Adjektivphrase (*molto difficile* 'sehr schwierig') in (27a) und ein Adjektivkonvertat aus der Partizip-I-Form des Verbs (*affascinare* 'faszinieren') in (27b) werden zur Erweiterung des Antezedens eingesetzt. Zwei Präpositionalphrasen, jeweils *della vicina moschea* ('aus der nahegelegenen Moschee') in (27c) und *con esperienza e personalità* ('mit Erfahrung und Persönlichkeit') in (27d), dienen der Erweiterung des Antezedens. Ein Adjektivkonvertat aus der Partizip-II-Form des Verbs (*sospendere* 'schweben') zusammen mit seiner Präpositionalphrase als Ortsergänzung (*nel vuoto* 'in der Leere') wird zur Erweiterung des Antezedens in (27e) eingesetzt. Alle diese Formen stehen rechts vom Antezedens und zeigen mit ihm Kongruenz, soweit sie deklinabel sind. Auf die postnominalen Attribute folgt der Relativsatz, der als zusätzliche Erweiterung des Antezedens fungiert und am Satzende platziert ist. Bei solchen Fällen gehört der Relativsatz zusammen mit den anderen Attributen zur selben Konstituente. Das Vorziehen des Relativsatzes ist in solchen Fällen nicht möglich:

- (28) a. *Dopo [un '96] **che ha visto la chiusura di 338 imprese** (molto difficile) è importante ripartire.
*‘Nach einem Jahr '96, in dem 338 Unternehmen schließen mussten, sehr schwierig, ist es wichtig, wieder in Gang zu kommen’
- b. *Nel frattempo, comparve [un religioso] **al quale si erano rivolti i militari** (della vicina moschea).²⁰
*‘In der Zwischenzeit erschien ein Geistlicher, der vom Militär angesprochen worden war, aus der nahegelegenen Moschee’
- c. *Il presidente Vidulich ed i suoi collaboratori vorrebbero [un tecnico] **con il quale preparare un programma biennale** (con esperienza e personalità).
*‘Präsident Vidulich und seine Mitarbeiter wünschen sich einen Techniker, mit dem sie ein Zweijahresprogramm vorbereiten können mit Erfahrung und Persönlichkeit’

Bei Distanzstellung des Relativsatzes kann man in nur 4% aller Korpusvorkommen von Relativsatz-Extraposition sprechen. In diesem Fall nimmt das Antezedens immer die postverbale Position im Korpus ein, wobei der Relativsatz ans Ende des Satzes verdrängt wird:

- (29) a. Ho visto [due ragazzi] ieri **che avevo conosciuto la sera prima**.
‘Ich habe gestern zwei Jungen gesehen, die ich am Abend zuvor kennengelernt hatte’
- b. Gianni ha incontrato [una ragazza] alla festa **che gli è molto simpatica**.
‘Gianni hat auf der Party ein Mädchen kennengelernt, das er sehr gerne mag’
- c. Nel calcolo delle future bollette si dovrà tenere conto che le frequenti operazioni di apertura e chiusura dell’immissione dell’acqua nelle condotte ha provocato anche [la presenza di aria] – commenta il sindaco di Masainas, Guglielmo Portas – **la quale ha fatto girare a vuoto i contatori con un conseguente aumento fittizio dei consumi**.
‘Bei der Aufstellung künftiger Rechnungen muss berücksichtigt werden, dass durch die häufigen Vorgänge des Öffnens und Schließens der Wasserzufuhr in den Leitungen auch Luft – so der Bürgermeister von Masainas, Guglielmo Portas – in die Zähler gelangt ist, was zu einem fiktiven Anstieg des Verbrauchs geführt hat’

²⁰ Beispielsatz (28b) ist zwar grammatisch korrekt, aber die Präpositionalphrase *della vicina moschea* am Ende des Satzes erweitert das Kopfsubstantiv *militari* und nicht mehr das Antezedens des Relativsatzes *religioso*.

Bei Extraposition kommen Satzkonstituenten unterschiedlicher Typologie zwischen dem Antezedens und dem Relativsatz vor. Hierbei handelt es sich in (29a) und (29b) um kurze adverbiale Satzglieder, die jeweils die Funktion als temporale bzw. lokale Supplemente erfüllen. In (29c) trennt eine mit Kommata abgegrenzte, eingeschobene Parenthese das Antezedens vom Relativsatz. Die Relativsatz-Distanzstellung führt in solchen Fällen zu einer diskontinuierlichen Nominalphrase.

In Abschnitt 6 wird ein abschließender Vergleich über die Stellung adnominaler Relativsätze aus kontrastiver Sicht angestellt. Dabei werden Hypothesen über das syntaktische Verhalten und über die verschiedene Frequenz der Relativsatz-Extraposition in den Vergleichssprachen aufgestellt. Im Anschluss daran werden Anregungen zur Vermittlung der Relativsatzstellung in der DaF-/DaZ-Didaktik gegeben.

6. Abschließender Vergleich und DaF-/DaZ-didaktische Implikationen

Adnominale Relativsätze stehen in den Vergleichssprachen im klassischen Fall bei ihrem Antezedens, können aber auch von ihm abgetrennt erscheinen. Aus der Korpusuntersuchung ergeben sich wichtige Unterschiede hinsichtlich der Stellung adnominaler Relativsätze zwischen der Ausgangs- und der Zielsprache. Relativsatz-Extraposition ist ein syntaktisches Phänomen, das im Deutschen viel häufiger vorkommt als im Italienischen, in dem Relativsatz-Extraposition nur in vereinzelt Fällen erfolgt. Der Relativsatz steht im Italienischen häufiger als im Deutschen am Ende einer Folge von postnominalen Attributen. Bei solchen Fällen handelt es sich allerdings um eine scheinbare Distanz, weil der adnominale Relativsatz zusammen mit den vorausgehenden postnominalen Attributen keine diskontinuierliche Nominalphrase bildet.

Unter syntaktischem Blickwinkel verhält sich die Relativsatz-Extraposition nur teilweise ähnlich: Sie führt zwar in beiden Zielsprachen zu einer diskontinuierlichen Nominalphrase, dabei können jedoch verschiedene Satzkonstituenten bzw. Teile einer Satzkonstituente zwischen das Antezedens und den Relativsatz treten. Für das Deutsche kann man eine strukturelle Regularität feststellen, der zufolge Relativsatz-Extraposition im Korpus immer vorliegt, wenn sich das Antezedens am Mittelfeldende, neben der rechten Satzklammer befindet. In diesem Fall wird das Antezedens durch den klammerschließenden rechten Teil vom Relativsatz getrennt. Die Distanz zwischen Antezedens und Relativsatz kann aber im Deutschen auch (viel) größer sein; dies trifft grundsätzlich auf den Fall zu, in dem das Antezedens am Mittelfeldanfang steht und darauf Konstituenten nach un-

terschiedlicher Art und Anzahl weiterhin im Mittelfeld folgen. Dies stellt einen strukturellen Faktor dar, der die Extrapositionsdistanz des Relativsatzes ins Verhältnis zur Fülle des Mittelfeldes bringt. Bei Extraposition ist die Distanz zwischen Antezedens und Relativsatz im italienischen Korpus sehr gering, weil in der Regel nur eine Satzkonstituente zwischen ihnen steht.

Auf der Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse lässt sich eine *neue* methodische Herangehensweise bei der Vermittlung der Relativsatz-Stellung in der DaF-/DaZ-Didaktik abbilden. Italophone Lernende sollen vorrangig und systematisch auf die abgetrennte bzw. extraponierte Stellung des Relativsatzes aufmerksam gemacht werden, weil sie im Deutschen häufiger vorkommt als im Italienischen, in dem der Relativsatz typischerweise adjazent zum Antezedens steht. Durch diese sprachtypologische Besonderheit sind italophone Lernende kognitiv nicht ohne Weiteres darauf eingestellt, den Relativsatz von seinem Antezedens abzutrennen. Dies kann dazu führen, dass sie die adjazente Relativsatzposition verallgemeinernd auf das Deutsche übertragen²¹. Für einen bewussteren Umgang mit der Zielstruktur²² ist es somit wichtig, beispielgestützte und induktiv ausgerichtete Reflexionsweisen über die unterschiedlichen Realisierungsformen der Relativsatz-Extraposition bei den DaF-/DaZ-Lernenden zu fördern; dadurch können sie auf effektivere Weise Einsicht in die strukturellen Regularitäten der Relativsatz-Extraposition im Deutschen gewinnen.

7. Literatur

- Behagel, Otto (1932). Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band IV: Wortstellung, Periodenbau. Heidelberg: Winter.
- Benincà, Paola/Guglielmo Cinque (1988). „La frase relativa“. In: Giampaolo Salvi/Luca Renzi (a cura di). Grammatica dell'Italiano Antico. Bologna: Il Mulino, 469–507.
- Blühdorn, Hardarik (2007). „Zur Struktur und Interpretation von Relativsätzen“. In: Deutsche Sprache 35/4, 287–314.
- Blühdorn, Hardarik (2012). Negation im Deutschen. Syntax, Informationsstruktur, Semantik. (= Studien zur deutschen Sprache 48). Tübingen: Narr.
- Blühdorn, Hardarik/Marina Foschi Albert (2014). Leggere e comprendere il tedesco. Manuale per studenti e docenti in formazione. Pisa: Pisa University Press.

²¹ Zur Bestätigung dieser Annahme dient auch meine langjährige Erfahrung als Deutschlehrer in der italienischen Sekundarstufe II.

²² Für eine entsprechende Annäherung an die Zielsprache im Rahmen der Mehrsprachigkeitsdidaktik s. Hepp 2018.

- Büring, Daniel/Katharina Hartmann (1995). „All Right!“ In: Uli Lutz/Jürgen Pafel (eds.). *On Extraction and Extraposition in German*. Amsterdam: John Benjamins, 179–211.
- Bußmann, Hadumod (1990). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Cardinaletti, Anna/Giuliana Giusti (1997). *Problemi di sintassi tedesca*. Padova: La Modernissima.
- Cardinaletti, Anna (1987). „Aspetti sintattici dell’extraposizione della frase relativa“. In: *Rivista di Grammatica Generativa* XII, 3–59.
- Cinque, Guglielmo (1978). „La sintassi dei pronomi relativi *cui* e *quale* nell’italiano moderno“. In: *Rivista di Grammatica Generativa* III/1, 31–126.
- Duden (2016). *Die Grammatik*. Herausgegeben von Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa (2007). *Syntax. Grundlagen und Theorien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Fandrych, Christian/Maria Thurmair (2018). *Grammatik im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Grundlagen und Vermittlung*. Berlin: Erich Schmidt.
- Gaeta, Livio (2017). *Lineamenti di grammatica tedesca*. Roma: Carocci.
- Gallmann, Peter/Heidi Siller-Runggaldier/Horst Sitta (2018). *Der komplexe Satz. Sprachen im Vergleich: Deutsch – Ladinisch – Italienisch*. Bozen: Athesia-druck.
- Hepp, Marianne (2018). *Universitäre Mehrsprachigkeitsvermittlung durch Paralleltexte*. In: Marianne Hepp/Martina Nied Curcio (Hrsg.). *Educazione plurilingue: ricerca, didattica e politiche linguistiche*. Roma: Istituto Italiano di Studi Germanici, 277–290.
- Konopka, Marek (2006). „Zur Stellung der Relativsätze“. In: Eva Breindl/Lutz Gunkel/Bruno Strecker (Hrsg.). *Grammatische Untersuchungen, Analysen und Reflexionen*. Festschrift für Gisela Zifonun. Tübingen: Narr, 141–159.
- Renzi, Lorenzo/Giampaolo Salvi (2015). „La Grande Grammatica Italiana di Consultazione e la Grammatica dell’Italiano Antico: Strumenti per la ricerca e per la scuola“. In: *Lingue antiche e moderne* 4, 133–160.
- Renzi, Lorenzo/Giampaolo Salvi/Anna Cardinaletti (a cura di) (2001). *Grande grammatica italiana di consultazione*. Vol. 1: *La frase. I sintagmi nominale e preposizionale*. Bologna: Il Mulino.
- Salvi, Giampaolo/Laura Vanelli (2004). *Nuova grammatica italiana*. Bologna: Il Mulino.
- Schwarze, Christoph (1988). *Grammatik der italienischen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Serianni, Luca (2006). *Grammatica Italiana. Italiano comune e lingua letteraria*. (Collaborazione: Alberto Castelvocchi). Torino: UTET.
- Thurmair, Maria (1991). „Warten auf das Verb. Die Gedächtnisrelevanz der Verbklammer im Deutschen“. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 17, 174–202.

- Zifonun, Gisela (2001). Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Der Relativsatz. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Zifonun, Gisela/Ludger Hoffmann/Bruno Strecker (1997). Grammatik der deutschen Sprache. Berlin/New York: de Gruyter.

Internetquellen

- grammis. Grammatisches Informationssystem des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim, <<https://grammis.ids-mannheim.de>>
- DeReKo, Deutsches Referenzkorpus, <<https://cosmas2.ids-mannheim.de/cosmas2-web/>>
- CORIS, Corpus di Riferimento dell'Italiano Scritto, <http://corpora.dslo.unibo.it/coris_ita.html>

Katharina Salzmann

Der Erwerb attributiver Adjektive am Beispiel deutsch- und italienischsprachiger Kinder aus Südtirol

Der vorliegende Beitrag widmet sich dem Erwerb attributiver Adjektive seitens deutsch- und italienischsprachiger Kinder aus Südtirol und setzt sich dabei zum Ziel, die Eigenschaften und semantischen Klassen der belegten Adjektive zu analysieren. Zu diesem Zweck werden zunächst die zentralen Forschungsergebnisse zum kindlichen Grammatik- und Wortschatzerwerb mit besonderem Fokus auf die Wortart Adjektiv zusammengefasst. Im Hauptteil des Beitrags wird auf der Grundlage eines mehrsprachigen Datenkorpus mit Aufnahmen von ca. drei- bis sechsjährigen Kindern zunächst eine quantitative Analyse attributiver Adjektive im Verhältnis zu anderen Formen der Attribution vorgenommen, um anschließend das Vorkommen verschiedener semantischer Adjektivklassen zu untersuchen und die Verwendungsspezifika der prototypischen Dimensionsadjektive klein und groß sowie ihrer italienischen Entsprechungen herauszuarbeiten. Abschließend werden ausgehend von den Ergebnissen einige Vorschläge für die Sprachförderung im Rahmen des Erst- bzw. frühen Zweitspracherwerbs präsentiert.

1. Einleitung

Im Mittelpunkt dieses Beitrags steht der Erwerb von Adjektiven, insbesondere in attributiver Funktion, der am Beispiel (meist) mehrsprachig deutsch-italienisch aufwachsender Kinder aus den ladinischen Tälern Südtirols untersucht wird. Unter Attribution versteht man die nähere Bestimmung von Nominalphrasen (Duden 2005: 814 f.), die durch unterschiedliche formale Mittel, u. a. Adjektivphrasen, Präpositionalphrasen und Relativsätze, realisiert werden kann (s. dazu mehrere Beiträge in diesem Band). Die Mittel der Attribution können nach ihrer Stellung vor oder nach dem Bezugsnamen sowie nach ihrer Semantik klassifiziert werden: So sind Adjektivphrasen im Deutschen vorangestellt oder prädeterminierend, Präpositionalphrasen und Relativsätze nachgestellt oder postdeterminierend (Weinrich 1993: 355). Adjektivphrasen dienen u. a. der Quantifizierung

oder Angabe einer Eigenschaft, Präpositionalphrasen dem Ausdruck von Zugehörigkeit und Modalität (Gallmann et al. 2013: 132–141). In Bezug auf die Erwerbsreihenfolge verschiedener grammatischer Merkmale der Attribution konnte Krüger (2018: 341) feststellen, dass attributive Adjektivphrasen zeitlich gesehen vor anderen vorangestellten Attributen (Genitivattribute, Appositionen) sowie vor den nachgestellten Attributen (Präpositionalphrasen, Relativsätze) auftreten und auch quantitativ bedeutender sind. In dieser Studie soll daher der Frage nachgegangen werden, welche Eigenschaften die von deutsch- und italienischsprachigen Kindern im Alter von ca. drei bis sechs Jahren produzierten Adjektivphrasen aufweisen und welchen semantischen Klassen (z. B. Dimension, Farbe, Bewertung) sie zugeordnet werden können. Im Sprachvergleich mit dem Italienischen ist davon auszugehen, dass Unterschiede weniger bei den semantischen Adjektivklassen – diese folgen einer weitgehend sprachunenabhängigen kognitiven Entwicklung (s. Groba/De Houwer 2018: 359) – als eventuell im morpho-syntaktischen Bereich zu erwarten sind, da das Italienische unterschiedliche Stellungsregeln für attributive Adjektive aufweist, die ein komplexeres Zusammenspiel zwischen postnominaler und pränominaler Stellung zur Folge haben (s. Dardano/Trifone 1997: 451–453). Als Datengrundlage für die Studie dient ein mehrsprachiges Korpus, das im Rahmen des Projekts AcuiLad „Ein- und mehrsprachige Erwerbsprozesse im Kindergartenalter am Beispiel der ladinischen Täler Südtirols“ an der Freien Universität Bozen erstellt wurde.¹

Der Beitrag ist folgendermaßen aufgebaut: In Abschnitt 2 werden die zentralen Ergebnisse der Spracherwerbsforschung in Bezug auf den Grammatik- und Wortschatzerwerb sowie insbesondere auf den Erwerb der Wortart Adjektiv und der attributiven Funktion zusammengefasst. In Abschnitt 3 wird das Korpus AcuiLad vorgestellt, indem näher auf den soziolinguistischen Hintergrund der Kinder und methodologische Aspekte der Datensammlung eingegangen wird. In Abschnitt 4 wird zunächst eine quantitative Analyse der verschiedenen Mittel der Attribution vorgenommen, um anschließend die Semantik der von den Kindern verwendeten Adjektivattribute näher unter die Lupe zu nehmen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Semantik und Verwendungsspezifik der prototypischen Adjektive *klein* und *groß* gelegt. Ausgehend von der Analyse der kindlichen Äußerungen werden in Abschnitt 5 einige didaktische Schlussfolgerungen für die Vermittlung von Adjektiven im Erst- und frühen Zweitspracherwerb gezogen.

¹ Das Projekt wird von mir und der Kollegin Ruth Videsott geleitet, an die hiermit mein Dank für die organisatorische Hilfe bei der Datensammlung und die gute Zusammenarbeit geht.

2. Der kindliche Spracherwerb des Deutschen und Italienischen: Stand der Forschung

Dieser Abschnitt ist einigen allgemeinen Erkenntnissen der Spracherwerbsforschung sowie spezifischen Studien zum Adjektiverwerb gewidmet.

2.1 Grammatik- und Wortschatzerwerb

Die Fähigkeit zum Spracherwerb ist dem Menschen angeboren und der Erwerbsverlauf erweist sich – trotz aller Variation – als höchst systematisch. Der Erwerb der syntaktischen Strukturen gehört zu den am besten untersuchten Phänomenen im Spracherwerb. Für den L1-Erwerb des Deutschen wurden dabei bestimmte Erwerbsschritte beschrieben, deren linguistische Grundlage die Klammerstrukturen des Deutschen im verbalen Bereich darstellen (Tracy 2008: 77–85). Dabei zeigt sich, dass deutschsprachige Kinder Satzstrukturen von rechts nach links aufbauen, d. h. ausgehend von der rechten Satzklammer (z. B. *Brezel essen*), über die Realisierung des finiten Verbs in zweiter Satzposition (z. B. *Ich bau ein Turm*) bis zum Erwerb der Verbletzstellung im Nebensatz (z. B. *wenn ich größer bin*). Ausführlich untersucht wurden auch bestimmte Bereiche der Morphologie, u. a. die typischen Übergeneralisierungen bei starken Verben (z. B. *gegeht*; s. Tracy 2008: 75) sowie der Erwerb der Nominalflexion mit Genus, Kasus und Numerus (Szagun 2010). Was den L1-Erwerb des Italienischen im Vergleich zum Deutschen oder Englischen charakterisiert, ist die frühe und ausgeprägte Sensibilität italienischsprachiger Kinder für die gebundene Morphologie, nicht nur im nominalen, sondern auch im verbalen Bereich: So produzieren italienische Kinder in der Regel direkt flektierte Formen wie *mangia* oder *mangi*, ohne vorher auf unflektierte Formen wie *mangiare pappa* zurückzugreifen, was damit zusammenhängen mag, dass die Person im Italienischen bei implizitem Subjekt ausschließlich durch das Verb ausgedrückt wird (D’Odorico 2005: 53, 86). Die grammatische Entwicklung zweisprachig (deutsch–italienisch) aufwachsender Kinder steht im Zentrum der Untersuchungen von Müller et al. (2007), wobei der Spracheneinfluss in bestimmten grammatischen Bereichen (z. B. Determinanten, Subjektauslassungen, Stellung des finiten Verbs im deutschen Nebensatz) näher analysiert wird.

Ein weiterer zentraler Aspekt der Spracherwerbsforschung ist die An eignung des Wortschatzes, die sprachenübergreifend auf sehr ähnliche Weise zu erfolgen scheint. Mit dem Erreichen der 50-Wort-Schwelle im Alter von ca. 18 Monaten treten Kinder in die Phase des sogenannten Vokabelspurts ein, die durch ein rasantes Anwachsen des Wortschatzes gekennzeichnet ist (Tracy 2008: 69–71; D’Amico/Devescovi 2012: 54–55).

Charakteristisch für den kindlichen Wortschatzerwerb bis zum Alter von etwa 30 Monaten sind Überdehnungen, z. B. *Banane* für unterschiedliche Obstsorten, sowie Unterdehnungen, z. B. *Hund* ausschließlich für Stoffhunde (D’Amico/Devescovi 2012: 60). Besonders zu Beginn des Wortschatzerwerbs erfolgt der Aufbau von Bedeutungen in triadischen Interaktionen zwischen Kind, Erwachsenen und einem Objekt, auf das die geteilte Aufmerksamkeit gerichtet wird. Diese Fähigkeit zur geteilten Aufmerksamkeit, der sogenannten *joint attention*, bildet den Grundstein für den Bedeutungserwerb (Engemann 2018: 252 f.). Ab einem gewissen Stadium des Spracherwerbs wird die Verknüpfung lexikalischer Einträge innerhalb von Wortfeldern und die Konstruktion von Bedeutungsnetzen (z. B. Antonyme, Ober- und Unterbegriffe) immer wichtiger (Rothweiler 2015: 272).

2.2 *Der Adjektiverwerb: Aspekte der Semantik und der Attribution*

Während das frühe kindliche Lexikon vor allem Nomina, soziale Routineformeln, Tierlaute und einige Verben bzw. im Deutschen Verbpartikeln enthält, nimmt im 3. und 4. Lebensjahr die Anzahl und der Anteil von Adjektiven deutlich zu und die Wortartenverteilung wird jener der Erwachsenensprache angenähert (Komor/Reich 2008: 54; Guasti 2007: 123).

Mit den Worten Hoffmanns (2016: 159) charakterisieren Adjektive einen Gegenstand (Person, Ding), der mit einem Nomen gegeben ist, indem sie ihm eine bestimmte Eigenschaft auf einer spezifischen Dimension des Beschreibens zuweisen. Genau diese Zuweisung einer Eigenschaft entlang einer Dimension (Größe, Länge, Farbe, Form usw.) kann als äußerst anspruchsvolle Spracherwerbsaufgabe betrachtet werden. Dies zeigt sich u. a. darin, dass die Adjektivproduktionsraten von Kindern relativ niedrig sind, und dass Kinder – wie zahlreiche Beobachtungen belegen – häufig Auffälligkeiten beim Erwerb der Semantik von Adjektiven, insbesondere bei Farbadjektiven, aber auch bei Dimensionsadjektiven, aufweisen. Anfänglich treten typischerweise Überdehnungen auf: So kann es beispielsweise vorkommen, dass zwei- bis dreijährige Kinder *heiß* sowohl für extremes Wärme- als auch für extremes Kälteempfinden verwenden. In derselben Altersstufe tendieren Kinder dazu, Farbadjektive und Adjektive zur Oberflächenbeschreibung zunächst nur auf Objekte derselben Kategorie zu übertragen, so wird z. B. das Adjektiv *rot* bezogen auf eine Rose nur auf andere Rosen, nicht aber auf andere rote Objekte wie rote Autos übertragen (Guasti 2007: 119). Außerdem müssen Kinder lernen, dass die Bedeutung graduirbarer, d. h. relativer Adjektive in Abhängigkeit ihres Bezugswortes variiert, und sich somit die Bedeutung von *klein* in Bezug zu einer Maus gegenüber *klein* bezogen auf einen Elefanten unterscheidet (Groba/De

Houwer 2018: 357).² Daran sieht man, wie eng Adjektive auf konzeptueller Ebene mit dem Bezugsnomen, das sie näher bestimmen, verbunden sind.

Zum Erwerb von deutschen Adjektiven liegen einige neuere Untersuchungen vor. Wie die Studie von Groba/De Houwer (2018) deutlich macht, wird der Erwerb von Adjektiven durch die kognitive Entwicklung des Kindes sowie das Bewusstsein für morphologische Prozesse beeinflusst. Die Autorinnen konnten nachweisen, dass der Erwerb von Adjektiven in drei Phasen erfolgt (Groba/De Houwer 2018: 373): In Phase 1 (bis 3;5 Jahre) dominiert die semantische Klasse³ ‚sensorische Eigenschaften‘ (z. B. *rund, groß, weich, schmutzig*), zudem werden die Farbadjektive (z. B. *blau*) und die Klasse ‚Alter‘ (z. B. *neu*) ausgebildet. Mehr als 80% der in dieser Phase erworbenen Adjektive sind monomorphematisch, d. h. sie bestehen aus nur einem Morphem (z. B. *blau, dick, nass*). In Phase 2 (3;6–5;5 Jahre) steigt der Zuwachs an Adjektiven aus der Klasse ‚menschliche Disposition‘ (z. B. *satt, krank, traurig, faul*), während der Zuwachs an Adjektiven der Klasse ‚sensorische Eigenschaft‘ fällt. Der Anteil am Zuwachs monomorphematischer Adjektive sinkt auf etwa 60%. In der dritten Phase (5;6–7;0) erfährt die Klasse ‚Bewertung‘ (z. B. *schlimm*) eine signifikante Erhöhung und es werden nun mit 71% mehrheitlich polymorphematische Adjektive (z. B. *geiz-ig, pünkt-lich, ver-ständ-lich*) dazugelernt. Daraus kann geschlossen werden, dass Kindern zunächst sensorische Konzepte wie Temperatur, Form, Oberflächenbeschaffenheit zugänglich sind, während sie abstrakte Konzepte wie Gefühle und Bewusstseinszustände erst dann verarbeiten können, wenn sie ein expliziteres Verständnis von mentalen Zuständen anderer Personen (diese Fähigkeit bezeichnet man als *Theory of Mind*) entwickeln (Groba/De Houwer 2018: 375–376).

Während die Studie von Groba/De Houwer (2018) keine Unterscheidung zwischen der prädikativen und der attributiven Funktion vornimmt, widmet sich der Beitrag von Krüger (2018) explizit den attributiven Adjektivphrasen. Generell zeigt sich, dass die Produktion von attributiven Konstruktionen erst nach der prädikativen Verwendung von Adjektiven erfolgt. Dies mag damit zusammenhängen, dass die attributive Funktion sowohl morphologisch als auch syntaktisch weitaus komplexer ist, da sie die Ein-

² Relative Adjektive geben eine Eigenschaft an, die erst durch das Bezugswort (z. B. Maus, Elefant) näher interpretiert werden kann. Zwischen den Antonymen relativer Adjektive (z. B. *groß-klein*) gibt es Abstufungen. Im Gegensatz dazu geben absolute Adjektive Eigenschaften an, deren Bedeutung vom Bezugswort unabhängig ist (z. B. *gläsern*). Bei absoluten Adjektiven ist keine Steigerung möglich (Fandrych/Thurmair 2018: 122–123).

³ Adjektive werden nach ihrer Semantik in verschiedene Klassen unterteilt (s. auch Fandrych/Thurmair 2018: 122; Hoffmann 2016: 160).

bettung in eine Nominalphrase mit Artikelwort und Bezugsnomen voraussetzt und zudem Flexionsendungen am Adjektiv vorsieht.

In der Studie von Krüger (2018) werden die kindlichen Adjektivattribute ausgehend von einer allgemeinen, in der Grammatikschreibung anerkannten Abfolgeregel für die hierarchische Reihung verschiedener semantischer Adjektivklassen analysiert (Krüger 2018: 337–338; s. auch Fandrych/Thurmain 2018: 147):

(Artikel, z. B. *der*) – quantifizierende Adjektive (z. B. *zwei, viel*) – situierende Adjektive (z. B. *folgend, ander*) – evaluative Adjektive (z. B. *hübsch, lecker*) – Dimensionsadjektive (z. B. *groß, klein*) – altersangegebende Adjektive (z. B. *alt, neu*) – Formadjektive (z. B. *rund*) – Farbadjektive (z. B. *blau*) – Materialadjektive (z. B. *hölzern*) – klassifizierende Adjektive (z. B. *amerikanisch*) – (Nomen, z. B. *Tisch*).

Abb. 1: Abfolgeregel für die hierarchische Reihung verschiedener semantischer Adjektivklassen

Auf der Grundlage dieser Abfolgeregel unterscheidet Krüger (2018: 336) drei Typen von Adjektiven: Adjektive des linken Randes, d. h. in Determinantennähe, z. B. *viele, andere, mehrere*, deren Verwendung unabhängig vom Objekt ist; Adjektive des rechten Randes, d. h. in Nomennähe, z. B. *amerikanisch, hölzern*, die eine objektive Einschätzung des Objekts mit sich bringen; sowie mittige Adjektive, z. B. *klein* oder *schön*, wo das Objekt (ausgedrückt durch das Nomen) die jeweiligen Eigenschaften bis zu einem gewissen Grad vorgibt, diese aber vom Sprecher auch erkannt und als solche bewertet werden müssen.

Hinsichtlich der Häufigkeit und Erwerbsreihenfolge attributiver Adjektive zeigt Krügers Studie anhand von Sprachdaten dreier Mädchen über einen Zeitraum vom ersten bis vierten bzw. achten Lebensjahr, dass linke und mittige Adjektive deutlich früher als Adjektive am rechten Rand auftreten. So kann die Mehrheit der im Korpus belegten Adjektive den Dimensions- und Evaluativadjektiven (mittig) sowie den quantifizierenden und situierenden Adjektiven (links) zugeordnet werden, die im Alter von ca. zwei bis drei Jahren auftreten. Klassifizierende Adjektive (rechts) sind im Korpus hingegen erst ab fünf Jahren belegt. Daraus lässt sich schließen, dass Kindern die subjektive Einschätzung von Gegenständen, d. h. ob etwas *hübsch, klein* oder *anders* ist, näher liegt als die objektive Einschätzung, d. h. ob etwas *amerikanisch, hölzern* oder *türkis* ist. Die subjektive Einschätzung eines Objekts hat darüber hinaus auch den Vorteil, dass sie sehr flexibel sein kann, denn es steht Sprechern zusätzlich frei, ein Objekt für *hübsch* oder *klein* zu befinden, während dies bei Konzepten wie *hölzern*

nicht der Fall ist. Die Präferenz für prototypische, mittige Adjektive mag auch damit zusammenhängen, dass diese das Merkmal der Antonymität aufweisen (z.B. *groß-klein*, *schön-hässlich*, *nass-trocken*) und somit die Strukturierung des Lexikons vorantreiben.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch Knobloch (2018), der sich in seiner Untersuchung auf die Unterscheidung zwischen restriktiven Attributen, die für die Identifikation des vom Nomen Gemeinten notwendig sind (z.B. *gib mir die süßen Apfel* [,nicht die sauren]), und nicht-restriktiven Attributen, die zu einem bereits ausreichend bestimmten Nomen zusätzliche Informationen liefern (z.B. *sie isst ein leckeres Eis*), beruht.⁴ Knobloch (2018) kommt zu dem Ergebnis, dass die restriktive Verwendung von Adjektiven bei Kindern selten ist, d.h. dass weniger die Identifikation eines Referenten, sondern vielmehr die in einem gemeinsamen Interaktionskontext geteilte Bewertung im Vordergrund steht (wie z.B. in *gib mir die schöne [Kugel]*). Die Semantik des Adjektivs liegt daher im Spannungsfeld zwischen der Sprecherbewertung und der Eigenschaft eines Referenten, wobei Adjektive, die eine subjektive Evaluierung durch den Sprecher ermöglichen, deutlich früher auftreten als Adjektive, die eine objektive Eigenschaft eines Gegenstandes enkodieren (Knobloch 2018: 323). Auch vermeintlich objektive Dimensionsadjektive wie *groß* treten bei Kindern häufig mit einer subjektiven Komponente auf, worauf die oft unsystematische Verwendung schließen lässt.

Zusammenfassend geht aus den genannten Studien hervor, dass eine enge Verbindung besteht zwischen dem Alter und somit der kognitiven Entwicklung der Kinder einerseits und dem Erwerb bestimmter semantischer Adjektivklassen andererseits. In den ersten Phasen des Adjektiverwerbs dominieren Adjektive zum Ausdruck einer konkreten sensorischen Eigenschaft sowie einige quantifizierende und bewertende Adjektive (d.h. linke und mittige Adjektive), die häufig in nicht-restriktiver Funktion auftreten und nicht ausschließlich der Beschreibung einer objektiven Eigenschaft dienen, sondern häufig eine subjektive Sprecherbewertung zum Ausdruck bringen. Eine Ausnahme bilden hier die Farbadjektive, die eher der Beschreibung einer objektiven Eigenschaft dienen. Außerdem muss eingeräumt werden, dass der Übergang zwischen den semantischen Klassen zum Teil fließend ist und neben der Semantik auch andere Faktoren wie die morphologische Komplexität und die Häufigkeit im Input eine Rolle spielen. In den folgenden Abschnitten sollen vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse attributive Adjektivphrasen von deutsch- und italienischsprachigen Kindern aus Südtirol untersucht werden.

⁴ Zu dieser Unterscheidung s. auch Fandrych/Thurmair (2018: 144).

3. Korpusbeschreibung und Methodologie

Die Datengrundlage für diesen Beitrag besteht aus Aufnahmen von 18 Kindern im ersten (ca. drei Jahre) und dritten (ca. fünf bis sechs Jahre) Kindergartenjahr. Die Daten stammen aus dem Projekt AcuiLad, in dessen Rahmen Aufnahmen von Kindern aus den ladinischen Tälern Südtirols, Italien (Gadertal/Val Badia und Gröden/Val Gardena) in den drei Landessprachen Deutsch, Italienisch und Ladinisch durchgeführt wurden. Das Globalziel des Projekts besteht darin, die zentralen Erwerbsschritte der drei Sprachen im Erst- und Zweitspracherwerb nachzuzeichnen und dabei Aspekte der Sprachdominanz sowie mögliche Spracheneinflüsse zu untersuchen, insbesondere in den Bereichen der lexikalischen und morpho-syntaktischen Kompetenz.

Was die soziolinguistischen Rahmenbedingungen der Studie betrifft, sind Südtirol und insbesondere die ladinischen Täler stark durch die offizielle Mehrsprachigkeit geprägt, die sich auch im familiären Rahmen niederschlägt, wo zahlreiche Kinder simultane bzw. sukzessiv mehrsprachige Erwerbsprozesse durchlaufen.⁵ Auch diejenigen Kinder, die nicht in zweisprachigen Familien aufwachsen, kommen durch verschiedene Medien und den Tourismus sowie spätestens mit Eintritt in den Kindergarten, wo Aktivitäten der integrierenden Sprachendidaktik angeboten werden, in Kontakt mit der/den jeweils andere/n Sprache/n. Dies hat zur Folge, dass es tatsächlich keine Kinder gibt, die über das dritte Lebensjahr hinaus vollkommen einsprachig aufwachsen.

Die Projektmitarbeiterinnen haben während der 30-minütigen Aufnahmezeit versucht, die Kinder – je nach individuellen Kompetenzen – in mindestens zwei oder sogar in allen drei Sprachen zum Sprechen zu motivieren.⁶ Die Kinder wurden dabei in einer freien Spielsituation und in einer halbgesteuerten Gesprächssituation aufgenommen, bei der mit Materialien wie Kärtchen und Bilderbüchern gearbeitet wurde.⁷ Bei der Arbeit mit den Kärtchen sollten die Kinder die abgebildeten Gegenstände verschiedenen

⁵ In den deutschsprachigen Familien wird Deutsch in der Regel in Form einer dialektalen Varietät erworben, während das von den meisten Familien gesprochene Italienisch relativ standardnah ist.

⁶ Die Datenauswertung hat ergeben, dass mehr als die Hälfte der Kinder zwei Sprachen aktiv verwendet und in der dritten Sprache zumindest elementare rezeptive Kompetenzen besitzt. Die restlichen Kinder haben in einer Sprache produktive Kompetenzen und zumindest in einer weiteren rezeptive Kompetenzen.

⁷ Die von den Projektmitarbeiterinnen zur Verfügung gestellten Materialien waren bei allen Kindern die gleichen, wodurch vor allem bei der Beschrei-

Kategorien (z.B. Fahrzeuge, Tiere, Gemüse) zuordnen und dabei die Objekte in der Zielsprache benennen. Beim gemeinsamen Anschauen der Bilderbücher sollten sie die abgebildete Handlung beschreiben.

Das Gesamtkorpus besteht aus Aufnahmen von 41 Kindern im Umfang von rund 20,5 Stunden (ca. 30 Minuten pro Kind), von denen aber nur die genannten 18 Kinder im Deutschen bzw. im Italienischen attributive Adjektive verwenden. Für das Deutsche liegen für diese Studie Daten von 10 Kindern vor, für das Italienische von 13 Kindern, wobei fünf davon Adjektivattribute in beiden Sprachen, d. h. sowohl auf Deutsch als auch auf Italienisch, produzieren. Die reduzierte Zahl an Kindern ist bedingt durch die Tatsache, dass attributive Adjektive fast ausschließlich von jenen Kindern verwendet werden, die die jeweilige Sprache als Erstsprache⁸ oder zumindest als eine der Familiensprachen besitzen. Diejenigen Kinder, deren dominante Sprache Ladinisch oder die jeweils andere Sprache ist, produzieren – bis auf wenige Ausnahmen – (noch) keine Adjektivattribute. Zudem gibt es einige Kinder, die auch in ihrer Erstsprache keine Adjektivattribute verwenden. Daraus kann geschlossen werden, dass die Verwendung attributiver Adjektive einen bestimmten Sprachstand voraussetzt und zweifellos auch von der Gesprächssituation beeinflusst wird.

4. Datenauswertung

Zunächst soll eine quantitative Analyse der Mittel der Attribution nach ihren grammatischen Merkmalen und ihrer Stellung vorgenommen werden. Untersucht man die Häufigkeit der attributiven Adjektive im Verhältnis zu anderen Mitteln der Attribution, bestätigt sich die Annahme, dass Adjektivphrasen in der untersuchten Altersstufe als zentrale Form der Attribution betrachtet werden können. Im Deutschen sind Adjektivphrasen mit 59 Belegen deutlich häufiger als Präpositionalphrasen (14 Belege) und Relativsätze (9 Belege). Andere Möglichkeiten der Attribution wie z.B. Adverb-

bung der Bilderbücher zum Teil sehr ähnliche Formulierungen auftreten und der Wortschatz gut vergleichbar ist.

⁸ Als Erstsprache (L1) wurde dabei die primäre Familiensprache gewertet, d. h. jene Sprache, die das Kind mit den Eltern spricht. Wächst ein Kind in der Familie von Geburt an mit zwei Sprachen auf, wird von zwei Erstsprachen oder einem doppelten Erstspracherwerb ausgegangen. Wenn ein Kind erst im Alter von drei bis sechs Jahren außerhalb der Familie mit einer zweiten Sprache konfrontiert wird, nehme ich einen frühen Zweitspracherwerb (L2-Erwerb) an (zu den verschiedenen Spracherwerbstypen s. Rothweiler 2015: 255).

phrasen und Genitivattribute sind unter den insgesamt 82 Attributen nicht belegt. Im Italienischen ist das Verhältnis zwischen attributiven Adjektivphrasen und Präpositionalphrasen im Gegensatz zum Deutschen ausgewogen. Die insgesamt 80 italienischen Attribute teilen sich auf 35 Adjektivphrasen, 35 Präpositionalphrasen und 10 Relativsätze auf.⁹ Während im Deutschen alle 59 Adjektive pränominal sind, finden sich im Italienischen nur sechs pränominale Adjektive (der Großteil davon mit dem Adjektiv *bello*, was der erstsprachlichen Norm entspricht) und 29 postnominale Adjektive. Summiert man die anderen Mittel der Attribution, sind im Deutschen 72% der Attribute pränominal und 28% postnominal, während im Italienischen nur 7,5% pränominal und die restlichen 92,5% postnominal sind. Im Italienischen zeigt sich also bereits bei Kindern eine starke Tendenz zur postnominalen Attribution.

Im Folgenden sollen die deutschen und italienischen Adjektivattribute näher untersucht werden. Die Datenanalyse richtet sich nach den folgenden Leitfragen:

- Welchen semantischen Klassen können die vorhandenen Adjektivattribute zugeordnet werden? (Abschnitt 4.1)
- Welche Semantik und Verwendungsspezifika besitzen die prototypischen Adjektive *klein* und *groß*? (Abschnitt 4.2)

4.1 Semantik der Adjektivattribute

In diesem Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, welchen semantischen Hauptklassen die attributiven Adjektive zugeordnet werden können. Zu diesem Zweck unterteile ich die Adjektive in folgende Kategorien (vgl. Groba/De Houwer 2018: 365; Krüger 2018: 341): quantifizierende Adjektive – bewertende Adjektive – Adjektive zum Ausdruck einer sensorischen Eigenschaft (Dimension, Form, Konsistenz, Temperatur, Geschmack usw.) – altersangegebende Adjektive – Farbadjektive – Sonstige.

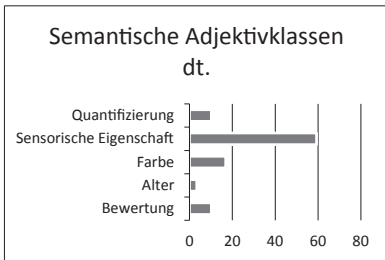
Die 59 Adjektivattribute des Deutschen teilen sich auf 23 Adjektivtypen auf. Von diesen gehören vier (*dritte, erste, viele, tausende*) in die Kategorie der quantifizierenden Adjektive. Diese kommen insgesamt auf sechs Token (10,2%). Zu den bewertenden Adjektiven gehören drei Adjektive (*schön, lecker, arm*), die ebenfalls auf sechs Token kommen (10,2%). Zu den altersangegebenden Adjektiven kann *neu* gezählt werden (zwei Token, d. h. 3,4%). In der Kategorie der Farbadjektive finden sich sieben Typen (*gelb, rot, grün, blau, schwarz, grau, violett*), die zehn Token ausmachen (16,9%).

⁹ Die Präpositionalphrasen und Relativsätze sind zu heterogen, als dass in diesem Beitrag näher darauf eingegangen werden könnte.

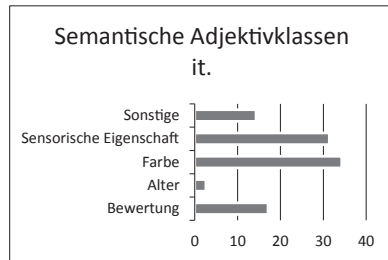
Die quantitativ bedeutendste Gruppe ist jene der sensorischen Eigenschaften (59,3%). Zur Untergruppe der Dimensionsadjektive zählen fünf Adjektivtypes (*groß, klein, riesig, kurz, lang*). Diese kommen insgesamt auf 32 Token (54,2%). Zur Kategorie der sensorischen Eigenschaften gehören außerdem die Adjektive *geschmolzen* (Konsistenz), *scharf* (Geschmack) und *kaputt* (Funktionalität), mit jeweils einem Token.

Die 35 italienischen Adjektivattribute teilen sich auf 18 Adjektivtypes auf. Davon gehören drei in die Gruppe der bewertenden Adjektive (*buono, bello, preferito*) mit sechs Token (17,1%). In der Gruppe ‚Alter‘ findet sich das Adjektiv *nuovo* mit einem Token (2,6%). Zur Kategorie der Farbadjektive zählen fünf Adjektive (*giallo, blu, rosa, bianco, nero*) mit insgesamt zwölf Token (34,3%). Die Gruppe ‚sensorische Eigenschaft‘ umfasst sechs Adjektive (*grande, piccolo/piccino, corto, brillante, rotondo, sgonfiabile*) mit insgesamt elf Token (31,4%). In die Kategorie ‚Sonstige‘ fallen die Adjektive *invernale, arrabbiato* und *vero* (fünf Token, 14,3%).

Grafiken 1 und 2 fassen die Aufteilung der semantischen Adjektivklassen in Token zusammen.



Grafik 1: Aufteilung der semantischen Adjektivklassen im Deutschen



Grafik 2: Aufteilung der semantischen Adjektivklassen im Italienischen

Generell ist in Bezug auf die für die untersuchte Altersspanne relevanten semantischen Kategorien eine weitgehende Übereinstimmung mit den Ergebnissen der umfassenden Studien von Groba/De Houwer (2018) und Krüger (2018) festzustellen. Aus der Datenanalyse geht hervor, dass in den beiden Sprachen dieselben semantischen Kategorien belegt sind, mit dem Unterschied, dass im Deutschen die Kategorie der sensorischen Eigenschaften, insbesondere die Dimensionsadjektive, mit Abstand am häufigsten ist, während im Italienischen das Verhältnis zwischen den Kategorien ‚Farbe‘, ‚sensorische Eigenschaft‘ und ‚Bewertung‘ ziemlich ausgewogen ist.

Bei einer näheren Analyse der Kinder mit den meisten Belegen für attributive Adjektive zeigt sich, dass die älteren Kinder zwar in absoluten

Zahlen (Token) nicht unbedingt mehr Adjektivattribute verwenden, dass aber die Anzahl der Adjektivtypes deutlich mit zunehmendem Alter wächst. So produziert K1¹⁰ im Alter von 3;3 dreizehn Adjektivtoken, die sich auf nur drei Types aufteilen, während bei K2 (5;9) das Verhältnis acht Token zu sieben Types ist, bei K9 (4;11) 12:10 und bei K17 (5;8) 10:6. Dieses Ergebnis war durchaus zu erwarten, da die Typeanalyse Aufschluss über die Qualität und den Umfang des Lexikons gibt – diese steigen mit zunehmendem Alter –, während die Tokenanalyse widerspiegelt, wie viel ein Kind in einer Sprache spricht – ein prinzipiell altersunabhängiger Faktor (Müller et al. 2007: 78).

Von den 59 Belegen für deutsche Adjektivattribute entfallen 29, d. h. genau die Hälfte, auf nur zwei Adjektive, nämlich auf die Dimensionsadjektive *klein* (16 Token) und *groß* (13 Token). Für alle anderen Adjektive finden sich nur ein bis zwei Belege (bzw. drei für *schön*). Das heißt, dass von den 23 verschiedenen Adjektivtypes nur zwei quantitativ relevant sind, wobei eingeräumt werden muss, dass zwölf der 29 Belege für *klein* und *groß* auf ein einziges Kind entfallen. Die Bedeutung dieser beiden Adjektive wurde jedoch auch in anderen Studien (u. a. Krüger 2018) hervorgehoben, mit der Begründung, dass diese vermutlich als Einstieg in den Gebrauch von Adjektiven dienen. Trotz des geringeren Vorkommens der italienischen Dimensionsadjektive *grande* und *piccolo* kann – nicht zuletzt aufgrund persönlicher Beobachtungen – davon ausgegangen werden, dass auch für italienischsprachige Kinder die Einteilung der Welt in klein und groß von zentraler Bedeutung ist. Die Verwendung der zwei häufigsten Adjektive, *klein* und *groß*, und ihrer italienischen Entsprechungen soll an dieser Stelle näher betrachtet werden.

4.2 Die Adjektive klein und groß

Für die Adjektive *klein* und *groß* sind zwei typische Verwendungskontexte belegt. In den meisten Fällen treten sie in nicht-restriktiver Funktion auf. Dies geschieht beim Anschauen und Beschreiben von Bilderbüchern sowie gelegentlich auch beim freien Spiel. Die Adjektive dienen in diesem Fall nicht nur der Angabe einer Eigenschaft, sondern auch der subjektiven Sprecherbewertung, d. h. sie verlieren etwas von ihrer tatsächlichen Dimensionsbedeutung. *Klein* kann dabei zusätzlich die Bedeutungsnuance ‚süß,

¹⁰ Die Kinder wurden für diesen Beitrag mit den Siglen K1-K18 versehen. Die Zahlen in Klammern, getrennt durch Semikolon, beziehen sich auf das Alter in Jahren und Monaten.

niedlich' annehmen (1). Beim gemeinsamen Betrachten eines Bilderbuchs merkt das Mädchen an, dass es eine kleine Puppe und einen kleinen Wolf sieht. Die Verwendung des Adjektivs scheint bei dem Mädchen nicht unbedingt motiviert zu sein, da das Adjektiv *klein* mit großer Häufigkeit auftritt, ohne dass ein wirklicher Bedeutungszuwachs ersichtlich wäre.

- (1) K1 (3;3)
do isch a **kloan**¹¹ puppele, do do isch a wolf, a **kloana** wolf

In (2) möchte das Kind mit dem Adjektiv *klein* ausdrücken, dass es ein bisschen zeichnen möchte. Die Bedeutung von *klein* könnte umschrieben werden als ‚ein wenig, mit geringem Aufwand‘. Auffallend ist dabei, dass es während der Äußerung zu einer Sprachmischung (Code-Mixing)¹² mit dem Italienischen kommt und das Mädchen nicht das deutsche Lexem *Zeichnung*, sondern das italienische *disegni* (die korrekte Form wäre *disegno* im Singular) verwendet.

- (2) K7 (4;1)
i mog a a a a a a a a **kloanes** disegni mochen

Das Adjektiv *groß* kann die Konnotation ‚beeindruckend‘ oder auch ‚furchterregend‘ annehmen. So verwenden die Kinder in den untenstehenden Beispielen das Adjektiv *groß*, um die Zähne eines Krokodils (3) und einen Drachen in einem Käfig (4) zu beschreiben. Beide Beispiele weisen erneut Sprachmischungen mit dem Italienischen auf, wie sie für viele Kinder des Korpus typisch sind.

- (3) K6 (3;7)
kokodil snapsnap aahm oh so **große** zähne aiuto
- (4) K3 (5;5)
weil i hoan a **großn** drochn in a gabbia

¹¹ Hier handelt es sich um einen der seltenen Fälle, in denen das attributive Adjektiv nicht dekliniert wird. Zwar steht der morphologische Aspekt der Adjektivdeklinations nicht im Zentrum dieses Beitrags, es zeigt sich aber, dass der Großteil der deutschen und italienischen Adjektive bereits eine korrekte Adjektivendung aufweist.

¹² In diesem Fall handelt es sich um eine Insertion, d. h. um eine Integration von italienischsprachigem Material in einer deutschsprachigen Äußerung. Zu Sprachmischungen bei bilingualen Kindern s. ausführlich Müller et al. (2007: 183–208).

Nur in seltenen Fällen findet sich eine restriktive Verwendung, wo das Adjektiv tatsächlich dazu dient, den gemeinten Gegenstand eindeutig zu identifizieren, wie in folgendem Beispiel.

- (5) K2 (5;9)
in der kiste kannst du die dahertragen die **große** weil da sind alles klötze drinnen

Das Kind bittet die Interviewerin, ihm die große Spielzeugkiste zu bringen. In diesem Beispiel besitzt das Adjektiv seine prototypische Dimensionsbedeutung und dient dazu, in einem gemeinsamen Interaktionskontext die große Kiste von anderen, vermutlich kleineren Kisten zu unterscheiden. Wie auch Knobloch (2018: 318) in seinen Daten feststellen konnte, vollzieht sich durch das Adjektivattribut eine Erweiterung des Aufmerksamkeitsfokus, d.h. dass das Kind die Aufmerksamkeit der Erwachsenen auf einen anderen Gegenstand lenkt. Das Bezugsnomen *Kiste* ist im unmittelbaren Kontext gegeben und wird in dem Nachtrag *die große* nicht explizit genannt.¹³

Trotz des geringeren Vorkommens der italienischen Entsprechungen *grande* und *piccolo* zeigen sich auch hier ähnliche Verwendungskontexte. Die Adjektive dienen in der nicht-restriktiven Funktion neben der Beschreibung einer Eigenschaft auch der subjektiven Sprecherbewertung. So bezieht sich die Verniedlichungsform *piccino* nicht nur auf die tatsächliche Größe, sondern es schwingt auch eine emotionale Komponente mit, wie im folgenden Beispiel, wo das Adjektiv – wie in der Kindersprache häufig der Fall – verdoppelt auftritt. Das Kind möchte hier den Sticker eines kleinen, niedlichen Hündchens aufkleben, bei dem es sich in Wirklichkeit um einen Hamster handelt.

- (6) K17 (3;3)
ma adesso attacchiamo questo cagnolino **piccino piccino**

Für die restriktive Funktion soll ebenfalls ein Beispiel angeführt werden. In (7) geht es um die objektive Unterscheidung von Gegenständen nach der tatsächlichen Größe. Das Mädchen erklärt der Interviewerin, dass die kleinen Gläser ihrer Schwester Ambra gehören und die großen ihr selbst. Wie im deutschen Beispiel (5) ist die restriktive Funktion eng mit dem gemein-

¹³ Wenn ein Nomen eingespart worden ist, das im unmittelbaren Kontext vorkommt, nimmt man ebenfalls attributiven Gebrauch, also Einbettung in eine elliptische Nominalphrase, an: z.B. *der kleine Vogel piepst und der große [Vogel] zwitschert* (Duden 2005: 842).

samen Interaktionskontext verbunden, wobei die Adjektivattribute auch hier nicht mit dem Bezugsnomen, sondern gemeinsam mit dem Demonstrativpronomen *quelli* auftreten.

(7) K13 (3;9)

I: così tanti bicchieri? uauu e son tutti tuoi i bicchieri?

K15: anche quelli **piccoli** sono di ambra e quelli **grandi** son miei

5. Zusammenfassung und didaktische Schlussfolgerungen

Aus der vorliegenden Studie geht hervor, dass Adjektivattribute in der Altersspanne drei bis sechs Jahre in beiden Sprachen das quantitativ bedeutendste Mittel der Attribution sind, wobei im Italienischen auch Präpositionalphrasen mit einer höheren Frequenz auftreten. Hinsichtlich der Stellung der von den Kindern produzierten attributiven Adjektive bestätigt die Studie einen deutlichen Unterschied zwischen dem Deutschen, wo ausschließlich die pränominale Position belegt ist, und dem Italienischen, wo postnominale Attribute überwiegen. Was die semantischen Kategorien der Adjektive betrifft, decken sich die Ergebnisse mit anderen einschlägigen Studien. Am häufigsten sind in beiden Sprachen die semantischen Klassen ‚sensorische Eigenschaft‘ (insbesondere Dimension), ‚Farbe‘ und ‚Bewertung‘. Daraus lässt sich schließen, dass die Verwendung von Adjektiven – unabhängig von der Einzelsprache – in der untersuchten Altersspanne noch sehr eng mit der konkreten Erfahrungswelt der Kinder verbunden ist, während semantische Kategorien mit einem höheren Abstraktionsgrad (z. B. menschliche Gefühle) bzw. Adjektive zur objektiven Klassifizierung von Entitäten (z. B. nationale Zugehörigkeit) noch kaum belegt sind.

Für die quantitativ relevantesten, prototypischen Adjektive *klein* und *groß* wurden zwei unterschiedliche Verwendungsweisen beschrieben, die sowohl auf Deutsch als auch auf Italienisch nachgewiesen werden können. Die Adjektive treten vorwiegend in nicht-restriktiver Funktion auf, in der sie nicht nur der Beschreibung von Dimension dienen, sondern auch eine subjektive Sprecherbewertung zum Ausdruck bringen. *Klein* kann zusätzlich zur Dimensionsbedeutung die Nuance ‚süß, niedlich‘ oder ‚ein wenig, mit geringer Mühe‘ annehmen. *Groß* kann im Gegensatz dazu die Bedeutungsnuance ‚beeindruckend‘ oder ‚furchterregend‘ aufweisen. In den seltenen Fällen von restriktiver Verwendung sind die Adjektive besonders eng mit dem gemeinsamen Interaktionskontext und dem auf ein bestimmtes Objekt zu richtenden Aufmerksamkeitsfokus verbunden. In diesem Fall können die Adjektive in elliptischen Nominalphrasen auftreten, deren Bezugsnomen im Kontext gegeben ist.

Im Sprachvergleich zeigt sich, dass das Italienische mit *piccino* ein typisches Adjektiv der Kindersprache besitzt, dessen verniedlichende Wirkung durch die morphologische Verkleinerungsform *-ino* und die häufig auftretende Reduplikation zusätzlich verstärkt wird. Während bei dem italienischen *piccino* also eine ausgeprägte emotionale Komponente mitschwingt und das Adjektiv zudem – wie in dem bekannten Kinderreim *C'era una volta una donnina piccina piccina piccina picciò* – auch mit einer rhythmisch-musikalischen Funktion eingesetzt werden kann, verfügt das deutsche Adjektiv *klein* nicht über dieselbe konnotative und lautliche Wirkung.

Aus diesen Beobachtungen können einige Schlussfolgerungen für die Sprachförderung bei Kindern gezogen werden. Besonders wichtig für die konzeptuelle Vermittlung von Adjektiven im kindlichen Erst- und Zweitspracherwerb ist die pragmatische Einbettung in eine Situation der *joint attention* (z. B. beim Spielen, Basteln, Kochen) sowie ein multisensorischer Ansatz, bei dem die Verinnerlichung von Adjektiven mit der jeweiligen Sinneserfahrung in Verbindung gesetzt wird. So können Adjektive wie *schnell* und *langsam* mit Bewegung verbunden werden, *laut* und *leise* mit der Lautstärke, *weich* und *rau* mit dem Tastsinn, *süß* und *sauer* mit dem Geschmack, *rund* und *eckig* mit der visuellen Wahrnehmung usw. Zudem ist es wichtig, die Adjektive mit typischen Bezugsnomen in Relation zu setzen, wie mit Gegenständen aus der Alltagswelt der Kinder (z. B. *der laute Wecker*) und verschiedenen Tieren (z. B. *die langsame Schnecke, der weiche Hase*). Die ganzheitliche Vermittlung kann später bei Gefühlsadjektiven und bewertenden Adjektiven mittels pantomimischer Darstellungen, Rollenspiele und durch das dialogische Vorlesen von Geschichten fortgeführt werden (s. dazu Lundquist-Mog/Widlok 2015).

Nicht zuletzt sollte besonders bei mehrsprachig aufwachsenden Kindern auf grammatische Aspekte wie die unterschiedliche Stellung der attributiven Adjektive geachtet werden. Was das Deutsche betrifft, müssen Kinder lernen, dass Adjektive grundsätzlich in pränominaler Position auftreten, während für das Italienische mehrere, differenzierte Stellungsregeln erworben werden müssen. So überwiegt im Italienischen die postnominale Stellungsvariante, die pränominaler Position ist bestimmten Funktionen und Adjektiven (z. B. *bello, buono*) vorbehalten. Attributive Adjektivphrasen könnten beispielsweise mit geeignetem Bildmaterial und dazu passenden Fragen (z. B. *Wo ist der dünne Schneemann? – Dov'è il pupazzo magro?* oder *Zeig mir den dicken Schneemann! – Indicami il pupazzo grosso!*) oder der klassischen Übung zum Kofferpacken (z. B. *Ich packe meine Sachen und nehme den neuen Rucksack und den roten Pullover usw.; Prendo il mio zaino e ci metto la maglia rossa ecc.*) sprachvergleichend thematisiert werden. Dabei werden zusätzlich zur syntaktischen Position innerhalb der Nominalphrase

auch die notorisch komplexen Adjektivendungen des Deutschen geübt (s. Rösch 2008: 145–148).

6. Literatur

- D'Amico, Simonetta/Antonella Devescovi (2012). *Comunicazione e linguaggio nei bambini*. Roma: Carocci.
- Dardano, Maurizio/Pietro Trifone (1997). *La nuova grammatica della lingua italiana*. Bologna: Zanichelli.
- D'Odorico, Laura (2005). *Lo sviluppo linguistico*. Bari: Laterza.
- Duden (2005⁴). *Die Grammatik*. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Engemann, Helen (2018). „Wie alles begann: Der kindliche Sprach(en)erwerb“. In: Moiken Jessen/Johan Blomberg/Jörg Roche (Hrsg.). *Kognitive Linguistik*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 245–282.
- Fandrych, Christian/Maria Thurmair (2018). *Grammatik im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Grundlagen und Vermittlung*. Berlin: Erich Schmidt.
- Gallmann, Peter/Heidi Siller-Runggaldier/Horst Sitta (2013). *Sprachen im Vergleich. Deutsch-Ladinisch-Italienisch. Der einfache Satz*. Bozen: Innovation und Beratung im Ladinischen Bildungs- und Kulturressort.
- Groba, Agnes/Annick De Houwer (2018). „Einschätzungsdaten zum rezeptiven Erwerbsalter von 258 deutschen Adjektiven mit Implikationen für die kindliche Adjektiventwicklung“. In: Caroline Baumann/Viktória Dabóczy/Sarah Hartlmaier (Hrsg.). *Adjektive: Grammatik, Pragmatik, Erwerb*. Berlin/München/Boston: de Gruyter, 350–392.
- Guasti, Maria Teresa (2007). *L'acquisizione del linguaggio. Un'introduzione*. Milano: Raffaello Cortina Editore.
- Hoffmann, Ludger (2016). *Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache*. Berlin: Erich Schmidt.
- Knobloch, Clemens (2018). „I spy with my little eye something ADJ' – Children's acquisition of adjective meanings and adjective functions“. In: Caroline Baumann/Viktória Dabóczy/Sarah Hartlmaier (Hrsg.). *Adjektive: Grammatik, Pragmatik, Erwerb*. Berlin/München/Boston: de Gruyter, 313–327.
- Komor, Anna/Hans H. Reich (2008). „Semantische Basisqualifikation“. In: Konrad Ehlich/Ursula Bredel/Hans H. Reich (Hrsg.). *Referenzrahmen zur altersspezifischen Sprachaneignung*, Bd. 1. Bonn/Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), 49–61.
- Krüger, Josephine (2018). „Wo sind meine mehr Puppen? – Zum Erwerb pränominaler Adjektive“. In: Caroline Baumann/Viktória Dabóczy/Sarah Hartlmaier (Hrsg.). *Adjektive: Grammatik, Pragmatik, Erwerb*. Berlin/München/Boston: de Gruyter, 328–349.

- Lundquist-Mog, Angelika/Beate Widlok (2015). DaF für Kinder. Stuttgart: Ernst Klett Sprachen.
- Müller, Natascha/Tanja Kupisch/Kathrin Schmitz/Katja Cantone (2007). Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Rösch, Heidi (2008). Deutsch als Zweitsprache: Grundlagen, Übungsideen und Kopiervorlagen zur Sprachförderung. Hannover: Schroedel.
- Rothweiler, Monika (2015)³. „Spracherwerb“. In: Jörg Meibauer/Ulrike Demske/Jochen Geilfuß-Wolfgang/Jürgen Pafel/Karl Heinz Ramers/Monika Rothweiler/Markus Steinbach (Hrsg.). Einführung in die germanistische Linguistik. Stuttgart/Weimar: Metzler, 255–297.
- Szagun, Gisela (2016). Sprachentwicklung beim Kind. Ein Lehrbuch. Weinheim/Basel: Beltz.
- Tracy, Rosemarie (2008²). Wie Kinder Sprachen lernen. Und wie wir sie dabei unterstützen können. Tübingen: Francke.
- Weinrich, Harald (1993). Textgrammatik der deutschen Sprache. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Duden-Verlag.

Claudio Di Meola

Attribution in DaF-Übungsgrammatiken

Dieser Beitrag bietet eine Übersicht über die wichtigsten attributiven Konstruktionen des Deutschen: Adjektivphrasen (der amerikanische Präsident), Partizipphrasen (der gefeierte Präsident), Nominalphrasen (Amerikas Präsident), Präpositionalphrasen (der Präsident aus Amerika), Adverbphrasen (der Mann links), Konjunkionalphrasen (der Präsident als Gegner), Infinitivphrasen (die Angst zu versagen) und Nebensätze (der Präsident, der aus Amerika kommt), zusammen mit den Möglichkeiten ihrer Kombination in Nominalphrasen höheren Komplexitätsgrades. Ziel ist es zu untersuchen, wie diese Konstruktionen in DaF-Übungsgrammatiken behandelt werden. Anhand eines Korpus von 28 Grammatiken für Anfänger und Fortgeschrittene wird dargestellt, dass die darin enthaltenen Ausführungen überwiegend die formale Seite der Attribution betreffen. Im Hintergrund bleiben dagegen noch allzu oft semantische und pragmatische Aspekte wie inhärente Polysemie, Stilebene, Verwendungshäufigkeit und textuelle Funktionen.

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit den verschiedenen Formen der Attribution und ihrer Behandlung in Übungsgrammatiken Deutsch als Fremdsprache. Als empirische Grundlage fungiert ein Korpus von insgesamt 28 international konzipierten, d. h. auf Deutsch verfassten und nicht auf eine bestimmte Ausgangssprache der Lernenden ausgerichteten Werken. Dreizehn Grammatiken können als Anfänger-Grammatiken eingestuft werden; sie decken ein Spektrum ab, das zumeist von einer Niveaustufe A1 bis B1 reicht. Weitere dreizehn Grammatiken lassen sich den Fortgeschrittenen-Grammatiken zuordnen; das Spektrum reicht hier zumeist von einer Niveaustufe B2 bis C1. Zwei Grammatiken schließlich sind sowohl für Anfänger als auch für Fortgeschrittene konzipiert.¹

¹ DaF-Übungsgrammatiken sind in der (sprach)wissenschaftlichen Forschung lange Zeit stiefmütterlich behandelt worden im Vergleich zu einer weit ausführlicheren Literatur zur Bewertung von Lehrwerken. Zumeist handelt es sich bei der Behandlung von Übungsgrammatiken um Besprechungen einzelner Werke (z. B. Thurmair 2002, 2007a) oder um Diskussionen bestimmter

Es wird untersucht, welche Formen der Attribution in den Grammatiken jeweils Erwähnung finden und welche Erklärungen zu Bildung, Semantik und Verwendung geliefert werden. Dabei wird auch der Frage nachgegangen, ob die verschiedenen Formen der Attribution in Beziehung zueinander gesetzt werden und ob semanto-pragmatische Unterschiede Berücksichtigung finden. Auch wird ein Blick auf den Übungsteil geworfen.

Als Ausgangspunkt wird angenommen, dass Grammatik allgemein kein Selbstzweck ist, sondern stets im Dienste einer situationsgerechten Textproduktion und -rezeption zu sehen ist. Es handelt sich also um eine Grundkonzeption von Grammatik, die über rein formbezogene Aspekte die funktionale Dimension im weitesten Sinn einbezieht und der Frage nachgeht, wie durch Verwendung von grammatischen Kategorien inhaltliche Differenzierungen ausgedrückt und kommunikative Ziele erreicht werden können.² So unterscheiden sich die verschiedenen Formen der Attribution nicht nur durch ihre grammatische Struktur, sondern auch semanto-pragmatisch durch Frequenz, Stilebene sowie Verwendungskontext und Textsortengebundenheit. In der hier vorgenommenen Bewertung der Übungsgrammatiken ist daher ein systemgrammatischer Gesamtansatz gewinnbringend, da so die spezifischen Leistungen der jeweiligen Attributkonstruktionen deutlich werden.

Im Folgenden wird zunächst ein detaillierter Überblick über die verschiedenen Formen der Attribution im Deutschen geliefert (Punkt 1) und das Korpus der in Betracht gezogenen Übungsgrammatiken zusammen mit einigen Leitfragen vorgestellt (Punkt 2). Im Anschluss wird die Attribution in den Grammatiken für Anfänger (Punkt 3) und für Fortgeschrittene (Punkt 4) unter die Lupe genommen. Es folgen eine Gesamtbewertung der Übungsgrammatiken (Punkt 5) und einige didaktische Vorschläge (Punkt 6).

grammatischer Phänomene (z. B. Huber 2009, Roche/Suñes 2015), die sich nur selten zu einer umfassenderen Reflexion verdichten (vgl. den Sammelband von Kühn 2004). In jüngster Zeit haben DaF-Übungsgrammatiken jedoch verstärkt Beachtung gefunden, vor allem in der Monographie Puato/Di Meola (2017) sowie in den Sammelbänden Di Meola/Gerdes/Tonelli (2017) und Di Meola/Puato (2021). Vgl. auch die allgemeine Darstellung in Götze (2001) und Di Meola (2017).

² Im Rahmen einer funktionalen Grammatikkonzeption erscheint eine explizite Grammatikvermittlung im DaF-Unterricht nicht mehr als „notwendiges Übel“, sondern als ein sinnvoller Baustein in zahlreichen Lern- und Lehrkontexten (vgl. Puato/Di Meola 2017 und Di Meola/Puato 2021).

1. Formen der Attribution im Deutschen

Das Attribut ist zumeist eine nähere Bestimmung zu dem Kern eines nominalen Satzgliedes (*schöne Tage*), kann aber auch eine Beifügung zu einem Adjektiv oder Adverb darstellen (*sehr groß, ganz links*). Im Folgenden werden wir uns mit der nominalen Attribution befassen, der wohl wichtigsten und häufigsten Form.

Bereits die gängigen wissenschaftlichen Grammatiken geben einen guten Überblick darüber, welche Konstruktionen als nominales Attribut fungieren können.³ Will man Ordnung in die Vielfalt bringen, so lässt sich die Darstellung nach verschiedenen Kriterien ordnen, vor allem interne syntaktische Struktur, Stellung bezüglich des nominalen Kerns und eventuelle Kasuszuweisung. Darüber hinaus können Angaben zur Erweiterbarkeit, zum Status als Angabe oder Ergänzung, zur Produktivität/Frequenz, zur möglichen Trennung von Attribut und Bezugsnomen sowie zu Semantik und Stilistik der verschiedenen Konstruktionen gemacht werden.

Die beiden wichtigsten Kriterien für eine umfassende Klassifikation sind meines Erachtens die interne syntaktische Struktur und die Stellung. Durch Kombination dieser beiden Kriterien ergibt sich folgender tabellarischer Überblick (Tab. 1):

³ So z. B. Duden (2016: 340–352, 812–815, 837–844, 989–1004, 1039–1043, 1068–1069), Eisenberg (2013: 238–277), Weinrich (2005: 335–367), Hentschel/Weydt (2013: 356–372), Helbig/Buscha (2001: 492–515). Eine Diskussion des Forschungsstandes zur Attribution kann hier nicht geleistet werden. Von der umfangreichen Literatur sei hier lediglich auf die Gesamtdarstellungen von Struckmeier (2007), Fuhrhop/Thieroff (2005) und Burkhardt (2011) verwiesen. Einzelne Formen der Attribution haben besondere Aufmerksamkeit gefunden, so in erster Linie Partizipialattribute (Rösler 2000, Fabricius-Hansen 2004, Fandrych 2011, Thurmair 2013, Puato 2021), aber auch Präpositionalattribute (Droop 1977, Schierholz 2001), Adjektivattribute (Thurmair 2007b) und Appositionen (Lawrenz 1993, Vater 2011). In jüngerer Zeit hat die potentielle Komplexität von Attributionsformen Beachtung gefunden (so die Sammelbände von Hennig/Niemann 2015 und Hennig 2016).

		Voranstellung	Nachstellung
Adjektivphrase		X	(X)
Partizipphrase		X	(X)
Nominalphrase	Genitiv Apposition [Akkusativ] [Dativ]	(X) (X) X	X X X
Präpositionalphrase		(X)	X
Adverbphrase		(X)	X
Konjunkionalphrase			X
Infinitivphrase			X
Nebensatz	Relativsatz Konjunktionalsatz indirekter Fragesatz		X X X

Tab. 1: Attributive Konstruktionen: syntaktische Struktur und Stellung

Sehen wir uns die einzelnen Konstruktionen näher an: zunächst diejenigen, die primär in Voranstellung erscheinen; dann diejenigen, die primär in Nachstellung auftreten und schließlich diejenigen, die einzig in Nachstellung vorkommen. Wo zwei Stellungsvarianten möglich sind, haben sie fast immer unterschiedliche Produktivität (d. h. Frequenz).

Adjektivphrasen werden dem Bezugsnomen meist vorangestellt, wobei Flexion den Normalfall darstellt (*ein liebes Kind, das liebe Kind*). Nicht flektiert wird das Adjektiv hingegen beispielsweise in festen Wortverbindungen (*lieb Kind sein*). In den relativ wenigen Fällen der Nachstellung handelt es sich einerseits um mehr oder weniger feste Verbindungen (*Whisky pur, Genuss pur*) oder um appositive Nachträge, unflektiert (*Alkohol, pur zu 90%*) und flektiert (*Alkohol, purer wie verdünnter*).

Partizipphrasen können mit Partizip I (*liebende Eltern*), Partizip II (*geliebte Eltern*) und *zu*-Partizip (*zu liebende Eltern*) erscheinen. Auch hier ist Voranstellung der Normalfall, eventuelle Nachstellung hat appositiven Charakter (*Eltern, geliebte wie ungeliebte*).

Nominalphrasen in attributiver Funktion erscheinen meist nachgestellt als Genitivattribut oder auch als Apposition. Seltener tritt ein Akkusativ- bzw. Dativattribut auf, das jeweils semantisch bzw. stilistisch markiert ist. Das Genitivattribut kann in Voranstellung erscheinen, wenn es sich um artikellose Eigennamen handelt (*Amerikas Präsident*), sonstige Nominalphrasen treten meist nur noch in festen Wendungen auf (*des Pudels Kern*) oder

klingen besonders gehoben (*der Prophet war der Völker Hoffnung*). Nachstellung ist also die übliche Stellung (*der Präsident der Vereinigten Staaten, das Fell des Pudels, die Hoffnung der Völker*). Appositionen sind naturgemäß immer nachgestellt und können eng (*er trank eine Flasche Wein*) oder locker dem Bezugsnomen folgen (*er trank Barolo, einen typischen Wein aus Norditalien*). Akkusativ-Attribute sind auf eine temporale Semantik beschränkt und werden in der Regel nachgestellt (*die Wahl letzten Monat war knapp*), die der Umgangssprache zuzuschreibenden Dativ-Attribute immer vorangestellt (*dem Hans seine Freundin*).

Präpositionalphrasen erscheinen relativ selten in Voranstellung. Zum einen handelt es sich um Fälle von Hervorhebung durch Kontrastakzent (*von Hans die Freundin*), zum anderen um Erweiterungen von substantivierten Adjektiven (*der für die Produktion Verantwortliche*). Präpositionalphrasen werden in der Regel nachgestellt (*die Freundin von Hans, die Brücke über den Fluss* usw.), vermehrt auch in Zusammenhang mit substantivierten Adjektiven (*der Verantwortliche für die Produktion*).

Adverbphrasen treten mitunter bei Hervorhebung in Voranstellung auf (*links die Abzweigung*), unmarkiert jedoch in Nachstellung (*die Abzweigung links*).

Einzig in Nachstellung treten schließlich auf: Konjunkionalphrasen (*Populisten wie der amerikanische Präsident*), Infinitivphrasen (*die Angst zu versagen*) sowie Nebensätze: Relativsätze (*der Wein, der aus Norditalien stammt*), Konjunktionalsätze (*die Angst, dass er versagt/der Tag, als sie geboren wurde*) sowie indirekte Fragesätze (*die Frage, ob diese Politik umweltfreundlich ist*).

Wie wir sehen, korreliert die niedrigfrequente Stellungsvariante je nach Konstruktion mit unterschiedlichen Faktoren. Ein erster Faktor ist die Informationsgebung. Die niedrigfrequente Voranstellung kann als informationales Upgrading fungieren (Hervorhebung), die niedrigfrequente Nachstellung demgegenüber als informationales Downgrading (weglassbarer Nachtrag). Des Weiteren kann die niedrigfrequente Voranstellung als Relikt einer älteren Sprachstufe gelten, die in idiomatisch geprägten Wendungen fort-dauert. Damit verbunden sind auch stilistische Konnotationen, zum Beispiel dass eine Konstruktion veraltet klingt.

Attribuierung ist prinzipiell rekursiv, wodurch Nominalphrasen hohen Komplexitätsgrades entstehen können. Es lassen sich zwei Fälle unterscheiden: koordinative Aneinanderreihung (mit oder ohne Verwendung von Junktoren) sowie Subordination.

Aneinanderreihung ist gegeben, wenn zwei oder mehr Attribute auf der gleichen hierarchischen Ebene anzusiedeln sind (*die Wut des Präsidenten über seine Niederlage/der gefährliche, inkompetente Präsident*). Es können bei Aneinanderreihung auch explizite Junktoren vorliegen (*die Angst vor*

dem Kongress und vor der Presse/der gefährliche und inkompetente Präsident).

Subordination liegt vor, wenn von einer attributiven Nominalphrase ein weiteres Attribut abhängt (*die Wut des Präsidenten der Vereinigten Staaten*) oder wenn von einem eine Nominalphrase enthaltenden Attribut ein weiteres abhängt (*die Angst vor dem Kongress der Vereinigten Staaten*).

Liegen mehrere Attribute in einer Nominalphrase vor, so folgen sie zu meist einer bestimmten linearen Ordnung. Betrachten wir zunächst die Konstruktionen links vom Kern. Das Adjektiv bzw. Partizip liegt direkt adjazent zum nominalen Kern (*der gefährliche Präsident*), eventuelle weitere koordinative Nominalphrasen stehen weiter außen links (*Amerikas gefährlicher Präsident*). Wird das Adjektiv bzw. Partizip subordinativ erweitert, so erfolgt diese Erweiterung ebenfalls als Linksverzweigung (*der von seinen Anhängern weiterhin abgöttisch gefeierte Präsident*), wobei abhängige Nominalphrasen ihrerseits auch durch Rechtsattribute erweitert werden können (*der von seinen Anhängern aus dem mittleren Westen weiterhin abgöttisch gefeierte Präsident*).

Wenden wir uns nun den Konstruktionen rechts vom Kern zu. Nominalphrasen stehen näher am Kern als Präpositionalphrasen (*die Wut des Präsidenten über seine Niederlage*) oder Infinitivphrasen (*die Angst des Präsidenten zu verlieren*); auch Adverbphrasen (*die Frau links mit der Brille*) und Adjektivphrasen (*Sport brutal im Fernsehen*) liegen adjazent zum Kern. Was die Subordination betrifft, so werden auch auf der rechten Seite weitere Attribute – je nach interner Struktur – durch Rechtsverzweigung und Linksverzweigung erweitert: nach links (*die Wiederaufnahme von in ganz Amerika verbreitetem Gedankengut*) bzw. nach rechts (*die Wut des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika*).

Mitunter sind, jedenfalls in der Schriftsprache, die Grenzen des Attributs nicht eindeutig bestimmbar, sodass sich strukturelle Ambiguitäten ergeben. In dem Satz *die Piloten müssen nach der Ausbildung im Simulator Notlandungen üben* kann *im Simulator* Attribut zu *Ausbildung* sein, aber auch eine Adverbialangabe auf Satzebene.

Kommen wir nun zur Kasuszuweisung bei Nominalphrasen sowie bei Adjektivphrasen und Partizipphrasen. Die Kasuszuweisung lässt sich folgendermaßen überblicksartig darstellen (Tab. 2):

		Rektion	Kongruenz	unabhängiger Kasus	Defaultkasus
Adjektivphrase	flektiert unflektiert		X		X (NOM)
Partizipphrase	flektiert unflektiert		X		X (NOM)
Nominalphrase	Genitiv enge Apposition lockere Apposition [Akkusativ] [Dativ]	X X	X	X X	X (NOM) X (NOM, DAT)
Konjunktionalphrase			X		X (DAT)

Tab. 2: Attributive Konstruktionen: Kasuszuweisung

Bei einer Adjektiv- und Partizipphrase stimmt das flektierte Adjektiv bzw. Partizip im Kasus mit dem Bezugsnomen überein, d.h. es erfolgt eine Kasuszuweisung per Kongruenz. Bei unflektierten Bildungen hingegen erscheint als Defaultkasus ein Nominativ.

Bei Nominalphrasen ist das Bild differenzierter. Bei einem Genitivattribut erfolgt die Kasuszuweisung durch Rektion (*Peters Freundin, die Freundin des Polizisten*), beim Akkusativattribut (*die Wahl letzten Monat*) und beim Dativattribut (*dem Peter seine Freundin*) handelt es sich jeweils um einen unabhängigen Kasus. Enge Appositionen treten sowohl mit einem Rektionskasus (*er kauft einen Strauß roter Rosen*) als auch mit einem Nominativ als Defaultkasus auf (*er kauft einen Strauß rote Rosen*); lockere Appositionen treten sowohl mit einem Kongruenzkasus auf (*ein Plädoyer für den Frieden, den Grundpfeiler der zwischenmenschlichen Beziehungen*) als auch mit einem Default-Dativ (*ein Plädoyer für den Frieden, dem Grundpfeiler der zwischenmenschlichen Beziehungen*) oder mit einem Default-Nominativ (*ein Plädoyer für den Frieden, der Grundpfeiler der zwischenmenschlichen Beziehungen*).

Bei Konjunktionalphrasen schließlich erfolgt die Kasuszuweisung sowohl per Kongruenz (*sie unterstützt ihn als ihren Freund*) als auch umgangssprachlich per Default-Dativ (*sie unterstützt ihn als ihrem Freund*).

Betrachten wir nun kurz einige semantische Aspekte der verschiedenen attributiven Konstruktionen. Was das Adjektivattribut betrifft, so lassen sich verschiedene Gruppen von Adjektiven unterscheiden: Qualifizierende Adjektive drücken eine Eigenschaft unterschiedlichster Art aus (beispielsweise moralisch wie *der verlogene Politiker* oder räumlich wie *die breite*

Straße), relationale Adjektive eine Beziehung unterschiedlichster Art (z. B. geographisch wie *der amerikanische Präsident* oder materialbezogen wie *die seidene Bluse*), quantifizierende Adjektive einen Mengenbezug (*der 45. Präsident*). Bei einer asyndetischen Aneinanderreihung mehrerer Adjektive hat die Semantik Einfluss auf die unmarkierte Ordnung. So erscheinen beispielsweise bestimmte qualifizierende Adjektive vor relationalen (*der verlogene amerikanische Präsident*) oder bestimmte quantifizierende vor relationalen (*der 45. amerikanische Präsident*).

Partizipialattribute haben eine unterschiedliche temporal-aspektuelle Semantik je nach Form des Partizips. Typischerweise kodiert das Partizip I ein gleichzeitiges Geschehen mit Fokus auf dessen Dauer (*die laufende Untersuchung*), das Partizip II ein vorzeitiges Geschehen mit Fokus auf dessen Abgeschlossenheit (*die abgelaufene Frist*). Darüber hinaus hat das Partizip I immer aktivische Bedeutung, das Partizip II hingegen unterschiedliche Bedeutungen je nach Verbklasse: aktivisch bei intransitiven Verben (*die übergekochte Milch*), passivisch bei transitiven Verben (*das gekochte Ei*).

Genitivattribute können vielfältige Beziehungen ausdrücken: der Possessivus eine Zugehörigkeit im engen (*die Krawatte des Präsidenten*) oder im weiteren Sinne (*der Berater des Präsidenten*); der Subjectivus eine Subjektbeziehung der zugrundeliegenden Verbalhandlung (*der Aufstieg des Präsidenten*); der Objectivus eine Objektbeziehung (*die Absetzung des Präsidenten*); der Explicativus eine Präzisierung (*die Möglichkeit der Amtsenthebung*); der Partitivus ein Teil-Ganzes-Verhältnis (*die Mehrheit der Wähler*). Akkusativattribute bezeichnen zumeist eine temporale Situierung (*die Wahl letzten Monat*), Dativattribute ausschließlich ein Besitzverhältnis (*dem Karl sein Auto*).

Die lockere Apposition enthält einen weglassbaren Nachtrag (*sie trifft ihre Freundin, eine Anhängerin des amerikanischen Präsidenten*), die enge Apposition eine semantisch unabdingbare Präzisierung (*ein Liter Benzin, die Universität Rom, der Autokonzern Daimler*).

Präpositionalattribute können sowohl den Status als Ergänzung (*die Freude über den Erfolg*) wie auch als Angabe haben (*die Brücke über den Fluss*), wobei unterschiedliche semantische Beziehungen ausgedrückt werden können (*die Brücke in Rom, die Brücke nach Frankreich, die Brücke aus Stahl, die Brücke unter Denkmalschutz*); darüber hinaus kann eine Subjekt- (*das Auftreten von Schädlingen*) bzw. Objektbeziehung kodiert werden (*die Vernichtung von Schädlingen*).

Während Adverb-, Konjunkional- und Infinitivphrasen keine besondere semantische Vielfalt aufweisen, sind Nebensätze (besonders Relativsätze) in dieser Hinsicht interessanter. Relativsätze können einerseits eine lockere Beziehung zum jeweiligen Nomen aufweisen; der appositive Relativsatz kodiert einen weglassbaren Zusatz (*der Präsident, der stets eine rote*

Krawatte trägt, hat die Wahl verloren), der mitunter ein temporales Nacheinander ausdrücken kann (der sogenannte weiterführende Relativsatz: *gegen den Präsidenten wurde ein Amtsenthebungsverfahren eingeleitet, das allerdings erfolglos blieb*). In enger Relation zum Bezugsnomen ist andererseits der restriktive Relativsatz; er liefert Informationen, die unabdingbar zur eindeutigen Identifizierung des Referenten sind (*jeder Präsident, der unter Eid gelogen hat, kann des Amtes enthoben werden*). Relativsätze können auch getrennt vom Bezugsnomen erscheinen, d. h. in das Nachfeld versetzt werden. Dies ist besonders häufig dann der Fall, wenn der semantische Zusammenhang entweder extrem locker ist (weiterführender Relativsatz) oder demgegenüber besonders eng erscheint (restriktiver Relativsatz).

2. Korpus und Leitfragen der Untersuchung

In der vorliegenden Untersuchung werden insgesamt 28 Übungsgrammatiken Deutsch als Fremdsprache in Betracht gezogen, 13 für Anfänger, 13 für Fortgeschrittene sowie zwei niveauübergreifende:

Anfänger

- Billina, Anneli/Monika Reimann (2019). Übungsgrammatik für die Grundstufe aktuell. A1–B1. München: Hueber. [=B/R]
- Braucek, Brigitte/Andreu Castell (2018). Basis-Grammatik. DaF A1–B1. Deutsch lernen, üben, anwenden. München: Hueber. [=B/C]
- Buscha, Anne/Szilvia Szita (2010). A-Grammatik: Übungsgrammatik Deutsch als Fremdsprache. Sprachniveau A1/A2. Leipzig: Schubert. [=B/S]
- Clamer, Friedrich/Erhard G. Heilmann (2007). Übungsgrammatik für die Grundstufe. Regeln – Listen – Übungen. Niveau A2-B2. Meckenheim: Liebaug-Dartmann. [=C/H]
- Fandrych, Christian/Ulrike Tallowitz (2009). Klipp und Klar. Übungsgrammatik Grundstufe Deutsch. Stuttgart: Klett. [=F/T]
- Gottstein-Schramm, Barbara/Susanne Kalender/Franz Specht/Barbara Duckstein (2011). Deutsch als Fremdsprache. Grammatik – ganz klar! Übungsgrammatik A1-B1. Ismaning: Hueber. [=G-S]
- Jentsch, Horst (2007). Grammatik zum Üben. Ein Arbeitsbuch mit Regeln und Übungen. Bd. 1 Grundstufe. Köln: Jentsch. [=J]
- Jin, Friederike/Ute Voß (2013). Deutsch als Fremdsprache. Grammatik aktiv. Üben – Hören – Sprechen. A1-B1. Berlin: Cornelsen. [=J/V]
- Kunkel, Melanie/Uwe Durst (2017). Duden. Lern- und Übungsgrammatik Deutsch als Fremdsprache. Verstehen, üben, testen mit den Duden-Trainern. A1–B1. Berlin: Dudenverlag. [=K/D]
- Luscher, Renate (2007). Übungsgrammatik für Anfänger. Deutsch als Fremdsprache. Ismaning: Verlag für Deutsch. [=L]

- Reimann, Monika (2010). Grundstufen-Grammatik für Deutsch als Fremdsprache. Erklärungen und Übungen. Ismaning: Hueber. [=Rei]
- Rocco, Goranka (2008). Deutsch als Fremdsprache. Übungsgrammatik für Anfänger. Niveau A2. Meckenheim: Liebaug-Dartmann. [=Ro]
- Rusch, Paul/Helen Schmitz (2013). Einfach Grammatik. Übungsgrammatik Deutsch A1 bis B1. München: Klett-Langenscheidt. [=R/S]

Fortgeschrittene

- Buscha, Anne/Szilvia Szita (2011). B-Grammatik. Übungsgrammatik Deutsch als Fremdsprache. Sprachniveau B1/B2. Leipzig: Schubert. [=B/S]
- Buscha, Anne/Szilvia Szita/Susanne Raven (2013). C-Grammatik. Übungsgrammatik Deutsch als Fremdsprache. Sprachniveau C1/C2. Leipzig: Schubert. [=B/S/R]
- Clamer, Friedrich/Erhard G. Heilmann/Helmut Rölller (2006). Übungsgrammatik für die Mittelstufe. Regeln – Listen – Übungen. Erweiterte Fassung. Niveau C1. Meckenheim: Liebaug-Dartmann. [=C/H/R]
- Dreyer, Hilke/Richard Schmitt (2012). Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik. Die Gelbe aktuell. Ismaning: Hueber. [=D/S]
- Fandrych, Christian (Hrsg.) (2012). Klipp und Klar. Übungsgrammatik Mittelstufe Deutsch B2/C1. Deutsch als Fremdsprache. Stuttgart: Klett. [=F]
- Hall, Karin/Barbara Scheiner (2020). Übungsgrammatik für die Oberstufe aktuell. B2/C2. München: Hueber. [=H/S]
- Helbig, Gerhard/Joachim Buscha (2000). Übungsgrammatik Deutsch. Berlin/München: Langenscheidt. [=H/B]
- Hering, Axel/Magdalena Matussek/Michaela Perlmann-Balme (2019). Übungsgrammatik für die Mittelstufe aktuell. B1–C1. München: Hueber. [=H/M/P]
- Jentsch, Horst (2010). Grammatik zum Üben. B1–C1. Köln: Jentsch. [=J]
- Jin, Friederike/Ute Voß (2017). Deutsch als Fremdsprache. Grammatik aktiv. Üben – Hören – Sprechen. B2-C1. Berlin: Cornelsen. [=J/V]
- Rug, Wolfgang/Andreas Tomaszewski (2009). Grammatik mit Sinn und Verstand. Übungsgrammatik für Mittel- und Oberstufe. Neufassung. München: Klett. [=R/T]
- Schade, Günter/Sandra Drumm/Ute Henning/Britta Hufeisen (2020). Einführung in die deutsche Sprache der Wissenschaften. Ein Lehrbuch für Deutsch als Fremdsprache. Berlin: Schmidt. [=S]
- Stein-Bassler, Dorothea (2008). Deutsch als Fremdsprache. Lerngrammatik zur Studienvorbereitung. Niveau B2–C1. Meckenheim: Liebaug-Dartmann. [=S-B]

Niveauübergreifend

- Hauschild, Alke (2019). Praxis-Grammatik. Deutsch als Fremdsprache. Das große Lern- und Übungswerk. Niveau A1-C1. Stuttgart: Pons. [=H]
- Luz, Iwona (2009). Deutsche Grammatik. Deutsch als Fremdsprache. Zum Lernen, Üben, Lehren und Nachschlagen. Danzig: Mare Balticum Verlag. [=L]

Diese Übungsgrammatiken sind von ihrer Konzeption her breit aufgestellt. In ihrer internationalen Ausrichtung sind sie auf Deutsch geschrieben und nicht auf bestimmte Ausgangssprachen fokussiert. Darüber hinaus sind sie nicht an eine spezifische Alters- oder Berufsgruppe gebunden. Vor allem umfassen sie sowohl Produktions- als auch Rezeptionsfertigkeiten und behandeln eine möglichst breite Auswahl an grammatischen Phänomenen.

Sämtliche Grammatiken befassen sich mit der Allgemeinsprache. Einzig Schade et al. (2020) beschränken sich auf die „Sprache der Wissenschaften“, bieten jedoch einen breiten Überblick über relevante Aspekte der Grammatik der Schriftsprache allgemein und können somit als vergleichbar zu anderen Fortgeschrittenen-Grammatiken gelten.

Bei der Untersuchung der einzelnen Grammatiken wird zunächst der Frage nachgegangen, ob und inwieweit die einzelnen Attributkonstruktionen Beachtung finden, ob Querverweise zwischen den einzelnen Konstruktionen vorliegen und ob sich die Darstellung zu einem eigenständigen Kapitel verdichtet – zunächst unabhängig von der Frage, ob eine ausführliche und systematische Darstellung der Attribution auf den verschiedenen Niveaustufen didaktisch sinnvoll erscheint. Dann werden eventuell vorhandene Erklärungen unter die Lupe genommen in ihrem Bezug zu Semantik, Verwendungsbereich, Stil und Textfunktion. Eine Darstellung der jeweils gebotenen Übungstypologien rundet das Bild ab.

3. Attribution in Anfänger-Grammatiken

Wenden wir uns zunächst den Anfänger-Grammatiken des Korpus zu und untersuchen, welche Konstruktionen jeweils Beachtung finden. Eine einzige Grammatik (Clamer/Heilmann 2007) widmet der Attribution ein eigenständiges Kapitel, die übrigen Grammatiken beschränken sich auf verstreute Beobachtungen in verschiedenen Kapiteln, wobei fast immer Querverweise fehlen. Im Register der jeweiligen Grammatiken (nur Clamer/Heilmann 2007 und Rocco 2008 haben kein Register) findet sich lediglich in zwei Werken der Begriff „Attribut“ oder „attributiv“ (Luscher 2007 und Jentsch 2007). Insgesamt liefern die Grammatiken also lediglich Teilinformationen zum Attribut, eine zusammenfassende Darstellung fehlt. Im Einzelnen ergibt sich folgendes Bild (Tab. 3):

	B/R	B/C	B/S	C/H	F/T	G-S	J	J/V	K/D	L	Rei	Ro	R/S
eigenständiges Kapitel				X									
Adjektivphrase	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
Partizippphrase				X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
NP – Genitiv		X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
NP – Apposition				X									
NP – Akkusativ													
NP – Dativ													
Präpositionalphrase	X		X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
Adverbphrase													
Konjunkionalphrase													
Infinitivphrase	X		X	X	X	X		X	X		X		
Relativsatz	X	X	X	X	X	X		X	X	X	X	X	X
andere Nebensätze			X	X		X							X

Tab. 3: Anfänger-Grammatiken: attributive Konstruktionen⁴

Das Adjektiv in attributiver Funktion wird von allen Übungsgrammatiken für Anfänger erwähnt, wobei auf Stellung im Satz und Flexion eingegangen wird. Die Formulierungen sind sehr ähnlich und unterscheiden den attributiven und prädikativen Gebrauch. So z.B. in den folgenden Kurzerklärungen:

Wenn ein Adjektiv vor dem Nomen steht, hat es immer eine Endung. (Kunkel/Durst 2017: 54)

Adjektivendung: vor dem Nomen; keine Endung: nach dem Verb. (Rocco 2008: 42)

⁴ B/R = Billina/Reimann (2019: 62, 110, 140, 180); B/C = Braucek/Castell (2018: 97, 145, 156); B/S = Buscha/Szita (2010: 77, 102, 105, 118, 157, 159); C/H = Clamer/Heilmann (2007: 61–67, 139–150); F/T = Fandrych/Tallowitz (2009: 46, 130, 148, 152, 180, 184); G-S = Gottstein-Schramm et al. (2011: 12, 40, 48, 148, 150, 164); J = Jentsch (2007: 17, 99, 109); J/V = Jin/Voß (2013: 88, 148, 160, 164, 186); K/D = Kunkel/Durst (2017: 20, 54, 66, 212, 218); L = Luscher (2007: 79, 105, 135, 151–153); Rei = Reimann (2010: 55, 96, 112, 116, 145); Ro = Rocco (2008: 15, 42, 49, 145–146); R/S = Rusch/Schmitz (2013: 78, 114, 123, 136, 183, 196–197, 200).

Andere Grammatiken verwenden bei ähnlicher Formulierung die entsprechenden Fachausdrücke:

Vor einem Nomen (attributiv) mit Endung; mit ‚sein‘/,werden‘ (prädikativ) ohne Endung. (Reimann 2010: 112)

Adjektivattribute und Partizipialattribute werden zumeist in den Grammatiken in dem jeweiligen Kapitel zur Wortart „Adjektiv“ behandelt. Das Partizip in attributiver Funktion wird von den meisten Grammatiken (zehn von dreizehn) erwähnt. Die Möglichkeit einer Erweiterung wird nie explizit thematisiert, immerhin finden sich in mehreren Werken Beispielsätze (so bei Fandrych/Tallowitz 2009: *ein sehr beunruhigender Bericht; der auf Gleis drei eingefahrene Zug*). Sind Erklärungen vorhanden, so beschränken sie sich zumeist auf die Charakterisierung des Partizips I als „gleichzeitig“ und des Partizips II als „vorzeitig“ (z. B. Kunkel/Durst 2017) bzw. als „dauernd“ und „abgeschlossen“ (z. B. Rocco 2008). Seltener der Hinweis auf eine „passivische“ Bedeutung für das Partizip II (Fandrych/Tallowitz 2009; Rusch/Schmitz 2013).

Genitivattribute sind in der Regel im Kapitel zur Wortart „Nomen“ thematisiert und werden in zwölf von dreizehn Grammatiken behandelt. Die beiden Stellungsmöglichkeiten werden von sämtlichen Grammatiken erwähnt, zumeist mit einer kurzen Erklärung.

Als Präpositionalattribute werden lediglich Konstruktionen mit der Präposition *von* erfasst, die als „Genitiversatz“ meist zusammen mit dem jeweiligen Genitivattribut im Kapitel „Nomen“ behandelt werden. In lediglich zwei Grammatiken finden sich die entsprechenden Beispiele im Kapitel „Präpositionen“, und zwar unter den Verwendungen für die Präposition *von* (Billina/Reimann 2019, Buscha/Szita 2010).

Der *zu*-Infinitiv wird als Attribut in acht Grammatiken insgesamt behandelt, mitunter im Kapitel zum Verb (Billina/Reimann 2019, Reimann 2010), zumeist jedoch im Kapitel der zusammengesetzten Sätze. Dabei werden allerdings unter den verschiedenen Konstruktionen mit dem Infinitiv die attributiven nicht gesondert hervorgehoben, mitunter sogar fälschlicherweise als verbabhängig bezeichnet (so bei Buscha/Szita 2010: 159, die pauschal konstatieren: „Infinitivkonstruktionen sind Verbergänzungen“).

Was satzförmige Attribute betrifft, so werden Relativsätze von fast allen Grammatiken erwähnt (bis auf Jentsch 2007), andere Sätze hingegen selten (*dass*-Sätze in Buscha/Szita 2010, Clamer/Heilmann 2007, Rusch/Schmitz 2013; *ob*-Sätze in Clamer/Heilmann 2007, Gottstein-Schramm et al. 2011, Rusch/Schmitz 2013).

Eine zusammenhängende Darstellung in einem eigenständigen Kapitel findet sich wie gesagt einzig in Clamer/Heilmann (2007), die einen Über-

blick über die wichtigsten Attributarten geben, geordnet nach der jeweiligen syntaktischen Struktur und der Position zum Bezugsnomen. Hier wird auch eine Definition von Attribut gegeben, und zwar als Satzgliedteil, das ein Bezugswort genauer bestimmt.

Wenden wir uns nun den Übungstypologien für die drei wichtigsten Konstruktionen zu: Adjektiv- und Partizipialattribut, Genitivattribut und Relativsatz. Die Übungen sind fast alle auf die korrekte Bildung der betreffenden Konstruktionen ausgerichtet.

Verbreitet sind Lückentexte, in denen die passende Endung bzw. das passende Wort eingefügt werden muss (beispielsweise das Adjektiv oder das Relativpronomen). Beliebt sind auch Zuordnungsübungen, beispielsweise einem Nomen das korrekte Adjektiv zuordnen oder einem Hauptsatz den entsprechenden Relativsatz im Satzgefüge. Verbreitet sind ferner simple Produktionsübungen, in denen einfache Sätze nach bestimmten inhaltlichen und formalen Vorgaben geschrieben werden müssen. Relativ selten wird hingegen Textarbeit gefordert, beispielsweise deklinierte Adjektive (Luscher 2007), Genitivattribute (Jentsch 2007) oder die Bezugswörter von Relativpronomina (Jin/Voß 2013) im Text erkennen. Auf Anfänger-Niveau sind Umformungsübungen relativ selten, beispielsweise Relativsatz in Hauptsatz und umgekehrt (Jin/Voß 2013) oder Adjektiv und Partizip in Relativsatz (Luscher 2007).

4. Attribution in Fortgeschrittenen-Grammatiken

Betrachten wir nun die Attribution in Fortgeschrittenen-Grammatiken und in niveauübergreifenden Werken. Immerhin sieben von dreizehn Fortgeschrittenen-Grammatiken widmen der Attribution ein eigenständiges Kapitel. Die jeweiligen Kapitelüberschriften lauten zumeist „Attribut/Attribute“, aber auch „Attribution“ (Rug/Tomaszewski 2009) oder „Nominale Gruppen“ (Fandrych 2012). Sowohl im Register als auch im Text tauchen die Begriffe „Attribut“ und „attributiv“ häufiger als in den Anfänger-Grammatiken auf. Im Einzelnen ergibt sich folgendes Bild (Tab. 4):

	B/S	B/S/R	C/H/R	D/S	F	H/S	H/B	H/M/P	J	J/V	R/T	S	S-B
eigenständiges Kapitel			X		X	X	X			X	X		X
Adjektivphrase	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
Partizippphrase	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
NP – Genitiv	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X		X
NP – Apposition			X	X	X	X	X			X			X
NP – Akkusativ													
NP – Dativ													
Präpositionalphrase	X	X	X		X	X	X	X		X	X	X	X
Adverbphrase			X			X					X		X
Konjunkionalphrase						X				X			
Infinitivphrase	X	X	X		X	X		X	X	X			X
Relativsatz	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
andere Nebensätze	X		X		X	X	X			X			X

Tab. 4: Fortgeschrittenen-Grammatiken: attributive Konstruktionen⁵

Das Adjektiv wird, wie bereits in den Anfänger-Grammatiken, von allen Werken in attributiver Funktion erwähnt. Mitunter wird explizit auf die Möglichkeit einer Erweiterung hingewiesen (so beispielsweise Hall/Scheiner 2020, Jin/Voß 2017) oder auf die Möglichkeit der Aneinanderreihung von Adjektiven (z. B. Helbig/Buscha 2000 oder Schade et al. 2020). Die Nachstellung des Adjektivs in unflektierter Form wird nur von Schade et al. (2020) erwähnt.

Das Partizipialattribut wird von sämtlichen Fortgeschrittenen-Grammatiken mehr oder weniger ausführlich thematisiert. Die Erklärung der Semantik ist ähnlich wie in den Anfänger-Grammatiken, d. h. das Partizip I

⁵ B/S = Buscha/Szita (2011: 105, 131, 140, 154, 219, 221, 225); B/S/R = Buscha/Szita/Raven (2013: 94, 112, 120, 137, 191, 196); C/H/R = Clamer/Heilmann/Röller (2006: 84–94, 128, 130–134); D/S = Dreyer/Schmitt (2012: 20, 197–198, 230–231, 261–272, 274); F = Fandrych (2012: 80–95); H/S = Hall/Scheiner (2020: 177, 232–233, 243–256, 280–283); H/B = Helbig/Buscha (2000: 220–232); H/M/P = Hering/Matussek/Perlmann-Balme (2019: 16, 34, 50, 166, 168, 196, 198); J = Jentsch (2010: 25–27, 79, 90, 162, 167–168); J/V = Jin/Voß (2017: 54, 154, 180, 212, 216–219); R/T = Rug/Tomaszewski (2009: 181–190); S = Schade et al. (2020: 41–47, 69–78, 85, 158–159); S-B = Stein-Bassler (2008: 45–66).

wird mit Gleichzeitigkeit und Dauer und das Partizip II mit Vorzeitigkeit und Abgeschlossenheit in Verbindung gebracht. Durchgehend wird auf die Möglichkeit der Erweiterbarkeit hingewiesen, die in den Anfänger-Grammatiken lediglich aus Beispielsätzen geschlossen werden konnte. Die Beschreibung ist detaillierter als bei den Anfänger-Grammatiken. So wird zunächst von allen Grammatiken auf das *zu*-Partizip hingewiesen, dessen Erwähnung in den Anfänger-Grammatiken fehlt. Neu ist auch der Hinweis auf die Umwandelbarkeit in einen Relativsatz sowie auf den typisch schriftsprachlichen Charakter dieser Konstruktion-Aspekte, die von den meisten Fortgeschrittenen-Grammatiken erwähnt werden.

Das Genitivattribut wird von fast allen Grammatiken (zwölf von dreizehn) behandelt. In der Regel wird lediglich auf die Position in Abhängigkeit von der internen Struktur der Nominalphrase eingegangen. Hinsichtlich der Semantik wird oftmals lediglich ein Besitzverhältnis angegeben (so bei Buscha/Szita 2011, Hering/Matussek/Perlmann-Balme 2019). Einige Grammatiken sind detaillierter, so z. B. Buscha/Szita/Raven (2013: 94):

Das Genitivattribut bestimmt ein Nomen näher. Es kann ein Besitzverhältnis oder eine Zugehörigkeit, einen Täter oder Urheber, ein Produkt oder eine Eigenschaft bezeichnen.

Helbig/Buscha (2000: 220) führen an, dass das Genitivattribut sowohl Subjekt als auch Objekt der zugrundeliegenden Handlung bezeichnen kann und geben jeweils als Beispiele an: *die Mitwirkung aller Schüler, die Prüfung des Abiturienten*.

Was die Apposition betrifft, so wird sie von sieben Grammatiken erwähnt. Diese Grammatiken betrachten stets die lockere Apposition (bis auf Helbig/Buscha 2000, die nur die enge Apposition in Betracht ziehen). Eine Erklärung zum Kasus findet sich jedoch lediglich in Dreyer/Schmitt (2012) (die jedoch Appositionen fälschlicherweise als autonomes Satzglied bezeichnen), in Fandrych (2012) (der interessanterweise auch die Möglichkeit der Nominativ-Apposition erwähnt) und Hall/Scheiner (2020).

Das Präpositionalattribut wird von elf Grammatiken erwähnt, drei davon jedoch lediglich in Zusammenhang mit der Präposition *von* als Genitiversatz (Buscha/Szita 2011, Buscha/Szita/Raven 2013, Hering/Matussek/Perlmann-Balme 2019). Clamer/Heilmann/Röllner (2006: 130 ff.) geben in einem Kapitel „Rektion der Nomen“ eine nach Präposition geordnete Liste mit zahlreichen Beispielen an. Eine nach Nomen geordnete Liste findet sich demgegenüber in Schade et al. (2020), die zudem die kondensierende Funktion dieser Konstruktion hervorheben.

Konjunktionalphrasen mit *als* und *wie* werden lediglich von zwei Grammatiken angeführt, Hall/Scheiner (2020, Beispiel: *Geräte wie Computer*) und Jin/Voß (2017, Beispiel: *bessere Geräte als der Ofen*); beide

Grammatiken enthalten jeweils die kurze Erläuterung „Vergleiche mit *als* und *wie*“.

Ein Hinweis auf die Infinitivphrase mit *zu* findet sich in neun Grammatiken. In einigen Werken allerdings wird diese Konstruktion als Verbergänzung bezeichnet. Beispiele wie *ich habe die Absicht, Französisch zu lernen* (Buscha/Szita 2011, Buscha/Szita/Raven 2013) vermitteln den Eindruck, als sei die Infinitivphrase abhängig vom Verb *haben* (so auch bei Hering/Matussek/Perlmann-Balme 2019, Jentsch 2010). Weitere Erklärungen finden sich keine.

Der Relativsatz wird erwartungsgemäß von allen Grammatiken erwähnt, nicht immer jedoch explizit als Attributsatz bezeichnet (so beispielsweise nicht in Buscha/Szita/Raven 2013). Auch wird nicht ausdrücklich auf die Opposition restriktiv vs. appositiv eingegangen.

Als weitere Arten von Attributsätzen werden Sätze mit *dass* erwähnt (in sieben von dreizehn Grammatiken). Buscha/Szita (2011) allerdings bezeichnen diese Sätze mit *dass* als Verbergänzungen (Beispiel: *ich bin der Meinung, dass wir etwas ändern müssen.*) Die übrigen Grammatiken erwähnen darüber hinaus indirekte Fragesätze. So nennen z. B. Clamer/Heilmann/Rölller (2006) Beispiele mit *ob* und *wie* (*die Frage, ob so etwas sinnvoll ist; die Überlegung, wie man den Park neu gestalten könnte*), die Möglichkeit anderer Fragewörter (z. B. *wann* und *wo*) wird von Hall/Scheiner (2020) und Stein-Bassler (2008) thematisiert.

Betrachten wir nun näher die sieben Grammatiken, die ein eigenständiges Kapitel anbieten. In einigen Fällen handelt es sich im Wesentlichen um einen tabellarischen Überblick geordnet nach der Position der jeweiligen Attribute, wobei zu bestimmten Attributarten zumeist nähere Erklärungen folgen (vor allem zur Adjektivdeklinaton, zu den Partizipialattributen und den Relativsätzen).

Hinweise auf die Komplexität, d. h. die Abfolge der einzelnen Attributarten und die jeweiligen Verzweigungsrichtungen, finden sich hingegen nur selten. Wenden wir uns zunächst der Koordination zu. Helbig/Buscha (2000: 221–222) geben einige Beispiele für die Abfolge Genitivattribut + Präpositionalattribut an. Hall/Scheiner (2020: 282) schreiben ausführlicher:

Wenn sich mehrere Genitiv- und/oder Präpositionalattribute auf dasselbe Bezugswort beziehen, spricht man von gleichgeordneten Attributen. Bei mehreren gleichgeordneten Attributen steht das Genitivattribut immer vor dem Präpositionalattribut. Als Genitiv gilt auch der Genitivsatz mit *von* bei artikellosen Nomen.

Hinsichtlich der Subordination ist zu vermerken, dass sämtliche sieben Grammatiken für vorangestellte Partizipialattribute die Möglichkeit der Erweiterung erwähnen und spezifizieren, dass sie durch Linksverzweigung

erfolgt. Die Rekursivität der Attribution wird besonders von Hall/Scheiner (2020: 283) hervorgehoben:

Genitiv- und Präpositionalattribute können wiederum durch Attribute genauer bestimmt werden. Diese Attribute, die ein Genitiv- oder Präpositionalattribut als Bezugswort haben, nennt man untergeordnete Attribute. Auch untergeordnete Attribute können wiederum durch Attribute näher bestimmt werden. Und wiederum gilt: Genitivattribut vor Präpositionalattribut. Bei mehreren neben- und untergeordneten Attributen steht immer das nebengeordnete Attribut vor dem untergeordneten Attribut.

Als Beispiele werden gebracht:

Experimente an Bord der Raumstationen;

Bewegung der Raumfahrer außerhalb des Magnetfeldes der Erde;

Probleme der Weltraumflüge hinsichtlich der Ausstattung der Besatzung mit Geräten und Nahrung.

Clamer/Heilmann/Rölller (2006: 92) gehen darüber hinaus auf die Abhängigkeitsverhältnisse bei Rechtsattributen ein und liefern eine exemplarische Analyse folgender Beispiele:

die Höhe der Kosten für die Restaurierung des Schlosses von Sanssouci;

ein Fax aus Quito an die Exportabteilung der Firma;

die Eroberung der Hauptstadt des byzantinischen Reiches durch die Truppen des osmanischen Sultans nach einer Belagerung von mehreren Jahren.

Betrachten wir nun die Übungstypologien in den sieben Grammatiken, die der Attribution ein eigenes Kapitel widmen. In allen Werken finden sich Umformungsübungen von Links- zu Rechtsattribut (Relativsatz) und umgekehrt. Fast immer handelt es sich dabei um einzelne, kontextlose Sätze. Einzig in Fandrych (2012) sind Umformungsübungen systematisch an einen Text gebunden. In Helbig/Buscha (2000) finden sich zudem Umformungsübungen von Genitivattribut zu eigenständigem Satz und umgekehrt. Weitere stark gesteuerte Produktionsaufgaben sind beispielsweise Attributsätze nach Vorgaben bilden (Clamer/Heilmann/Rölller 2006), Satzpaare durch einen Attributsatz verbinden (Clamer/Heilmann/Rölller 2006). Freiere Textproduktion kommt relativ selten vor, so z. B. bei Fandrych (2012) oder Hall/Scheiner (2020). Im Rahmen der Behandlung der Adjektivdeklinaton schlägt Fandrych (2012: 87) beispielsweise folgende Übung vor:

Worauf sind Sie neugierig? Schreiben Sie einen kleinen Text und verwenden Sie Adjektive mit bestimmtem und unbestimmtem Artikel.

Hall/Scheiner (2020: 284) liefern ein Beispiel für eine Heiratsannonce und ausführliches Wortmaterial. Die Aufgabe lautet:

Formulieren Sie aus dem gegebenen oder aus eigenem Wortmaterial Heiratsannoncen, in denen Suchende sich und die Gesuchte/den Gesuchten mit vorangestellten und nachgestellten Attributen beschreiben.

Was Übungen zum Verstehen betrifft, so ist eine beliebte Aufgabe, in einem (kurzen) Text Attribute zu erkennen und sie je nach Konstruktion zu klassifizieren (Adjektivattribut, Genitivattribut usw.) (Fandrych 2012, Hall/Scheiner 2020, Rug/Tomaszewski 2009, Stein-Bassler 2008), mitunter auch in Einzelsätzen (Clamer/Heilmann/Rölller 2006).

Weitere Übungstypologien lenken die Aufmerksamkeit auf bestimmte Charakteristiken der einzelnen Attributformen. Diese Übungen können beispielsweise die Komplexität von Attributkonstruktionen betreffen. So zum Beispiel bei Clamer/Heilmann/Rölller (2006: 92), die Einzelsätze angeben und diesbezüglich die Anweisung geben:

Stellen Sie die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Bezugswörtern und Rechtsattributen graphisch dar!

Interessant in diesem Zusammenhang erscheint auch folgende Übung bei Hall/Scheiner (2020: 283). Hier werden Bausteine angegeben, die die Lernenden in einer Attributkonstruktion korrekt serialisieren müssen. Die Aufgabe lautet „Ordnen Sie die Attribute“, als Beispiel wird angegeben:

die Folgen (für das Normen- und Wertesystem/der Industrialisierung/der Gesellschaft)

die Folgen der Industrialisierung für das Normen- und Wertesystem der Gesellschaft

Rug/Tomaszewski (2009) stellen stilistische Aspekte der Attributkonstruktionen in den Mittelpunkt und möchten zur Reflexion über den Stil der verschiedenen Attributformen anregen. Einzelne Übungen beinhalten beispielsweise, die verschiedenen Attributarten in die eigene Sprache zu übersetzen, oder lauten (2009: 189):

Formulieren Sie für diese Sätze passende Varianten der Attribution. Diskutieren Sie die stilistischen und die inhaltlichen Besonderheiten, die sich ergeben.

Wenden wir uns schließlich den beiden niveaübergreifenden Grammatiken des Korpus zu, die an Anfänger wie an Fortgeschrittene gerichtet sind.

Diese Werke enthalten zwar kein eigenständiges Kapitel zur Attribution, sind jedoch in der Breite der beschriebenen Konstruktionen und in der Ausführlichkeit mit den übrigen Fortgeschrittenen-Grammatiken vergleichbar (Tab. 5):

	H	L
eigenständiges Kapitel		
Adjektivphrase	X	X
Partizipphrase	X	X
NP – Genitiv	X	X
NP – Apposition	X	X
NP – Akkusativ		
NP – Dativ		
Präpositionalphrase	X	X
Adverbphrase	X	X
Konjunkionalphrase		X
Infinitivphrase	X	X
Relativsatz	X	X
andere Nebensätze		X

Tab. 5: Niveauübergreifende Grammatiken:
attributive Konstruktionen⁶

5. Gesamtbewertung der Übungsgrammatiken

In der folgenden, kurzen Gesamtbewertung der Übungsgrammatiken des Korpus werden drei Aspekte berücksichtigt: die Behandlung des Themas, die Adäquatheit der Erklärungen und die dargebotenen Übungstypologien, jeweils auch unter dem Gesichtspunkt einer sinnvollen Progression.

Attributive Konstruktionen werden in sämtlichen 28 Grammatiken des Korpus erwähnt, jedoch verdichtet sich die Darstellung lediglich in acht

⁶ H = Hauschild (2019: 93, 142, 171–172, 189, 191, 203–204); L = Luz (2009: 128–129, 213, 270, 397, 512, 562–568, 573–574, 577–578).

Grammatiken (eine für Anfänger und sieben für Fortgeschrittene) zu einer eigenständigen, zusammenhängenden Darstellung. Von den hier berücksichtigten Konstruktionen (Adjektivphrase, Partizipphrase, Nominalphrase im Genitiv, Nominalphrase in anderen Kasus wie Dativ und Akkusativ, Apposition, Präpositionalphrase, Adverbphrase, Konjunkionalphrase, Infinitivphrase, Relativsatz, andere attributive Nebensätze) werden in den Anfänger-Grammatiken durchgehend Adjektiv, Partizip, Genitiv-Nominalphrase und Relativsatz erwähnt, die übrigen Konstruktionen finden keine systematische Beachtung. Ausführlicher sind die Fortgeschrittenen-Grammatiken, die lediglich Nominalphrasen in anderen Kasus, Adverbphrasen und Konjunkionalphrasen selten oder gar nicht erwähnen.

Anfänger-Grammatiken beschränken sich in ihrer Auswahl auf diejenigen Konstruktionen, die besonders häufig auftreten und stilistisch-funktional nicht markiert sind. Die Fortgeschrittenen-Grammatiken streben hingegen tendenziell Vollständigkeit an und schließen auch typische schriftsprachliche Konstruktionen mit ein. Was die Vielfalt angeht, so ist also auf der jeweiligen Niveaustufe die Darstellung adressatengerecht und die Progression kann als gelungen gelten.

Was die Adäquatheit der Erklärungen betrifft, so ist der Frage nachzugehen, ob die in den Grammatiken gebotene Darstellung der Vielfalt, Komplexität und Semanto-Pragmatik der attributiven Konstruktionen gerecht wird. Kommen wir zunächst zur ersten Frage: Ist die Vielfalt adäquat behandelt? Wenden wir uns auch hier zunächst den Anfänger-Grammatiken zu. Es werden zwar genügend Konstruktionen präsentiert, aber sie werden meist zusammenhanglos in verschiedenen Kapiteln behandelt, so Adjektivattribute im Kapitel „Adjektiv“, Genitivattribute im Kapitel „Nomen“ und Relativsätze im Kapitel „Nebensätze“. Da der Terminus *Attribut* bzw. *attributiv* nur selten fällt und Querverweise fast immer fehlen, haben die Lernenden keinen Gesamtüberblick über die attributiven Konstruktionen. Fortgeschrittenen-Grammatiken hingegen stellen nicht nur eine größere Anzahl von Konstruktionen vor, sondern bezeichnen sie in den einzelnen Kapiteln fast immer als „attributiv“ und liefern häufig auch Querverweise. Darüber hinaus bietet fast die Hälfte der Grammatiken, die sich (auch) an Fortgeschrittene richten, ein eigenständiges Kapitel zur Attribution an.

Komplexität der Attribution ist ein Aspekt, der erwartungsgemäß nur für fortgeschrittene Lernende relevant erscheint. Hinsichtlich der Komplexität sind zwei Aspekte wichtig, Koordination und Subordination. Bei der Koordination geht es um die Frage, ob es Regeln für die lineare Anordnung der Attribute gibt. In den sieben Fortgeschrittenen-Grammatiken, die ein eigenes Kapitel der Attribution widmen, weisen lediglich zwei Beobachtungen zur Koordination von Rechtsattributen auf. Was Subordination betrifft, so behandeln sämtliche Grammatiken die Linkserweiterung von Linksattri-

buten. Die Rechtserweiterung von Rechtsattributen hingegen wird einzig von Clamer/Heilmann/Rölller (2006) thematisiert, die darüber hinaus das komplexe Zusammenspiel von Subordination und Koordination an Beispielen erläutern.

Betrachten wir nun semantische und pragmatische Aspekte, die speziell auf Fortgeschrittenen-Niveau angesprochen werden sollten. Die Semantik der verschiedenen Attributformen wird in den entsprechenden Grammatiken nicht immer adäquat thematisiert. Zumindest das Partizipialattribut wird in den meisten Werken adäquat behandelt unter Hinweis auf die temporal-aspektuellen Unterschiede zwischen Partizip I und II und auf die modale Bedeutung des *zu*-Partizips. Anders hingegen die Semantik des Genitivattributs und des Relativsatzes, denn es fehlen oftmals Hinweise auf die Vielfalt der semantischen Beziehungen im Rahmen eines Genitivattributs sowie auf die Unterscheidung zwischen restriktiven und appositiven Relativsätzen.

Pragmatische Beobachtungen sind insgesamt spärlich. So findet die Funktion der Informationskondensierung, die durch attributive Konstruktionen ausgeübt wird, nur sporadisch Erwähnung, wie z. B. bei Schade et al. (2020: 41) bezüglich des Präpositionalattributs:

In der heutigen Wissenschaftssprache wird das präpositionale Attribut häufig verwendet. Da es mit Hilfe von Präpositionen Beziehungen zwischen Gegenständen herstellt, ohne dass Verben benutzt werden, kann man auf diese Weise lange Sätze zusammenfassen und Platz sparen – so die Sprache ökonomisch gestalten.

Auch wird relativ selten darauf hingewiesen, dass Attributhäufung in erster Linie in bestimmten schriftsprachlichen Textsorten vorkommt. So vermerken immerhin Rug/Tomaszewski (2009: 184–185) unter der Überschrift *Stilbemerkungen*:

Einige der acht Varianten werden im gesprochenen Deutsch verwendet, einige vor allem im geschriebenen Deutsch. Die Attributionen in (2) [erweiterte Partizipien] und (4) [verkürzte Sätze] sind besondere Stilmittel der Schriftsprache. Mit (2) kann eine große Menge von Informationen konzentriert werden; dadurch können die Aussagen einerseits komplexer werden, andererseits schwerer verständlich, denn alle Informationen stehen vor dem Nomen: *ein besonders für den modebewussten Herrn von heute angefertigter Hut*. (4) kann verwendet werden, um eine rhetorische Wirkung zu erzielen: *die Höhle bei Taxenbach, ein Naturwunder von ganz besonderer Schönheit*. [...] Adjektiv (1) und Relativsatz (3) haben eine beschreibende Wirkung; sie kommen häufig in Prosatexten, in technischen Beschreibungen vor.

Werten wir nun die verschiedenen Übungstypologien in den einzelnen Grammatiken der beiden Niveaustufen. Die Anfänger-Grammatiken konzentrieren sich darauf, dass die Lernenden die wichtigsten Attributformen korrekt bilden können (Adjektivdeklinaton, Bildung von Nominalphrasen im Genitiv, Bildung von Relativsätzen). Die Fortgeschrittenen-Grammatiken bieten erwartungsgemäß ein breiteres Spektrum von Übungen an, sowohl produktions- als auch rezeptionsorientiert. Auf Produktionsebene finden wir die beliebten Umformungsübungen von Rechts- in Linksattribute und umgekehrt; allerdings geraten die stilistischen Konnotationen und Textsortengebundenheit der einzelnen Konstruktionen in den Hintergrund, da sie als beliebig austauschbar erscheinen. Außerdem sind diese Übungen auf kontextlose Einzelsätze fokussiert – eine übergreifende, autonome Textproduktion seitens der Lernenden ist Seltenheit. Was das Textverstehen betrifft, so erscheinen die Übungen mit der Aufforderung, innerhalb eines Textes bestimmte Attributarten zu erkennen und zu benennen, durchaus didaktisch sinnvoll. Allerdings kommt dabei nicht immer die potentielle Komplexität von attributiven Konstruktionen zum Vorschein. Generell ist zu monieren, dass die meisten Fortgeschrittenen-Grammatiken die textuelle Dimension der Attribution vernachlässigen. Einzig Fandrych (2012: 80) liefert in den Übungen systematische Textarbeit und formuliert eingangs des Kapitels die Lernziele in beispielhafter Klarheit:

Das lernen Sie: zusammengehörige Wortgruppen (Phrasen) in einem Satz erkennen und verstehen; komplexe Wortgruppen verstehen; einfache und erweiterte Nominalphrasen korrekt bilden; Äußerungen alternativ verbal oder nominal formulieren.

6. Didaktische Vorschläge

Es wird eine didaktische Herangehensweise in drei Schritten vorgeschlagen, die allerdings nicht unbedingt mit den Niveaus A, B und C des Europäischen Referenzrahmens bzw. mit den Niveaus Grund-, Mittel- und Oberstufe gleichzusetzen sind. In Übereinstimmung mit dem Prinzip der Lernerzentriertheit geht es in erster Linie um die unterschiedlichen kommunikativen Bedürfnisse der Lernenden. Schritt 1 hat das Zurechtfinden in einfacher Alltagskommunikation zum Ziel, Schritt 2 die Beschäftigung mit alltagssprachlicher (öffentlicher) Schriftsprache wie beispielsweise unkomplizierteren Presse- und Sachtexten, Schritt 3 die Auseinandersetzung mit anspruchsvoller Schriftsprache wie beispielsweise literatur- und fachsprachlichen Texten. Die Behandlung der Attributkonstruktionen sollte dabei nicht nur formbezogen sein, sondern auch relevante semanto-pragmati-

sche Aspekte einbeziehen, die eine text- und situationsadäquate Rezeption und Verwendung ermöglichen. Des Weiteren sollte auch progressiv ein systematischer Überblick über die Gesamtheit der Attributkonstruktionen gegeben werden, um so die Lernenden auf die Spezifität der jeweiligen Ausdrucksalternativen aufmerksam zu machen.

Im Einzelnen sollte die vorgeschlagene Drei-Schritte-Progression folgende Aspekte berücksichtigen: die Auswahl und Darstellung der zu behandelnden Konstruktionen, die Detailliertheit der Erklärungen, die gebotenen Übungstypologien und Texte.

a) *Auswahl der Konstruktionen.* In Schritt 1 sollten die wichtigsten und häufigsten – d.h. auch in informeller Alltagssprache verbreiteten – attributiven Konstruktionen vorgestellt werden: die Adjektivphrase (inklusive der einfachen Partizipialphrase unter besonderer Berücksichtigung bereits lexikalisierter Partizipien), die Genitiv-NP, die Präpositionalphrase mit *von* als Genitiversatz und der Relativsatz. Schritt 2 sollte einen Überblick über sonstige, in der Schriftsprache verbreitete Konstruktionen geben: erweiterte Partizipphrase, Apposition, sonstige Präpositionalphrasen, Adverbphrase, Konjunkionalphrase, Infinitivphrase, sonstige Nebensätze (Konjunkionalersatz, indirekter Fragesatz). Schritt 3 schließlich behandelt nicht nur semantisch spezifische Konstruktionen wie die Akkusativ-NP, sondern auch stilistisch markierte Konstruktionen wie die umgangssprachliche Dativ-NP, die allerdings auch in (älterer) Literatursprache vorkommt.

b) *Darstellung der Konstruktionen.* In Schritt 1 sollten die wenigen, grundlegenden Attributkonstruktionen in den jeweiligen Kapiteln zu der betreffenden Wortart (Adjektiv, Nomen, Präposition) bzw. Satzform (Nebensatz) behandelt werden. Allerdings wären Querverweise und die durchgehende Verwendung des Terminus „attributiv“ hilfreich, um auf die gemeinsame semantisch-syntaktische Funktion hinzuweisen. Schritt 2 sollte der Attribution ein eigenständiges Kapitel widmen und einen geordneten Überblick bieten, primär differenziert nach Voran- vs. Nachstellung. Schritt 3 sollte schließlich die potenzielle Komplexität der Attribution herausstellen, d.h. das Zusammenspiel in einer einzigen übergeordneten Nominalphrase von verschiedenen Attributkonstruktionen, wobei sowohl Serialisierung als auch Hierarchisierung angesprochen werden sollten.

c) *Erklärungen.* In Schritt 1 sollten die Erklärungen die korrekte formale Bildung der einzelnen Attribute fokussieren, so vor allem die Adjektivflexion, die Genitivbildung sowie die Flexion des Relativpronomens. In Schritt 2 und 3 sollten diese Konstruktionen wieder aufgegriffen und vertieft werden. So könnte beispielsweise auf syntaktischer Ebene für das Adjektiv auf die Möglichkeit der Nachstellung und/oder der Unflektiertheit hingewiesen werden, für den Relativsatz auf die Stellungsvariation hinsichtlich des Bezugsnomens (adjazent/nicht-adjazent). Auf semantischer

Ebene sollte nicht nur auf temporal-aspektuelle und modale Charakteristiken der Partizipialattribute eingegangen werden, sondern auch auf die semantische Vielfalt des Genitivattributs und die unterschiedlichen semantischen Typologien des Relativsatzes. Auch wären Hinweise auf Textsorten-gebundenheit und Textfunktionen bestimmter Attributkonstruktionen von Nutzen. Die in Schritt 2 kurz vorgestellten Konstruktionen sollten in Schritt 3 vertieft werden. So beispielsweise genügt für die neu eingeführte Apposition in Schritt 2 der Hinweis auf die (prototypische) Kasuszuweisung per Kongruenz, in Schritt 3 könnte auch die Zuweisung per Defaultkasus angesprochen werden.

d) *Übungstypologien und Texte*. Für Schritt 1 genügen Übungen, die zur Produktion grundlegender Attributkonstruktionen befähigen, beispielsweise formale Übungen zur Adjektivdeklinations durch Einsetzung von Wörtern oder Endungen in Lückentexten. Die Übungen können sich schwerpunktmäßig auf Einzelsätze konzentrieren, eventuell angebotene (einfache) Texte könnten zweckgebunden auch konstruiert sein. Schritt 2 sollte sich auf Verstehenübungen konzentrieren, die die Erfassung gängiger schriftsprachlicher Texte ermöglichen. Die verwendeten Texte, vor allem unkompliziertere Presse- und Medientexte, sollten authentisch und gegebenenfalls leicht vereinfacht sein. Die Erkennung der Attribute im Text ist die wohl wichtigste rezeptive Übungsform. Produktive Übungen, wie beispielsweise Umformungen, sollten stets an eine kommunikative Aufgabe gebunden sein, beispielsweise das Paraphrasieren oder das Zusammenfassen eines Textes; in diesen Übungen sollte die Transformationsrichtung von „komplex“ zu „einfach“ sein (z.B. Linksattribut in Relativsatz). In Schritt 3 sollten authentische Texte unverändert dargeboten werden, auch in einer gewissen Vielfalt. Produktive Übungen können nun die Umformung von „einfach“ zu „komplex“ berücksichtigen (z.B. Relativsatz in Linksattribut); auch hier ist die Einbettung in eine kommunikative Aufgabe sinnvoll, beispielsweise als Einführung in das akademische Schreiben.

7. Literatur

- Burkhardt, Armin (2011). „Zur Syntax des Attributs in der deutschen Gegenwartssprache. Eine Bestandsaufnahme“. In: Sandro M. Moraldo (Hrsg.). *Deutsch aktuell 2. Einführung in die Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache*. Roma: Carocci, 194–213.
- Di Meola, Claudio (2017). „Übungsgrammatiken Deutsch als Fremdsprache: Wie sie sind und wie sie sein könnten“. In: Claudio Di Meola/Joachim Gerdes/Livia Tonelli (Hrsg.). *Grammatik im fremdsprachlichen Unterricht. Linguistische und didaktische Überlegungen zu Übungsgrammatiken*. Berlin: Frank & Timme, 11–25.

- Di Meola, Claudio/Joachim Gerdes/Livia Tonelli (Hrsg.) (2017). Grammatik im fremdsprachlichen Unterricht. Linguistische und didaktische Überlegungen zu Übungsgrammatiken. Berlin: Frank & Timme.
- Di Meola, Claudio/Daniela Puato (Hrsg.) (2021). Semantische und pragmatische Aspekte der Grammatik: DaF-Übungsgrammatiken im Fokus. Berlin: Lang.
- Droop, Helmut Günter (1977). Das präpositionale Attribut. Grammatische Darstellung und Korpusanalyse. Tübingen: Narr.
- Duden (2016). Die Grammatik. Herausgegeben von Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (2013⁴). Grundriss der deutschen Grammatik. Bd. 2: Der Satz. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2004). „Partizipialattribute und Relativsätze“. In: Peter Kühn (Hrsg.). Übungsgrammatiken Deutsch als Fremdsprache. Linguistische Analysen und didaktische Konzepte. Regensburg: Fachverband Deutsch als Fremdsprache, 402–425.
- Fandrych, Christian (2011). „... die auf Sockeln stehenden Monumentalfiguren: Verschachtelung und Entschachtelung im DaF-Unterricht“. In: Barbara Schmenk/Nicola Würffel (Hrsg.). Drei Schritte vor und manchmal auch sechs zurück. Internationale Perspektiven auf Entwicklungslinien im Bereich Deutsch als Fremdsprache. Festschrift für Dietmar Rösler zum 60. Geburtstag. Tübingen: Narr, 49–58.
- Fuhrhop, Nanna/Rolf Thieroff (2005). „Was ist ein Attribut?“ In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 33, 306–342.
- Götze, Lutz (2001). „Grammatiken“. In: Gerhard Helbig/Lutz Götze/Gert Henrici/Hans-Jürgen Krumm (Hrsg.). Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch. Berlin/New York: de Gruyter, 1070–1078.
- Helbig, Gerhard/Joachim Buscha (2001). Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin/München: Langenscheidt.
- Hennig, Mathilde (Hrsg.) (2016). Komplexe Attribution. Ein Nominalstilphänomen aus sprachhistorischer, grammatischer, typologischer und funktionalstilistischer Perspektive. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Hennig, Mathilde/Robert Niemann (Hrsg.) (2015). Junktion in der Attribution. Ein Komplexitätsphänomen aus grammatischer, psycholinguistischer und praxistheoretischer Perspektive. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Hentschel, Elke/Harald Weydt (2013⁴). Handbuch der deutschen Grammatik. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Huber, Erich (2009). „Vom Text zum Teekamel: das Scheitern der angewandten Linguistik bei der Erklärung der deutschen Mittelfeld-Struktur“. In: Claudio Di Meola/Joachim Gerdes/Livia Tonelli (Hrsg.). Perspektiven Drei. Akten der 3. Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien (Rom, 14.–16. Februar 2008). Frankfurt a. M.: Lang, 91–102.
- Kühn, Peter (Hrsg.) (2004). Übungsgrammatiken Deutsch als Fremdsprache: linguistische Analysen und didaktische Konzepte. Regensburg: Fachverband Deutsch als Fremdsprache.

- Lawrenz, Birgit (1993). *Apposition. Begriffsbestimmung und syntaktischer Status*. Tübingen: Narr.
- Puato, Daniela (2021). „Attribut: Erweiterte Partizipialattribute“. In: Claudio Di Meola/Daniela Puato (Hrsg.). *Semantische und pragmatische Aspekte der Grammatik: DaF-Übungsgrammatiken im Fokus*. Berlin: Lang, 55–70.
- Puato, Daniela/Claudio Di Meola (2017). *DaF-Übungsgrammatiken zwischen Sprachwissenschaft und Didaktik: Perspektiven auf die semanto-pragmatische Dimension der Grammatik*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Roche, Jörg/Ferran Suñer (2015). „Grammatik und Methode“. In: Corinna Pechel/Kerstin Runschke (Hrsg.). *Sprachvariation und Sprachreflexion in interkulturellen Kontexten*. Frankfurt a. M.: Lang, 283–304.
- Rösler, Dietmar (2000). „Zur Beschreibung und Vermittlung erweiterter Partizipialattribute“. In: Nanna Fuhrhop/Rolf Thieroff/Oliver Teuber/Matthias Tamrat (Hrsg.). *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Aus Anlaß des 60. Geburtstag von Peter Eisenberg am 18. Mai 2000*. Tübingen: Niemeyer, 263–274.
- Schierholz, Stefan J. (2001). *Präpositionalattribute. Syntaktische und semantische Analysen*. Tübingen: Niemeyer.
- Struckmeier, Volker (2007). *Attribute im Deutschen. Zu ihren Eigenschaften und ihrer Position im grammatischen System*. Berlin: Akademie.
- Thurmair, Maria (2002). „Übungsgrammatik für neues DaF-Grundstufen-Zertifikat“. In: *Deutsch als Fremdsprache* 39, 114–115.
- Thurmair, Maria (2007a). „Grammatik(en) für alle“. In: *Deutsch als Fremdsprache* 44, 233–238.
- Thurmair, Maria (2007b). „Ihre katzengrünen Augen blickten auf das mit edlem Buchenholz getäfelte Parkett. Zur Textsortenspezifität von Attributen“. In: Joachim Buscha/Renate Freudenberg-Findeisen (Hrsg.). *Feldergrammatik in der Diskussion. Funktionaler Grammatikansatz in Sprachbeschreibungen und Sprachvermittlung*. Frankfurt a. M.: Lang, 165–183.
- Thurmair, Maria (2013). „Von schwer zu schließenden Lücken und erweiterten Kompetenzen. Attribute mit Partizip und Modalpartizip“. In: Klaus-Michael Köpcke/Arne Ziegler (Hrsg.). *Schulgrammatik und Sprachunterricht im Wandel*. Berlin/New York: de Gruyter, 329–353.
- Vater, Heinz (2011). „Kasus in Appositionen: Tradition und Wandel“. In: *Triangulum* 16, 129–152.
- Weinrich, Harald (2005). *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Hildesheim: Olms.

Sabrina Ballestracci & Lucia Salvato

Partizipiale Attributivgruppen als Elemente der Textkomplexität: Identifikationsstrategien für die DaF-Didaktik des Textlese- verstehens bei italophonen Studierenden

Der vorliegende Beitrag fokussiert eine der größten Schwierigkeiten, die italophone DaF-Studierende bei der Erkennung bzw. Isolierung komplexer Satzglieder im Mittelfeld haben, nämlich Satzglieder mit nominalem Kern und partizipialen Attributivgruppen, und zielt darauf ab, didaktische Strategien für ein lernmäßiges Umgehen mit derartigen komplizierten Strukturen in der universitären DaF-Didaktik anzubieten. Abschnitt 1 skizziert das untersuchte Phänomen aus deutsch-italienischer kontrastiver Sicht. Abschnitt 2 illustriert anhand der aus einem kleinen didaktischen Experiment gewonnenen Ergebnisse die häufigsten Verarbeitungsschwierigkeiten, die DaF-Lernende bei der Isolierung komplexer Satzglieder haben. Abschnitte 3 und 4 präsentieren zwei grammatische Phänomene, die didaktisiert werden können, um die beobachteten Lernschwierigkeiten zu überwinden: Linksdeterminierung und Kongruenz. Ein kurzes Fazit schließt die Arbeit ab. Der Aufsatz ist zuallererst für Didaktik-Interessierte von Nutzen, kann jedoch auch denjenigen Forschern Anregungen bieten, die sich mit der kontrastiven Grammatikbeschreibung und mit der Übersetzung beschäftigen.

Praktizierte Rezeption kann ihren Vorbildcharakter
(und wenn nicht das: mindestens ihren Modellcharakter)
für Produktion entfalten.

(Sitta 2009: 10).

1. Komplexe Nominalphrasen mit partizipialen Attributivgruppen – ein Schwerpunkt der universitären DaF-Didaktik

Im akademischen Jahr 2019/2020 haben wir an der Universität Florenz und an der Katholischen Universität Mailand innerhalb der theoretischen Kurse der Lehrveranstaltungen *Lingua Tedesca 1* (II. Semester) und *Lingua Tedesca 2* (III. Semester) ein kleines Experiment durchgeführt, dessen Zweck

es war, die Schwierigkeiten herauszukristallisieren, die italoophone DaF-Studierende bei der Erkennung bzw. Isolierung komplexer Satzglieder im Mittelfeld haben. Testproband/-innen waren 130 Studierende, welche bereits eine Einführung in die syntaktischen und morphologischen Grundstrukturen des Deutschen (Satzbau, Verbalklammer, Felderanalyse, Regel der Felderbesetzung, Satzglied, Nominalklammer, Nebensatzklammer, Wortklassen und Wortbildung) erhalten hatten¹. Die Erhebung der empirischen Daten erfolgte durch zwei Fragebögen mit theoretischen und praktischen Aufgaben, also Fragen zur Definition von Satzglied und korrelierten grammatischen Begriffen (z. B. *Was ist ein Satzglied?*, *Was ist der Unterschied zwischen Satzglied und Attribut?*), Übungen zur logisch-syntaktischen Analyse sowie zu den Frage- und Verschiebeprobe und zur Begrenzung von Satzgliedern im Mittelfeld.² Außerdem wurden die Student/-innen befragt, welche Schwierigkeiten sie bei der Isolierung von komplexen Satzgliedern hatten. Die Daten wurden ausschließlich qualitativ bewertet, da die Fragestellung nicht „Wie oft kommt eine bestimmte Lernschwierigkeit vor?“, sondern „Welche Lernschwierigkeiten tauchen auf?“ lautete.

Das Experiment hat ergeben, dass die größte Schwierigkeit unter den vielen, die DaF-Lernende bei der Erkennung von Satzgliedern im Mittelfeld haben und die schon seit langem in der Literatur bestätigt sind (vgl. Engel 1971: 150; Foschi Albert 2008), die Isolierung von komplexen Satzgliedern ist, die aus Nominalphrasen mit partizipialen Attributivgruppen bestehen. Schauen wir uns folgende Beispiele an:

- (1) Der Präfekt kann Fahrverbote für Fahrzeuge zur Güterbeförderung erlassen.
- (2) Der Präfekt kann Fahrverbote für Fahrzeuge, die täglich Güter befördern, erlassen.

¹ Der vorliegende Beitrag wurde von beiden Autorinnen gemeinsam konzipiert. Sabrina Ballestracci hat Abschnitte 1, 3 und 4 verfasst, Lucia Salvato Abschnitt 2. Bei Abschnitt 4 haben beide Autorinnen gemeinsam zur Niederschrift beigetragen. An dieser Stelle danken wir den Herausgeber/-innen des Bandes. Ein besonderer Dank geht an Marina Foschi Albert und Hardarik Blühdorn für ihre hilfreichen Ratschläge und den bereichernden Austausch.

² Die Fragen und die Übungen waren teilweise auf Deutsch, teilweise auf Italienisch formuliert. Im Folgenden drei Beispiele der praktischen Übungen, die verteilt wurden: *Satzbeispiel*: Der Präfekt kann für einige mit Dekret des Ministers für Infrastruktur und Verkehr festgelegte Tage Fahrverbote für Fahrzeuge zur Güterbeförderung erlassen. *Aufgabe 1*: Wie viele Satzglieder stehen im Mittelfeld des angegebenen Satzes (unterstrichen)? Welche?; *Aufgabe 2*: Führen Sie die logisch-syntaktische Analyse des angegebenen Satzes durch; *Aufgabe 3*: Wenden Sie die Verschiebeprobe beim angegebenen Satz an.

- (3) Für einige mit Dekret des Ministers für Infrastruktur und Verkehr festgelegte Tage kann der Präfekt Fahrverbote für Fahrzeuge zur Güterbeförderung erlassen.
- (4) Der Präfekt kann für einige mit Dekret des Ministers für Infrastruktur und Verkehr festgelegte Tage Fahrverbote für Fahrzeuge zur Güterbeförderung erlassen.
- (5) Eine genauere historische Untersuchung verdienen die zwischen moderner und traditioneller Logik bestehenden Gemeinsamkeiten.
- (6) Eine genauere historische Untersuchung verdient der zwischen moderner und traditioneller Logik festgestellte Unterschied.³

Beispiele (1)–(6) enthalten Strukturen, für die die Literatur im DaF-Bereich die deutsche Sprache als eine kompakte, abstrakte und komplexe Sprache definiert: Verbalklammern (*kann erlassen*), Determinativkomposita (*Fahrverbote, Fahrzeuge, Güterbeförderung*), Nebensatzklammern (*die täglich Güter befördern*) und Nominalklammern (z.B. *einige ... festgelegte Tage, eine genauere historische Untersuchung, die ... bestehenden Gemeinsamkeiten*) (vgl. Fabricius-Hansen 2003; Bosco Coletos 2007; Fandrych/Thurmair 2016; Foschi Albert 2016). Es handelt sich um Strukturen, die in anderen Sprachen – z. B. in den romanischen wie im Italienischen, dessen Fall hier fokussiert wird – nicht vorhanden sind (vgl. Glinz 1994: 794–795) und aus diesem Grund von DaF-Lernenden, die eine romanische Sprache als Erstsprache haben, als schwierig wahrgenommen werden. Wie unser Experiment zeigte, rezipieren italoophone Lernende Nominalphrasen mit Partizipialgruppen als besonders schwierig (unterstrichen in den Beispielen): Es geht dabei um Strukturen wie *einige mit Dekret des Ministers für Infrastruktur und Verkehr festgelegte Tage* (3)–(4), *die zwischen moderner und traditioneller Logik bestehenden Gemeinsamkeiten* (5) und *der zwischen moderner und traditioneller Logik festgestellte Unterschied* (6), in denen die Partizipien – sowohl Partizipien II wie *festgelegt* und *festgestellt* als auch Partizipien I wie *bestehend* – als adjektivische Attribute gebraucht sind und Leerstellen eröffnen, welche von Linkserweiterungen gesättigt werden (vgl. Duden 2016: 341). Einhergehend damit erfolgt eine starke Dehnung der Nominalklammer. Diese ist auch im Fall eines nicht-partizipi-

³ Die im Aufsatz zitierten Beispielen stammen aus authentischen Belegen, die wir in einigen Fällen vereinfacht bzw. leicht modifiziert haben. Andere Beispiele stammen aus den im Folgenden zitierten Grammatiken. Um die Lektüre des Aufsatzes nicht zu erschweren, wird die Quelle der einzelnen Belege nicht jeweils zitiert. Von uns stammen von hier an – wenn nicht anders verzeichnet – Markierungen und Sonderzeichen, wie etwa runde, eckige und geschweifte Klammern.

alen attributiven Adjektivs möglich (z.B. *die einigen Leuten eher unangenehme Entwicklung*); wenn es sich jedoch bei dem attributiven Adjektiv um ein Partizip handelt, ist insbesondere dann mit einer relativ reichhaltigen Determination und entsprechend mit einer starken Dehnung der Nominalklammer zu rechnen (vgl. Weinrich 2005: 357). In der attributiven Funktion behalten die Partizipien ihre verbale Rektion und Bedeutung bei und können dementsprechend um Ergänzungen und Angaben zu sehr komplexen Phrasen ausgebaut werden (vgl. Thurmair 2013: 94–95; Duden 2016: 577). So schließt z.B. die Semantik des Partizips II *festgelegt* in (3) die Existenz von zwei semantischen Rollen ein, nämlich einer betroffenen Sache, die durch den nominalen Kern der Nominalphrase (*Tage*) ausgedrückt wird, und eines Mittels, das durch die in der Nominalphrase enthaltene Präpositionalphrase *mit Dekret des Ministers für Infrastruktur und Verkehr* ausgedrückt wird. Auf ähnliche Weise ist die Präpositionalphrase *zwischen moderner und traditioneller Logik* in (5) und (6) Lokalergänzung bzw. -angabe zu *bestehend* und *festgestellt*.

Diese Strukturen sind durch zwei grammatische Phänomene charakterisiert, die zusammeneinwirken und die Form der Nominalphrase ausmachen: die Linksdeterminierung (i) und die Kongruenz (ii).

i) Die determinierenden Elemente der Nominalklammer sind wie die Ergänzungen und Angaben eines Verbalprädikats nach dem Prinzip der Bedeutungsfülle angeordnet:

Je mehr ein Sprachzeichen oder eine Gruppe von Sprachzeichen zur Bedeutungsdetermination des Nomens beiträgt, [...] umso näher am Nomen ist es zu finden. Unmittelbar vor dem Nomen steht insbesondere das attributive Adjektiv (Partizip) als seine wichtigste Determinante. So wie das Partizip als Determinante des Nomens diesem vorausgeht, so gehen auch die Determinanten des Adjektivs [bzw. Partizips] diesem voraus (Weinrich 2005: 357–358).

Mit anderen Worten behalten Partizipien in attributiver Funktion die Rechtsköpfigkeit und die Valenz bei, die für ihre entsprechenden Infinitivformen bzw. Supina typisch sind, und die Leerstellen, die sie eröffnen, werden durch Ergänzungen und Angaben gefüllt, die der verbalen Form voranstehen (vgl. Blühdorn, i. Dr., Abs. 1.7 und 10.4). Somit realisiert sich in der Nominalphrase die Prä- oder Linksdeterminierung (vgl. Weinrich 2005: 357; Fandrych/Thurmair 2016). Dies trägt schon in Nominalklammern, die eine einzelne Ergänzung bzw. Angabe des partizipialen Attributs enthalten, zur Bildung einer relativ komplexen Struktur bei (7)–(8); noch komplizierter kann die Struktur der Nominalklammer sein, wenn die Phrase, die als Ergänzung oder Angabe des Partizips dient, noch weitere verschachtelte Phrasen enthält (9):

- (7) [Ø einige (mit Dekret des Ministers für Infrastruktur und Verkehr) **festgelegte** Tage].
- (8) [die (zwischen moderner und traditioneller Logik) **bestehenden** Gemeinsamkeiten].
- (9) {die [von den (für die Volkszählung) zuständigen Beamten] **ausgearbeiteten** Fragebögen}.

i) Die Nominalklammer ist durch mehrere Kongruenzmechanismen gekennzeichnet, die miteinander kombiniert werden können und ein breites Spektrum von möglichen Kombinationen realisieren: Artikel, Nomen und partizipiales Adjektiv stimmen in Genus, Numerus und Kasus überein; der Kasus hängt von der semantischen Rolle der Nominalphrase ab; der Artikel kann oder kann nicht vorhanden sein; wenn der Artikel vorhanden ist, kann er bestimmt oder unbestimmt sein; demzufolge kann das partizipiale Adjektiv schwach oder stark dekliniert werden (vgl. Duden 2016: 952–989; Blühdorn, i. Dr., Abs. 12.2–12.6). Die von der Kongruenz betroffenen Sprachzeichen (Artikel, Adjektiv und Nomen) können wegen der Linksdeterminierung auch sehr distanziert voneinander stehen (unterstrichen bzw. fett in den Beispielen 7–9).

Im Italienischen gelten für die Nominalphrasen, insbesondere für Nominalphrasen mit attributiven Partizipien, tendenziell andere Regeln. Zualtererst sind Partizipien mit Erweiterungen im Italienischen nicht so häufig wie im Deutschen. Meistens sind attributive Partizipien lexikalisierte Formen, die als normale attributive Adjektive verwendet werden, z. B. *deludente* (,enttäuschend‘), *sorridente* (,lächelnd‘), *aperto* (,geöffnet‘) und *morto* (,gestorben‘) (vgl. Schwarz 1995: 211).⁴ In diesem Fall besteht für sie wie für normale Adjektive Stellungsfreiheit innerhalb der Nominalphrase und diese wird meistens von kommunikativ bedingten Faktoren, also von der Funktion, bestimmt. Dem Nomen vorangestellte attributive Adjektive (10) bzw. Partizipien (11)–(12) haben charakterisierende Funktion; in Nach- bzw. Linksstellung haben sie hingegen identifizierende Funktion (vgl. Schwarz 1995: 780–782):

- (10) gli occhi **neri** vs. i **neri** occhi (die **schwarzen** Augen)
- (11) la **sorridente** ragazza vs. la ragazza **sorridente** (das **lächende** Mädchen)
- (12) il **menzionato** autore vs. l’autore **menzionato** (der **erwähnte** Autor)

⁴ Als normale Adjektive verwendete Partizipien sind auch im Deutschen häufig. Häufiger als im Italienischen sind sie in attributiver Funktion benutzt, wenn sie durch Komplemente erweitert werden. In diesem letzten Fall bevorzugt das Italienische andere attributive Strukturen (vgl. weiter unten).

Wo das Deutsche oft attributive Partizipien I verwendet, bevorzugt das Italienische nicht-partizipiale Adjektive (13) oder Relativsätze (14) (vgl. Renzi et al. 1988, Bd. I: 513–514; Schwarz 1995: 203–204), obwohl ein Partizip auch möglich wäre, wie etwa *faticante* und *piangente* in (13) und (14), und dieses auch im Italienischen wie im Deutschen Erweiterungen zulässt (z. B. *vor Hunger* und *per la fame* in Beispiel 15):

- (13) eine **anstrengende** Arbeit → un lavoro **faticoso** vs. un lavoro **faticante**
(14) ein **weinendes** Kind → un bambino **che piange** vs. un bambino **piangente**
(15) ein **vor Hunger weinendes** Kind vs. un bambino **che piange per la fame**
vs. un bambino **piangente per la fame**

Besonders wenn das attributive Partizip eine komplexe Attributivgruppe realisiert wie in (15), verhält sich das Italienische bezüglich Determinationsverfahren (i) und Kongruenz (ii) ganz anders als das Deutsche und das Resultat des Zusammenwirkens beider Phänomene ist eine verschiedene Form der Nominalphrase.

i) In Nominalphrasen mit einfachen attributiven Adjektiven oder als Adjektiv verwendeten Partizipien ist die Linksdeterminierung möglich, die Rechtsdeterminierung ist allerdings häufiger: Linksdeterminierende Adjektive sind oft stilistisch markierte Verwendungen (vgl. Renzi et al. 1988, Bd. I: 361; Serianni 2016: 200).⁵ Dies gilt sowohl für einfache Nominalphrasen mit attributiven Adjektiven (10) als auch für Nominalphrasen mit attributiv verwendeten Partizipien (11) und (12). Eine weitere Linkserweiterung des Partizips wie im Deutschen ist im Italienischen manchmal möglich, jedoch handelt es sich dabei um lexikalisierte Ausdrücke und als Linkserweiterungen des Partizips werden ganz bestimmte Wörter bzw. Wortarten lizenziert, wie das Adverb *già* („schon“) in (16).⁶ Ansonsten tendiert das Italienische auch mit lexikalisierten Partizipien eher zur Rechtsdeterminierung (17):

⁵ So auch dem Nomen vorangestellte Adjektive (vgl. Beispiel 10), die oft metaphorische Bedeutung ausdrücken können, z. B.: *in alto mare* („auf hoher See“) (vgl. Serianni 2016: 200).

⁶ Es handelt sich dabei um sehr kurze, meistens einsilbige Adverbien. Ein weiteres Beispiel ist *su* (Synonym von *sopra*): *il su citato autore* („der oben erwähnte Autor“), wobei das Italienische in diesem Fall wie das Deutsche dazu tendiert, präfigierte Adjektive zu bilden: *il succitato autore* (vgl. Serianni 2016: 656–658).

- (16) il **già menzionato** autore vs. der **schon erwähnte** Autor
(17) l'autore **menzionato sopra** vs. der **oben erwähnte** Autor

Wenn das Partizip durch komplexere Wortgruppen erweitert wird, ist die Linksdeterminierung völlig ausgeschlossen bzw. normwidrig (18a)–(18b) und (19a)–(19b):

- (18) le similitudini e differenze **sussistenti tra logica moderna e tradizionale**
(18a) *le **tra logica moderna e tradizionale sussistenti** similitudini e differenze
(18b) *le **sussistenti tra logica moderna e tradizionale** similitudini e differenze
(19) alcuni giorni **stabiliti con decreto del ministero delle infrastrutture e del traffico**
(19a) *alcuni **con decreto del ministero delle infrastrutture e del traffico stabiliti** giorni
(19b) *alcuni **stabiliti con decreto del ministero delle infrastrutture e del traffico** giorni

ii) Anders als im Deutschen stimmen Artikel, partizipiales Adjektiv und Nomen nur in Genus und Numerus überein. Typische Flexionsklassen des Italienischen sind die *a/e*-Deklination⁷ für das Femininum und die *o/i*-Deklination für das Maskulinum, die tendenziell alle drei Bestandteile der Nominalphrase (Artikelwort, Nomen und attributives Adjektiv bzw. Partizip) kennzeichnen; Ausnahmefall ist die *e/i*-Deklination, die nur beim Nomen und Adjektiv vorkommt (vgl. Renzi et al. 1991, III. Bd.: 227–244; Schwarze 1995: 9–17, 23–33, 223–226; Serianni 2016: 194–199). Das Italienische hat weder eine Kasus-Deklination, noch unterscheidet es zwischen starker und schwacher Deklination des Adjektivs. Daraus ergeben sich bei den Deklinationsmarkern beschränktere Kombinationsmöglichkeiten als im Deutschen: Die italienischen Nominalphrasen sind typischerweise durch redundante morphologische Marker charakterisiert, während im Deutschen nicht-redundante Marker überwiegen (20)–(21). Umgekehrt sind im Italienischen nicht-redundante morphologische Marker Ausnahmefälle, während redundante morphologische Marker Ausnahmefälle für das Deutsche sind (22)–(23):

- (20) un quadro molto bello vs. ein sehr schönes Bild
(21) la differenza stabilita tra logica moderna e tradizionale vs. der zwischen moderner und traditioneller Logik festgestellte Unterschied

⁷ Jeweils Singular-/Pluralform.

- (22) **le** comunanze sussistenti tra logica moderna e tradizionale vs. **die** zwischen moderner und traditioneller Logik bestehenden Gemeinsamkeiten
- (23) **una** risposta soddisfacente vs. eine befriedigende Antwort

Wegen der Rechtsdeterminierung und der wenigen Deklinationsparadigmen ist im Italienischen die Nominalphrase mit partizipialen Attributivgruppen durch die Nahstellung von Sprachzeichen charakterisiert, die tendenziell gleiche Flexionsmarker aufweisen. Ergänzungen und Angaben des Partizips stehen weiter rechts.

Zwischenfazit: Die deutschen und die italienischen Nominalphrasen mit partizipialen Attributivgruppen zeigen eine einzige auffällige Gemeinsamkeit, die Linksköpfigkeit des Determinans oder Artikelworts, sonst viele Unterschiede:

i) Was die Wortstellung und das Determinationsverfahren anbelangt, zeigen das Deutsche und das Italienische ein genau spiegelbildliches Verhalten. Die prototypische deutsche Wortstellung weist folgendes Schema auf: Artikelwort – Komplement des attributiven Partizips – attributives Partizip – nominaler Kern. So realisiert sich die Linksdeterminierung. Die prototypische italienische Wortstellung weist üblicherweise ein umgekehrtes Schema auf: Artikelwort – nominaler Kern – attributives Partizip – Komplement des attributiven Partizips. Somit realisiert sich eine Rechtsdeterminierung. Dieses spiegelbildliche Verhalten ist für Nominalphrasen mit attributiven Partizipien besonders charakteristisch: Mit anderen Attributen – auch mit einigen adjektivischen Attributen – zeigen deutsche und italienische Nominalphrasen mehrere Gemeinsamkeiten (vgl. Blühdorn/Foschi Albert in diesem Band).

ii) Im Italienischen stimmen Artikelwort, Nomen und Adjektiv nur im Genus und Numerus überein, wobei sich relativ feste Deklinationsparadigmen beobachten lassen: *a/e-*, *o/i-* und *e/i-*Deklination. Das Deutsche besitzt auch ein drittes Genus (Neutrum), die Kasus-Deklination und die Unterscheidung zwischen starker und schwacher Deklination beim Adjektiv. Während das Italienische dazu tendiert, zusammenhängende Wörter wie Artikelwort, attributives Partizip und nominalen Kern durch redundante Marker zu signalisieren, weist das Deutsche dabei eine größere Variabilität auf, so dass die Kongruenz meistens durch unterschiedliche Endungen markiert wird.

Diese Unterschiede sind unseres Erachtens der Grund für die Lernschwierigkeiten, die den DaF-Lernenden die Erkennung der deutschen Nominalklammer mit attributivem Partizip bereitet. Wie diese Schwierigkeiten umgegangen werden können, ist die Frage, der hier nachgegangen wird. Eine Lösung bietet die Vermittlung von grammatischen Kenntnissen, die das Bewusstsein der Studierenden gegenüber den für die deutsche kom-

plexe Nominalklammer typischen Mechanismen und gegenüber ihrem Zusammenwirken erweckt.

Wie in Abs. 2 gezeigt wird, stehen in der DaF-Literatur schon Strategien für die Erkennung von komplexen Satzgliedern zur Verfügung. Diese erweisen sich jedoch für Lernende mit geringen Sprachkompetenzen, die sich mit der Isolierung von komplexen Nominalklammern auseinandersetzen, oft als ungenügend, weil Lernende falsche Hypothesen aufstellen. In Anbetracht dieser Lernschwierigkeiten wird in den nachfolgenden Abschnitten gezeigt, durch welche anderen didaktischen Strategien die Sprachbewusstheit der Lernenden stimuliert werden kann, d. h. durch die Vermittlung ausgewählter grammatischer Phänomene, welche ermöglichen, die grammatischen Besonderheiten der in Betracht genommenen Struktur genauer zu beschreiben: die Linksdeterminierung (Abs. 3) und die Kongruenz Artikelwort-Partizip-Nomen (Abs. 4). Ein kurzes Fazit (Abs. 5) schließt die Arbeit ab.

2. Didaktische Strategien für die Erkennung von komplexen Satzgliedern: Stand der Forschung

Für die Erkennung von Satzgliedern, insbesondere von komplexen Satzgliedern, stellen die DaF-Grammatiken formale (i) und funktionale Strategien (ii) zur Verfügung (vgl. Di Meola 2007; Bosco Coletos 2007; Foschi Albert 2008; Hepp 2012; Blühdorn/Foschi Albert 2014). Beide zielen darauf ab, durch die Vermittlung ausgewählter grammatischer Kenntnisse bei den Lernenden Sprachbewusstheit hervorzurufen.

i) Zu den formalen Strategien gehören die Vermittlung von Kenntnissen über die Satzglied- bzw. Nichtsatzgliedfähigkeit von Wortarten und Wortgruppen sowie die Beschreibung der unterschiedlichen formalen Strukturen, die Satzglieder annehmen können. Es handelt sich um Strategien, die darauf abzielen, die Identifikation des Verbalprädikats und seiner Aktanten beim Textleseverstehen zu erleichtern. Schwerpunkte dabei sind die Verbalklammer und die Aufteilung des deutschen Satzes in drei Felder sowie ihre grundlegenden Besetzungsregeln, die Nominalklammer mit ihren Erweiterungsmöglichkeiten und die Nebensatzklammer. Weitere formale Strategien, die zur Erkennung von Wortarten und Wortgruppen beitragen, werden durch morphologische Grundkenntnisse wie die Wortbildungsverfahren und die Flexionsregeln von Nominal- und Präpositionalgruppen vermittelt.

ii) Zu den funktionalen Strategien gehören die drei bzw. vier linguistischen Proben, die in den DaF-Grammatiken schon seit langem erwähnt werden, d. h. die Verschiebe- bzw. Vorfeldprobe, die Frageprobe und die

Ersatz- bzw. Pronominalisierungsprobe; diese finden wiederum Anwendung in Verbindung mit formalen Eigenschaften von Wortgruppen und Satzgliedern (z. B. Ersatzprobe) sowie von Satzfeldern (z. B. Vorfeldprobe) oder mit anderen syntaktisch-semantischen Kenntnissen wie die Verbalvalenz (z. B. Frageprobe).

Außer den theoretisch vermittelten Strategien verfügen Lernende über lexikographische Mittel, die zur Disambiguierung eventueller formaler und semantisch-lexikalischer Zweifel bzw. Lücken zu Hilfe kommen können: Durch das zweisprachige Wörterbuch können z. B. die Wortklasse und die Bedeutung von unbekanntem Wörtern erschlossen werden, die in Texten vorkommen, wobei die Kenntnis der wichtigsten Wortbildungsverfahren und Flexionsphänomene wieder behilflich sein kann, wenn bspw. ein Textwort nicht lexikalisiert ist oder ein lexikalisiertes Wort im Text eine besondere Form annimmt, wie etwa zusammengesetzte Verben, die Verbalklammern realisieren.

All diese Strategien und Instrumente sind seitens fortgeschrittener DaF-Studierender mit entwickelten Sprachkompetenzen ohne Zweifel gut anwendbar. Die vier linguistischen Proben können sogar bei Muttersprachler/-innen Zweifelsfälle auflösen. Wenn die Lernenden jedoch noch nicht sehr weit entwickelte Sprachkompetenzen besitzen, erweist sich der Einsatz dieser Strategien nur beim Umgang mit einigen wenigen komplexen Satzgliedern als erfolgreich, insbesondere mit solchen, die italienischen Strukturen ähneln. Bei der Isolierung komplexer Satzglieder, wie die hier fokussierten – Satzglieder, die Nominalphrasen mit partizipialen Attributivgruppen enthalten – entstehen dagegen oft große Probleme. Betrachten wir erneut die am Anfang des Aufsatzes angegebenen Beispiele. Erkennungsprobleme bei komplexen Satzgliedern mit unbekanntem zusammengesetzten Wörtern und mehreren Rechtsattributen, wie etwa *Fahrverbote für Fahrzeuge zur Güterbeförderung* in (1) und (3), können die Lernenden z. B. mithilfe des Wörterbuchs gut auflösen. Schwierig ist dabei nur, die Bedeutung der einzelnen Komposita zu erschließen, während die Struktur insgesamt keine Schwierigkeit bereitet, weil sie der italienischen ähnlich ist (24)–(24a):

(24) Fahrverbote **für Fahrzeuge zur Güterbeförderung**

(24a) Divieti di circolazione **per veicoli per l'approvvigionamento di beni**

Andere komplexe Satzglieder wie das Akkusativobjekt *Fahrverbote für Fahrzeuge, die täglich Güter befördern* in (2) isolieren die Lernenden durch den Einsatz der Frage- und Verschiebe- bzw. Vorfeldprobe, die sie üblicherweise besonders leicht anwenden. Bei Nominalklammern mit mehreren attributiven Adjektiven, wie *eine genauere historische Untersuchung*

in (5) und (6), setzen sie sowohl die formale Strategie der Klammerstruktur als auch die funktionale Strategie der Vorfeldregel problemlos ein.

Wenn Lernende allerdings mit komplexen klammerbildenden Satzgliedern konfrontiert werden, die Nominalphrasen mit partizipialen Attributivgruppen enthalten, scheinen Wörterbuch und die von den vier linguistischen Proben abgeleiteten Strategien schwer einsetzbar, aufwendig und oft auch nicht ausreichend zu sein. Überhaupt nicht funktionieren sie, wenn das komplexe Satzglied in einem komplexen Mittelfeld mit mehreren Konstituenten wie in (4) enthalten ist, wenig darüber hinaus, wenn es als einziges Satzglied im Mittelfeld wie in (5) und (6) oder im Vorfeld wie in (3) steht.

Wie unser Experiment bestätigte, verursachen solche Strukturen bei den Proband/-innen oft eine Art Kurzschluss.⁸ Sie können nicht erkennen, dass es sich um *eine* Struktur handelt, die aus mehrgliedrigen Wortgruppen besteht. Genauer gesagt, werden die Grenzen der Klammerstruktur nicht angemessen unterschieden: Die Identifizierung von klammeröffnenden und klammerschließenden Sprachzeichen, die im Fall von Nominalphrasen mit Adjektivattributen relativ leicht erfolgt, erfolgt in diesem besonderen Fall tendenziell gar nicht, weil in größerer Distanz stehende Sprachzeichen wie *einige* und *festgelegte Tage* in (3) und (4) oder *die* und *Gemeinsamkeiten* in (5) bzw. *der* und *Unterschied* in (6) nicht als zusammenhängend rezipiert werden. Erkennen die Lernenden das Artikelwort, dann wird das erste darauffolgende Substantiv als klammerschließendes Sprachzeichen erkannt. Wenn das Artikelwort fehlt oder wenig bekannte Determinantien wie Indefinita (z. B. *einige*) die Klammer öffnen, dann fällt die Isolierung der komplexen Struktur noch sehr viel schwerer. Als Grenzen der Strukturen werden dabei oft aufeinanderfolgende oder relativ naheliegende Sprachzeichen interpretiert, z. B. Adjektiv + Nomen wie in (25) oder Artikelwort + Nomen wie in (26) (fett):

- (25) Der Präfekt kann für einige mit Dekret des Ministers für Infrastruktur und Verkehr **festgelegte Tage** Fahrverbote für Fahrzeuge zur Güterbeförderung erlassen.
- (26) Eine genauere historische Untersuchung verdienen **die zwischen moderner und traditioneller Logik** bestehenden Gemeinsamkeiten.

Als zusammengehörend können Lernende ferner auch Sprachzeichen interpretieren, die unmittelbar aufeinander folgen und ähnliche morphologische

⁸ Auf die Frage „Welche Schwierigkeiten hat Ihnen die Erkennung der Satzglieder bereitet?“ antworteten z. B. viele Probanden: „Es ist notwendig, die Verschiebeprobe anzuwenden, was aber schwierig ist, wenn man die meisten Wörter nicht kennt“.

Marker aufweisen, nicht aber demselben Satzglied angehören, wie *festgelegte Tage* und *Fahrverbote* in (27):

- (27) Der Präfekt kann für einige mit Dekret des Ministers für Infrastruktur und Verkehr **festgelegte Tage Fahrverbote** für Fahrzeuge zur Güterbeförderung erlassen.

Sogar wenn die komplexe Nominalklammer mit Partizipialattribut im Vorfeld steht, fällt es den Probanden schwer, sie zu isolieren. Als Vorverb, also als Finitum, wird das Partizip der Nominalklammer identifiziert (*festgelegte*), d. h. – von links nach rechts vorgehend – das erste Wort im Satz mit verbaler Herkunft, und dies weist darauf hin, dass die Lernenden sich dieser komplexen Struktur nicht bewusst sind bzw. nicht im Stande sind, die innere Struktur der Nominalphrase zu analysieren (Beispiel 28 – fett: als Vorfeld erkanntes Sprachmaterial; unterstrichen: als Vorverb erkanntes Wort):

- (28) **Für einige mit Dekret des Ministers für Infrastruktur und Verkehr** festgelegte Tage kann der Präfekt Fahrverbote für Fahrzeuge zur Güterbeförderung erlassen.

Die hier illustrierten Verarbeitungsschwierigkeiten lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Die Lernenden scheinen sich nicht bewusst zu sein, dass Nominalphrasen Partizipialattribute enthalten können, die den nominalen Kern erweitern. Vielleicht ist ihnen darüber hinaus auch nicht bewusst, dass derartige komplexe Strukturen auch im Italienischen existieren. Außerdem tendieren sie dazu, den deutschen Satz und dessen Satzglieder linear von links nach rechts zu prozessieren, d. h. in der für das Italienische typischen Linearanordnung, während die Nominalphrase mit partizipialen Attributivgruppen im Deutschen eine ganz andere informationelle Linearstruktur hat. Außerdem scheinen Studierende nicht immer Kenntnisse, die sie in Bezug auf die Flexionsphänomene eigentlich schon besitzen, unmittelbar zu aktivieren und miteinander zu kombinieren.

Strategien zur Erweckung der Sprachbewusstheit gegenüber solchen komplexen Strukturen kann unseres Erachtens die Didaktisierung der im Abs. 1 theoretisch beschriebenen Regeln vermitteln. Eine mögliche Didaktisierung⁹ illustrieren wir in den folgenden Abschnitten (vgl. Abs. 3–4). Dabei stellen wir uns vor, das Thema der komplexen Satzglieder mit Partizipialattributen auf einer didaktischen Stufe des italienischen universitären DaF-Unterrichts zu behandeln, in der die Studierenden in die Grundlagen der deutschen Syntax und Morphologie schon eingeführt worden sind. Wir

⁹ Auf Fachtermini wie *didaktische Einheit* verzichten wir hier absichtlich.

nehmen also an, dass ihnen die Grundstruktur des deutschen Satzes (Satzklammer und Satzfelder) sowie die Hauptmerkmale der deutschen Wortbildung (insbesondere der Komposition) schon bekannt sind. M. a. W.: Schon bekannt sind ihnen einige typische Mechanismen der deutschen Sprache, wie etwa die Klammerbildung, das Mittelfeld und das Konzept, dass ein Grundwort durch ein vorangestelltes Wort erweitert und modifiziert werden kann. Sie wissen auch schon, dass der Satz aus einem Verb und seinen Komplementen besteht, dass das Subjekt zusammen mit dem Verb den Inhaltskern des Satzes darstellt und dass der Satz weitere mehr oder weniger komplexe Satzglieder enthalten kann. Das neue Thema – komplexe Satzglieder bzw. Morphosyntax – soll nun die Lernenden in die Analyse von „Mikrostrukturen“, also in die Analyse der phrasalen Ebene bzw. der Wortgruppe, einführen.¹⁰ Die Behandlung des neuen Themas soll und kann auf diesen sprachspezifischen Grund- und Vorkenntnissen basieren, außerdem an die Vorkenntnisse aus der Muttersprache und aus anderen Fremdsprachen anknüpfen.

3. Linksdeterminierung

Die Erkennung der Linksdeterminierung in Nominalphrasen mit partizipialen Attributivgruppen beruht auf Kenntnissen in Bezug auf folgende Punkte: a) Klammerbildungen und attributive Partizipien; b) Valenz und Rechtsköpfigkeit des Partizips; c) Linearanordnung der Sprachzeichen in der Nominalklammer.

Zu (a): Dass die deutsche Sprache eine Klammersprache ist, ist ein Konzept, das zu den Vorkenntnissen der Lernenden gehört. Ihnen sind alle drei Klammerstrukturen des Deutschen schon bekannt: Verbal-, Nebensatz- und Nominalklammer. Sie sind sich auch schon dessen bewusst, dass klammerförmige Strukturen im Italienischen sehr selten sind und dass dies einen großen Unterschied zwischen den beiden Sprachen darstellt. Derartige Klammerstrukturen können sie außerdem theoretisch beschreiben und beim Textleseverstehen in den meisten Fällen relativ reibungslos erkennen. Bewusst sind sich die Lernenden jedoch weder der Komplexität, die Nominalklammern erreichen können, noch der Möglichkeit, dass sie partizipiale At-

¹⁰ Wir plädieren für die Anwendung einer Top-Down-Methode. Das Wort *Mikrostruktur* wird hier in Anlehnung an Ágel (2017) benutzt, der auch eine „von oben nach unten“ gerichtete Perspektive in seiner *Grammatischen Textanalyse* annimmt und drei Komplexitätsebenen bzw. -glieder der syntaktischen Analyse unterscheidet: Makro-, Meso- und Mikroebene bzw. -glieder. Mikroglieder sind Wortgruppen.

tribute bzw. Attributivgruppen enthalten können. Die Bewusstmachung dieser beiden Punkte ist ein unentbehrlicher Schritt, um die Isolierung von komplexen Satzgliedern mit nominalem Kern zu umgehen. Zu diesem Zweck erweist sich der Vergleich mit dem Italienischen als nützliche Strategie. Die Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Sprachen stimulieren die Bewusstmachung des allgemeinen Begriffs (i), die Unterschiede die Bewusstmachung der Besonderheiten des Deutschen (ii).

i) Gemeinsamkeiten: Partizipien und Partizipialgruppen in attributiver Funktion existieren sowohl im Italienischen als auch im Deutschen. In den beiden Sprachen haben sie unterschiedliche, jedoch prototypische und vergleichbare Gestaltungen (vgl. ii). In beiden Sprachen dienen partizipiale Attribute zur Bestimmung eines nominalen Kerns und können Partizipien I oder II sein. In beiden Sprachen kann die Nominalphrase ohne Artikel sein oder durch einen bestimmten bzw. unbestimmten Artikel eingeleitet werden.

ii) Unterschiede: So wie das attributive Adjektiv ist auch das attributive Partizip im Deutschen immer dem Nomen vorangestellt, während es im Italienischen üblicherweise nachgestellt ist. Deutsche Nominalphrasen mit partizipialen Attributen bilden Klammerstrukturen genauso wie Nominalphrasen mit attributiven Adjektiven: Das klammeröffnende Sprachzeichen ist das Artikelwort, das klammerschließende Sprachzeichen das Nomen. Italienische komplexe Nominalphrasen bilden im Normalfall keine Klammerstruktur. Beispiele (fett: Partizipien; unterstrichen: Artikel):

- (29) giorno **stabilito**/il giorno **stabilito**/un giorno **stabilito**
(29a) **festgelegter** Tag/der **festgelegte** Tag/ein **festgelegter** Tag
(30) similitudine **sussistente**/la similitudine **sussistente**/una similitudine **sussistente**
(30a) **bestehende** Gemeinsamkeit/die **bestehende** Gemeinsamkeit/eine **bestehende** Gemeinsamkeit

Zu (b): Um den Lernenden den wichtigsten Unterschied zwischen den Adjektiven und Partizipien in attributiver Funktion nahezubringen, kann auf die verbale Herkunft des Partizips hingewiesen sowie die Verbalvalenz ins Gedächtnis zurückgerufen werden. Der Vergleich mit dem Italienischen kann sich erneut als hilfreich erweisen.

i) Gemeinsamkeiten: In beiden Sprachen zeigen Verben mehr als andere Sprachzeichen die Tendenz, Leerstellen zu eröffnen, die durch mehr oder weniger komplexe Ergänzungen und Angaben gesättigt werden. In beiden Sprachen behält das Partizip in attributiver Funktion die verbale Rektion bzw. Verbalvalenz der entsprechenden Infinitivform bei. So wie

bei den normalen Verbalformen können Leerstellen auch bei den Partizipien durch die Frageprobe identifiziert werden.

ii) Unterschiede: Während das Italienische eine SVO-Sprache ist, ist das Deutsche eine Mischsprache, die SVO-, VSO- und SOV-Ordnung aufweist. Die SVO-Ordnung ist typisch für deklarative Hauptsätze, die V(S)O-Ordnung für Entscheidungsfragen und Imperativsätze, während die SOV-Ordnung in mehreren Strukturen vorkommt: bei den Infinitivkonstruktionen (z. B. *eine Pizza essen*) und bei den Nebensätzen (z. B. *dass Paul heute eine Pizza isst*) (vgl. dazu Fandrych/Thurmair 2016). Ob das Deutsche eine SVO- oder eine SOV-Sprache sei, ist seit langem eine umstrittene Frage der Studien zur Sprachentypologie (vgl. Lederer 1969: 575 ff.; Haftka 1996). In der germanistischen Linguistik plädieren viele Autor/-innen dafür, dass das Finitum auch in Deklarativsätzen mit Verbzweitstellung eine Spur in der Endstellung hinterlässt: Als Bestätigung dafür gilt die Tatsache, dass das Nachverb bei trennbaren Verben und bei zweigliedrigen Verbformen in Endstellung steht. Dies erklärt einen weiteren Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Italienischen: Während die Anordnung von Ergänzungen und Angaben im Italienischen zur Infinitivform rechts stehen, stehen sie im Deutschen zur Infinitivform links. Das Verbalprädikat ist also im Deutschen rechtsköpfig, im Italienischen linksköpfig (vgl. dazu Nordmeyer 1883: 10–11; Blühdorn i. Dr., Abs. 1.7 und 10.4). Diese Unterschiede kennzeichnen in beiden Sprachen auch die Partizipien, wenn sie in attributiver Funktion auftreten (fett: Infinitivformen; unterstrichen: Artikel und Nomen):

- (31) **stabilire** come/per mezzo di cosa? → **stabilito** come/per mezzo di cosa?
stabilire con decreto ministeriale → **stabilito** con decreto ministeriale
→ il giorno **stabilito** con decreto ministeriale
- (31a) wodurch/womit **feststellen**? → wodurch/womit **festgestellt**?
mit Dekret des Ministers **feststellen** → mit Dekret des Ministers
festgestellt
→ der mit Dekret des Ministers **festgestellte** Tag
- (32) **sussistere** dove? → **sussistente** dove?
sussistere tra logica moderna e tradizionale → **sussistente** tra logica moderna e tradizionale
→ la differenza **sussistente** tra logica moderna e tradizionale
- (32a) wo **bestehen**? → wo **bestehend**?
zwischen moderner und traditioneller Logik **bestehend** → zwischen moderner und traditioneller Logik **bestehend**
→ der zwischen moderner und traditioneller Logik **bestehende** Unterschied

Zu (c): Eine nützliche Strategie für die Erkennung von komplexen Nominalklammern mit partizipialen Attributivgruppen basiert auf der Annahme, dass italophone Lernende – wie in Abs. 2 beschrieben – beim Textleseverstehen den Satz von links nach rechts prozessieren. Die Linearanordnung kann durch drei formale Schritte strategisch gesteuert werden: (i) durch die Beschreibung der Form, die das Partizip als Wort annimmt, wobei Deutsch und Italienisch Ähnlichkeiten aufweisen, und (ii) durch die Beschreibung der Linearanordnung der Wörter am linken Rand der Nominalklammer, wobei sich Deutsch und Italienisch stark unterscheiden (ii). Die ersten beiden Analyseschritte können abschließend miteinander verbunden werden (iii).

i) Typische morphologische Gestaltungen für deutsche Partizipien sind Infinitivstamm-*end* (Partizip I) und *ge*-Infinitivstamm-*t*.¹¹ Typische morphologische Strukturen für italienische Partizipien sind Infinitivstamm-*nt* (Partizip I) und Infinitivstamm-*t* (Partizip II).¹² Hinzu kommen Deklinationsmarker, im Italienischen immer, im Deutschen nur in attributiver Funktion (vgl. Abs. 4).

ii) Einige Sprachzeichen, die dem klammeröffnenden Artikelwort nachgestellt sind, weisen auf die mögliche Präsenz einer komplexen Nominalklammer mit partizipialem Attribut hin. Die Art des Sprachzeichens bzw. seine Wortklasse signalisiert außerdem, wie komplex die Struktur sein kann, die zwischen Artikel und Partizip steht. Präpositionen und Artikel signalisieren die typischerweise komplexesten Strukturen: Präpositional- und Nominalphrasen. Beispiele (unterstrichen: Artikel; fett: partizipiale Attributivgruppe signalisierende Sprachzeichen; runde Klammern: Komplexe des Partizips):

- (33) der → (**zwischen** moderner und traditioneller Logik) bestehende Unterschied
Präpositionen → Präpositionalphrase
- (34) der → (**den** Verkehr) regelnde Polizist
Artikel → Nominalphrasen
- (35) das → (**ihm**) nachfolgende Taxi
Personalpronomina → Ø
- (36) die → (**sich**) erfüllende Prophezeiung
Reflexivpronomina → Ø
- (37) die → (**daraus**) gewonnenen Ergebnisse
Pronominaladverbien → Ø

¹¹ Generalisierungshalber wird hier die regelmäßige Form des Partizips II genannt.

¹² Ebenso.

iii) Das Weiterlesen der Linearstruktur (bis zum Ende des Mittelfelds) kann bestätigen, ob es sich dabei tatsächlich um eine Klammerbildung mit attributiven Partizipien handelt: Weiter rechts findet der Leser bzw. Lerner ein Wort mit partizipialer Form (vgl. hier oben) und das unmittelbar darauf folgende (großgeschriebene) Nomen. Im Folgenden zwei Beispiele mit den zwei unter den oben erwähnten komplexesten Strukturen:

(38) der → zwischen moderner und traditioneller Logik → **bestehende Unterschied**

(39) der → den Verkehr → **regelnde Polizist**

Der syntaktisch-semantische Determinationsprozess der komplexen Nominalklammer mit partizipialen Attributivgruppen kann durch die Felderanalyse illustriert werden. Die tabellarischen Darstellungen (Tab. 1-2) veranschaulichen die unterschiedlichen Linearanordnungen der Sprachzeichen innerhalb der Nominalphrase in den beiden Sprachen und ermöglichen, sie miteinander zu vergleichen. Tabelle 1 zeigt, dass die Nominalphrase (Artikelwort + Nomen) mit attributiver Partizipialgruppe im Deutschen eine Klammerstruktur bildet, in deren Mittelfeld die Partizipialkonstruktion steht, und dass das syntaktisch-semantische Determinationsverfahren innerhalb der Nominalklammer überwiegend von links nach rechts erfolgt. Die Pfeile stehen für die Richtung der Determination: Die dem Nomen linksstehende Partizipialgruppe determiniert den nominalen Kern, wobei das Determinationsverfahren von links nach rechts stattfindet (→); auch das Partizip wird von seinem linksstehenden Komplement determiniert (von links nach rechts →); nur der Artikel wird von der rechtsstehenden Nominalphrase gesättigt (von rechts nach links ←). Tabelle 2 zeigt, dass das Determinationsverfahren im Italienischen in der umgekehrten Richtung erfolgt: Das attributive Partizip steht rechts vom Nomen und die Determination des Nomens durch das Partizip erfolgt von rechts nach links (←); auch das Komplement des Partizips steht rechts vom Partizip und die Determination des Partizips durch das Komplement erfolgt von rechts nach links (←); die einzige Gemeinsamkeit zwischen dem Deutschen und dem Italienischen besteht in der Determination des Artikels durch die rechtsstehende Nominalphrase, welche von rechts nach links erfolgt (←).

Linke Klammer	Mittelfeld		Rechte Klammer
der ←	zwischen moderner und traditioneller Logik → bestehende →		Unterschied
Artikelwort	Komplement des Partizips	Partizip	Nomen
der ←	zwischen moderner und traditioneller Logik →	bestehende →	Unterschied

Tab. 1: Linearanordnung der deutschen komplexen Nominalphrase mit partizipialer Attributivgruppe.

Stellung 1	Stellung 2	Stellung 3	Stellung 4
la ←	differenza	sussistente ←	tra logica moderna e tradizionale ←
Artikelwort	Nomen	Partizip	Komplement des Partizips
la ←	differenza	sussistente ←	tra logica moderna e tradizionale ←

Tab. 2: Linearanordnung der italienischen komplexen Nominalphrase mit partizipialer Attributivgruppe.

4. Kongruenz

Die intensive und bewusste Bearbeitung der Kongruenzregularitäten als didaktische Strategie ist ein weiteres gutes Mittel, um die Lernenden auf die formalen Besonderheiten aufmerksam zu machen, die komplexe Nominalklammern mit partizipialen Attributen charakterisieren. Die Vermittlung dieser Strategie beruht auf folgenden Schwerpunkten:

- (a) Merkmalsklassen der nominalen Kongruenz
- (b) Kasus-Deklination und schwache vs. starke Deklination des Adjektivs
- (c) mögliche Systematisierungen

Wie bei der Linksdeterminierung lohnt sich eine Beschreibung aus der kontrastiven Perspektive mit dem Italienischen. Anders als bei dem Determinationsprozess können Gemeinsamkeiten zwischen Ausgangs- und Zielsprache nur zu Punkt (a) fokussiert werden. Punkt (b) und Punkt (c) betreffen Merkmale, die nur für das Deutsche typisch sind. Deren Fokussierung ist allerdings unentbehrlich, damit sich die Lernenden der Unterschiede zwischen den beiden Sprachen bewusstwerden und bei der Isolierung der komplexen Nominalphrase andere Strategien benutzen als diejenigen, die sie

üblicherweise von dem italienischen Modell auf die Analyse des Deutschen übertragen.

Zu (a): Auch die Kongruenz ist den Lernenden nicht völlig unbekannt. Das Phänomen kennen sie schon bezüglich der Übereinstimmung Subjekt-Verb sowie bezüglich der Übereinstimmung Artikel-Nomen in einfachen Nominalphrasen. Diese beiden Kongruenzverfahren charakterisieren sowohl das Deutsche als auch das Italienische, z. B.:

- (40) Ich lese ein Buch/Wir lesen ein Buch
- (41) **der Löffel/die Gabel**
- (42) Io leggo un libro/Noi leggiamo un libro
- (43) **il cucchiaino/la forchetta**

Um die deutsche Kongruenz im besonderen Fall der Nominalphrase zu fokussieren, kann ein Überblick über die wichtigsten Besonderheiten, die dieses Phänomen charakterisieren, nützlich sein.

i) Gemeinsamkeiten: Sowohl im Deutschen als auch im Italienischen stimmen Artikel und Adjektiv im Genus und Numerus mit dem Nomen überein. In beiden Sprachen ist das Nomen die Quelle für Genus und Numerus des Artikelwortes:

- (44) **der Unterschied/die Unterschiede**
- (45) **la differenza/le differenze**

In beiden Sprachen ist das Nomen die Quelle für Genus und Numerus des partizipialen Attributes:

- (46) **der bestehende Unterschied/die bestehenden Unterschiede**
- (47) **la differenza sussistente/le differenze sussistenti**

In beiden Sprachen können Nominalphrasen im Satz verschiedene syntaktische Funktionen (Subjekt, Akkusativobjekt bzw. *complemento oggetto* usw.) und verschiedene semantische Rollen annehmen (Agens, Patiens usw.).

ii) Unterschiede: Das Italienische hat zwei Genera (Femininum und Maskulinum), das Deutsche drei (Femininum, Maskulinum und Neutrum). Die syntaktischen und semantischen Rollen der Nominalphrase werden im Deutschen durch die Kasus-Deklination markiert, während das Italienische diese Merkmalklasse nicht besitzt. Das Deutsche unterscheidet beim attributiven Adjektiv – so auch beim attributiven Partizip – zwischen schwacher und starker Deklination. Aufgrund dieser Unterschiede hat das Deutsche ein breiteres Spektrum von Deklinationsparadigmen als das Ita-

lienische: Während im Italienischen Artikel-Partizip-Nomen oft gleiche Deklinationsmarker aufweisen, sind gleiche morphologische Markierungen im Deutschen seltener:

(48) **die** mit Dekret des Ministers festgelegten Tage

(49) **i giorni fissati** con decreto ministeriale

Mit besonderem Bezug auf die komplexe Nominalklammer mit partizipialen Attributivgruppen können gleiche morphologische Marker sogar Nicht-Indizien für die Kongruenz Artikelwort-Partizip-Nomen, sondern eine verwirrende Strategie bei der Erkennung der Nominalklammer darstellen, wie im folgenden Beispiel, in dem *moderner* und *traditioneller* von der Präposition *zwischen* regiert sind und nicht die Übereinstimmung der beiden Adjektive mit dem Artikel *der* signalisieren, wie es bei gleichen morphologischen Markern im Italienischen oft der Fall ist:

(50) **der** zwischen **moderner** und **traditioneller** Logik bestehende Unterschied

Zu (b): Die Kasus-Deklination und die Unterscheidung zwischen schwacher und starker Deklination sind grammatische Begriffe der deutschen Sprache, die die Lernenden von ihrer L1 Italienisch her nicht kennen. Behilflich können in diesem Fall Vorkenntnisse aus anderen Fremdsprachen sein, wie aus dem Russischen und dem Lateinischen (zumindest bei vielen Studierenden unserer Universitäten). Um die Besonderheiten der deutschen Kasus-Deklination aus der kontrastiven Perspektive mit dem Italienischen zu fokussieren, kann zuallererst der größte Unterschied zwischen den beiden Sprachen hervorgehoben werden: Die syntaktischen Rollen sind im Deutschen durch Kasus-Marker signalisiert, im Italienischen nicht. Während dieselbe Nominalphrase im Italienischen unterschiedliche syntaktisch-semantische Rollen im Satz annehmen kann, signalisieren im Deutschen unterschiedliche Formen tendenziell auch unterschiedliche semantische Funktionen:

(51) Eine genauere historische Untersuchung verdient der zwischen moderner und traditioneller Logik bestehende Unterschied.

(52) Una ricerca storica più precisa merita la differenza sussistente tra logica moderna e tradizionale.

(53) Philosophen untersuchen den zwischen moderner und traditioneller Logik bestehenden Unterschied.

(54) I filosofi ricercano la differenza sussistente tra logica moderna e tradizionale.

Die Unterscheidung zwischen starker und schwacher Deklination bei den Adjektiven trägt zusammen mit der Kasus-Deklination zur Realisierung eines breiten Spektrums von Nominalphrasen mit unterschiedlichen Formen bzw. morphologischen Markern bei. Da Lernende im Spracherwerbsprozess die Tendenz aufweisen, sprachliche Regelmäßigkeiten zu generalisieren (vgl. Ballestracci 2008: 162), können grammatische Beschreibungen des Deutschen didaktisiert werden, die diese Generalisierungsmechanismen fördern. Dazu bietet sich z. B. das für die „Konstituentenstruktur des Nominales“ von Blühdorn vorgeschlagene Modell an, das die Kongruenzmerkmale (Kasus, Genus und Numerus) so beschreibt und tabellarisch so anordnet, dass die Systematik des Deutschen bei der schwachen und starken Deklination des Adjektivs sowie bei der Deklination des Artikels deutlich hervortreten (vgl. Blühdorn, i. Dr., Kap. 12). Ein Beispiel für eine der vorgeschlagenen Systematisierungen:

NPN mit schwach flektierten pränominalen Adjektivformen treten als Komplemente zu voll flektierten Determinantien auf, etwa zum Definitartikel *der* oder zu dem Demonstrativum *dieser*. Die schwache Adjektivflexion, die von diesen gefordert wird, kennt nur die Endungen *-e* und *-(e)n*; *-e* steht, wo *-(e)n* nicht verlangt ist (Blühdorn, i. Dr., Abs. 12.2).

Das Modell kann ferner mit Abbildungen von einfachen Nominalphrasen integriert werden, die DaF-Lernende auf die systematischen Regeln des Deutschen aufmerksam machen, wie z. B. die morphologischen Ähnlichkeiten zwischen den Markern des Artikelwortes und der starken Deklination beim Adjektiv (Abb. 1). Die Erkennung dieser Merkmale kann dann auf die Analyse von komplexen Nominalklammern übertragen werden (55)–(56):

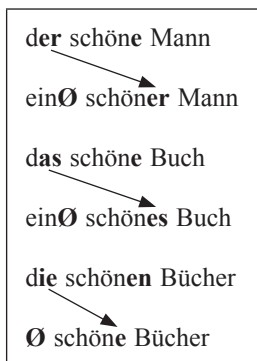


Abb. 1. Schwache vs. starke Deklination beim Adjektiv. Beispiel für ihre didaktisierende Darstellung.

- (55) **der** zwischen moderner und traditioneller Logik bestehende Unterschied.
(56) **einØ** zwischen moderner und traditioneller Logik bestehender Unterschied.

Weitere Generalisierungen bzw. Strategien, die den Lernenden vermittelt werden können, sind folgende (a)–(c):

a) Einige Nominalphrasen haben beim Artikelwort und Adjektiv immer gleiche morphologische Marker, egal ob es sich um schwache oder starke Deklination handelt: Feminine Nominalphrasen im Singular Nominativ und Akkusativ haben *e*-Marker (57)–(58); Maskuline Nominalphrasen im Singular Akkusativ haben *en*-Marker (59); Plurale Nominalphrasen im Dativ sind auch durch *en* markiert und hier dehnt sich das Phänomen auch auf das Nomen aus (60):

- (57) Die/Eine zwischen moderner und traditioneller Logik bestehende Gemeinsamkeit ist folgende.
(58) Er erklärt die/eine zwischen moderner und traditioneller Logik bestehende Gemeinsamkeit.
(59) Er erklärt den/einen zwischen moderner und traditioneller Logik bestehenden Unterschied.
(60) Er beschäftigt sich mit den zwischen moderner und traditioneller Logik bestehenden Unterschieden.

b) Maskulinum und Neutrum zeigen viele Gemeinsamkeiten, z. B.: Schwache Adjektivdeklination im Maskulinum Singular und Neutrum Nominativ und Akkusativ hat die für das Femininum Singular typische Endung *-e*:

- (60) **der, dieser, jeder** zwischen moderner und traditioneller Logik bestehende Unterschied (Nominativ).
(61) **das, dieses, jedes** zwischen moderner und traditioneller Logik bestehende Verhältnis (Nominativ und Akkusativ).

c) In allen anderen Fällen hat das schwach deklinierte Adjektiv die Endung *-en*:

- (62) **der, dieser** zwischen moderner und traditioneller Logik bestehenden Gemeinsamkeit (Dativ/ Genitiv).
(63) **dem, diesem** zwischen moderner und traditioneller Logik bestehenden Unterschied (Dativ).
(64) **des, dieses** zwischen moderner und traditioneller Logik bestehenden Unterschieds (Genitiv).

Dieselben Phänomene (a)–(c) könnten auch aus der umgekehrten Perspektive, d.h. vom Substantiv ausgehend über das Partizipialattribut bis zum Artikel beschrieben und graphisch dargestellt werden:

a) *e* ist Marker für die Femininum-Nominativ-/Akkusativ-Deklination und für die starke Deklination im Nominativ Plural, ansonsten signalisiert diese Endung beim Adjektiv immer die schwache Deklination:

(64) **der, dieser** ← zwischen moderner und traditioneller Logik ← bestehende
← Unterschied.

b) (*e*)*n* ist Marker für die Maskulinum-Akkusativ-Deklination und für die Dativ-Deklination im Plural, sonst signalisiert diese Endung beim Adjektiv immer die schwache Deklination:

(65) **die, diese** ← zwischen moderner und traditioneller Logik ← bestehenden
← Gemeinsamkeiten.

c) *er*, (*e*)*s* und *em* sind immer morphologische Marker für die starke Deklination:

(66) **ein Ø** ← [zwischen Ø ← moderner und traditioneller Logik] ← bestehender Unterschied.

All diese Strategien können des Weiteren mit denjenigen schon vermittelten Strategien integriert werden, die vor der Didaktisierung der Linksdeterminierung und der Kongruenz den Lernenden zwar schon bekannt, jedoch in Bezug auf die Erkennung von komplexen Strukturen ihrerseits kaum verwendbar waren: a) Felderanalyse, b) Verbalvalenz + die am häufigsten von ihnen benutzten linguistischen Proben: Vorfeld- und Frageprobe, c) die Subjekt-Verb-Kongruenz, d) Einsatz lexikographischer Mittel.

a) Die Aufteilung des Satzes in Felder ermöglicht eine Segmentierung des Satzes in kleinere Satzsegmenten (Tab. 3) (67):

VORFELD	VORVERB	MITTELFELD	NACHVERB	NACHFELD
Eine genauere historische Untersuchung	verdienen	die zwischen moderner und traditioneller Logik bestehenden Unterschiede.	Ø	ø

Tab. 3 Aufteilung des Satzes in Felder.

(67) Eine genauere historische Untersuchung/**verdienen**/die zwischen moderner und traditioneller Logik bestehenden Unterschiede.

b) Der Einsatz der Verbalvalenz und der Frageprobe können zumindest dazu beitragen, die syntaktischen bzw. semantischen Rollen zu identifizieren, denen die zu erkennenden Satzglieder zuzuschreiben sind. Die formulierten Fragen können in Verbindung mit der Kasus-Deklination gestellt werden:

(68) WER/WAS (Nominativ) *verdient* WAS (Akkusativ)?

c) Die Subjekt-Verb-Kongruenz kann behilflich sein, um Hypothesen über den Numerus des Subjekts zu formulieren und nicht-kongruente Nominalphrasen auszuschließen:

(69) **verdienen** → Subjekt im Plural → „eine ... Untersuchung“ kann nicht Subjekt sein

d) Das Sprachmaterial im Mittelfeld kann des Weiteren mithilfe des Wörterbuches und der Strategien analysiert werden, die didaktisiert wurden: Erkennung der Substantive (70); Erkennung eventueller Partizipien (71); Erkennung der Artikel(stelle) (72); Erkennung der dem Artikel nachgestellten Wortklasse (73); Tabellarische Darstellung der Felderanalyse der Nominalphrase (Tab. 4) mit dem Hinweis auf die Determinierungsrichtung (schlichte Pfeile) und auf die Kongruenzmechanismen (hervorgehobene Pfeile):

(70) die zwischen moderner und traditioneller **Logik** bestehenden **Unterschiede**

(71) die zwischen moderner und traditioneller Logik **bestehenden** Unterschiede

(72) **die** zwischen moderner und traditioneller Logik **bestehenden** Unterschiede

(73) **DIE** → zwischen (*PRÄPOSITION*)

Linke Klammer	Mittelfeld		Rechte Klammer
die → ←	zwischen moderner und traditioneller Logik → <u>bestehenden</u> →		Unterschiede ← ←
Artikelwort	Komplement des Partizips	Partizip	Nomen
die → ←	zwischen moderner und traditioneller Logik →	<u>bestehenden</u> →	Unterschiede ← ←

Tab. 4: Linearstruktur, Determinierung und Kongruenz der komplexen Nominalphrase.

5. Fazit

Die (universitäre) DaF-Didaktik verfügt schon seit langem über anspruchsvolle didaktische Materialien, die Studierende in die Grundkenntnisse des Deutschen einführen und den Satzbau, die Verbalklammer, die Satzfelder, die Morphologie und die Wortbildung beschreiben. Sie bieten auch Strategien für die Erkennung von komplexen Satzgliedern und Determinationsverfahren, die jedoch Lernende mit noch nicht weit entwickelten Sprachkenntnissen kaum einsetzen können. In unserem Beitrag haben wir am Beispiel von komplexen Nominalklammern mit attributiven Partizipien versucht, weitere Strategien herauszuarbeiten, die in die DaF-Grammatiken integriert werden und zur Entwicklung neuer didaktischer Materialien für italophone Studierende mit Basiskenntnissen nützlich sein können. Insbesondere haben wir uns auf zwei Phänomene konzentriert, die im Deutschen und im Italienischen durch unterschiedliche und teilweise auch gegensätzliche Verfahren charakterisiert sind: das Determinierungsverfahren und die Kongruenz. Diese Phänomene haben wir nicht nur als eigenständige Phänomene, sondern auch in Verbindung miteinander sowie in Verbindung mit weiteren grammatischen Begriffen beschrieben, wie etwa Klammerbildungen, Köpfigkeit, Kompaktheit, Wortklassen u. a. m.

Wir haben uns ausschließlich auf das Textleseverstehen konzentriert: Dabei sind wir davon ausgegangen, dass sich Lernende mit geringen Sprachkompetenzen insbesondere bei rezeptiven Tätigkeiten und hauptsächlich bei der Rezeption schriftlicher Texte mit der Bearbeitung von komplexen grammatischen Strukturen auseinandersetzen. Damit ist aber nicht gemeint, dass wir die Bearbeitung von grammatischen Strukturen nur als Bestandteil des Textleseverstehens ansehen; ganz im Gegenteil sind wir mit Sittas Worten im Incipit einig und plädieren für ein reziprokes Verhältnis zwischen Rezeption und Produktion.

Die durchgeführte Beschreibung ist nicht als vollständig anzusehen. Einige attributive Partizipialkonstruktionen, die in authentischen Texten vorkommen können, sind unbeachtet geblieben. Trotzdem hoffen wir, dass unsere Überlegungen einige Schwerpunkte des DaF-Erwerbs beleuchten und Input für ihre Didaktisierung bieten können. Darüber hinaus erinnert uns der hier untersuchte Gegenstand daran, wie wichtig die kontrastive Perspektive für die Didaktik ist, wofür linguistische sprachvergleichende Untersuchungen immer willkommen sind. Eine kontrastive Beschreibung von Nominalphrasen mit partizipialen Attributen, welche systematischer als die von uns entworfene ist, bleibt ein Desiderat für die Zukunft.

6. Literatur

- Ágel, Vilmos (2017). *Grammatische Textanalyse. Textglieder, Satzglieder, Wortgruppenglieder*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Ballestracci, Sabrina (2008). „Überindividuelle Merkmale des Grammatikerwerbs im Unterricht des Deutschen als Fremdsprache durch italoophone Studierende. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung“. In: *Deutsch als Fremdsprache* 3, 160–169.
- Blühdorn, Hardarik (i. Dr.). *Der deutsche Satz. Einführung in die Syntax. Bd. 1.: Der einfache Satz*. Mannheim: Institut für deutsche Sprache, Manuskript.
- Blühdorn, Hardarik/Marina Foschi Albert (2014). *Leggere e comprendere il tedesco. Manuale per studenti e docenti in formazione*. Pisa: Pisa University Press.
- Bosco Coletsos, Sandra (2007). *Il tedesco lingua compatta. Problemi di traducibilità in italiano*. Alessandria: Edizioni dell’Orso.
- Di Meola, Claudio (2007). *La linguistica tedesca. Un’introduzione con esercizi e bibliografia ragionata*. Roma: Bulzoni.
- Duden (2016). *Die Grammatik*. Herausgegeben von Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Engel, Ulrich (1971). „Die Stellung der Satzglieder im Deutschen. Ein Beitrag zum Kapitel ‚Wortstellung‘“. In: *Der deutsche Lehrer im Ausland* 6, 7/8, 148–199.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (2003). „Deutsch – eine ‚reife‘ Sprache. Ein Plädoyer für die Komplexität“. In: Gerhard Stickel (Hrsg.). *Deutsch von außen*. Berlin u. a.: De Gruyter, 99–112.
- Fandrych, Christian/Maria Thurmair (2016). „Grammatik an und mit Textsorten lernen: Das Prinzip der ‚Linksdeterminierung‘ im Deutschen“. In: Renate Fredenberg-Findeisen (Hrsg.). *Auf dem Weg zu einer Textsortendidaktik. Linguistische Analysen und text(sorten)didaktische Bausteine nicht nur für den fremdsprachlichen Deutschunterricht*. Hildesheim et al.: Olms, 185–199.
- Foschi Albert, Marina (2008). „Formale Erkennung der Satzglieder als Strategie des Leseverstehens im universitären DaF-Bereich“. In: Kazimiera Myczko/Barbara Skowronek/Wladyslaw Zabrocki (Hrsg.). *Perspektywy glottodydaktyki i jezykoznaństwa (Perspektiven der Fremdsprachendidaktik und der Sprachwissenschaft)*. Poznan: Wydawnictwo Naukowe, 57–72.
- Foschi Albert, Marina (2016). „Complessità sistemica, mediale e interlinguistica: sulla difficoltà del tedesco parlato per l’interprete italofono“. In: Vera Cantoni (Hrsg.). *La grammatica del parlato. Fra attualità e storia*. Pavia: Ibis, 63–80.
- Glinz, Hans (1994). *Grammatiken im Vergleich: Deutsch – Französisch – Englisch – Latein. Formen – Bedeutungen – verstehen*. Tübingen: Niemeyer.
- Haftka, Britta (1996). „Deutsch ist eine V/2-Sprache mit Verbenstellung und freier Wortfolge“. In: Ewald Lang/ Gisela Zifonun (Hrsg.). *Deutsch – typologisch*. Berlin/New York: de Gruyter, 121–141.

- Hepp, Marianne (2012). *Wortbildung als Mittel der Textkonstitution*. Pisa: Arnus University Books.
- Lederer, Herbert (1969). *Reference Grammar of the German Language*. New York: Charles Scribner's Sons.
- Nordmeyer, Ernst (1883). *Die grammatischen Gesetze der deutschen Wortstellung*. Magdeburg: Baensch.
- Renzi, Lorenzo/Giampaolo Salvi/Anna Cardinaletti (1988). *Grande grammatica italiana di consultazione*. Vol. 1: La frase. I sintagmi nominale e preposizionale. Bologna: Il Mulino.
- Renzi, Lorenzo/Giampaolo Salvi/Anna Cardinaletti (1991). *Grande grammatica italiana di consultazione*. Vol. 3: Tipo di frasi, deissi, formazione delle parole. Bologna: Il Mulino.
- Schwarze, Christoph (1995). *Grammatik der italienischen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Serianni, Luca (2016). *Grammatica italiana. Italiano comune e lingua letteraria*. (Collaborazione: Alberto Castelvechi). Torino: UTET.
- Sitta, Horst (2009). „Plädoyer für mehr Schriftlichkeit im Fremdsprachunterricht“. In: Marina Foschi Albert/Marianne Hepp (Hrsg.). *Texte – Lesen. Ansichten aus der polnischen und italienischen DaF-Didaktik*. Pisa: Jacques e i suoi quaderni (27) 52, 13–34.
- Thurmair, Maria (2013). „Das Modalpartizip im Deutschen – eine nicht zu vernachlässigende Konstruktion“. In: *German as a Foreign Language* 2, 92–111.
- Weinrich Harald (2005). *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl und Eva-Maria Willkop. 4. revidierte Auflage. Hildesheim/Zürich/New York: Olms.

Carolina Flinz

Attributive Funktion und weitere Funktionen von *ganz*. Vorschläge für die DaF-Vermittlung polyfunktionaler Wörter anhand von Korpora

Ganz ist wie viele sprachliche Elemente der deutschen Sprache polyfunktional: Es kann in attributiver, substantivierter und adverbialer Funktion auftreten, sowie auch als Intensitätspartikel benutzt werden. Als vorangestelltes Attribut (Normalfall) und in substantivierter Gebrauchsweise wird ganz flektiert; in einigen Sonderfällen als vorangestelltes Attribut, als nachgestelltes Attribut, in der adverbialen Funktion und in der Gebrauchsweise als Intensitätspartikel wird ganz nicht flektiert. Diese Verbindung Form/Funktion (in beide Richtungen) ist besonders schwierig für Lernende des Deutschen als Fremdsprache, da mehrere Überlegungen in der schriftlichen und mündlichen Produktion angestellt werden müssen, um das sprachliche Element normkonform benutzen zu können. Es wird hier gezeigt, wie die Einbindung von Korpora im Sprachunterricht bei der Sensibilisierung für die Polyfunktionalität des sprachlichen Phänomens Unterstützung leisten kann.

1. Einleitung*

Viele sprachliche Elemente der deutschen Sprache sind polyfunktional,¹ d.h. sie üben mehrere Funktionen aus² (Glück 2000: 537). Als Beispiele

* Ich bedanke mich bei den Herausgeber/-innen für die konstruktiven Kommentare zur ersten Fassung dieses Beitrags.

¹ Trotz dieser intuitiven Feststellung kann man außer bei Glück (2000) in keiner weiteren sprachwissenschaftlichen Ressource (u. a. Bußmann 2002; Lewandowski 1994) einen Eintrag dazu finden.

² Glück (2000: 537) definiert *polyfunktional* folgendermaßen: „Eigenschaft eines sprachlichen Elements, das mehrere Funktionen ausübt, etwa Lexeme wie *der, die, das*, die als Artikel, Relativpronomen, Demonstrativpronomen, Pro-Form verwendet werden, z. B. Darf der das? Der darf das. Daß der das darf!“.

werden u. a. die Lexeme *der, die, das*, die als Artikel, Relativpronomen, Demonstrativpronomen und Pro-Formen verwendet werden können oder Wortbildungsaffixe (Duden 2016: 1322), wie z. B. das Affix *-ig* (Duden 2016: 667) und das verbale Präfix *ver-* (Duden 2016: 704–705), genannt.

Das Adjektiv *ganz*, auf dessen Vielseitigkeit auch die Dudengrammatik hinweist (Duden 2016: 1304), ist wie weitere Adjektive der deutschen Sprache polyfunktional, da es in unterschiedlicher Weise benutzt werden kann: in attributiver, substantivierter und adverbialer Funktion³ (Duden 1998: 264) sowie auch als Intensitätspartikel.⁴ In einigen Gebrauchswesen, wie in der attributiven Funktion, sind Voranstellung und Flexion der Normalfall, da Adjektive mit dem Substantiv in Kasus, Numerus und Genus übereinstimmen (Duden 2016: 345), in anderen Funktionen, wie als Adverb und als Intensitätspartikel, ist das Element unflektiert (Breindl 2007: 404).

Ganz stellt aufgrund dieser Polyfunktionalität eine Schwierigkeit für Lernende des Deutschen als Fremdsprache dar, da sie in der mündlichen und schriftlichen Produktion viele Überlegungen anstellen müssen, um *ganz* korrekt anwenden zu können und dazu tendieren, die unterschiedlichen Funktionen nicht zu differenzieren. Diese Schwierigkeiten bei der Sprachproduktion werden auch in Lernerkorpora dokumentiert: Manchmal deklinieren Lernende *ganz* in der attributiven Funktion nicht und vergessen Klammerelemente oder sie deklinieren *ganz*, wenn es nicht dekliniert werden sollte.

Trotz des nachgewiesenen Problempotenzials des sprachlichen Elements finden Lehrende/Lernende keine adäquaten Hilfestellungen in DaF-Grammatiken, da entweder *ganz* nicht thematisiert wird⁵ oder nur die attributive Funktion bzw. die als Adverb besprochen wird.⁶ Ausnahmen

³ Nach Trost (2006: 21) kann *ganz*, wenn es als absolutes Gradadjektiv gebraucht wird, nicht in prädikativer Funktion benutzt werden. Mit der Bedeutung von „unbeschädigt, unversehrt, heil“ (vgl. Duden-Online, <<https://www.duden.de/rechtschreibung/ganz>>) ist allerdings die Verwendung von *ganz* in der prädikativen Funktion möglich: „Naja Hauptsache mein Auto ist noch ganz sagte er [...]“ (<www.myfanfiction.de>).

⁴ Eine terminologische Klärung ist an diesem Punkt notwendig, da Intensitätspartikeln u. a. auch als Gradpartikeln (Duden 2016), Steigerungspartikeln (Thurmair 1989; Glück 2000), Intensifikatoren (Van Os 1989) bezeichnet werden können. In diesem Beitrag wird in Anlehnung an Fandrych/Thurmair (2018: 174) die Bezeichnung Intensitätspartikeln benutzt.

⁵ Vgl. u. a. *Einfach Grammatik. Übungsgrammatik Deutsch A1 bis B1* (Rusch/Schmitz 2017), *Grammatik aktiv. A1-B1* (Jin/Voß 2020) und *Lern- und Übungsgrammatik Deutsch als Fremdsprache* (Kunkel/Durst 2017).

⁶ Im *Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik* (Dreyer/Schmitt 2012: 252) wird *ganz* unter den Modaladverbien aufgelistet.

sind *Klipp und Klar. Übungsgrammatik. Grundstufe Deutsch* (Fandrych/Tallowitz 2008: 188–189) und *Sicher! Übungsgrammatik. B1+C1* (Hering/Matussek/Perlmann-Balme 2018: 46), in denen *ganz* in intensivierender und abschwächender Funktion vorkommt. Auch Wörterbücher sind keine ausreichende Hilfe, da sie meistens nur auf die Wortart Adjektiv hinweisen und in den Beispielangaben undifferenziert sowohl den attributiven Gebrauch als auch den Gebrauch als Intensitätspartikel von *ganz* angeben (vgl. u. a. Duden, Pons).

Ziel dieses Beitrags ist es, mögliche Lösungen vorzuschlagen, wie Korpora im DaF-Unterricht eingesetzt werden können, um das polyfunktionale *ganz* Lernenden des Deutschen als Fremdsprache nahe zu bringen.⁷ Der Einsatz von Korpora als datengeleitetes Lernen⁸ und das systematische Arbeiten mit authentischen Beispielen hilft Lernenden zunächst, zwischen den relevanten Dimensionen Funktion und Form zu differenzieren und diese kontextadäquat zu Einheiten zusammenzufügen (die Verknüpfung erfolgt in beide Richtungen); sie werden befähigt, Gebrauchsregeln eigenständig abzuleiten und anzuwenden (vgl. Lüdeling/Walter 2009: 4). Voraussetzung für die induktive Erschließung des kontextbedingten und somit des gebrauchsbefindlichen Flexionsverhaltens von *ganz* ist jedoch ein grundlegendes grammatisches Bewusstsein, das u. a. die Klammerstruktur⁹ der deutschen Sprache einschließt.

2. Polyfunktionalität von ganz

Ganz ist wie viele weitere Wörter der deutschen Sprache polyfunktional. Normalerweise wird es als Adjektiv klassifiziert. Unter einer semantischen Perspektive kann *ganz* den quantifizierenden Adjektiven zugeordnet werden (Duden 2016: 344).¹⁰

Das Adjektiv *ganz* (= ‚alles[s] ohne Rest, ohne Ausnahme; gesamt; vollständig‘ vgl. Online-Duden) ist von der vordeutschen Ausgangsform

⁷ Das hier vorgeschlagene, korpusbasierte didaktische Verfahren kann auf weitere polyfunktionale Adjektive übertragen werden.

⁸ Zum Konzept des datengeleiteten Lernens (*datadriven Learning*) vgl. u. a. Boulton/Tyne 2013; Boulton 2020; Crosthwaite 2020.

⁹ „Eine Textklammer besteht zwischen einem klammeröffnenden und einem klammerschließenden Element, zwischen denen maximal so viele andere Sprachzeichen Platz finden können, wie das Kontextgedächtnis jeweils speichern kann“ (Weinrich 2005: 23).

¹⁰ In der Dudengrammatik von 1998 wurde es als indefinites Numeraladjektiv klassifiziert.

**ganta-* (Kluge 2002) abgeleitet und war ursprünglich mit der Bedeutung ‚heil, unversehrt; vollständig; vollkommen‘ auf den hochdeutschen Sprachraum beschränkt (Duden-Herkunftswörterbuch 1997: 217). Heute findet sich diese Bedeutung bei der absolut-qualitativen Bedeutungserweiterung von *ganz* mit seiner umgangssprachlichen Bedeutung ‚unbeschädigt, unversehrt, heil‘ wieder (vgl. Duden online, Bedeutung 5; Trost 2006: 198).

Trotz seines adjektivischen Grundcharakters kann *ganz* syntaktisch und teilweise auch morphologisch nicht als prototypisches Adjektiv beurteilt werden (Trost 2006: 193).¹¹ Aus semantischen Gründen lässt *ganz* auch keine grammatische Steigerung zu (Trost 2006: 192). Deswegen wird es der Randklasse der adjektivischen Gradadjektive, bzw. den absoluten Gradadjektiven, zugerechnet (Trost 2006: 21).

Die Polyfunktionalität von *ganz* erweist sich als problematisch für DaF-Lernende. In der attributiven Funktion wird es außer in Ausnahmefällen flektiert (vgl. 2.1) und in substantivierter Funktion auch (vgl. 2.2); als Adverb und als Intensitätspartikel wird es hingegen nicht flektiert (vgl. 2.2. und 2.3). Die Schwierigkeit liegt in den Überlegungen, die die Lernenden zur Flexion bzw. Nicht-Flexion des Elementes in Abhängigkeit von der Funktion anstellen müssen. Im Folgenden soll ein Überblick dazu gegeben werden.

2.1 *Ganz in attributiver Funktion*

In der attributiven Funktion wird *ganz* flektiert (1), da das Determinativ die Flexion auslöst.

- (1) Die Anreise mit dem Auto funktionierte einwandfrei, es stand ein **ganzes** Parkhaus in der Nähe des Wettkampfgeländes zur Verfügung und auch knapp eine Dreiviertelstunde vor dem Start waren noch genug Plätze vorhanden. (<<http://www.ap-sportsteam.de/>>)¹²

In der attributiven Funktion determiniert das Adjektiv das Nomen (die Basis der Attribution):

¹¹ Trost (2006: 193) gibt eine sprachgeschichtliche Ursache als Begründung an.

¹² Die Fettschreibung von *ganz* in den Beispielen, wenn nicht anderes vermerkt, ist von der Autorin. Wenn die Zitate Fehler enthalten, wurden sie nicht verbessert.

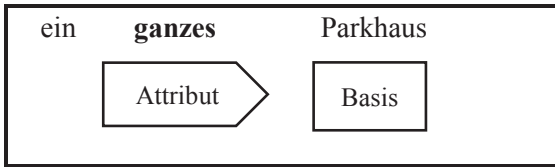


Abb. 1: Schematische Veranschaulichung der Attribution (nach Weinrich 2005: 478)

Die Struktur der Nominalklammer¹³ und ihr Einfluss auf die Deklination bei *ganz* lässt sich mit folgenden Möglichkeiten verdeutlichen¹⁴ (vgl. Beispiele 2-11 und Tab. 1, in der die Klammerstruktur verdeutlicht wird):

- (2) Die Armenvölker verlieren ihre Wirtschaftlichkeit und müssen ihre Produkte „unter Wert“ verkaufen – Leidtragende sind **ganze** Heeresscharen ausgebeuteter und dem Hungertod überantworteter Menschenkinder der Dritten Welt. (<http://zeitanalysen.de/002_evolutionstheorie_am_ende.htm>)
- (3) Patron der Beichtväter, schrieb ein **ganzes** Buch über die Besuche beim Allerheiligsten Altarsakrament. (<<http://ewige-anbetung.de/Geschichte/Geschichte.html>>)
- (4) Bei dieser Anwendungsform wird der **ganze** Körper sanft massiert, loslassen gestauter Emotionen und Blockaden geschehen leichter. (<<http://prana.vital.de/plaintext/energiemassage/index.html>>)
- (5) Im September des Jahrs 1755 fühlte man innerhalb einigen Tagen fünfzehn starke Stöße, und es ist gar nicht ungewöhnlich, dass solche **ganze** Höfe über den Haufen werfen, und dass große Berge davon in Stücken springen, wie man weiter unten aus dem Abschnitte sehen wird, der von den Entzündungen in Island handelt. (<<http://www.koeln-krimis.de/pmwiki/Troils/KapiTel3>>)
- (6) Solch ein **ganzes** Sortiment von Bauernfängern sieht man nicht alle Tage, und alle Welt freut sich, wenn auf eine Zeitlang ein paar weniger arbeiten (<<http://diegeschichteberlins.de/>>)
- (7) Aber solch **ganze** Boote können nicht mehr richtig wenn mal wirklich Wind geht. (<<http://forum.yacht.de>>)
- (8) Diese zwei **ganzen** Verpackungseinheiten konnten beim Möbel Leiner für eine Gutschrift zurückgegeben werden. (<<http://www.massivhaus1.at>>)

¹³ Es wird der Auffassung gefolgt, dass der Grundbauplan der Klammerstruktur auch in der Nominalphrase präsent ist: Die Nominalklammer umschließt, was im Text zwischen einem Artikel und seinem zugehörigen Nomen steht (Weinrich 2005: 23).

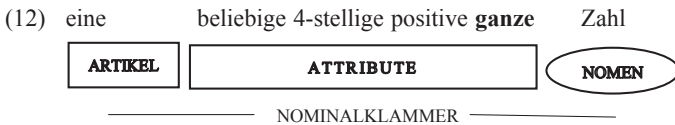
¹⁴ Die Kategorien in der Tabelle wurden aus Trost (2006: 297) entnommen.

- (9) Juhuuu, Uuuurllaaaub!!! 3 **ganze** Wochen, naja ... wollte mich schonmal von Euch verabschieden (<<http://www.quindinar.de/>>)
- (10) Das war der zweite **ganze** Regentag innerhalb von 2 Wochen (<<http://www.funnybubbles.de/>>)
- (11) ich wollt mich eig noch von dir verabschieden aba das **ganzee** zimmer 3 war nicht da (<<http://www.gb2003.de/>>)

N.	Vorfeld attributiv undekliniert	Determinativ	Mittelfeld attributiv dekliniert (außer indeklinable Adjektive)	Nomen	Nachfeld attributiv undekliniert
(2)		Ø	ganze	Heeresscharen	
(3)		ein	ganzes	Buch	
(4)		der	ganze	Körper	
(5)		solche	ganze	Höfe	
(6)	solch	ein	ganzes	Sortiment	
(7)	solch	Ø	ganze	Boote	
(8)		diese	zwei ganzen	Verpackungseinheiten	
(9)		Ø	drei ganze	Wochen	
(10)		der	zweite (,) ganze	Regentag	
(11)		das	ganze	Zimmer	zwei

Tab. 1: Unterschiedliche Deklinationsmöglichkeiten von *ganz*

Die Nominalklammer kann auch im Falle von *ganz* mehr oder weniger gedehnt werden (12):



Es gibt aber Fälle (Sonderfälle), in denen *ganz* als vorangestelltes Adjektivattribut nicht flektiert wird:¹⁵ zum Beispiel bei Eigennamen (Ortsnamen

¹⁵ Weitere Sonderfälle für unflektierte Attribute sind u. a. feste Verbindungen, Farbadjektive wie *lila* und Adjektive auf Vollvokal oder Ableitungen auf *-er* (Duden 2016: 347–350). Unter den festen Verbindungen werden außer Eigennamen auch Sprichwörter, Volkslieder und Literatursprache des 18./19. Jahrhunderts (Duden 2016: 347) aufgelistet.

und sonstige geographische Bezeichnungen) wie in *ganz Berlin* oder in *ganz Deutschland* (vgl. Duden 2016: 347). Folgende Beispiele (13 und 14) veranschaulichen diese Möglichkeit:

- (13) Ein Team von 20 Führungskräften der Metro aus **ganz** Deutschland hatte sich zum Ziel gesetzt, den Kindern eine große und bleibende Freude zu bereiten. (<<http://www.familienzentrum-moers-repelen.de/>>)
- (14) Die Ausbreitung des italienischen Madrigals über **ganz** Europa – (<<http://www.kemkla.de/>>)

Diese Flexionslosigkeit¹⁶ kann damit begründet werden, dass *ganz* sowohl als Partitivadjektiv als auch als indefinites Numeraladjektiv verwendet werden kann (Helbig/Buscha 1989: 336; Duden 1998: 276f.). Nach Helbig/Buscha (1989: 336) ist die unflektierte Form bei Positionierung nach dem Nullartikel die Regel, d. h. wenn *ganz* als indefinites Numeraladjektiv verwendet wird. Wenn aber die Nominalphrase mit einem Determinativ versehen wird, das an der Oberfläche realisiert wird, wird *ganz* flektiert (15):

- (15) **ganz** Europa → das **ganze** Europa

Auch das Hinzufügen eines weiteren Adjektivs führt zum Hinzutreten eines Determinativs und damit zur Flexion aller Adjektive, inklusive *ganz* (16):¹⁷

- (16) Er bereiste zwischen 1777 und 1783 fast das **ganze** südliche Europa. (<<http://www.emmet.de/>>)

Die Tatsache, dass geographische Namen ohne Artikel (wie *Europa*) sich mit der nicht flektierten Adjektivform pränominal verbinden können, scheint zu beweisen, dass der klammeröffnende Artikel, der zu einer Flexion führt, fehlt.

Ganz kann auch unflektiert nachgestellt werden, d. h. es folgt dem Substantiv als Nachtrag.

¹⁶ Das Thema, ob man von Nullartikel oder von Oberflächenartikel sprechen sollte, wird nicht Gegenstand dieses Beitrages sein. Es soll jedoch darauf hingewiesen werden, dass es in der Literatur unterschiedliche Positionen gibt: Nach Helbig/Buscha (1989) haben wir im Fall von *ganz Deutschland* einen Nullartikel, während nach Trost dies nicht der Fall ist (2006: 304–306).

¹⁷ Für die Erklärung des Vorhandenseins und Nicht-Vorhandenseins von Kasus-, Numerus- und Genus-Rektion adnominaler deklinierbarer Wörter in der Nominalphrase wird die Determinativposition als klammereröffnendes Element herangezogen (Trost 2006: 299). Eine weitere Möglichkeit ist die von Eisenberg, nach dem es keine einheitliche Nominalklammer gibt, sondern mehrere Arten von Klammern in einer Nominalphrase (Eisenberg 1994: 429).

2.2 *Ganz in substantivierter und adverbialer Funktion sowie weitere Gebrauchsweisen*

Außer in attributiver Funktion (flektiert und unflektiert) kann *ganz* auch in einer substantivierten und in einer adverbialen Gebrauchsweise verwendet werden, die aber viel seltener sind (vgl. Tab. 2). Im ersten Fall ist *ganz* flektiert (17 und 18), im zweiten Fall nicht (19):

- (17) Das **Ganze** hat auch eine internationale Dimension [...] (<<http://www.paraneua.de>>)
- (18) Es ist dies eine dreifache Bewegung, die ein **Ganzes** hervorbringt. (<<http://wegbegleiter.ch>>)
- (19) Folgender Halbsatz entfällt **ganz**: [...] (<<http://kulturrat.de>>)

GermanWeb2013 ¹⁸	in attributiver Funktion	in adverbialer Funktion	in substantivierter Funktion
ganz	14.944.249 tokens	8.699.527 tokens	1.033.77 tokens

Tab. 2: Distribution der unterschiedlichen Gebrauchsweisen von *ganz* im Korpus GermanWeb2013

Weitere Gebrauchsweisen von *ganz* sind zusätzlich möglich, aber insgesamt weniger häufig, wie u. a. Verbindungen von unflektiertem *ganz* mit einer Präposition und Bildung einer Präpositionalphrase (20), Paarformeln wie z. B. *ganz und gar* (21), Verbindungen von Präposition und substantiviertem flektiertem Adjektiv (22):

- (20) Die Abschaffung der Streichung der Sexualdelikte aus dem Strafregister für **ganz!** (<<http://www.tote-kinderseele.at>>)
- (21) Es ist das erste Zentrum in Mauretanien, das **ganz** und *gar* von Frauen entwickelt wurde. (<<http://edith-kohlbach.de>>)

¹⁸ Das Korpus German Web 2013 (deTenTen13) ist eins der TenTen-Korpora der Sketch Engine-Webanwendung (<<https://www.sketchengine.eu>>), d. h. ein automatisch generiertes Internetkorpus. Es ist automatisch lemmatisiert und morphosyntaktisch annotiert (RFT-Tagger) und besteht aus 20 Milliarden Tokens (Stand 02.02.2021). Da die Lemmatisierung und die Tagging-Prozedur in Sketch Engine, wie auch in anderen Tools, nicht fehlerfrei ist (vgl. Ballestracci/Buffagni/Flinz 2020), soll darauf hingewiesen werden, dass die Zahlen der automatisch erstellten Daten nur als Richtwert angesehen werden können.

- (22) Er symbolisiert den radikalsten, energiereichsten und leidenschaftlichsten Teil unserer Persönlichkeit, der, gerade weil er so aufs **Ganze** aus ist, auch Angst auslöst. (<<http://cortesi.ch>>)

2.3 *Ganz als Intensitätspartikel*

Ganz kann auch als Intensitätspartikel benutzt werden, da sich seine Bedeutung aufgespalten hat (Duden 2016: 601): Das Element kann dann die von einem Adjektiv oder Adverb ausgedrückte Charakterisierung intensivierend-steigernd oder abschwächend-abstufend modifizieren. Bezugsausdrücke von *ganz* können Adjektive, Adverbien und Verben sein, aber nie Nomen¹⁹ (vgl. *grammis*).

Ganz wird den Intensitätspartikeln im weiteren Sinne zugeordnet, d. h. unflektierte Adjektive und Adverbien wie u. a. *absolut, außerordentlich, außergewöhnlich, enorm, extrem, höchst, komplett, recht, total, ungewöhnlich, völlig, weit, ziemlich*, die in Intensivierungsfunktion benutzt werden können. Nach Breindl gehört *ganz* der Gruppe der Intensitätsadjektive mit breiter attributiver Verwendbarkeit (Breindl 2007: 401) an.

Ganz weist in dieser Funktion das typische morphosyntaktische Verhalten der Intensitätspartikeln auf, denn es wird nie flektiert, es steht immer unmittelbar vor dem Bezugsausdruck und kann in seinem Skopus Adjektive in prädikativer (23) oder adverbialer Funktion (24), Adjektive in attributiver Funktion innerhalb einer Nominalphrase (25) sowie Adverbien (26) oder Verbalphrasen (27) aufweisen:

- (23) Trotz ist plötzlich **ganz** müde (<<http://www.zeichentrickserien.de>>) (Skopus von *ganz*: müde, Adjektiv in prädikativer Funktion)
- (24) BRANDT: Ich würde die Konsequenz daraus ziehen, daß die Menschen unser Fernsehen sehen und unseren Rundfunk hören. Und gar nicht so wenige lesen sogar den SPIEGEL. Davon kommt eine Menge rüber. Die Kluft zwischen dem, was sie auf diese Weise erfahren – was ja auch nicht immer alles **ganz genau** stimmt –, und dem, was ihnen zu Hause geboten wird, muß geschlossen werden, damit den Bürgern gegenüber Glaubwürdigkeit entsteht. Das ist im Gange. (S89/OKT.00375 Der Spiegel, 23.10.1989, S. 24; „Jetzt größere Schritte“) (Skopus von *ganz*: *genau*, Adjektiv in adverbialer Funktion)

¹⁹ Auch wenn unterschiedliche Definitionen hervorheben, dass Intensitätspartikeln nie Nomen als Bezugsausdrücke aufweisen (vgl. *grammis*; Breindl 2007), können idiomatische Wendungen von *ganz*, die als Bezugsausdruck ein Nomen haben, gefunden werden: u. a. „Er war ganz der Vater“ (<www.internet-maerchen.de>) (vgl. dazu auch Flinz/Moroni 2020: 112).

- (25) Im Kanzleramt werden **ganz andere Überlegungen** angestellt. Kippt Möllemann, böte sich die Chance, den Freidemokraten das Wirtschaftsressort zu entreißen. (S93/H01.00017 Der Spiegel, 04.01.1993, Ressort: TITELGESCHICHTE; Tarnen, tricksen, täuschen [S. 26]) (Skopus: *andere*, Adjektiv in attributiver Funktion innerhalb einer Nominalphrase)
- (26) Bei den Flugzielen stand Tunesien an erster Stelle. Erst danach folgten die Balearen, die bei den Deutschen-West **ganz oben** stehen. (S93/H01.00051 Der Spiegel, 04.01.1993; Hohe Ansprüche [S. 74]) (Skopus von *ganz*: *oben*, Adverb)
- (27) Sollte ein Kurs **ganz ausfallen**, werden die Teilnehmer benachrichtigt und die eingezahlten Beträge voll zurückerstattet. (<<http://forum3.de/kurse/antwort>>) (Skopus von *ganz*: *sollte ... ausfallen*, Verbalphrase)

Ganz kann nur zusammen mit der Konstituente in seinem Skopus, mit der es ein Satzglied bildet, verschoben werden. Nur wenn eine Verbalphrase im Skopus von *ganz* ist, kann das Element alleine ins Vorfeld verschoben werden (28)-(29):

- (28) Der Kurs fällt **ganz** aus.
(29) **ganz** fällt der Kurs aus.

Aus semantischer Perspektive kann *ganz* für die Feinabstimmung, die Spezifikation von Modifikationen, welche durch die Bezugsausdrücke erfolgen, gebraucht werden; deren Wahrheitsbedingungen können jedoch nicht verändert werden. Der Normwert des Bezugsausdrucks kann normalerweise überschritten oder unterschritten werden: *Ganz* kann in beiden Funktionen genutzt werden, sowohl intensivierend-steigernd (30) als auch abschwächend-abstufend (31).

- (30) Sie ist **ganz** freundlich (= Sie ist ziemlich freundlich)
(31) Sie ist **ganz** belesen (= Sie ist sehr belesen)²⁰

Nach Pusch (1981: 31) hängt diese doppelte Lesart sowohl mit der Semantik der Konstituente, die sich im Skopus von *ganz* befindet als auch mit der Betonung zusammen. Die abschwächende Lesart in (30) kann jedoch nur eintreten, wenn im Satz eine subjektive Wertung zum Ausdruck gebracht wird, wie auch das Beispiel (32) verdeutlicht:

- (32) Es gefällt mir **ganz** gut (= es gefällt mir ziemlich, einigermaßen gut)

²⁰ Die Beispiele (30) und (31) sind Rinas (2013: 230) entnommen worden.

Der Sprachwandelprozess hat aber im Laufe der Zeit einige Änderungen verursacht: Der abschwächende Gebrauch wird in einigen Korpora seltener als der verstärkende Gebrauch verwendet²¹ und im verstärkenden Gebrauch kann *ganz* heute auch von neuen verstärkenden Partikeln (*wahnsinnig/schrecklich/total*) ersetzt werden. Das passiert insbesondere in der Umgangs- und Jugendsprache, wo immer wieder neue, noch „unverbraachte“ Intensitätspartikeln entstehen, die von Adjektiven abgeleitet worden sind, die ihre eigentliche Bedeutung aufgegeben haben (vgl. Duden 2016: 601).

Die Leseart wird in der Literatur auch mit der Betonung von *ganz* in Verbindung gebracht: Das verstärkende *ganz* wird betont (Rinas 2013: 224; Duden 2016: 601), während das abschwächende *ganz* nicht betont wird. Neuere Studien haben jedoch bewiesen, dass über die Akzentuierung hinaus auch der gesamte Kontext zur Bestimmung der Funktion von *ganz* berücksichtigt werden muss (vgl. Flinz/Moroni 2020).

3. Problematische Aspekte rund um *ganz*

Der oben ausgeführte *Excursus* in die Polyfunktionalität von *ganz* hat verdeutlicht, wie komplex die Situation für Lernende sein kann, da sie in der schriftlichen und mündlichen Produktion über die Funktion des sprachlichen Elementes nachdenken und den passenden (und normkonformen) Gebrauch identifizieren müssen. Eine Untersuchung in Lernerkorpora, wie CLEG13,²² MERLIN²³ oder Falko,²⁴ hat dies bestätigt, da Lernende Fehler machen bei der Verwendung von *ganz* sowohl in der attributiven flektierten Verwendung als auch bei seiner Verwendung als Intensitätspartikel. Sie deklinieren *ganz* in einer nicht normkonformen Form (33):

(33) In der **ganze** Zeit nur einmal hat (MERLIN)

²¹ Vgl. Flinz/Moroni 2020, die das *Korpus Emigrantendeutsch in Israel: Wiener in Jerusalem (ISW)* analysiert haben.

²² CLEG 13 ist ein Lernerkorpus des Deutschen als Fremdsprache (<https://korp.ling.german.hu-berlin.de/public/CLEG13/CLEG13_documentation.pdf>), das auch in der ANNIS-Umgebung wie bei Falko durchsuchbar ist.

²³ MERLIN ist eine Online-Plattform, die authentische Texte von Italienisch-, Tschechisch- und Deutschlernern (A1–C1) frei für Nutzerinnen und Nutzer zur Verfügung stellt (<<https://merlin-platform.eu/index.php>>). Fehlerannotation ist vorhanden.

²⁴ Falko ist ein fehlerannotiertes Lernerkorpus des Deutschen als Fremdsprache (<<https://www.linguistik.hu-berlin.de/de/institut/professuren/korpuslinguistik/forschung/falko>>).

Oder deklinieren sie *ganz* überhaupt nicht (34):

(34) berühmt für Informationen als **ganz** Text ist. (CLEG 13)

Manchmal vergessen sie Klammerelemente wie Artikel (35 und 36):

(35) Sie schauen **ganze** Abend Fernsehen oder sind ... (MERLIN)

(36) Dafür haben wir **ganze** Flasche Prosecco getrunken (MERLIN)

Sie erkennen die Ausnahmefälle wie im Fall vom unflektierten *ganz* + Eigenname (37) nicht:

(37) Z. B. in **Ganze** Europa benutzen wir Deutsch (MERLIN)

Sie deklinieren *ganz*, wenn es nicht dekliniert werden sollte (38)²⁵:

(38) gesehen einen grossen Schritt nach **ganze** vorne gemacht haben und was (Falko)

Bei *ganz* kommt noch ein weiterer Problemfall bei der Übersetzung ins Italienische hinzu, da *ganz* in Abhängigkeit von seiner Rolle als (a) Attribut, (b) verstärkende Intensitätspartikel oder (c) abschwächende Intensitätspartikel unterschiedliche Äquivalente aufweisen kann:

(a) *ganz* = *tutto* [„alles“], *intero* [„vollständig“];

(b) *ganz* = *molto* [„sehr“];

(c) *ganz* = *abbastanza* [„ziemlich“].

Trotz der nachgewiesenen Komplexität aufgrund der Polyfunktionalität und trotz der aufgezeigten Probleme beim DaF-Erwerb konnte jedoch festgestellt werden, dass Lehrende/Lernende weder von DaF-Grammatiken noch von lexikographischen Ressourcen adäquate Unterstützung in dieser Hinsicht erhalten. In DaF-Grammatiken kommen Intensitätspartikeln nur selten als Lernstoff vor und *ganz* wird entweder überhaupt nicht oder nur im attributiven Gebrauch oder in der adverbialen Funktion thematisiert (vgl. Abs. 1). Ausnahmen sind *Klipp und Klar. Grundstufe Deutsch* (Fandrych/Tallowitz 2008: 188–189) und *Sicher!-Übungsgrammatik. B1+C1* (Hering/Matussek/Perlmann-Balme 2018: 46), in denen auf die Problematik von *ganz* eingegangen wird: Es wird sowohl auf seine verstärkende als auch auf seine abschwächende Funktion hingewiesen, die mit der Betonung in Zu-

²⁵ Es konnte jedoch auch festgestellt werden, dass bei der Verwendung von *ganz* als Intensitätspartikel bei vielen weitverbreiteten Verbindungen, wie **ganz gut**, **ganz toll** nur selten Fehler vorkommen.

sammenhang gebracht wird. Beispiele wie (39) und (40) werden aufgelistet und dazu auch Übungen angeboten (Fandrych/Tallowitz 2008: 188–189):

- (39) Du hast ja eine **ganz** nette Freundin – wirklich sehr sympathisch (= Verstärkung; ganz – betont)
- (40) Ich fand das Konzert **ganz** nett – ich bin nicht so begeistert (= Abschwächung; ganz – unbetont; Betonung auf nett).

Lexikographische Online-Ressourcen, sowohl einsprachige wie der Duden (a) als auch zweisprachige wie Pons²⁶ (b), geben *ganz* nur als Adjektiv an, fügen aber Beispiele für *ganz* in der attributiven Funktion und als Intensitätspartikel ohne weitere zusätzliche Informationen hinzu.

(a) Im Duden Online wird *ganz* als Adjektiv angeführt. Schon im Teil *Rechtschreibung* wird seine Komplexität deutlich, da sich unter den Beispielen unterschiedliche Gebrauchsformen – feste Verbindungen (*ganz und gar*), der attributive Gebrauch (*die ganze Wahrheit, ganze Zahlen, ganz Europa, in ganz Berlin*), der substantivierte Gebrauch (*ein Ganzes, das große Ganze*) und *ganz* in Verbindung mit einem Adjektiv (also undekliniert wie in *ganz allein, ganz hell*) – finden lassen. Auch unter *Bedeutungen* werden die unterschiedlichen Gebrauchsweisen ohne Differenzierung oder zusätzliche Informationen aufgeführt. Erst aus der zweiten Bedeutungsvariante kann die einschränkende sowie intensivierende Funktion von *ganz* bei Adjektiven entnommen werden:

- 2a) das Wetter war **ganz** schön – es gefällt mir **ganz** gut (ganz = ziemlich, einigermaßen)
- 2b) ein **ganz** kleiner Rest – er war **ganz** begeistert (ganz = sehr, überaus)

(b) Bei Pons wird *ganz* als Adjektiv und als Adverb aufgelistet. Als Adjektiv wird die attributive Gebrauchsweise vorgestellt: *die ganze Familie, ganze Zahlen*. Als Adverb werden drei Bedeutungen vorgestellt: In der Bedeutung ‚völlig‘ [*completamente*] kommen feste Verbindungen wie *ganz und gar* und ihr Gebrauch als Intensitätspartikel vor, wie in *ganz voll*; in den Bedeutungen ‚sehr‘ und ‚ziemlich‘ wird die verstärkende und abschwächende Funktion der Intensitätspartikel deutlich, wie in *ein ganz großer Dichter, ganz erträglich, ganz gut*. Bei den *Beispielsätzen* kommt jedoch nur der Gebrauch als Intensitätspartikel (bzw. als Adverb nach Pons!) vor.

²⁶ Auch Langenscheidt (<<https://it.langenscheidt.com/tedesco-italiano/ganz>>) unterscheidet sich nicht von Pons, da *ganz* entweder als Adjektiv oder als Adverb aufgelistet wird.

Eine Ausnahme bietet die einsprachige Online-Ressource Wiktionary, die *ganz* sowohl als Adjektiv in attributiver Funktion als auch als Intensitätspartikel angibt. Beispiele und Redewendungen weisen auf unterschiedliche Gebrauchsweisen hin: 1) als Adjektiv in attributivem flektiertem Gebrauch, in unflektierter Nachstellung, in flektierter Substantivierung; 2) als Intensitätspartikel (Wiktionary benutzt die Benennung *Gradpartikel*) mit Verweis auf ihre zwei Bedeutungen mit „Betonung“ als Parameter zur Bedeutungsdifferenzierung:

„sehr“ (= betont): Er hat **ganz** viel Geld

„einigermaßen“, „relativ“, „recht“, „ziemlich“ (= nicht betont): Es geht ihm **ganz** gut

Zusammenfassend kann man sagen, dass die obengenannten grammatischen und lexikographischen Ressourcen keine adäquate Unterstützung liefern: Die Polyfunktionalität des sprachlichen Elements wird dort entweder nicht thematisiert, da *ganz* meistens nur als Adjektiv aufgenommen wird, oder nur angedeutet, aber ohne dabei Beispiele anzugeben und zu erklären. Es wird präsupponiert, dass die Lernenden die Gebrauchsweisen von *ganz* problemlos unterscheiden können, was in der Tat nicht der Fall ist.

4. Vorschläge für die didaktische Umsetzung

Im Folgenden sollen zwei Vorschläge für die didaktische Umsetzung des polyfunktionalen *ganz* diskutiert werden, die die Benutzung von Korpora²⁷

²⁷ Auch wenn Korpora ein großes didaktisch-pädagogisches und unterrichtsmethodisches Potenzial haben und ihre Verwendung mit vielen Vorteilen verbunden ist (vgl. Fandrych/Tschirner 2007: 195), zeigen Lehrende teilweise noch eine gewisse Skepsis. In den letzten Jahren kann jedoch ein wachsendes Interesse festgestellt werden (für den DaF-Unterricht in Italien vgl. u. a. Flinz 2020, Flinz 2021, Flinz/Katelhön 2019): vgl. u. a. die Themenausgabe der *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* (KORPORA in DaF und DaZ: Theorie und Praxis 2021-1), die neu gegründete Zeitschrift der Universität Darmstadt *KorDaF*, sowie Symposien/Tagungen zu diesem Thema (das GAL-Symposium Korpora – eine Chance für DaM/DaF/DaZ: Theorie und Praxis etc.). Größere und kleinere Projekte, wie u. a. das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt *ZuMult – Zugänge zu multimodalen Korpora gesprochener Sprache – Vernetzung und zielgruppenspezifische Ausdifferenzierung* (<<https://zumult.org>>), versuchen den Problemen, die mit der Korpusanalyse im Unterricht und der Daten-Interpretation einhergehen (Fandrych/Tschirner 2007: 195), Rechnung zu tragen und

als methodologisches Instrument im Unterricht vorsehen. Die intensive und bewusste Auseinandersetzung mit dem fokussierten sprachlichen Element, die mit der Korpusarbeit erzielt werden soll, kann zu einer tieferen kognitiven Verarbeitung des fremdsprachlichen Inputs führen (Siepmann 2009: 326). In Anspruch genommen wird sowohl die indirekte als auch die direkte Verwendung von Korpora (vgl. Mukherjee 2004; Römer 2011), da Lehrende Korpora indirekt verwenden können, um adäquate Beispiele für die Unterrichtsvorbereitung auszuwählen, und Lernende direkt Korpora durchsuchen können, um den Gebrauch von *ganz* mit Fokus auf die Verbindung ‚Form‘ (flektiert und unflektiert)/‚Funktion‘ (attributive, substantivierte, adverbiale Funktion und als Intensitätspartikel) in beiden Richtungen zu reflektieren.²⁸ Qualitative Arbeitsschritte (vgl. Lemnitzer/Zinsmeister 2015: 34) spielen dabei eine zentrale Rolle: Auf der Basis der extrahierten Belegsammlung (den KWICs) können zum Beispiel die Funktionen des sprachlichen Elementes bestimmt und trainiert werden.

Die Arbeit mit Korpora kann sowohl nach der theoretischen Einführung zum polyfunktionalen *ganz* (z. B. mit Hilfe einer Mindmap wie in Abb. 2) als auch induktiv ohne theoretischen Hintergrund stattfinden.

Geplante Grobziele können die Entwicklung von Sprachbewusstsein und Sensibilität für die sprachliche Struktur und ihren Gebrauch sein, während Feinziele aus jedem Vorschlag separat entnommen werden können.

Für die folgenden didaktischen Vorschläge (B1/B2-Niveau) sind ein schriftliches und ein mündliches Korpus ausgewählt worden, da sie für unterschiedliche Zielsetzungen gebraucht werden können.

Das Korpus der schriftlichen Sprache ist *German Web 13 (deTenTen13)*, ein automatisch generiertes Internetkorpus aus dem Jahr 2013 mit 16.5 Billionen Wörtern (86,85% deutsche Texte, 6,54% österreichische Texte, 6,24% schweizerische Texte; 0,38% Texte aus anderen deutschsprachigen Ländern). Das Korpus ist lemmatisiert und morphosyntaktisch annotiert (RFT-Tagger) und kann mit den unterschiedlichen Funktionalitäten der

Lösungswege anzubieten: Es werden neue Zugangswege entwickelt und aufgezeigt, die für die Bedürfnisse spezifischer Nutzergruppen optimiert sind.

²⁸ Der Autorin ist bewusst, dass Voraussetzung für die Arbeit mit Korpora der Aufbau einer *Corpus Literacy* (Mukherjee 2002: 179–180) ist. Für die prä-sentierete didaktische Umsetzung werden jedoch zwei Korpora vorgeschlagen, die mit unterschiedlichen Systemen untersucht werden müssen. Der Grund dafür ist, dass sowohl mit schriftlichen als auch mit mündlichen Korpora gearbeitet werden muss, um unterschiedliche Ziele zu erreichen. Die Lehrenden können gemäß den Prioritäten auch nur mit einem Korpus anfangen und anschließend die erarbeiteten korpuslinguistischen Kompetenzen bei der Suche im zweiten Korpus anwenden.

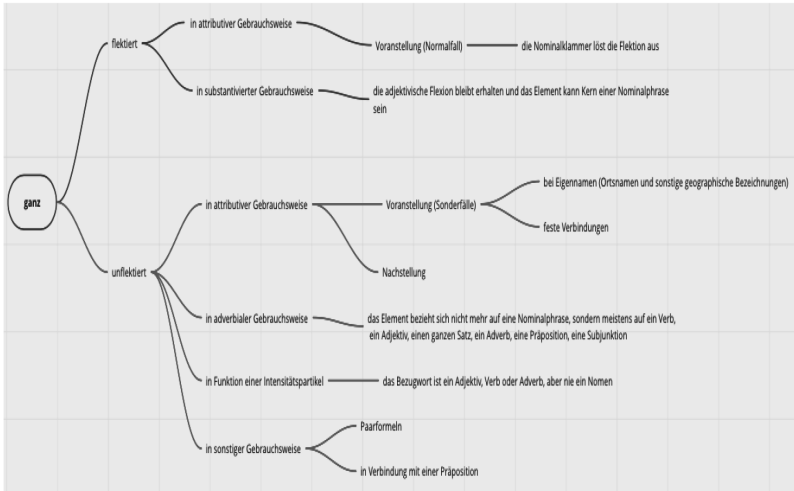


Abb. 2: Mind Map von *ganz* auf der Basis der Form/Funktion²⁹

Sketch Engine Webanwendung³⁰ durchsucht werden. Mit *German Web 2013* kann der Gebrauch trainiert werden, indem die unterschiedlichen Funktionen von *ganz* aus der Form und aus dem Kontext entnommen werden.

Das Korpus der gesprochenen Sprache ist FOLK (Version 2.14, 27-04-2020), das aus 332 Gesprächereignissen besteht. Es handelt sich um Audio- und Video-Gesprächsaufnahmen in unterschiedlichsten privaten (z. B. Tischgespräche, Gespräche bei Spielinteraktionen), institutionellen (z. B. Schulunterricht, berufliche Kommunikation) und öffentlichen (z. B. Podiumsdiskussionen, Schlichtungsgespräche) Kontexten (vgl. Schmidt 2016, 2018). Außer der Transkription in literarischer Umschrift³¹ sind drei weitere

²⁹ Die erstellte Mindmap legt den Fokus auf die Form, da Ausgangspunkt der theoretischen Einführung bereits die Funktion war. Ziel wäre es, die Lernenden in der Erstellung der Mindmap zu involvieren, so dass sie über die Form des sprachlichen Elements reflektieren können.

³⁰ Implementierte Funktionalitäten sind *Wordlist*, *Keywords*, *Word Sketch*, *Concordance*, *Thesaurus*, *N-grams*. Dank eines europäischen Projektes ist Sketch Engine für Universitäten und Forschungseinrichtungen bis 2022 frei zugänglich.

³¹ Die Aufnahmen sind nach den Konventionen für computergestützte GAT-Minimaltranskripte mit dem Editor FOLKER transkribiert und in Segmenten von maximal 5 Sekunden mit den Aufnahmen aligniert worden. (<<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C1B2-A5E3-2A01-D>>)

Annotationsebenen hinzugefügt worden: die orthographische Normalisierung, die Lemmatisierung und das *Part-Of-Speech-Tagging* gemäß einer für Gesprächsdaten erweiterten Version des Stuttgart-Tübingen-Tagset. Mit FOLK kann der Fokus auf die unterschiedlichen Funktionen von *ganz* gelegt werden und im Fall der Funktion von *ganz* als Intensitätspartikel kann der intensivierende und abschwächende Gebrauch entnommen werden, der aus der Betonung resultiert.

4.1 Didaktischer Vorschlag mit German Web 2013

Der erste didaktische Vorschlag sieht die Benutzung des Korpus *German Web 2013 (deTenTen13)* vor (vgl. Tab. 3).

Korpus	Umgebung	Nötige Tools
<i>German Web 2013</i>	<i>Sketch Engine</i> (https://www.sketchengine.eu)	<i>Concordance</i>

Tab. 3: Information zu *German Web Korpus 2013* und den nötigen Tools

Nach Eingabe des Wortes *ganz* im Suchfeld der Funktionalität *Concordance* und Auswahl des Parameters *lemma* (vgl. Abb. 3)³² sollen die Lernenden die Ergebnisse der Recherche, die in KWICs (*Keywords in Context*) gezeigt werden, reflektieren³³ (Abb. 4):

Dabei soll insbesondere auf folgende Aspekte geachtet werden: a) Ist *ganz* flektiert oder unflektiert? b) Im Fall eines flektierten *ganz*: Handelt es sich um eine attributive Gebrauchsweise? Wo befindet sich das Attribut? Ist das Attribut vorangestellt? Ist das Attribut nachgestellt? Handelt es sich um eine Substantivierung? Können die Klammerelemente identifiziert werden?

³² Um die oben angeführte Skepsis seitens der Lehrenden zu mindern und einen ersten Schritt in Richtung des Aufbaus einer *Corpus Literacy* zu machen, sind in diesem Aufsatz mehrere Abbildungen hinzugefügt worden, die einen möglichen Umgang mit den ausgewählten Tools verdeutlichen sollen.

³³ Die Suchanfrage im Korpus hat eine sehr hohe Trefferzahl erzielt: 23.644.009 items. Das System bietet in solchen Fällen eine zufällige, aber repräsentative Stichprobe von 10 Mil. *ganz*-Treffern, die weiterhin noch sehr groß ist, aber die formulierte Zielsetzung nicht beeinträchtigt. Die Tatsache, dass es viele items des Lemmas *ganz* im Korpus gibt, wirkt sich positiv auf die Arbeitsschritte aus, da schon in einer Seite von 50 Belegen eine gewisse Variabilität der Funktion von *ganz* festzustellen ist.

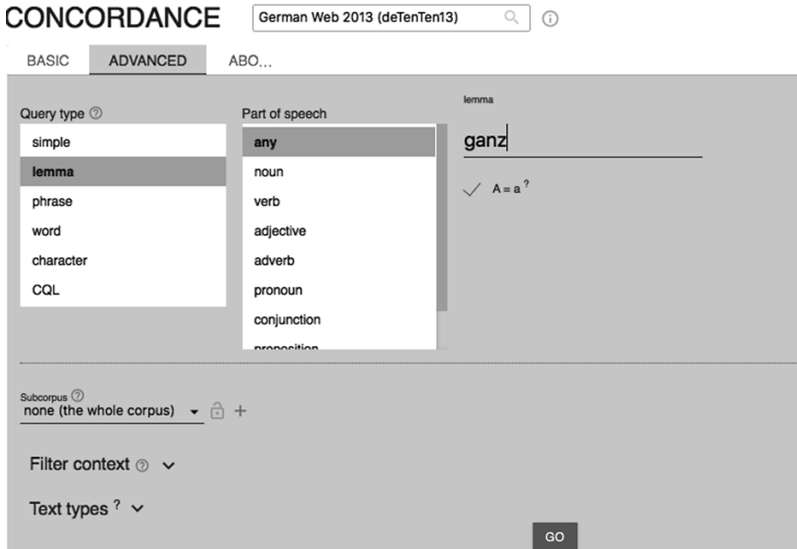


Abb. 3: Screenshot des Suchvorgangs in *German Web 2013*

c) Im Fall eines unflektierten *ganz*: Wie können die Lerner den Unterschied zwischen Adverb und Intensitätspartikel feststellen? Wenn *ganz* als Intensitätspartikel bewertet wird, welches Element befindet sich im Skopus von *ganz*? Sind weitere Gebrauchsweisen von *ganz* festzustellen?

Der Fokus sollte genau auf dem Gegensatz flektiert vs. unflektiert und nachfolgenden Hypothesen zur Verbindung Form und Funktion des sprachlichen Elementes (Form Funktion) liegen. Die Darstellung der Ergebnisse der Suchabfrage als KWICs (*Keywords in Context*) mit dem rot markierten Suchwort *ganz* unterstützt diesen Arbeitsschritt:³⁴

Wenn wir die dargestellten Ergebnisse in Abb. 4 als Beispiel nehmen, können z.B. die Studierenden zunächst die flektierten Formen von *ganz* identifizieren (u. a. Beispiele 41 und 42), um die attributive Funktion zu reflektieren:

- (41) Er will damit aufrufen, die Religionsfreiheit in der **ganzen** Welt zu respektieren.
- (42) Ich danke dem HERRN von **ganzem** Herzen [...].

³⁴ Eine zusätzliche Möglichkeit ist die Ausrichtung der KWICs nach ihrem rechten Kontext, so dass das nachgestellte Wortmaterial fokussiert werden kann.

Attributive Funktion und weitere Funktionen von ganz

<input type="checkbox"/> Details	Left context	KWIC	Right context
1 <input type="checkbox"/> oessh.ch » http... aditionen inspirieren lassen. </s><s> Er will damit aufrufen, die Religionsfreiheit in der	ganzem	Welt zu respektieren. </s><s> Diese CD wird an der Investitur in St. Maurice und Mont	
2 <input type="checkbox"/> oessh.ch » http... ><s> Projekt Kindergarten – Bir Zeit </s><s> Die Statthalerei konnte dieses Jahr ein	ganz	spezielles Projekt sichern und bereits den Betrag von € 203'000.– an das Grossmagis	
3 <input type="checkbox"/> christuszentrum... statt! </s><s> Mi 12. Juni 2013 </s><s> Hallelujah </s><s> Ich danke dem HERRN von	ganzem	Herzen im Rate der Frommen und in der Gemeinde. </s><s> <gap> </s> Habt ihr	
4 <input type="checkbox"/> samnee.de » htt... > 1 verloren zu haben </s><s> Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die	ganz	Welt gewönne aber seine Seele einbüsse! (Mt,8,36) </s><s> <gap> </s> Hier finden Sie i	
5 <input type="checkbox"/> sonnenhofgemein... g. Gemeinde auf dem Sonnenberg-Sonnenhof bin ich: Roland Kusterer. </s><s> Aber	ganz	so neu bin ich gar nicht in Pforzheim, denn ich bin hier geboren und in Brötzingen auf	
6 <input type="checkbox"/> sonnenhofgemein... heide Jesu Christi auf dem Sonnenberg-Sonnenhof sein. </s><s> Und das möchte ich	ganz	bewusst im Team tun zusammen mit den ehren- und hauptamtlich Mitarbeitenden uns	
7 <input type="checkbox"/> sonnenhofgemein... > mit meinen Pfarikollegen in der Region in Dillweilstein und Büchenbronn und im	ganzem	Dekanat Pforzheim, meine katholischen Amtsbrüder und die Kollegen anderen Konfes	
8 <input type="checkbox"/> boni-band.de » ... sen. </s><s> <gap> </s> Unsere erste CD "Lebensspuren" produzierten wir 1999.	ganz	bewußt haben wir nur Songs aus unserem deutschen Repertoire gewählt. </s><s> Es	
9 <input type="checkbox"/> ambranet.de » h... Explorer 7 </s><s> It's not a bug, it's a feature. </s><s> Aha. </s><s> Eigentlich auch	ganz	nützlich, wenn man seine Suchmaschine, seinen Bookmarkdienst und sein Nachrichte	
10 <input type="checkbox"/> erleblich » htt... ichen). </s><s> Und zu unterm hieß es: "Unsere Zeit wird kommen. </s><s> Als ich	ganz	erwachte, wusste ich, dass ich mich von meinem Freund trennen musste. </s><s> So	

Abb. 4: Screenshot der Suchergebnisse in *German Web 2013*³⁵

Anschließend können sie das Augenmerk auf die unflektierten Formen von *ganz* legen (43–47): Auf der Basis dieser Belege können Hypothesen über die weiteren Funktionen gemacht werden: Ist *ganz* ein Adverb? Ist *ganz* eine Intensitätspartikel? Welche Bedeutung hat das Element? Dabei können die Lernenden Synonym-Tests benutzen und sich die Frage stellen, ob *ganz* z. B. durch *sehr/besonders/ziemlich/ein bisschen* ersetzt werden kann oder nicht:

- (43) Die Statthalerei konnte dieses Jahr ein **ganz** spezielles Projekt sichern [...].
- (44) Aber **ganz** so neu bin ich gar nicht in Pforzheim, denn ich bin hier geboren [...].
- (45) Und das möchte ich **ganz** bewusst im Team tun [...].
- (46) **Ganz** bewusst haben wir nur Songs aus unserem deutschen Repertoire gewählt.
- (47) Als ich **ganz** erwachte, wusste ich, dass ich mich von meinem Freund trennen musste.

Das Korpus *German Web 2013* kann also benutzt werden, um Sensibilität für den Gebrauch von *ganz* aufzubauen. Diesem Arbeitsschritt können Übungen³⁶ zur Struktur der Nominalklammer im Fall der attributiven Verwendung oder zur Identifizierung des Bezugsausdrucks bei *ganz* in der

³⁵ Sätze sind zwischen den blauen Symbolen enthalten </s><s>.....</s><s>.

³⁶ Lehrende können Übungen (wie z. B. Lückentexte) auf der Basis der Trefferliste erstellen. Korpora enthalten authentisches Material und dank der hohen Zahl an Ergebnissen können die adäquaten Sätze für das Niveau der Lernenden und die jeweilige Übungstypologie ausgewählt werden.

Funktion eines Adverbs oder einer Intensitätspartikel, sowie Übungen zur schriftlichen Produktion des sprachlichen Elements folgen.

4.2 Didaktischer Vorschlag mit FOLK

Der zweite Vorschlag sieht die Einbindung des Korpus des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache *Forschungs- u. Lehrkorpus für gesprochenes Deutsch* (FOLK)³⁷ vor.

Korpus	Umgebung	Nötige Tools
FOLK	DGD	Struktursensitive Tokensuche

Tab. 4: Information zum Korpus *FOLK* und den nötigen Tools

Auch FOLK kann für die Unterscheidung der Funktion von *ganz* auf der Basis seiner Form benutzt werden, da die DGD die Möglichkeit einer Tokensuche nach transkribiertem Wort, nach Lemma und nach normalisiertem Wort anbietet. Die Ergebnisse können dann als Konkordanzen, damit man von der korpuslinguistischen Vorbereitung profitieren kann, oder als Volltexte visualisiert werden. Gegenüber *German Web 2013* verfügt FOLK über Eigenschaften, die es zum Teil noch flexibler in der Nutzung machen: Es können auch Audio/Video-Dateien verwendet werden und es kann in FOLK auch eine gezielte Suche von *ganz* auf der Basis der Funktion³⁸ erfolgen, da das Korpus *Part-of-Speech* getaggt ist und Intensitätspartikeln gezielt herausgefiltert werden können. Somit kann die entgegengesetzte Perspektive (Funktion → Form) als Vertiefung oder sogar als Einstieg für den Fall, dass man nur mündliche Korpora benutzen möchte,³⁹ in Betracht gezogen werden. Der kontextsensitive Gebrauch wird somit (weiter) trainiert.

³⁷ Vgl. <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C1B2-A5E3-2A01-D>>

³⁸ Auch mit Sketch Engine könnte eine Suche des sprachlichen Elements mit Berücksichtigung der Funktion getätigt werden; jedoch ist diese Recherche komplizierter, da sie mit Hilfe einer *CQL-Concordance-Search* stattfinden muss. Die Prozedur ist folgende: Eröffnung des *Advanced Concordance Search* (Query Type ‚CQL‘), Eingabe der Suchstring mit Einfügung von Tags (u. a. ADJ.* für Adjektive, ADJA.* für attributive Adjektive, ADV.* für Adverbien, N.* für Substantive, PART.* für Partikeln): [lemma = ganz & tag = ADJ.*] etc.

³⁹ Die Auswahl und/oder die Reihenfolge der didaktischen Vorschläge sind mit den Zielsetzungen der Unterrichtseinheit verbunden.

Für die Herausfilterung der Belege von *ganz* auf der Basis der Funktion kann in FOLK eine Suche auf der Basis von *Part-Of-Speech-Tags* durchgeführt werden.⁴⁰ Bei der Suche von *ganz* als Attribut kann das Suchwort *ganz* im Feld *Lemma* und das Akronym *ADJA* (attributives Adjektiv) im Feld *POS* eingegeben werden (Abb. 5), während für *ganz* als Intensitätspartikel das Akronym *PTKIFG* (Intensitäts-, Fokus- und Gradpartikeln) und für *ganz* als Adverb das Akronym *ADV* im Feld *POS* angegeben werden kann.⁴¹

Die Ergebnisse des Suchvorgangs zeigen z. B., dass *ganz* in attributiver Funktion 2049mal vorkommt, als Adverb 149mal und als Intensitätspartikel 6161mal. Auch wenn mit einer gewissen Fehlerquote⁴² zu rechnen ist, wird damit nicht die Zielsetzung des Arbeitsschrittes beeinträchtigt.⁴³

Die erstellte Trefferliste, die KWICs (*Keywords in Context*) mit dem rot markierten Suchwort *ganz* enthält, wird nur die gesuchte Funktion des sprachlichen Elements enthalten (vgl. die Ergebnisse von *ganz* als Intensitätspartikel in Abb. 6).

⁴⁰ Auch FOLK, wie auch die meisten Korpora der deutschen Sprache, ist nicht für didaktische Zwecke erstellt worden, d. h. die adäquaten Beispiele müssen händisch von den Lehrenden ausgewählt werden. Diese Aufgabe kann aber durch das Tool *ZuMult*, das mit der DGD verlinkt ist, erleichtert werden (vgl. Fandrych/Meißner/Wallner 2018; Fandrych/Meißner/Wallner 2021; Kaiser/Schedl 2021), da eine Vorauswahl der Gesprächsereignisse auf der Basis von ausgewählten Parametern (wie u. a. Gesprächstyp, Gesprächsart, Gesprächsthema, Sprachregion, Niveaustufe, Standardnähe, Sprechgeschwindigkeit, Überlappungen etc.) getätigt werden kann: Durch das Tool *Search by Query* kann auch das Korpus FOLK durchsucht werden. Der Vorteil ist dabei, dass dank dem in *ZuMult* entwickelten Transkriptbrowser *ZuViel* in den Transkripten der DGD relevante Phänomene angezeigt und hervorgehoben werden können, wie zum Beispiel PTKIFGs. Hinzu bietet u. a. *ZuMult* eine Navigationshilfe, die Sprecherwechsel und den Interaktivitätsgrad visualisiert, und Wortlisten mit der Möglichkeit, Schnittmengen zu Referenzwortlisten zu bilden (vgl. <<https://zumult.org/demo/>>).

⁴¹ Die Ergebnisse des Suchvorgangs zeigen, dass *ganz* in attributiver Funktion 2049 mal vorkommt, als Adverb 149mal und als Intensitätspartikel 6161mal.

⁴² Bei *ganz* als ADJA konnte ein Fehlerquote von ca. 2 % festgestellt werden. Die identifizierten Fehler sind zum einen Fehler der Sprechenden, wie z. B. „[...] auch nich wirklich viele hm also diese ganze neue möglichkeiten wie die dropbox äh clouds auf baden [...]“ (FOLK_00303) oder Tagging-Fehler, wie bei „is nur bei den ganz großen das wär jetzt noch eine stufe drüber“ (FOLK_00182).

⁴³ Auch die identifizierten Fehler können eine wichtige Ressource für den Unterricht sein, da sie mit den Lernenden besprochen werden können.



Abb. 5: Screenshot des Suchvorgangs von *ganz* als Attribut (FOLK)



Abb. 6: Screenshot der Ergebnisse der Suche von *ganz* als IP (FOLK) (Pfeilchen = Symbol Play)

Die Belege können dann für die Analyse von prosodischen Aspekten benutzt werden.⁴⁴ Mit dem Drücken des Symbols ‚Play‘ (vgl. Abb. 6) können die Belege angehört werden und die Unterscheidung zwischen verstärkendem oder abschwächendem *ganz*, die sowohl mit der Lesart als auch mit dem Akzent verbunden ist, kann so trainiert werden: Die abschwächende Lesart tritt z. B. ein, wenn im Satz eine subjektive Wertung zum Ausdruck gebracht wird und das Element keinen Akzent trägt. Die Lernenden sollen dabei die Lesart von *ganz* fokussieren (subjektiv/nicht subjektiv) und auf die Betonung achten. Ist *ganz* betont? Wenn ja, ist *ganz* verstärkend? Wenn *ganz* nicht betont ist, welche weiteren Elemente sind im Satz betont? Ist *ganz* abschwächend?

Die Bedeutung des Bezugswortes sowie die Analyse des Kontextes sollten jedoch auch einbezogen werden, da sie für die Beurteilung der verstärkenden/abschwächenden Funktion eine wichtige Rolle spielen (vgl. Flinz/Moroni 2020), wie die Beispiele (48) und (49) verdeutlichen.

⁴⁴ Da FOLK ein großes Korpus ist und die Gesprächsereignisse nicht für jedes sprachliche Niveau geeignet sind, können die Lehrenden die Plattform *Zu-Mult* (<<https://zumult.org>>) zu Rate ziehen, um Transkripte auszuwählen, welche zu einer bestimmten Lernergruppe passen, und dann mittels des Transkriptbrowsers in diesem Transkript nach den Vorkommen für *ganz* (oder natürlich auch für beliebige andere Phänomene) suchen sowie diese abspielen.

- (48) 0817 TJ f (.) °h weil deine füße sin ein bischen gelb °h und die hände sind auch ein bischen gelb °h des is gelb (.) des is gelb °h und dein kopf ist **ganz** gelb (FOLK_00014_01)
- (49) 0578 AR die waren [auch] ganz freundlich die haben
0579 CG [hm]
0580 (0.31)
0581 AR geduldig gewartet un ... [...] (FOLK_00273)

In Beispiel (48) ist das Adjektiv *gelb*, ein Farbadjektiv; es befindet sich im Fokus von *ganz*, wobei *ganz* einen starken Akzent trägt. In (49) steht das Adjektiv *freundlich* im Fokus, ohne dass *ganz* jedoch einen Akzent trägt. Hier wird eine subjektive Wertung zum Ausdruck gebracht.

5. Schlussbemerkungen

In diesem Aufsatz wurde gezeigt, wie die Verwendung von unterschiedlichen Korpora Lernende unterstützen kann, den Gebrauch von polyfunktionalem *ganz* in realen Verwendungskontexten zu unterscheiden. Anhand authentischer Beispiele können die Lernenden die Gebrauchsregeln ableiten und lernen, wie man das sprachliche Element anwenden kann. Für die didaktischen Vorschläge sind bewusst zwei unterschiedliche Korpusstypen (ein schriftliches und ein mündliches Korpus) ausgewählt worden, da sie für unterschiedliche Zielsetzungen gebraucht werden können. Mit *German Web 2013* können die Funktionen von *ganz* über die Form und den Kontext erschlossen werden und somit kann der normkonforme Gebrauch unterstützt werden; mit FOLK kann der Fokus auf die Funktionen von *ganz* gelegt werden; im Fall der Verwendung von *ganz* als Intensitätspartikel kann der intensivierende und abschwächende Gebrauch geübt werden, indem auf die Betonung der Partikel und ihren Kontext geachtet wird. Auch wenn die Entwicklung einer *corpus literacy* eine Hürde in der Unterrichtspraxis bleibt, da es mehrere Korpusstypen, -tools und -ansätze gibt, die für verschiedene Fragestellungen herangezogen werden müssen, sind die Vorteile dieser Vorgehensweise nicht bestreitbar.

Die zwei präsentierten Vorschläge sind nur eine kleine Auswahl von mehreren Möglichkeiten und sind vor allem als Einstieg zu sehen.⁴⁵ Das Vorgehen kann auch als Modell für weitere polyfunktionale sprachliche Elemente benutzt werden. Die Auswahl und die mögliche Reihenfolge sind

⁴⁵ Übungen, die Konkordanz-Zeilen einbeziehen, sind als erster Schritt zu sehen, da die graphische Darstellung der KWICs die Fokussierung auf das sprachliche Element unterstützt.

eng mit den spezifischen Lehrzielen verbunden und können nach Bedarf variiert werden. Da *ganz* nicht nur in der schriftlichen und mündlichen Produktion problematisch ist, sondern auch in der Übersetzung ins Italienische, könnten zum Beispiel weitere Korpusstypen wie Vergleichskorpora (u. a. das Gewiss-Korpus⁴⁶) und Parallelkorpora (u. a. InterCorp) eingebunden werden, was als weiterer Arbeitsschritt in der didaktischen Arbeit mit Korpora zum Themenbereich „polyfunktionales *ganz*“ werden kann.

6. Literatur

- Boulton, Alex (2020). „Data-Driven Learning for Younger Learners: Obstacles and Optimism“. In: Peter Crosthwaite (eds.). *Data-Driven Learning for the Next Generation*. New York: Routledge, XIV–XX.
- Boulton, Alex/Henry Tyne (2013). „Corpus linguistics and data-driven learning: a critical overview“. In: *Bulletin VALS-ASLA 97*, 97–118.
- Breindl, Eva (2007). „Intensitätspartikel“. In: Ludger Hoffmann (Hrsg.). *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin: de Gruyter, 397–422.
- Ballestracci, Sabrina/Claudia Buffagni/Carolina Flinz (2020). „Das deutsche LBC-Korpus: Zusammenstellung und Anwendung“. In: Sabrina Ballestracci/Claudia Buffagni/Carolina Flinz. *Das deutsche LBC-Korpus*. Firenze: FUP. i. E.
- Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (2002). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3. aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner Verlag.
- Crosthwaite, Peter (eds.) (2020). *Data-Driven Learning for the Next Generation*. New York: Routledge.
- Dreyer, Hilke/Richard Schmitt (2012). *Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik – aktuell*. Ismaning: Hueber.
- Duden (1997). *Das Herkunftswörterbuch*. 2. Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- Duden (1998). *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 6., neu bearbeitete Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Duden (2016). *Die Grammatik*. Herausgegeben von Angelika Wöllstein und der Dudenredaktion. 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter (1994). *Grundriss der deutschen Grammatik*. 3., überarbeitete Auflage. Stuttgart: Carl Ernst Poeschel Verlag.
- Fandrych, Christian/Cordula Meißner/Franziska Wallner (2018). „Das Potenzial mündlicher Korpora für die Sprachdidaktik: Das Beispiel GeWiss“. In: *Deutsch als Fremdsprache 55/1*, 3–13.
- Fandrych, Christian/Cordula Meißner/Franziska Wallner (2021). „Gesprochene Sprache im DaF/DaZ-Unterricht: Zugänge zu authentischem sprachlichem Handeln mit ZuMult“. In: Friederike. Hinzmann/Coretta Storz/Winfried

⁴⁶ Vgl. <<https://gewiss.uni-leipzig.de/index.php?id=home>>.

- Thielmann (Hrsg.): Beiträge der FaDaF-Jahrestagung an der TU Chemnitz 2019. Göttingen: Göttinger Universitätsverlag (im Druck).
- Fandrych, Christian/Ulrike Tallowitz (2008). Klipp und Klar. Übungsgrammatik. Grundstufe Deutsch in 99 Schritten. Stuttgart: Klett.
- Fandrych, Christian/Erwin Tschirner (2007). „Korpuslinguistik und Deutsch als Fremdsprache. Ein Perspektivenwechsel“. In: Deutsch als Fremdsprache 44, 195–204.
- Fandrych, Christian/Maria Thurmair (2018). Grammatik im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Grundlagen und Vermittlung. Berlin: Erich Schmidt.
- Flinz, Carolina (2020). „Vergleichbare Spezialkorpora für den Tourismus: eine Chance für den Fachsprachenunterricht“. In: Marianne Hepp/Katharina Salzmann (Hrsg.). Sprachvergleich in der mehrsprachig orientierten DaF-Didaktik. Theorie und Praxis. Roma: Istituto Italiano di Studi Germanici, 133–151.
- Flinz, Carolina (2021). „KORPORA in DaF und DaZ: Theorie und Praxis“. In: Carolina Flinz/Britta Hufeisen (Hrsg.). KORPORA in DaF und DaZ: Theorie und Praxis. Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 26/1, 1–43.
- Flinz Carolina/Peggy Katelhön (2019). „Corpora nella didattica del tedesco come lingua straniera. Proposte per l’insegnamento del linguaggio specialistico del turismo“. In: EL.LE 8/2, Volume monografico, 323–348.
- Flinz, Carolina/Manuela Moroni (2020). „Die Verwendung von ganz bei der Thematisierung von Emotionen im Korpus Emigrantendeutsch in Israel: Wiener in Jerusalem“. In: RICOGNIZIONI. Rivista di Lingue, Letterature e Culture Moderne 13/2020 (VII), 105–127. <<https://www.ojs.unito.it/index.php/ricognizioni/article/view/4472>>. (Stand: 31.10.2020)
- Glück, Helmuth (Hrsg.) (2000). Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Helbig, Gerhard/Joachim Buscha (1989). Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 9. unveränderte Auflage. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Hering, Axel/Magdalena Matussek/Michaela Perlmann-Balme (2018). Sicher! Deutsch als Fremdsprache. Übungsgrammatik. Deutsch als Fremdsprache. Niveau B1 bis C1. München: Hueber.
- Jin, Friederike/Ute Voß (2020). Deutsch als Fremdsprache. Grammatik aktiv. Verstehen, üben, sprechen. A1-B1. Berlin: Cornelsen.
- Kaiser, Julia/Eva Schedl (2021). „Das Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch als Ressource für den handlungsorientierten DaF-Unterricht – Potentiale und Herausforderungen“. In: Carolina Flinz/Britta Hufeisen (Hrsg.). KORPORA in DaF und DaZ: Theorie und Praxis. Themenausgabe der Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 26/1, 45–83.
- Kluge, Friedrich (2002). Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Elmar Seebold. 24. durchgesehene und erweiterte Auflage. Berlin/New York: de Gruyter.

- Kunkel, Melanie/Uwe Durst (2017). Lern- und Übungsgrammatik. Deutsch als Fremdsprache. Verstehen, üben, testen mit den Duden-Trainern. Berlin: Dudenverlag.
- Lemmitzer, Lothar/Heike Zinsmeister (2015). Korpuslinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Lewandowski, Theodor (1994). Linguistisches Wörterbuch. 6. Auflage. Heidelberg/Wiesbaden: Quelle & Meyer.
- Lüdeling, Anke/Maik Walter (2009). „Korpuslinguistik“. In: Hans-Jürgen Krumm/Christian Fandrych/Britta Hufeisen/Claudia Riemer (Hrsg.). Handbuch Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. HSK. Berlin: de Gruyter, 315–322.
- Mukherjee, Joybrato (2002). Korpuslinguistik und Englischunterricht. Eine Einführung. Berlin: Peter Lang.
- Mukherjee, Joybrato (2004). „Bridging the Gap Between Applied Corpus Linguistics and the Reality of English Language Teaching in Germany“. In: Ulla Connor/Thomas A. Upton (eds.). Applied Corpus Linguistics: A Multi-Dimensional Perspective. Amsterdam: Rodopi, 239–250.
- Pusch, Luise F. (1981). „Ganz“. In: Harald Weydt (Hrsg.). Partikeln und Deutschunterricht. Abtönungspartikeln für Lerner des Deutschen. Heidelberg: Groos, 31–43.
- Rinas, Karsten (2013). „Nicht so GANZ einfach: Zur Semantik der ‚schillernden‘ Intensitätspartikeln ganz und docela“. In: Marek Nekula/Kateřina Sichová/Jana Valdřová (Hrsg.). Bilingualer Sprachvergleich und Typologie: Deutsch – Tschechisch. Tübingen: Groos, 223–244.
- Römer, Ute (2011). „Corpus Research Applications in Second Language Teaching“. In: Annual Review of Applied Linguistics 31, 205–225, <https://utoeroemer.weebly.com/uploads/5/5/7/7/5577406/roemer_2011_aral.pdf>. (Stand: 30.06.2020)
- Rusch, Paul/Helen Schmitz (2017). Einfach Grammatik. Übungsgrammatik Deutsch A1 bis B1. Berlin: Langenscheidt.
- Schmidt, Thomas (2016). „Construction and Dissemination of a Corpus of Spoken Interaction -Tools and Workflows in the FOLK project“. In: Marc Kupietz/Alexander Geyken (Hrsg.). Corpus Linguistic Software Tools. Journal for Language Technology and Computational Linguistics 31/1, 127–154.
- Schmidt, Thomas (2018). „Gesprächskorpora. Aktuelle Herausforderungen für einen besonderen Korpusstyp“. In: Marc Kupietz/Thomas Schmidt (Hrsg.). Korpuslinguistik. Berlin/Boston: de Gruyter, 209–230.
- Siepmann, Dirk (2009). „Korpuslinguistik und Fremdsprachenunterricht“. In: Udo O. H. Jung (Hrsg.). Praktische Handreichung für Fremdsprachenlehrer. Frankfurt a. M.: Lang, 321–330.
- Trost, Igor (2006). Das deutsche Adjektiv. Untersuchungen zur Semantik, Komparation, Wortbildung und Syntax. Hamburg: Helmut Buske Verlag.
- Thurmair, Maria (1989). Modalpartikeln und ihre Kombinationen. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

- Van Os, Charles (1989). Aspekte der Intensivierung im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg.
- Weinrich, Harald (2005). Textgrammatik der deutschen Sprache. 3. revidierte Auflage. Hildesheim: Olms.

Digitale Lexikographische Ressourcen und Korpora

- CLEG 13. <https://korpling.german.hu-berlin.de/public/CLEG13/CLEG13_documentation.pdf>. (Stand: 30.06.2020)
- Duden Wörterbuch. <<https://www.duden.de>>. (Stand: 30.06.2020)
- Falko. Ein fehlerannotiertes Lernerkorpus des Deutschen als Fremdsprache, <<https://www.linguistik.hu-berlin.de/de/institut/professuren/korpuslinguistik/forschung/falko/standardseite>>. (Stand: 30.06.2020)
- FOLK. Forschungs- u. Lehrkorpus für gesprochenes Deutsch, <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C1B2-A5E3-2A01-D>>. (Stand: 30.06.2020)
- German Web Corpus 2013, <<http://sketchengine.eu>>. (Stand: 30.06.2020)
- grammis. Grammatisches Informationssystem. Institut für Deutsche Sprache, <<https://grammis.ids-mannheim.de>>. (Stand: 30.06.2020)
- InterCorp, <<https://wiki.korpus.cz/doku.php/en:cnk:intercorp:verze9>>. (Stand: 30.06.2020)
- Langenscheidt. Dizionario online. Tedesco-Italiano, <<https://it.langenscheidt.com>>. (Stand: 30.06.2020)
- MERLIN, <<https://merlin-platform.eu/index.php>>. (Stand: 30.06.2020)
- Pons. Dizionario online. Tedesco-Italiano, <<https://it.pons.com/traduzione>>. <https://it.pons.com/traduzione/tedesco-italiano/ganz>(Stand: 30.06.2020)
- Wiktionary. Das freie Wörterbuch, <<https://de.wiktionary.org>>. (Stand: 30.06.2020)
- ZuMult. Zugänge zu multimodalen Korpora gesprochener Sprache – Vernetzung und zielgruppenspezifische Ausdifferenzierung, <<https://zumult.org>>. (Stand: 30.06.2020)

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Sabrina Ballestracci ist Professorin für deutsche Sprache und Übersetzung an der Università degli Studi in Florenz. Sie ist lokale Koordinatorin des Erasmus+-Projekts „European University Tandem“ (EUniTa) und der deutschen Abteilung der Forschungseinheit „Lessico Multilingue dei Beni Culturali“ (Mehrsprachige Lexik der Kulturgüter). Ihre Forschungsschwerpunkte sind kontrastive Grammatik, DaF-Erwerb, deutsche Konnektoren und Lexik der Kunst. E-Mail: <sabrina.ballestracci@unifi.it>

Hardarik Blühdorn ist Professor für Germanistische Linguistik an der Universität Mannheim und Sprachwissenschaftler in der Abteilung Grammatik des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache. Er hat Germanistische, Anglistische und Romanistische Linguistik in Erlangen und São Paulo (Brasilien) studiert. Seine Arbeitsgebiete sind Morphologie, Syntax, Informationsstruktur, Semantik und Textlinguistik des Deutschen, des Portugiesischen und des Italienischen. Zu Forschungs- und Lehraufenthalten war er an Hochschulen in mehreren Ländern. E-Mail: <bluehdorn@ids-mannheim.de>

Claudia Buffagni, Promotion an der Universität Pavia, Italien. 2005–2019 Dozentin, seit 2019 Professorin für Deutsche Sprachwissenschaft an der Università per Stranieri di Siena. Ihre Forschungsinteressen gelten der kontrastiven Linguistik, der Analyse von publizistischen Textsorten, der audiovisuellen Übersetzung und der universitären DaF-Didaktik. Seit 2012 leitet sie die Buchreihe „InterLinguistica. Studi contrastivi tra Lingue e Culture“ (ETS, Pisa). E-Mail: <buffagni@unistrasi.it>

Claudio Di Meola ist Professor für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Rom Sapienza. Seine Forschungsschwerpunkte betreffen die kognitive Linguistik, die Morphosyntax (Konnektoren, Präpositionen, Substantive), die Semantik (Metapher, Polysemie, Tempora) sowie Fragen der kontrastiven Linguistik. Organisator der Tagungen „Deutsche Sprachwissenschaft in Italien“ (2004–2010) und Mitherausgeber der Reihe „Deutsche Sprachwissenschaft international“ (Peter Lang). E-Mail: <claudio.dimeola@uniroma1.it>

Christian Fandrych ist Professor für Deutsch als Fremdsprache mit Schwerpunkt Linguistik am Herder-Institut, Universität Leipzig. Er arbeitet u. a. zu den Themen Lexik- und Grammatikvermittlung, Korpuslinguistik, Text- und Gesprächslinguistik, Wissenschaftssprache und Sprachenpolitik. Er ist Chefredakteur der Zeitschrift „Deutsch als Fremdsprache“ und Mitherausgeber der Zeitschrift „Fremdsprache Deutsch“. E-Mail: <fandrych@uni-leipzig.de>

Carolina Flinz hat 2008 an der Universität Pisa promoviert. 2010–2017 Lehrbeauftragte an der Universität Pisa. 2017 und 2019 AvH- und DAAD-Stipendiatin an der Universität und am IDS Mannheim. 2018–2021 Forschungsstipendiatin, seit Februar 2021 Juniorprofessorin für Germanistische Linguistik an der Universität Mailand. Forschungsschwerpunkte: Lexikographie, Fachsprachen, Korpuslinguistik, DaF, Kontrastive Linguistik. E-Mail: <carolina.flinz@unimi.it>

Marina Foschi Albert hat 1991 an der University of Maryland (College Park, MD) in Germanistik promoviert. 1994–2000 Dozentin der Deutschen Literaturwissenschaft, danach Professorin für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Pisa. DAAD- und AvH-Alumna. Forschungsinteressen: Textlinguistik, Textstilistik, Poetik, Grammatik für DaF, kontrastive Linguistik, Sprachkomik. E-Mail: <marina.foschi@unipi.it>

Marianne Hepp ist seit 2000 Professorin für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Pisa. 1993–2000 wirkte sie als Dozentin für Deutsche Literaturwissenschaft an derselben Universität. Ihre Forschungsinteressen umfassen die Textstilistik, die Wortbildung im Text, die kontrastive Textsortenanalyse, Mehrsprachigkeitsdidaktik und Sprachenpolitik. E-Mail: <marianne.hepp@unipi.it>

Patrizio Malloggi ist Forschungsstipendiat für Deutsche Sprachwissenschaft an der Universität Pisa und Lehrbeauftragter an der Università per Stranieri in Siena. Seine Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Grammatikbeschreibung kontrastiv (deutsch–italienisch–englisch), Präadverbien aus kontrastiver Sicht (Deutsch–Italienisch) und Didaktik des Deutschen als Fremdsprache. E-Mail: <patrizio.malloggi@fileli.unipi.it>

Miriam Ravetto ist Professorin für Deutsche Sprachwissenschaft an der Università del Piemonte Orientale (Vercelli, Italien). Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind kontrastive Grammatik Deutsch–Italienisch mit besonderer Aufmerksamkeit auf morpho-syntaktische Phänomene, Gesprächs- und Interaktionsanalyse, interkulturelle Pragmatik und Tourismuskommunikation mit dem Fokus auf spezifische kommunikative Gattungen (Stadtführung und Audioguide). E-Mail: <miriam.ravetto@uniupo.it>

Lucia Salvato ist Dozentin für deutsche Sprachwissenschaft an der Università Cattolica del Sacro Cuore in Mailand. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Angewandten Textlinguistik. Durch die Untersuchung des zeitgenössischen Deutsch in literarischen, philosophischen und politischen Argumentationstexten beschäftigt sie sich mit linguistischen Fragen auf kontrastiver und didaktischer Ebene unter besonderer Berücksichtigung des Zweitspracherwerbs. E-Mail: <lucia.salvato@unicatt.it>

Katharina Salzmann ist seit 2018 als Dozentin für Deutsche Sprachwissenschaft an der Freien Universität Bozen, Italien, tätig. 2015 promovierte sie an der Universität Pisa mit einer Dissertation zur Grammatik der gesprochenen Wissenschaftssprache. Ihre Forschungsinteressen liegen in den Bereichen kindlicher Mehrsprachenerwerb, DaF nach Englisch mit italophonen Lernenden, Wissenschaftssprache sowie allgemein kontrastive Studien Deutsch–Italienisch. E-Mail: <katharina.salzmann@unibz.it>

Maria Thurmair ist Professorin für Deutsch als Fremdsprachenphilologie an der Universität Regensburg. Sie hat an der „Textgrammatik der deutschen Sprache“ von Harald Weinrich mitgearbeitet und mit Christian Fandrych ein Buch über „Textsorten und ihre Didaktik“ sowie eine „Grammatik im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache“ verfasst. Ihre Forschungsinteressen sind Textsortenlinguistik, Textgrammatik/Textlinguistik, Grammatik und Grammatikdidaktik, Gesprochene Sprache, (Modal-)Partikeln, Wissenschaftssprache, Kunstkommunikation. E-Mail: <maria.thurmair@sprachlit.uni-regensburg.de>

